

TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Institut für Entwerfen Stadt und Landschaft

Wie kommt der Entwurf zur Stadt?

-

**Der Beitrag von Wettbewerbs-
entwürfen in städtebaulichen Planungsprozessen**

Josef Rott

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät für Architektur der Technischen
Universität München zur Erlangung des Akademischen Grades eines

Doktor- Ingenieurs

genehmigten Dissertation.

Vorsitzende: Univ.- Prof. Sophie Wolfrum

Prüfer der Dissertation: 1. Univ.- Prof. Ferdinand Stracke, em.
2. Univ.- Prof. Dr.-Ing. Klaus Selle, Rheinisch-
Westfälische Technische Hochschule Aachen

Die Dissertation wurde am 29.09.2009 bei der Technischen Universität
München eingereicht und durch die Fakultät für Architektur am 16.11.2009
angenommen.

Dank

Die Motivation zum Anfertigen einer Dissertation lag für mich in der Neugier, mich ins wissenschaftliche Dickicht zu begeben. Auf diesem Weg habe ich eine Reihe von Personen getroffen, die mir in unterschiedlichen Situationen weitergeholfen haben und bei denen ich mich sehr herzlich bedanke:

Von unschätzbarem Wert für das Projekt ist Herr Prof. Ferdinand Stracke. Aus all den Anekdoten verweise ich auf zwei Begebenheiten: Obwohl er weise um das Dickicht wußte, ließ er sich neugierig auf meinen vorgeschlagenen Weg ein. Er sah mir zu, wie ich im Unterholz verschwand und mich verirrte. Er freute sich mit mir, wenn ich wieder auftauchte, um Neues zu berichten. Zur rechten Zeit empfahl er, auf einen Baum zu steigen, um das Terrain zu überblicken oder einen Faden zu spannen, um die Orientierung nicht zu verlieren.

Ein großes Stück des Weges ging mit mir mein Freund Dr. Ernst Christian Friedrich. In vielen Gesprächen lehrte er mich, meine Sinne zu benutzen und in einem Geflecht aus Ästen und Blättern einen Baum und aus einer Summe von Bäumen auch einen Wald zu erkennen. Er war es auch, der mich bestärkte, auf mein eigenes Tun den Blick aus einer anderen Theorie anzuwenden.

Dabei war mir wiederum Frau Prof. Sophie Wolfrum eine große Hilfe. Mit ihrem umfassenden theoretischen Wissen animierte sie mich, meine Erklärungsfäden zu Gedankensträngen zu verweben. Aus ihren weitreichenden Literaturhinweisen ließe sich eine Reihe weiterer Expeditionen starten.

Wie es sich für Routiniers und Propheten gehört, erschien jeweils zur richtigen Zeit Prof. Dr. Klaus Selle, um mit dem Spürsinn des Fährtsuchers den bisherigen Weg zu rekapitulieren und die nächsten Schritte vorherzusagen. Eine beruhigende Instanz auf diesem Weg.

Ingrid Wolfrath stapfte mit mir durch einen Wust von Buchstaben. Sie half mir, die Informationen zu ordnen, die ich auf dem Weg sammelte. Sie hörte geduldig zu und gab höflich aber bestimmt zu verstehen, wenn ich vor lauter wissenschaftlicher Versenkung unverständlich wurde.

Meiner Frau Nicole und meinem Sohn Leo danke ich für die Ausflüge auf freie Wiesen, um aus sicherer Entfernung neue Zugänge ins Dickicht zu erkennen. Mit den beiden freu ich mich auf unsere Tochter Anna.

Inhalt

A Einleitung	11
Inhaltliche Einführung	11
Zielsetzung und Motivation	12
Problembezug	13
Die Disziplin Architektur produziert Architektur im Hochbau und Städtebau	14
Die forschungsleitende Frage	20
Der Beitrag der Disziplin Architektur in stadtplanerischen Prozessen	20
Planungsprozesse verlaufen kontingent	20
Die Fähigkeiten der Disziplin Architektur umfasst Analyse, Entwurf und Umsetzung in ein gebautes Werk	21
Die konditionalen Vorannahmen	23
1. Die logische Eigenständigkeit der Akteure	23
2. Die Logik der Disziplin Architektur als Akteur	23
3. Beratertum oder Profession	24
Die daraus folgenden Erwartungen	24
Methodik und Vorgehensweise	25
Aufbau der Arbeit	26
B Normative Vorgaben und berufliches Selbstbild auf den Entwurf	28
Der städtebauliche Entwurf im Arbeitsblatt der Architektenkammer BW	28
Der Wettbewerb als Wettstreit um Ideen	29
Exkurs: Die Jurierung aus Professionellen und Laien	29
Rechtliche Vorgaben für die Erlangung von Entwürfen aus Wettbewerben	30
Rechtliche Vorgaben für die Integration von Entwürfen in Planungsprozesse	31
Exkurs - Der Niederschlag der Beteiligung in normativen Vorgaben	32
Normative Intentionen widersprechen sich	33

C Theorie	35
C1 Der theoretische Ansatz	35
Gesellschaftliche Veränderungen als Ursache für ein neues Planungsklima	35
Planen und Entwerfen als Arbeitsbegriffe	36
Planen - der verfahrensorientierte Ansatz	37
Beteiligung als Handlungsmaxime der Disziplin Stadtplanung	38
Zu einer heterogenen Architekturtheorie	39
Konklusio Praxisbeobachtung	40
C2 Ein differenzierungstheoretisches Beschreibungsmodell	42
Die vielstimmige Autorenschaft als Fährte in die soziologische Systemtheorie	42
Die Teilsysteme in der Stadtentwicklung und ihre Typik	43
Planen als strategisches System	44
Entwerfen als raumbildendes System	45
Der Ort als System	47
Das Zusammenwirken der drei Systeme - Interaktionsvarianten	47
Die empirierbare Differenzierungstheorie	50
D Empirie	53
D1 Untersuchungsrahmen	54
Der thematische Handlungsraum	54
Die Auswahl der Fallbeispiele	54
Die Auswahlkriterien	59
Projektpaare	59
Themenfelder	59
1. Optimierung des städtebaulichen Gefüges - „Ampfing - Erlangen“	60
2. Vorplanungen oder der Wettbewerb als Einstieg in die Planung - „Amberg Möhl - Amberg Wilhelm“	60
3. Gewerbliche Konversion - „Regensburg - Landsberg“	60
Weitere Besonderheiten	60
1. Größe des Areal	60
2. Mehrere Wettbewerbe in einer Kommune	61
3. Bereitschaft zur Teilnahme an der Untersuchung	61
4. Ein viertes Projektpaar in Reserve - Sulzbach-Rosenberg und Friedberg	61
Untersuchung der Fallbeispiele - Beschreiben und Erklären	62
„Lesen“, „Gestalten“ und „Bauen“ als Beitrag der Architektur im Städtebau	64
Lesen als subjektive Kontextbestimmung	64
Gestalten als Formfindung	65
Bauen, ein essentielles Talent von Architektur	67
Potentiale, Restriktionen architektonischer Kriterien bei weiteren Beteiligten	67
Ablauf der Untersuchung	68

D2 Die Fallbeispiele	69
Beschreiben. Ampfing - Einstieg, Formfindung, Durchführung	71
Zusammenfassung. Beschreibungsmatrix Ampfing	83
Beschreiben. Erlangen - Einstieg, Formfindung, Durchführung	84
Zusammenfassung. Beschreibungsmatrix Erlangen	100
Erklären. Ampfing und Erlangen	101
Allgemeine Rahmenbedingungen	101
Akteure und Akteurskonstellationen	102
Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Ampfing	103
Potentiale und Restriktionen des Entwurfs	104
Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Erlangen	106
Potentiale und Restriktionen des Entwurfs	107
Abschließende Feststellung zu den ersten beiden Fallbeispielen	108
Weitere Fragen für die nächsten Fallbeispiele	108
Die nächsten Fallbeispiele	108
Beschreiben. Amberg „Möhl“ - Einstieg, Formfindung, Durchführung	109
Zusammenfassung. Beschreibungsmatrix Amberg „Möhl“	123
Beschreiben. Amberg „Wilhelm“ - Einstieg, Formfindung, Durchführung	124
Zusammenfassung. Beschreibungsmatrix Ampfing	138
Erklären. Amberg „Möhl“ und „Wilhelm“	139
Allgemeine Rahmenbedingungen	139
Baustrukturelles Umfeld	139
Baustruktur auf den Arealen	139
Einstieg in die Planung	140
Akteure und Akteurskonstellationen	140
Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Amberg „Möhl“	142
Potentiale und Restriktionen des Entwurfs im Verfahren Amberg „Möhl“	143
Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Amberg „Wilhelm“	145
Potentiale und Restriktionen des Entwurfs im Verfahren Amberg „Wilhelm“	146
Abschließende Feststellung zu den zweiten beiden Fallbeispielen	147
Weitere Fragen für die nächsten Fallbeispiele	148
Die nächsten Fallbeispiele	148
Beschreiben. Landsberg - Einstieg, Formfindung, Durchführung	149
Zusammenfassung. Beschreibungsmatrix Landsberg	163
Beschreiben. Regensburg - Einstieg, Formfindung, Durchführung	164
Zusammenfassung. Beschreibungsmatrix Regensburg	182
Erklären. Landsberg und Regensburg	183
Allgemeine Rahmenbedingungen	183
Baustrukturelles Umfeld	183
Baustruktur auf den Arealen	184
Akteurskonstellationen, Nutzungen und Nutzungsspezifizierung	184
Lesen - Gestalten - Bauen I und II im Planungsprozess Landsberg	187
Potentiale und Restriktionen des Entwurfs	189
Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Regensburg	190
Potentiale und Restriktionen des Entwurfs	192
Abschließende Feststellung zu den dritten beiden Fallbeispielen	192
Abschluß der Fallbeispiele	192

E Gegenüberstellung der empirischen Untersuchung mit dem Theoriemodell	193
Fremdreferentielle Feststellungen aus der Fallbeispielauswertung	193
Wirkungsweisen von Akteuren im Prozess	193
Die Wirkung eines Entwurfes auf Akteurskonstellationen	193
Die Wirkung eines Entwurfes auf Nutzungen	194
Die Wirkungsweise eines Entwurfs im Prozessverlauf	194
Die Wirkungsweise von Lesen, Gestalten und Bauen	194
Selbstreferenzielle Feststellungen aus der Fallbeispielauswertung	195
Die Diskussion der Feststellungen mit dem theoretischen Modell	195
1. Die logische Eigenständigkeit der Akteure. Vorannahme und Auswertung	195
2. Die Logik der Disziplin Architektur als Akteur. Vorannahme und Auswertung	197
3. Beratertum oder Profession. Vorannahme und Auswertung	200
Resümee	205
Wie kommt der Entwurf zur Stadt?	205
Akteure sind eigenständig	205
Jede Nutzung hat ihren eigenen Raumabdruck	205
Das Basis-System Planen	208
Das Inklusions-System Entwerfen	208
Ein Plädoyer für die Kernkompetenzen	210
F Literatur und Quellen	212
Literaturverzeichnis	212
Quellenverzeichnis	219
Quellen der Fallbeispielauswertung (chronologisch)	221

Inhaltliche Einführung

Der architektonische Wettbewerb zur Erlangung von räumlich umsetzungsreifen Lösungsvorschlägen scheint besonders bei städtebaulich-strukturellen Aufgabenstellungen in etwa der Hälfte seiner Einsätze ins Leere zu greifen.

Dabei werden von Auslobern und Teilnehmern immer wieder eine Reihe von Gründen genannt, die für die Einbindung eines Wettbewerbs in einen städtebaulichen Entwicklungsprozess sprechen. Etwa, um bei einer unvorhergesehenen Konversionsfläche einen schnellen Einstieg von der abstrakten Programmphase in eine räumlich-konkrete Planung zu finden oder um differierenden Meinungen eine unabhängige, dritte Position hinzuzufügen oder um sich zu eigenen Vorplanungen ein breites Spektrum an möglichen räumlichen Lösungen vorlegen zu lassen.

Ein architektonischer Objektwettbewerb wird dann ausgelobt, wenn die Aufgabenstellung mit den wesentlichen Akteuren abgestimmt ist. Städtebauliche Wettbewerbe werden in den unterschiedlichsten Entwicklungsphasen durchgeführt. Das bedeutet auch, dass sich die „Disziplin Architektur“ in architektonischen Objektwettbewerben weitgehend unbehelligt auf eigenem Fachterrain bewegt. Dies wird bei Wettbewerben zu repräsentativen Gebäuden, wie Regierungssitzen, Konzerthäusern, Museen oder Autoübergabestationen sichtbar. Der Städtebau hingegen ist ein Arbeitsbereich innerhalb der Architektur, in dem sich unterschiedliche Äste der Planungsdisziplin zuständig sehen (Sieverts/Volwahn 1977:323).

Besonders deutlich wird die Überschneidung mehrerer Zuständigkeiten an der Umnutzung innerstädtischer Areale, wie beispielsweise bei militärischen Konversionsflächen, bei der Nachverdichtung und Nutzungsanpassung im Bestand oder der Nachnutzung von großen Gewerbeflächen. Diese Flächen sind zu groß, um mit den Mechanismen der Objektentwicklung behandelt zu werden. Die Akteure und ihre Interessen sind vielfältig und nicht zu einem vorher bestimmbareren Zeitpunkt aufrufbar. Nutzungen können erst relativ spät in der Entwicklungsphase exakt bezeichnet werden. Dies sind Argumente, die für ein prozessuales Vorgehen sprechen, wie es beispielsweise die Stadtplanung als urbanistische Disziplin vorschlägt. Eine wesentliche Grundannahme von Stadtplanung lässt sich darauf verkürzen, dass der uns umgebende urbane Raum das Ergebnis unzähliger jeweils für sich rationaler Einzelentscheidungen ist, die zusammen ein scheinbar irrationales Ergebnis erzeugen (Sieverts 2007:8). Es entspricht dem aktuellen Verständnis von Stadtplanung, diese Einzelerfordernisse möglichst ohne Vor-machtstellung eines Begründungszusammenhangs (Healey 1993) zusammen zu bringen. Der daraus entstehende Raum entspricht, vereinfacht gesagt, unserer

Gesellschaft und braucht keine Planer oder Architekten als „Gott-Vater-Figur“ (Siebel, et al. 1999), der meint, alles lenken zu können.

Dabei ließ und lässt sich das klassische Vorurteil, „dass ein architektonischer Entwurf eine rein künstlerische, individuelle Auseinandersetzung mit der Aufgabe, dem Kontext und weiterer, nicht begründbarer Einfälle ist, kaum aufrechterhalten. Der Entwurf ist ein sozialer Prozess, der sich zwischen vielen Beteiligten abspielt und dessen Resultat in erheblichem Maße von der Qualität der Kommunikation zwischen diesen Beteiligten abhängt.“ (Rambow 2004:104f).

In der Praxis sind aus den beiden Positionen, des Entwerfers und des Planers, Kompromisse entstanden. Ein Vermittlungsversuch liegt beispielsweise in der Modifikation städtebaulicher Wettbewerbe, wie das mit der Novellierung der Grundsätze und Richtlinien für Wettbewerbe im Jahr 1995 eingeführte Kooperative Verfahren (GRW 1995).

Diese Entwicklungen entstehen durch intuitives Anpassen der vorhandenen Instrumente aufgrund von Anregungen aus der Praxis. Wissenschaftliche Untersuchungen und theoretische Begründungen hierzu fehlen zumeist. Das Vorgehen erscheint eher auf Versuch und Irrtum zu basieren als dass es schlüssige, theoretisch rückgebundene Handlungsempfehlungen gibt. Es wäre hilfreich, die unterschiedlichen Ansätze wissenschaftlich auszuwerten.

Der vorliegende Ansatz möchte jedoch einen anderen Zugang versuchen: Anstatt Planen und Entwerfen weiter in „Mischmengen“ zu zwingen, soll theoretisch diskutiert und empirisch untersucht werden, welche Potentiale und welche Restriktionen sich ergeben, wenn beide Aspekte, Planen und Entwerfen möglichst in ihren disziplinären Reinformen nebeneinander wirken. Die tragende Grundannahme dieses Ansatzes ist, dass der Tätigkeit von Architekten, wenn sie entwerfen, und von Stadtplanern, wenn sie Prozesse strukturieren und begleiten, zwei unterschiedliche Begriffswelten zugrunde liegen (S.a.a.O. Sieverts/Volwahren 1977:322), die beide ihre Berechtigung haben.¹

Zielsetzung und Motivation

Ziel ist, das Verständnis um Zusammenhänge und Wirkungsweisen von Entwürfen in stadtplanerischen Prozessen zu erweitern. Wenn sich aus den hier zu Hilfe genommenen theoretischen Argumentationen wesentliche Aspekte in Fallbeispielen in einer markanten Größe wiederfinden lassen, dann könnte dies Anreiz sein, in den beteiligten Berufsfeldern über neue Ansätze der Integration von Entwürfen in Planungsprozessen nachzudenken.

1 Die erforderlichen Begriffsbestimmungen zu Planen und Entwerfen und wie sich die beiden Aspekte „klassisch“ (planungs- und entwurfstheoretisch) und im hier vorgeschlagenen Modell zueinander verhalten, folgt im Kapitel „C Theorie“.

Meine Motivation lässt sich vielleicht mit dem Vorgehen des Tänzers und Choreographen Cunningham vergleichen: Beim Entwickeln neuer Figuren verwendet Cunningham Computerprogramme, die mit den Bewegungsmöglichkeiten der menschlichen Anatomie programmiert sind (Schmidt 2009:28f). Aus der Arbeit mit dem Computermodell entstehen teilweise Tanzfiguren, die auf den ersten Blick nicht tanzbar scheinen. Ist dem Choreographen die Figur für seine Choreographie wichtig, stellt er diese digital entwickelten Figuren in Ballettschulen einer breiten Tänzerinnenschaft als Aufgabe. Ist eine Tänzerin oder ein Tänzer dabei, der die Figur, auch unter bisher nicht im Tanz verwendeten Bewegungen, vollführen kann, so ist dies der Beweis, dass der menschliche Körper dazu in der Lage ist, diese Figur zu tanzen. Nach kurzer Zeit kann die Figur dann von einer ganzen Klasse für eine Aufführung einstudiert werden.

So wie es auf den ersten Blick nicht nachvollziehbar erscheinen mag, zum Finden neuer Tanzfiguren einen Computer zu verwenden, so könnte es auch als schwierig angesehen werden, für ein sehr praktisches Problem der Disziplin Architektur eine „spröde“ theoretische Modellierung der Soziologie zu verwenden. Vielleicht lässt sich jedoch mit der vorliegenden Arbeit das Verständnis für das eigene Tun und das Tun anderer erweitern. Daraus könnte eine Diskussion entstehen, aus der sich Hinweise auf neue Verfahren zur Erlangung von Entwürfen und deren Stabilität beziehungsweise Instabilität in städtebaulichen Umstrukturierungen ergeben.

Problembefug

An städtebaulichen Wettbewerben fällt auf, dass ein daraus hervorgehender Entwurf in annähernd der Hälfte der Fälle nicht umgesetzt wird. (Dokumentation Wettbewerbe BY AK 2006 und eigene Erhebungen). Dies meint vor allem Aufgabenstellungen zu räumlichen Strukturen im Gegensatz zu - beispielsweise - Gestaltungswettbewerben zu Straßen und Plätzen. Oft sind diese Problemlagen von einem inhomogenen und teilweise unbekanntem Feld von Akteuren geprägt oder die Nutzung ist zur Auslobung noch nicht eindeutig genug spezifiziert. Dies dürfte innerhalb der Disziplin auch seit längerem bekannt sein, obwohl sich dazu keine statistischen Daten finden lassen (Sieverts/Volwahren 1977:322f, Selle 2006, et al.).

Aber warum gibt es dieses Instrument überhaupt? Oder anders formuliert: Warum gibt es dieses Instrument immer noch? Warum rufen Akteure wie Kommunen, Bürgervertreter, Immobilienökonominnen einen Architektenwettbewerb zu städtebaulichen Fragen auf, der eine autonome, d.h. von freien Architekten unabhängig, also ohne Auftrag erbrachte Einzelleistung wie den städtebaulichen Entwurf hervorbringt? Und der dann nur bedingt umgesetzt wird?

Es erscheint zu kurz gedacht, Architekten- und Planungsteams den Boykott städtebaulicher Wettbewerbe zu empfehlen. Das Argument, dass sich Büros viel Zeit

und Mühen ersparen könnten (Ude in Franke/Kümmerle 2006:18) scheint nicht zu ziehen. Zwar verhilft der Gewinn eines ersten Preises zu Anerkennung innerhalb der Disziplin, auch wenn städtebauliche Preise im Gegensatz zu Hochbaupreisen oft nicht mit einem Bild in Büropräsentationen aufgeführt werden. Architektur- und Planungsbüros wissen um die Schwierigkeiten der Umsetzung eines städtebaulichen Preises. Um so mehr verwundert es, dass sie trotzdem nach wie vor in großen Zahlen an diesem Verfahren teilnehmen.

Auf der anderen Seite rufen Kommunen, Investoren oder Bürger bei frei werdenden Militärflächen, einer möglichen Weiterverwendung eines Gewerbestandes oder in der Hoffnung auf eine unabhängige Schlichtermeinung bei Nachverdichtungen, nach dem Architektenwettbewerb. Man erwartet die Unabhängigkeit des Blicks oder die Kraft neuer Ideen, die an einem gewissen Punkt im Entwicklungsprozess Hilfe für das weitere Vorgehen bringen könnten und die auch bewußt über die Visualisierung des bereits Gedachten hinausgehen sollen.

Diese teilweise nicht plausibel erscheinenden Verhaltensweisen drängen darauf, nach den Kernelementen eines städtebaulichen Entwurfs und seiner Wirkungsweise in einem Planungsprozess zu fragen.

Dass es sich in der vorliegenden Untersuchung um formalisierte städtebauliche Wettbewerbe nach den dafür formal maßgeblichen Grundsätzen und Richtlinien handelt, stellt einen Sonderfall der Entwurfsfindung dar. Einerseits gibt es über die standardisierten Verfahrensregeln vergleichbares Datenmaterial. Andererseits ist auch festzuhalten, dass es sich um ein zumeist anonymes Verfahren handelt, in dem sich unabhängige Architektenteams im Wettbewerb zueinander stellen. Die Architektenteams sind dabei in sich autonom, d.h. sie sind nicht in einem Angestellten- oder Dienstverhältnis an eine der auslobenden Parteien gebunden. Diese Form der Bearbeitung kommt dem Idealbild des freien Architekten am nächsten. Daneben gibt es weitere Verfahren um zu einem Entwurf für eine städtebauliche Situation zu gelangen. Dies sind beispielsweise die Anstellung von Architekten durch privatwirtschaftliche oder kommunale Projektentwickler, die Direktbeauftragung selbständiger Architekten oder dem eher seltenen Vorgehen über ein Nominierungsverfahren, bei dem unterschiedliche Büros aufgefordert werden, sich mit ihrem bisherigen Werk vorzustellen ohne bereits eine Lösung für die vorliegende Aufgabe in der Bewerbung zu erarbeiten. Diese unterschiedlichen Vorgehensweisen waren nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung und sollten gegebenenfalls in vergleichenden Studien ergänzt werden.

Die Disziplin Architektur produziert Architektur im Hochbau und Städtebau

An dieser Stelle ist es notwendig, die wesentlichen Komponenten von Architekturproduktion aufzuführen und mit einer ersten Begriffsbestimmung zu versehen. Es gibt die Disziplin Architektur mit ihren Architekten. Diese produzieren Architektur im Hochbau und im Städtebau.

Architektur verstehe ich als Einzeldisziplin, d.h. es handelt sich im lexikalischen Sinn um ein Teil-Wissensgebiet der Gesellschaft. Dieses Wissen wird durch unterschiedliche Mechanismen produziert, beziehungsweise weiterentwickelt. Entwerfende und bauende Architekten sind die größte Gruppe der Handelnden innerhalb der Disziplin. Desweiteren entsteht Wissen aus dem Diskurs über ideelle oder gebaute Projekte, über epocheprägende Texte oder aus der Reflexion naturwissenschaftlicher Erkenntnisse (Forsyth 2007:461ff). Wenn in der vorliegenden Untersuchung von einem Akteur, oder synonymisch dazu von einem System gesprochen wird, dann meine ich damit die Disziplin Architektur. Um ein Beispiel zu geben: Ist die Rede davon, dass ein Konzept auch räumlich umgesetzt werden müsse, dann meint dies nicht, dass ein Architekt seinen Entwurf persönlich zur Realisierung führt. Gerade im Städtebau ist es weder möglich noch sinnvoll, dass die Entwurfsverfasser einer Struktur diese bis in den einzelnen Baukörper baulich begleiten. Hier agiert die Disziplin Architektur als Akteur indem sich eine Reihe von einzelnen Handelnden, wie die bauenden oder die rezensierenden Architekten an der Produktion, der Umsetzung und der Weiterentwicklung des disziplinären Fachwissens beteiligen.

Deutlich schwieriger wird es bei der daraus folgenden Frage: Was ist Architektur? Das Verständnisfeld ist weit und auch die Disziplin selbst hält sich mit schriftlich niedergelegten Begriffsbestimmungen zurück. Sucht man in Lexikas, so kommt man auf das Merkmal der bewußten Reflexion über das was baulich räumlich entsteht. Architektur setzt sich damit vom bloßen Bauen ab, indem eine Idee oder ein Thema (vgl. Ungers 1983) räumlich umgesetzt wird. Dabei entsteht die unmittelbare Folgefrage, ob es reicht, dass die Idee oder das Thema von Architekten reflektiert wird, oder ob diese Reflexion gerade von Nicht-Architekten bewußt oder unbewußt zu leisten sein sollte. Da es mir unmöglich erscheint, an dieser Stelle eine einheitliche Definition von Architektur niederzulegen, beschränke ich mich auf einen kurzen Umriss des Begriffs, wie ich ihn als Arbeitsbegriff in dieser Arbeit verwende: Architektur entsteht dann, wenn über das reine Anordnen und Ordnen von Funktionen, das reine Konstruieren hinaus, räumlicher Ausdruck entsteht. Dieser räumliche Ausdruck muß dabei nicht bei jedem Projekt eine epocheprägende Einzelleistung sein. Es erscheint ausreichend, wenn eine schlüssige intellektuelle Auseinandersetzung mit der Aufgabe erkennbar und nachvollziehbar ist. Dabei ist sowohl die Reflexion der Architekten, als auch die der Betrachter und Nutzer von Bedeutung und diese Reflexionen stehen zueinander in spezifischer Weise in Bezug. Dies führt zu der Vermutung, dass Architektur etwas sehr Kommunikatives hat. Die Verbindung aus Erzählen und Anhören von Geschichten erscheint mir auch wegen der darin enthaltenen sozialen Wirkung zur Umschreibung von Architektur geeignet.

In jedem Projekt gibt es ungezählte Möglichkeiten, eine räumliche Situation zu formen. Architekten nehmen daraus, meist induktiv, eine Variante und versuchen

diese Entscheidung ihrer Umwelt plausibel darzustellen. Sie erzählen ihre Geschichten mit Hilfe von „Beobachtungsleitenden Unterscheidungen“ (Stichweh 2008:157, wie nah/fern, innen/außen, geschlossen/offen, begrenzt/unbegrenzt oder Orte/Objekte (vgl. auch Baecker 2009:195f).

Zum Erreichen von gebauter Architektur gibt es unterschiedliche konzeptionelle Vorgehensweisen. Pointiert lassen sich die beiden markantesten Wege wie folgt darstellen: Die gängigste Art der Architekturproduktion ist, einen Entwurf für ein Objekt anzufertigen. Dies ist vor allem im Hochbau der Regelfall. In Form eines Zielbildes wird aus möglichst genau feststehenden Raum- und Funktionsprogrammen von Architekten und Projektanden ein dreidimensionales Gebilde entworfen. Der Entwurf wird den Bauherren vorgelegt und in Rückkoppelungsschleifen zu unterschiedlichsten Themen wie Gestalt, Raum, Funktion, Konstruktion, Wirtschaftlichkeit bis zu seiner baulichen Fertigstellung weiterentwickelt. Von Bauherren kann dabei den Architekten eine hohe Durchsetzungsmacht eingeräumt werden. Dies ist meist dort zu finden, wo es bei einem Projekt um hohen Repräsentationswillen oder wirtschaftliche Aspekte geht. Sowohl Bauherren als Architekten kommt diese Durchsetzungskraft in ihrer jeweils eigenen Zielsetzung gelegen. Da diese Vorgehensweise den Hauptteil der architektonischen Arbeitsweise darstellt, ist dies imagebildend für die Disziplin Architektur in der Gesellschaft. Wenden Bauherren oder Architekten diese Objektorientierung auch im Städtebau an, so wird ihr Vorgehen häufig als Bevormundung empfunden.

Mit dem Zugang über räumliche Strukturen besteht eine zweite Art der Architekturproduktion. Konzepte arbeiten dann über grundlegende räumliche, funktionale Konstellationsmöglichkeiten. Die räumliche Körnung wird von vorneherein mitgedacht, entsteht aber erst als Folge von fortlaufend auftretenden Einzelentscheidungen. Ein schlüssiges Beispiel für ein dergestalt umgesetztes Konzept ist die Staffelbauordnung für München von Theodor Fischer². Wobei die Umsetzung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem, zu heute deutlich verschiedenen, gesellschaftlichen Klima stattfand. Von sich Reden machte mit einem ähnlichen Vorgehen in einem anderen gesellschaftlichen Klima der Architekt Rem Koolhaas mit dem Strukturkonzept für Melun Senart (1987). Das Konzept schwört auf die Qualitäten einer rauhen bislang un bebauten Umgebung. Als bauliche Entwicklung wird nicht der Nachbau einer üblichen städtischen Vorortsiedlung vorgeschlagen. Statt dessen soll die neue Bebauung in das vorgefundene Geflecht ruppig eingefügt werden. Neben diesen leitbildartigen Sätzen legt das Büro ein Planwerk vor, in dem für unterschiedliche Elemente, wie die technische Infrastruktur, Baufelder oder Grünelemente Strukturkonzepte vorgeschlagen werden (Koolhaas/Mau 1995:972ff). Stellt man das Konzept und das daraus resultierende Gebaute

² Th. Fischer war 1893 bis 1901 Vorstand des Münchner Stadterweiterungsreferats und führte dabei die Staffelbauordnung in München ein. Zur Auswirkung auf das räumliche Gefüge dieser strukturellen Planung vgl. Plansynopse der Baulinienplanungen von Theodor Fischer in Übertragung auf den gegenwärtigen Stadtplan. In: Wolfrum/Nerdinger. 2008:124-125



Abb.:

oben: Plansynopse der Baulinienplanungen von Theodor Fischer für München in Übertragung auf den gegenwärtigen Stadtplan. Untersuchung am Lehrstuhl Wolfrum, TUM, 2007/2008. In: Wolfrum/Nerdinger 2008:124

unten: Luftbild, Quelle: Google earth, Aufnahmedatum: 08.04.2006 bis 25.08.2007, Sichthöhe 10 km



Abb.:

oben: Melun Senart, Wettbewerbsbeitrag 1997. Office for Metropolitan Architecture (OMA), Quelle: Koolhaas, Mau, 1995:986f
 unten: Luftbild. Quelle: Google earth, Aufnahmedatum 21.10.2007, Sichthöhe 10 km

gegenüber, dann lassen sich, auch bei noch so wohlwollender Unschärfe im Blick, lediglich fragmentierte Übereinstimmungen zwischen Konzept und Gebautem erkennen.

Architekten kennen wohl die relativ geringe Umsetzungsquote von städtebaulichen Wettbewerben und geben häufig als Grund für die Teilnahme an, damit in die Nähe von Bauherren und Folgeaufträge im lukrativeren Hochbaubereich zu kommen. Das würde bedeuten, sie sind bereit, das Feld des Städtebaus als architektonischen Handlungsraum aufzugeben. Mit orakelhaften Formulierungen über die zukünftige räumliche Entwicklung, im zweifelhaftesten Sinn, möchte man sich alle späteren Optionen offen halten. Die Grenzen zwischen planerischer Qualität und akquisitorischer Trittbrettfahrerei scheinen hier fließend.

Bei aller Kritik, die sich exemplarisch auch am Projekt Melun Senart anbringen ließe, zeichnet sich dieses Projekt durch eine theoretische, in die eigene Disziplin hinein wirkende Funktion aus. Schlägt ein so genannter Stararchitekt eine



Abb.:
links: Strukturplan Scharnhauser Park, Ostfildern. 1993-1997. Architekten Janson+Wolfrum, Karlsruhe
rechts: Luftbild. Quelle: Google earth. Aufnahme datum: 16.07.2006, Sichthöhe 2,5 km

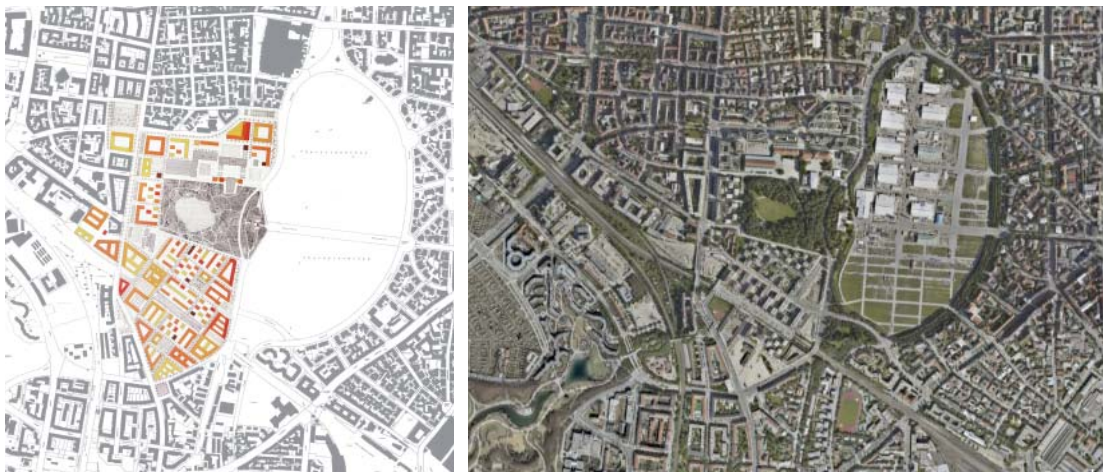


Abb.:
links: Strukturplan Wettbewerb zur Theresienhöhe München. 1997-2005. Architekt Steidle, München
rechts: Luftbild. Quelle: Google earth. Aufnahme datum: 08.04.2006 bis 25.08.2007, Sichthöhe 2,5 km

neue Planungsmethode vor, adaptieren dieses Vorgehen viele Büros, was zu einer Breitenwirkung führt, ohne dass das Ursprungskonzept räumlich ausgeführt werden müsste. Diese Vorbildwirkung können jedoch lediglich sehr wenige Planungen für sich in Anspruch nehmen.

Um dieses Kapitel nicht mit einem negativen Zungenschlag abzuschließen: Sowohl für ganze neue Stadtquartiere, wie dem Scharnhauser Park in Ostfildern (Architekten: Janson und Wolfrum 1993-1997) oder im bebauten Bestand, wie dem Konversionsprojekt für die Theresienhöhe in München (Architekten: Steidle 1997-2005) gibt es strukturelle Konzepte, die zu einer räumlichen Qualität führen. Beide Vorgehen, die sich auch mit objektiver Zielbildplanung und struktureller Regelwerksplanung umschreiben lassen, gibt es sowohl im Städtebau als auch im Hochbau. Mit beiden Zugängen lässt sich architektonischer Raum erzeugen. Die hier vorgenommene Zuordnung der Zielbildplanung zum Hochbau und die Regelwerksplanung in den Städtebau, verweisen darauf, in welcher disziplinären

Sparte die jeweiligen Methoden entwickelt wurden und wo sie am häufigsten eingesetzt werden.

Architekten wenden, vor allem wenn sie vom Selbstverständnis aus dem Hochbau kommen, auch im Städtebau überwiegend Zielbildplanung an. Damit setzen sie sich dem Vorwurf der Bevormundung aus. Erreichen Architekten mit diesem Vorgehen ein schlüssig gebautes Quartier von der Struktur bis in jedes einzelne Objekt, dann stehen sie jedoch, auf jeden Fall innerhalb der eigenen Disziplin, im besten Licht. In der Architekturgeschichte tritt dann häufig ein von mir so genannter „Kolumbuseffekt“ ein: Es wird der Urheber einer Idee mit Ehren überhäuft, nicht aber die vielen anderen Ermöglicher und Beteiligten der Unternehmung. Kritiker dieses kategorischen Umsetzens von räumlichen Konzepten sehen einen ungerechtfertigten Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht des Individuums. Es wäre jedoch fahrlässig, objektbezogene und strukturelle Entwurfsansätze über den gleichen Kritik-Kamm zu scheren.

Die forschungsleitende Frage

Der Beitrag der Disziplin Architektur in stadtplanerischen Prozessen

Die Reihe von offenen Fragen, etwa nach der Erwartungshaltung von Akteuren an das was Architekten tun, oder nach dem Vorgehen von Architekten, wenn sie Entwerfen bis hin zur Wirkungsweise von Entwürfen in Realisierungsprozessen, läßt sich in folgender forschungsleitender Frage zusammenfassen: Was ist der Fachbeitrag der Disziplin Architektur im Entwicklungsprozess eines innerstädtischen Areals?

Diese Zugangsweise stützt sich auf zwei grundsätzliche Beobachtungen und daraus abgeleiteten Annahmen:

Planungsprozesse verlaufen kontingent

Unter aktuellen Prozessbedingungen, die geprägt sind von einem pluralen Stimmungsbild und einem hohen Selbstbestimmungsverständnis der Akteure, läßt sich bei landläufigen (nicht hoch repräsentativen) Entwicklungsprozessen keine Vorhersage über den Ausgang eines Planungsprozesses machen (Rott 2008). Die bestimmende Größe für einen kontingenten Prozessverlauf liegt neben vielen kleinen Ursachen in der Eigenlogik der Positionen und deren Zusammenwirken: Jeder Akteur vertritt seine, ihm eigene Position. Die zugehörigen Argumente verwaltet er nach einer eigenen Logik, die nicht unbedingt für andere Akteure verständlich sein muß. Dieses Bild der eigenständigen, nicht per se kompatiblen Positionen entspricht der allgemein anerkannten Sehweise in der Planungsdisziplin. Aber auch wenn als gegenwärtige Tendenzen für Planung festgestellt wird, dass diese nichtlinear, instabil, unsicher und selbstorganisierend verläuft (Fürst in Ritter 2004:768), schwelt dennoch der Wunsch nach politischer Steuerung mit

(ebd.). In planungstheoretischen Diskursen lässt sich häufig als Tenor finden, dass politische Federführung durch Beteiligungsverfahren ergänzt werden könne, um möglichst viele Akteure an der Findung einer umsetzungreifen Lösung zu beteiligen (ebd.:769). Dietrich Fürst führt weiter aus, dass es neuer Erkenntnisse bedarf, um diese nicht vorherbestimmbaren Planungsverläufe zu verstehen. Daraus folgend schlägt der hier vorliegende Ansatz einen Erklärungsansatz aus dem Spektrum der Selbstorganisation vor.

Das Spezifische liegt im Grundverständnis, wie Akteure ihre Positionen zueinander im Prozess vertreten. Anstatt auf Steuerung zu setzen und darauf zu vertrauen, dass sich die beteiligten Akteure in einem möglichst dominanzfreien Klima (im Habermas'schen Sinne, 1988) durch eine kollektiv für gut befundene Lösung (dann doch wieder) steuern lassen, schlägt der vorliegende Ansatz vor, die Steuerungsorientierung bei Seite zu legen. Statt dessen wird die Motivation der einzelnen Akteure als deren Hauptantrieb herausgestellt. Motivation in der Hinsicht, dass sich jeder Akteur beinahe ausschließlich von der eigenen Logik leiten lässt. Überspitzt formuliert meint dies: Argumente Anderer werden nur dann anerkannt, wenn diese dem eigenen Interesse weiterhelfen.

An die Stelle von Macht, die gegenüber anderen ausgeübt werden will, könnte die von allen anderen Meinungen unbeirrte Beschäftigung der einzelnen Akteure mit sich selbst gemäß der inneren Logik des jeweiligen Akteurs treten.

Die Fähigkeiten der Disziplin Architektur umfasst Analyse, Entwurf und Umsetzung in ein gebautes Werk

Konzepte zu entwickeln, ist die meist diskutierte Kernkompetenz von Architektur. Zum gebauten Werk besteht jedoch, zumindest im Städtebau, ein gespaltenes Verhältnis:

Entwurf und Gebautes werden als Synonyme betrachtet. Das heißt, ein gängiger Reputationsmechanismus innerhalb der Disziplin basiert darauf, dass zwischen dem Gebauten und dem Entwurf größte Selbstähnlichkeit vorliegen sollte. Dadurch dass Architektur es schafft, alle anderen an der Realisierung Beteiligten dazu zu bringen, den Entwurf zu realisieren, verwirklicht Architektur ihre disziplinäre Autonomie (Schmidtke 2004:21). Das gebaute Werk wird dann für den fachinternen Diskurs zugelassen, wenn es möglichst weitgehend dem Ideenplan entspricht. Die Begründung liegt darin, dass sich die Disziplin in der Lage sieht, alle gesellschaftlichen Entwicklungen vorwegzunehmen und räumlich auszudrücken. Liegt dieser Entwurf vor, scheint eine weitere Inklusion der Aspekte anderer Akteure nicht mehr notwendig. Aus Sicht der Architektur könnte man dies als Werk der „Kategorie 1“ bezeichnen.

Folgt man diesem Gedankengang, dass der Begriff Entwurf innerhalb der Disziplin als Synonym für Gebautes gesehen wird, stößt man darauf, dass sie so tut,

als ob das Gebaute von Vertretern der eigenen Disziplin erstellt wäre. Zu Ignorieren, dass am Realisierungsprozess weitere Akteure ideell und praktisch beteiligt sind, bringt der Disziplin den Vorwurf ein, sie erbringe nicht die erforderliche Integrationsleistung, die neben dem Vorschlagen von symbolischer Repräsentation der zweite große Passus aus dem oft von der Architektur für sich in Anspruch genommenen Gesellschaftsvertrag ist (Schmidtke 2004:25, Feldhusen 1982:35).

Der Vorwurf der Unterlassung sozialer Integration hat zur Folge, dass in Frage gestellt wird, ob das Gebaute zum autonomen Diskurs innerhalb der Disziplin und damit zur Weiterentwicklung des disziplinären Hoheitswissens herangezogen werden könne (Larson 1993:12). Der autonome Diskurs innerhalb der Disziplin müsse sich dann auf Pläne, Modelle, Skizzen, Beschreibungen, Ideen beschränken, was Konsequenzen für die Qualität des Fachwissens nach sich zieht.

Stadt wird von der Disziplin Architektur als Labor gesehen³ in dem sich die unterschiedlichen gesellschaftlichen Wirkungsweisen abbilden. Dabei wird allgemein, also auch disziplinübergreifend anerkannt, dass Architektur dauerhaft die Verfasstheit der Sozialstruktur verkörpert (vgl. Schlögel 2003). Das aus vielen Stimmen entstehende Gebaute, in dem der architektonische Entwurf ein Beitrag aus mehreren ist, der sich im Prozess noch deutlich verändert hat, könnte als Werk der „Kategorie 2“ bezeichnet werden.

Soweit scheinen sich alle Beteiligten einig zu sein, dass im Lauf des Prozesses eine Form gefunden werden muß. Aus Sicht der Architektur sind dies neben handwerklichen oder ingenieurtechnischen Aspekten vor allem ästhetische Aspekte (Schmidtke 2004:69). Wird ein Entwurf in einem Prozess nicht direkt übernommen sondern weiterentwickelt, was im vorliegenden Bereich der innerstädtischen Umstrukturierungsareale die Mehrheit darstellt, nimmt die Disziplin Architektur das Ergebnis wahr. Mit der Autorenschaft möchten die jeweiligen Entwurfsverfasser jedoch am liebsten nichts zu tun haben.

Allein die Begriffswahl des „Labors“ scheint ein Hinweis auf eine Verschiebung von Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Architekturdisziplin: Ein Labor stellt einen kleinen Raum dar, in dem neue Verfahren und Techniken geprüft werden bevor sie außerhalb des Labors zur breiten Anwendung gebracht werden.

Wenn der mehrstimmig entstandene dreidimensionale Raum lediglich „von außen“, ohne eigene Verantwortlichkeit betrachtet und nicht als Anregung für das eigene Tun wahrgenommen wird, d.h. ohne dass neben der räumlichen Ausdrucksweise auch die vorher erwähnte Integrationsleistung reflektiert wird, ergeben sich verschiedene Weiterentwicklungslinien für die Disziplin.

3 vgl. u.a. Einladung zum Werkbundtag 2009 v. 19.06-21.06.2009 unter www.deutscher-werkbund.de

Aus den hier aufgespannten Sehweisen der Disziplin Architektur auf das Verhältnis von Entwurf zu Gebautem ergibt sich folgender Schluss:

Die Schlüsselkompetenz der Architektur beschränkt sich nicht nur auf die Anfertigung von Entwürfen. Der Entwurf ist das zentrale Element der Disziplin und es würde der Auflösung der Disziplin gleichkommen, den Entwurf in eine partizipative, kollektive Entstehung zu dirigieren⁴. Aber wie es selbstverständlich ist, vor den Entwurf die Analyse und Bewertung des Ortes zu stellen, erscheint es angebracht, erneut darüber nachzudenken, welche Realisierungspraxis dem Entwurf zu empfehlen ist. Doktrinär wäre, den Entwerfern beim Entwerfen von vorne herein die permanente Mitbeachtung der Realisierung zu empfehlen, weil auch die Loslösung des Entwurfs von der Realisierbarkeit, beispielsweise durch das Vorschlagen nicht baubarer Utopien, reizvolle Perspektiven auf eine akademische Beraterrolle bietet.

Um das Wirken von Architektur in einem Planungsprozess verstehen zu können, zergliedere ich die Fähigkeit der Architektur für die Arbeit in die drei Aspekte der Analyse und Bewertung eines Ortes, dem daraus folgenden Gestalten im Sinne von Entwerfen und der Fähigkeit, einen Entwurf mit den physischen sowie kulturellen Aspekten eines Ortes und weiterer Akteure abzugleichen und den Entwurf realisierbar zu machen. Für die Arbeit benenne ich diese drei Fähigkeiten der Disziplin als Lesen, Gestalten und Bauen. Die Begriffe werde ich im Titel „Umsetzungsrahmen“ ausführlich herleiten.

Die konditionalen Vorannahmen

Um diesen Beobachtungen und Vorannahmen zu den Fähigkeiten der Disziplin Architektur im Städtebau in den Fallbeispielen nachzuspüren und dafür im theoretischen Modell Erklärungsansätze zu formulieren, erscheinen mir folgende konditionalen Vorannahmen hilfreich:

1. Die logische Eigenständigkeit der Akteure

Wenn sich unterschiedliche Akteure gemeinsam auf den Weg machen ein Areal zu entwickeln, dann agiert dabei jeder Akteur nach seiner eigenen Logik. Andere Logiken werden toleriert, außer sie behindern die eigene Vorgehensweise.

2. Die Logik der Disziplin Architektur als Akteur

Wenn der Beitrag der Disziplin Architektur autonom ist und nur durch sie erbracht werden kann, dann ist die Disziplin Architektur, mit den Kompetenzen Entwerfen

⁴ Entwurf steht hier synonymisch für den Entwurfsplan, der als autonome Fachleistung entsteht. Dieser Entwurf ist immer auch Bestandteil eines kollektiven, iterativen Entwickelns des Plans, der dann tatsächlich räumlich umgesetzt wird.

und Realisieren, ein eigenständiger Akteur mit eigener Logik.

Die spezifische Funktionsweise des Entwerfens zeigt sich im Vorhandensein und Zusammenwirken von Lesen im Sinne einer subjektiven Analyse des Ortes, Gestalten im Sinne von Herleiten räumlicher Vorschläge für mögliche Entwicklungen und Bauen als Realisierungskompetenz des Entwurfes an einem Ort.

3. Beratertum oder Profession

Wenn die Disziplin Architektur im Städtebau ihre Vorschläge nicht oder nur punktuell in die Umsetzung einbringt, dann stellt sich die Frage, ob dies dem Selbstverständnis der Disziplin entspricht. Mögliche Konsequenzen für die Disziplin Architektur sind, die Akzeptanz einer Beraterrolle ohne Umsetzungsambitionen oder die Neuausrichtung als Profession, d.h. das spezifische Fachwissen unter den aktuellen Rahmenbedingungen erneut mit Handlungswillen zu verbinden.

Die daraus folgenden Erwartungen

Mit der Gliederung der Thematik in diese drei Vorannahmen verbinden sich unterschiedliche Erwartungen: Für den Aufbau der Arbeit dienen sie als Leitlinie aus der sich sowohl der theoretische Rahmen als auch die Systematik der Empirie aufspannen lassen. Auf der Suche nach Belegen der hier entwickelten, spezifischen Verbindung der Fähigkeiten von Architektur in städtebaulichen Prozessen bleibt sowohl Raum, um gängige Kriterien abzufragen, wie auch neue Sinnzusammenhänge aufzuspüren. Unter gängigen Kriterien für Planungsprozesse verstehe ich Aspekte, wie allgemeine Rahmenbedingungen, in denen ein städtebauliches Projekt realisiert werden soll, Akteure und Akteurskonstellationen im Verlauf des Planungsprozesses, die Festlegungen von Nutzungen und Dichten sowie deren Veränderungen im Planungslauf oder Hinweise zum Prozesscharakter mit Rückkopplungen, Störungen, etc.. Dazu stellen sich auf Seite des Entwurfs Hinweise auf die Beschaffenheit eines Entwurfs und die Erwartungen mit denen er in einen Planungsprozess geht bzw. welchen Transformationen er im Lauf einer Planungskonkretisierung unterliegt.

Neben der Bestätigung gängiger Handlungsmuster kann sich das Spezifische des vorliegenden Zugangs aus der Überlagerung von Theorie und Empirie mit Hinweisen auf latente, neue Sinnzusammenhänge ergeben. Dabei ist es nicht Ziel, eine komplette Überlagerung von empirischen Feststellungen und theoretischer Modellierung zu „erzwingen“. Allein das schlüssige Sichtbarmachen von partiellen Überdeckungen kann als Erkenntnisgewinn für weitere Forschungen nutzbar gemacht werden.

Methodik und Vorgehensweise

Zur Bestimmung der Methodik möchte ich kurz die Ausgangslage rekapitulieren: Es erscheint in sich widersprüchlich, dass Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für Planungsprozesse zwar fortlaufend ausgelobt werden, die Umsetzungsquote, von etwas mehr als der Hälfte der Fälle, dabei aber auffallend gering ist. Dass Wettbewerbe dennoch durchgeführt werden, lässt vermuten, dass in diesem Vorgehen etwas Attraktives für den Planungsprozess, die daran Beteiligten und für Architekten liegt.

Einem klassischen Aufbau folgend, werde ich einer theoretischen Erörterung eine empirische Überprüfung gegenüberstellen, um daraus auf die Wirkungsweise eines Wettbewerbsentwurfes in einem Stadtplanungsprozess zu schließen.

Beobachtungen und Annahmen stelle ich zu Vorannahmen zusammen, die ich theoretisch belege und für die ich in einer empirischen Untersuchung nach Übereinstimmungen und Bestätigungen suche.

Um für die Fallbeschreibungen und nachfolgende Analyse mit Prognosediskussion meine Subjektivität aus dem Status einer Betroffenheit zu lösen, stelle ich theoretische Diskurse aus Planungstheorie, Entwurfstheorie und Differenzierungstheorie sowie historische und normative Begriffseingrenzungen vor die empirische Auswertung. Dies mit der Absicht, damit mein aktuelles „Letztvokabular“ deutlich zu machen. Letztvokabular meint nach dem Philosophen Rorty das in einem Individuum angesammelte und zum Zeitpunkt der Interpretation einer Sache aktive und angewendete Wissen über Theorien, Meinungen, Werthaltungen. Die Benennbarkeit des Letztvokabulars ist nach Rorty notwendig um eine Argumentation aus einem subjektiven Small-Talk-Bereich in einen nachvollziehbaren diskursfähigen Status zu heben (Rorty 1997).

In der Arbeit soll viel Raum für eine offene Suche nach bisher augenscheinlich noch nicht sichtbaren Strukturen vorhanden sein. Dazu erscheint mir eine hermeneutische Vorgehensweise geeignet, wie sie vergleichbar in den Sozialwissenschaften angewendet wird (vgl. Soeffner in Flick 2007:164ff). Diese Rekonstruktionslogik ermöglicht, die eigene Subjektivität konstruktiv in die Forschung einzubinden. Durch die Nachbeschreibung von sechs ausgewählten Fallbeispielen werde ich „rekonstruktiv-hermeneutische Möglichkeitsmodelle der Handlungsabläufe und der Handelnden“ entwickeln (ebd.:168). Das Vorgehen basiert auf den drei aufeinanderfolgenden Bausteinen: Beschreiben, Erklären und Prüfen (ebd.:167).

Konkret werde ich in der empirischen Untersuchung zuerst jeweils zwei Fallbeispiele hintereinander beschreiben. Auf die Beschreibung folgt die Suche nach dem „Beitrag“ von Architektur im Planungsprozess. Die Erkenntnisse der Auswertung einer Gruppe von Fallbeispielen wird als Ausgangspunkt für die Analyse

der nächsten Gruppe verwendet. Dieses qualitative Forschungsprinzip der Verdichtung wird so lange angewendet, bis der Informationsstand so umfassend ist, dass eine weitere Untersuchungsreihe keinen markanten Erkenntnisgewinn mehr erwarten läßt (Flick et al. 1991).

Aufbau der Arbeit

Auf die Einleitung mit Darstellung des Problembezuges, der forschungsleitenden Fragestellungen und des methodischen Zugangs folgt die Eingrenzung des für die Beschreibung und Analyse erforderlichen normativen, begrifflichen und theoretischen Rahmens. Im Anschluß an die Darstellung wesentlicher Zugänge aus Planungs- und Entwurfstheorie zeige ich, wie ein theoretisches Modell der Sozialwissenschaften zur Erklärung von Planungsprozessen und dem Verhalten von Wettbewerbsentwürfen in diesen Prozessen verwendet werden kann. Auf der Basis des Modells der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft läßt sich belegen, dass konzeptbasierte Planungsprozesse über das Wirken der einzelnen Beteiligten, nach deren innerer Logik, zu erklären sind.

In der folgenden empirischen Untersuchung gehe ich zuerst auf den Untersuchungsrahmen ein und wähle die Fallbeispiele aus. Daran schließt die Beschreibung und Erklärung der Beispiele an. Die Auswertung der Beispiele basiert auf einer zweifachen Nachvollziehung der Prozesse: In der ersten Rekapitulation, der von mir sogenannten Beschreibung, werden die Dokumente des gesamten Prozesslaufes ausgewertet. Das Originalmaterial an Plänen und Schriftdokumenten ergänze ich durch narrative Interviews. In dieser ersten Auswertung werden die Projekte möglichst kommentarlos nachvollzogen. In einer zweiten Rekapitulation, der von mir sogenannten Erklärung, fasse ich jeweils zwei Fallbeispiele zusammen und kommentiere diese. Dazu greife ich charakteristische Merkmale heraus und diskutiere sie nach gängigen Prozesskriterien wie auch nach einem eigens entwickelten Untersuchungsrahmen. Ziel ist, den Beitrag des Entwurfs in seinen Potentialen und Restriktionen für andere Prozessbeteiligte sichtbar zu machen. Den abschließenden großen Block bildet die Gegenüberstellung der aus den Fallbeispielen exzerpierten Aspekte mit den theoretischen Vorannahmen. Dabei geht es nicht so sehr um den Nachweis der hundertprozentigen Übereinstimmung. Vielmehr sollen markante Überschneidungen oder argumentative Verdichtungen identifiziert werden. Der Diskurs zwischen Theorie und Empirie folgt den eingangs festgehaltenen Vorannahmen.

Im Resümee führe ich die Fäden aus Theorie und Empirie zu einer allgemeinen Antwort auf die Frage zusammen: „Wie kommt der Entwurf zur Stadt oder Was ist der Beitrag eines architektonischen Entwurfes in einem städtebaulichen Planungsprozess?“

An den Schluß stelle ich pragmatische Veränderungsmöglichkeiten für den Aufruf architektonischer Entwürfe über Wettbewerbsverfahren. Diese Hinweise bleiben plakativ und könnten in einer weiteren Studie genauer überprüft oder verdichtet werden. Geeignet scheint mir hierfür beispielsweise eine stufenweise rückkopplende Expertenbefragung nach der Delphi-Methode (Häder 2002).

B Normative Vorgaben und berufliches Selbstbild auf den Entwurf

Um zu verstehen, wie städtebaulicher Entwurf und Stadtplanung zusammenhängen, beginne ich mit einem Blick auf Formalitäten und gesetzliche Rahmenbedingungen. Diese beiden Aspekte erscheinen mir für den Einstieg geeignet, da es sich hierbei um Verfahrensvorschläge unterschiedlicher Akteure handelt. Ob diese Zielvorgaben mit tatsächlichen Wirkungen übereinstimmen, soll im weiteren Verlauf der Arbeit geklärt werden.

Der städtebauliche Entwurf im Arbeitsblatt der Architektenkammer BW

Auch wenn der Entwurf zur Kernkompetenz im architektonischen Berufsbild zählt, sind zitierfähige Begriffsbestimmungen oder formale Definitionen selten. Genauso verhält es sich für das Begriffsrepertoire im städtebaulichen Bereich. Einer der wenigen textlichen Bestimmungen zum städtebaulichen Entwurf findet sich in den Arbeitsblättern der Architektenkammer Baden-Württemberg⁵. Die Kammer stellt ein Arbeitspapier zur Verfügung in dem es heißt: „Der städtebauliche Entwurf umfasst Leistungen von Architekten und Landschaftsarchitekten, zur Bearbeitung von städtebaulichen Einzelaufgaben und zur Neuplanung, Änderung und Erweiterung von städtebaulichen Anlagen als Werk der Architektur und des Städtebaus. Er ist nicht formalisierbar und dient „als informeller Plan vielmehr dazu (...) die Aussagekraft der gesetzlich formellen Pläne zu begründen und zu stärken.“ Er muss, wie auch der Plan im Hochbau, die gesetzlichen Rahmenbedingungen berücksichtigen. Er kann kein rechtliches Instrumentarium sein, sondern „entfaltet argumentativ Wirkung im Hinblick auf die Verdeutlichung des städtebaulichen Leistungsbildes. Dies stellt sehr hohe Forderungen. Entsprechend den berechtigten gesellschaftlichen Erwartungen hat der Städtebauliche Entwurf in der Praxis ständig an Bedeutung gewonnen. Er stellt heute den zentralen städtebaulich-konzeptionellen Leitplan dar, vorwiegend auf kommunaler Ebene.“ (AK BW 2006:4f)

In dieser Beschreibung finden sich drei strukturelle Merkmale des traditionellen Architektenselbstbildes: I. Der Zugang erfolgt über das architektonische Objekt, mit dem Anspruch Ästhetik mit technischer, sozialer, wirtschaftlicher Funktion zu verbinden. Die Wirkungsbereich ist dabei maßstäblich auf die kommunale Ebene eingegrenzt. II. Die Fähigkeit der Profession, hochqualitative Konzepte für komplexe Aufgaben aus einem gesellschaftlichen Auftrag heraus zu entwickeln. Wobei sich der gesellschaftliche Auftrag aus dem Selbstverständnis des Freien Berufes begründet. D. h. Architektur sieht sich als Sachwalter für ein Themenfeld, das die Gesellschaft allgemein als wichtig anerkennt und das wegen seiner hohen Komplexität nur von diesem Berufsstand nach einem feststehenden Berufscodex ausgeübt werden kann (Rambow 2000:14f). III. Die Leitungsfunktion in einem

⁵ ein weiterer Hinweis findet sich im Kommentar zur HOAI, Locher et al. 2005

interdisziplinären Akteursfeld mit dem Anspruch einen „zentralen Leitplan“ entwickeln zu können (ebd.:20).

Der Wettbewerb als Wettstreit um Ideen

Um zu einem möglichst vielfältigen Angebot an Entwürfen zu gelangen und um innerhalb der Disziplin die jeweils Besten für eine Aufgabe zu ermitteln, verfügt Architektur mit dem Wettbewerb über ein sehr altes Instrument⁶. Für die vorliegende Untersuchung erscheint von Bedeutung, dass der Vergleich der geschichtlichen Entwicklung mit heutigen Wettbewerbspraktiken eher wenig Neues bringt: Das uneingeschränkte Hauptziel war und ist der Wettstreit von Entwerfern um die künstlerisch, architektonisch oder städtebaulich beste Lösung (Becker 1992:19). Flankierende, aber nicht zu unterschätzende Nutzen sind die Anbahnung von Aufträgen und die Unterstützung der Kommunikation zwischen Experten und Laien. Eingesetzt wird das Instrument vor allem zur Lösungsfindung „gewaltiger und komplexer Bau- und Planungsaufgaben“ (ebd.:18). Dass ein Wettbewerb eine Lösung bringen kann „setzt öffentlichen Konsens über Ziele und Programme voraus“ (ebd.:18). Auf die vorliegende Untersuchung bezogen bedeutet dies, dass es nicht als Aufgabe des Wettbewerbs gesehen wird, stabile Akteurskonstellationen herzustellen oder Nutzungsabstimmungen zu leisten.

Ein weiteres interessantes Detail liegt in der Entstehung von formalisierten Verfahren: Denn ebenso, wie Architekten dieses Instrument schätzen, streiten sie sich darüber und mit anderen. „In der Diskussion über Regularien (...) Programme und Ergebnisse (...) sowie in den Reaktionen (...) auf Wettbewerb und Bauresultat - spiegeln sich Erwartungen und Enttäuschungen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit des Instruments (...). Dabei sind Argumente und Ideen - aber auch Konflikte - überraschend aktuell geblieben“ (ebd.:24). Innerhalb der Disziplin gibt es beispielsweise immer wieder Unstimmigkeiten zur Art, wie Arbeiten präsentiert werden. Dazu sollte das Verfahren in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also relativ spät in seiner Anwendungsgeschichte, formalisiert werden. Die erste Wettbewerbsverordnung wurde von der XV. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure 1867 vorgelegt (Franke/Kümmeler 2006:30f). Außerhalb der Disziplin stritt (und streitet) man sich mit Bauherren über die Umsetzung der Entwürfe (S.a.a.O. Becker 1992:30).

Exkurs: Die Jurierung aus Professionellen und Laien

Für den vorliegenden Zugang erscheint die grundsätzliche Betrachtung von Wettbewerben und deren Einbindung in Planungsprozesse ausreichend. Hervorheben möchte ich dennoch die Preisfindung durch eine Jury, da die Hinweise über das

6 So gab es beispielsweise bereits 448 v. Chr. eine öffentliche Abstimmung der Athener Bürgerschaft über verschiedene Entwürfe bei der Aufstellung eines Kriegerdenkmals auf der Akropolis. (Haagsma/de Haan, 1988:9 in Becker 1992:19)

Zusammenwirken von Professionellen und Laien bei der Lösungsfindung für ein gemeinsames Problem von Interesse sein könnten: Die Auswahl eines favorisierten Entwurfs aus den Wettbewerbsbeiträgen erfolgt von einer Gruppe aus planenden Fachleuten und späteren Nutzern. Bei den planenden Fachleuten handelt es sich überwiegend um Vertreter der Profession, die sich bereits in früheren Verfahren als Teilnehmer durch erfolgreiche Beiträge ausgezeichnet haben. Bei den Laien handelt es sich um öffentlich anerkannte Personen, Investoren oder spätere Nutzer. Die gemeinsame Auswahl einer Lösung durch diese Versammlung aus Stellvertretern soll einerseits den Fachpreisrichtern helfen, eine Lösung auszuwählen, die den Bedürfnissen der späteren Nutzer entspricht. Andererseits sollen die Nutzervertreter als Multiplikatoren aufgebaut werden und den Siegerentwurf ihren Mitmenschen erklären. Dadurch hofft man auf Akzeptanz und Rückhalt für die Realisierung des ausgewählten Entwurfes in der Öffentlichkeit.

Von einer anderen Seite bewegt sich auf diese Jury eine Gruppe von Entwerfern zu, die nicht wie beispielsweise bei einem Direktauftrag das Vertrauen des Bauherren bereits besitzt. Von Vertretern der Disziplin wird dies häufig etwa so kommentiert: „Man muß das Gleiche machen, wie alle anderen es auch machen würden ... nur ein bisschen anders ... um sich dann doch wieder abzusetzen.“ Oder: „Wir können nicht so frei entwerfen, wie es möglich wäre, wenn wir das Vertrauen des Bauherren schon genießen würden.“ Dies erklärt vielleicht auch, warum es in der Disziplin immer wieder Strategiesammlungen gibt, wie ein Entwurf beschaffen sein müsse, um eine Jury geneigt zu machen und den Wettbewerb zu gewinnen (vgl. Franke/Kümmerling 2006:115ff). Eine Erfolgsgarantie ist dies jedoch nicht.

Rechtliche Vorgaben für die Erlangung von Entwürfen aus Wettbewerben

Die Suche von Entwürfen und die Vergabe öffentlicher Planungsaufträge folgt rechtsdoktrinär dem freien Austausch von Dienstleistungen innerhalb der Europäischen Union. Das Instrumentarium signalisiert den Architekten, dass sie ihre Entwürfe weitgehend unbehelligt realisieren können, wenn sie erst mal den Auftrag haben: Die Vergabe von Aufträgen bestimmt sich über die Verdingungsordnung für freiberufliche Leistungen (VOF). Dieses Instrument ist ökonomisch ausgerichtet und soll den fairen Wettbewerb der Auftragnehmer untereinander befördern und den Auftraggebern zu einem qualitativ hochwertigen Werk verhelfen. Grundlage ist das Beschaffungsübereinkommen der World Trade Organisation (GPA 1996) (Boesen 2004:249), das über Vergaberichtlinien der Europäischen Union⁷ in nationales Recht umgesetzt wurde. Hier lautet die Gesetzesabfolge: Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (2005), Verordnung für die Vergabe öffentlicher Aufträge (VgV 2003) und Verdingungsordnung für freiberufliche

⁷ Lieferkoordinierungsrichtlinie (LKR) 93/36/EWG
Baukoordinierungsrichtlinie (BKR) 93/37/EWG
Dienstleistungs koordinierungsrichtlinie (DKR) 92/50/EWG
Sektorenkoordinierungsrichtlinie (SKR) 93/38/EWG

Leistungen (VOF 2006). Ein formalisiertes Verfahren um über einen Wettbewerb an städtebauliche Entwürfe zu kommen, bieten die Grundsätze und Richtlinien für Wettbewerbe auf den Gebieten der Raumplanung, des Städtebaues und des Bauwesens (GRW 1995).

Zwei Aspekte fallen besonders auf: Zum einen basiert das Instrumentarium auf wirtschaftlichen Grundsätzen. Zum anderen werden die Teilnehmer im Glauben gelassen, dass Wettbewerbe nur dann durchgeführt werden, wenn „wenigstens einer der Preisträger die ernsthafte Aussicht hat, an der Verwirklichung seiner Konzeption mitzuwirken“ (S.a.a.O. Präambel GRW 1995).

Rechtliche Vorgaben für die Integration von Entwürfen in Planungsprozesse

Stadtplanerische Verfahren sind im Bundesbaugesetzbuch geregelt. Die städtebaulichen Planungen werden dort in formelle und informelle Verfahren unterschieden. Formelle Planungen sind Flächennutzungsplan und Bebauungsplan (vgl. BauGB: Erstes Kapitel: Allgemeines Städtebaurecht). Informell sind alle weiteren Planungen wie die Städtebauliche Sanierung, Städtebauliche Entwicklung, Stadtumbau, Soziale Stadt (vgl. BauGB: Zweites Kapitel: Besonderes Städtebaurecht). Der städtebauliche Entwurf hat in formellen wie informellen Verfahren lediglich eine flankierende Rolle. Das bedeutet, er kann Hinweise geben, die Federführung oder einen Durchsetzungsanspruch hat er nicht.

Im Baugesetzbuch und den daraus hervorgehenden Verordnungen (Baunutzungsverordnung und Planzeichenverordnung) wird der städtebauliche Entwurf nicht explizit genannt. Er taucht mittelbar über den Begriff der Rahmenplanung (Locher/Koeble/Frick 2005:647) auf. Eine Rahmenplanung kann Bestandteil einer „Städtebaulichen Planung“ sein (§ 140 BauGB).

Ideell ist das Baugesetzbuch auf eine möglichst breite Beteiligung aller von der Planung Betroffenen und an der Planung Beteiligten ausgerichtet. Der Gesetzgeber sieht dem entsprechend vor, dass Entscheidungen von Vertretergremien und durch gerechte Abwägung gegeneinander und untereinander herbeigeführt werden (§ 1 Abs. 7 BauGB). Weitere Hinweise gibt die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) und der Kommentar dazu (S.a.a.O. Locher/Koeble/Frick 2005:646f). Dort findet sich beispielsweise die Aussage, dass ein städtebaulicher Entwurf als Anregung für die Arbeit der Gemeindegremien und als Visualisierungs- und Kommunikationsmittel gegenüber der zu beteiligenden Bürgeröffentlichkeit gesehen wird. Eine formelle Einbindung in die verbindliche Bauleitplanung erhält er dann, wenn er als Begründung eines Bebauungsplanes verwendet wird (ebd.).

Exkurs - Der Niederschlag der Beteiligung in normativen Vorgaben

An dieser Stelle ist es erforderlich, einen vertieften Blick auf den Aspekt der Beteiligung von Planungsbetroffenen zu werfen der sich politisch erstmals im Jahr 1974 in der Bauplanungsgesetzgebung niederschlug (Laage 2005:89) und seitdem in jeder Novellierung einen tieferen Abdruck in den Verfahrensregularien hinterlässt. Am deutlichsten wird die Bedeutung an der Agenda 21: Im Jahr 1992 legten die Vereinten Nationen mit dem Aktionsprogramm der Agenda 21 ein Arbeitsprogramm zur umweltverträglichen, nachhaltigen Entwicklung vor, bei dem mehr als 170 Nationen mitgewirkt haben (1992). Neben fachlichen Zielen ist „eine der Grundvoraussetzungen für die Erzielung einer nachhaltigen Entwicklung (...) die umfassende Beteiligung der Öffentlichkeit an der Entscheidungsfindung“ (ebd.:217). Dies ist ein Beispiel für die Forderung nach „neuen Formen der Partizipation“ (ebd.), die direkt in die bundesrepublikanische Baugesetzgebung durchschlagen (BauGB 2006). Die jüngste Verfeinerung der Beteiligungsverfahren fand mit der Novellierung im Jahre 2004 Eingang ins Baugesetzbuch. Mit der Novellierung wurden im Besonderen Städtebaurecht die neuen Vorschriften über den sogenannten Stadtumbau (§§ 171 a bis 171 d BauGB) und das Programm Soziale Stadt (§ 171e BauGB) eingefügt. Damit reagiert der Gesetzgeber auf nationale Entwicklungen, wie demographische Erscheinungen und wirtschaftliche Strukturveränderungen⁸. Es sollten bürokratische Hürden reduziert (z.B. Gemeinderatsbeschlüsse anstelle von Satzungsbeschlüssen) und Beteiligung gefördert werden. Die formalen Grundlagen zur Beteiligung sind den bisherigen sehr ähnlich. D.h. Beteiligung durch „Erörterung der Planung“ und „Anregung zur Mitwirkung“. Dieser Rahmen wird lediglich bei der Erstellung des Entwicklungskonzeptes für Maßnahmen der Sozialen Stadt auf die „Einbeziehung der Beteiligten (§ 171e BauGB) erweitert.

Architekten reagieren auf diese Entwicklungen irritiert: Sie folgen den Forderungen der Stadtplaner nach mehr Moderation und Kommunikation und bieten Beteiligungsformen mit unterschiedlichen Benennungen an, wie Werkstattgespräche, Zukunftskonferenzen, Planerforen. Fehlende Zielsetzungen zum Zweck dieser Gespräche führen zu partizipativen Entwurfssituationen oder zur Einigung auf den kleinsten gemeinsamen Entwurfsenner. Im Extremen führt Beteiligung zur kompletten Freigabe des Entwurfs an alle Beteiligten, wie das Beispiel der Platzgestaltung als Zwischennutzung in Selb, im Rahmen des Programms Stadtumbau West zeigt (2004)⁹. Oder der öffentliche Diskurs wird abgekürzt und Bürger wenden sich auch bei Detailfragen direkt über Petitionen an den Gesetzgeber (vgl. Petitionen zu Altstadtsanierung Veitshöchheim, 1998 oder zur Sanierung des Marktplatzes Schönberg, 2004)¹⁰.

8 www.bbr.bund.de Rubrik: Stadtentwicklung

9 www.stadtumbauwest.de/pilotstaedte/dokumente/Selb_%20R&P%20Dokumentation.pdf

10 Petitionsausschuss des Landtages Bayern: 9 Petitionen in 9 Jahren zum Thema Stadtsanierung. Stand April 2007

Normative Intentionen widersprechen sich

Die normativen Vorgaben entstammen aus unterschiedlichen Rechtsdoktrinen. Die Verfahren zur Erlangung von Entwürfen aus Wettbewerben sind rechtsdoktrinär wirtschaftlich ausgerichtet, während Bauleitplanung im Sinne der Nachhaltigkeit mehr auf den Ausgleich unter den Themen Ökologie, Ökonomie und Soziales angesiedelt ist. Die Stärkung der Beteiligung ist als deutliche Schwerpunktstärkung im sozialen Bereich zu deuten. Beide Zielsetzungen driften daher eher auseinander, als dass sie ineinander integrierbar scheinen.

Die Wettbewerbsformalitäten gehen auf ein Klima zurück, in dem sich die Disziplin intern ordnen und Entwürfe vergleichbar nach außen kommunizieren wollte. Wirtschaftliche Interessen, wie Aufwands-Nutzen-Optimierungen dürften ursprünglich eher flankierend gewesen sein. Nun scheint das Regularium fest in wirtschaftsjuristischer Hand. Es scheint nicht viel zu fehlen, bis sich Auslober fragen, ob sie nicht eine Jury vor Gericht belangen könnten, wenn sich nach Fertigstellung eines Wettbewerbsergebnisses herausstellt, dass das ausgeführte Projekt doch nicht der wirtschaftlichste Beitrag war. Innerhalb der Disziplin scheint es ohnehin bereits möglich zu sein, seinen Entwurf über monierte Formfehler im Verfahren weiter nach vorne zu bringen.

Die Bauplanungsgesetzgebung der Bundesrepublik folgt der Aufforderung der Charta von Athen (Le Corbusier 1933 in Bauwelt Fundamente 1988), den Städtebau mit Hilfe von Fachplanungsbereichen zu organisieren. Auch inhaltlich basiert das Baugesetzbuch nach wie vor auf dem Leibild des funktionalen Städtebaues. Was sich beispielsweise am Kriterienkatalog zur Städtebaulichen Sanierung (§136 BauGB) oder an den Kategorien der BauNVO (1990) ablesen lässt. Novellierungen berücksichtigen zwar einzelne thematische Änderungen, wie die Aufnahme des Nachhaltigkeitszieles mit dem großen Teilgebiet der Beteiligung aller von der Planung Betroffenen. Dennoch überwiegt in Novellierungen das Fortschreiben des bestehenden Regulariums. Eine grundlegende Diskussion über eine neue Gesetzgebung unter den veränderten Rahmenbedingungen findet nicht statt. So kommt beispielsweise die Novellierung der Baunutzungsverordnung unter anderem deshalb nicht zustande, weil es Planer nicht schaffen, einen entsprechenden Fachdiskurs bis zur kritischen Masse weiterzuführen (Schäfer 1999:7).

Dieses Auseinanderdriften zwischen dem Regelwerk, das für die Entwicklung eines Entwurfes zuständig ist und den Verfahrensgrundsätzen, die seine Integration in einen Planungsprozess regeln, erlauben einen neuen Blick. Es drängt sich auf, von der verfahrensorientierten zur aktorsorientierten Stadtplanung (Selle 2008) zu wechseln. In diesem Zusammenhang bedeutet dies, den Interessen der beteiligten Akteure nachzuspüren und die Logiken sichtbar zu machen, nach

denen diese ihre Interessen „bespielen“. Daraus lassen sich Hinweise erwarten, die bestehenden Instrumente gegebenenfalls weiterzuentwickeln oder zu modifizieren.

Diesen Wechsel in die intrinsische Sicht von Akteuren werde ich in den nächsten beiden Kapiteln aus unterschiedlichen Ansätzen vornehmen.

C 1 Der theoretische Ansatz

Im Folgenden werden gesellschaftliche Ursachen dargestellt und aufgezeigt, warum sie derart große Energien freisetzen können, die sogar die bestehenden Rollenverständnisse der beteiligten Disziplinen ins Wanken bringen. Im Anschluss daran folgen theoretische Hinweise, wie Planen und Entwerfen erneut mit eigenen Positionen versehen werden können.

Am Ende der Arbeit könnte eine „spezielle Theorie“ stehen, die sich auf spezielle Akteure und deren spezifische Instrumente und Vorgehensweisen bezieht (Selle 2005:96f). Zu Beginn des Weges, erscheint es jedoch sinnvoll, bei der Ursachensuche über allgemeine berufliche Rahmenbedingungen hinaus, auf gesellschaftliche Befindlichkeiten zurückzublicken. Dieses weite Ausholen erscheint angebracht, um einerseits die bestimmenden planungstheoretischen Zugänge zu skizzieren und um andererseits von den gesellschaftlichen Ursachen aus einen alternativen Weg über die theoretische Modellierung auf der Basis der soziologisch, systemischen Differenzierungstheorie ein eigenes Erklärungsszenario aufzuspannen.

Gesellschaftliche Veränderungen als Ursache für ein neues Planungsklima

Die derzeitige Gesellschaft ist bestimmt von einem hohen Freiheitsverständnis mit dem Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ihrer Individuen. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene führt dies zu Differenzierung und Pluralisierung von Individuen und Gruppen, mit kaum fassbaren Ansprüchen an den öffentlichen Raum. Folgen für Stadtplanungsprozesse sind vehement eingeforderte Mitwirkungsbedürfnisse bei der Gestaltung des gebauten Raumes.

Die festgestellten Veränderungen werden sowohl von der ökologischen Perspektive (Capra et al.), der kritischen Theorie (Habermas et al.), der Soziologie (Beck, Welsch et al.) oder der Anthropologie (Gehlen, Portmann et al.) in deren Begründungszusammenhänge eingewoben.

Welsch beispielsweise spricht vom demokratischen „Grundrecht der Differenz und Pluralität, dem nicht namens irgendeiner Einheit Einhalt geboten wird und Unrechtsfolgerungen in den Weg treten“ (1988:183). Beck folgert im Rahmen der Entwicklung seiner Risikothesen, dass die hohe materielle und soziale Sicherheit einen „gesellschaftlichen Individualisierungsschub“ von unerkannter Reichweite und Dynamik hervorbrachte (Beck 1994:21). Gehlen spricht von der spezifischen Offenheit oder der „Weltoffenheit“, durch die der Mensch sehr fragil wirkt (1950:33). Diese Fragilität fordert den Menschen, sich seine Umwelt als „zweite Natur“ (ebd.:40) einzurichten um die „kultivierte“ Umgebung zum äußeren Ort der inneren Identität werden zu lassen (Friedrich 2001:169f, 230f).

Planen und Entwerfen als Arbeitsbegriffe

Es wäre vermessen, den vielfältigen, verwirrenden und teilweise willkürlichen Begriffsbestimmungen von Planen und Entwerfen einen weiteren hinzuzufügen. Statt dessen versuche ich mich einer Reihe von Begriffseingrenzungen und Handlungszugängen zu bedienen, die ich hier nacheinander aufführe. Der erste „Riese“, dessen ich mich hier bediene, um als Zwerg von seinen (Wissens-) „Schultern“ einen weiteren Blick zu haben, ist die Fokussierung auf Berufsfelder (Selle 2005:85). In der nachfolgenden Definition trenne ich Akteure in architektonische Entwerfer und prozessbegleitende Planer. Diese Trennung lässt sich sowohl für die Darstellung des Planungs- und Entwurfshandelns, wie auch später für die Entwicklung der theoretischen Modellierung aufrecht halten.

Um Planen und Entwerfen als Arbeitsbegriffe für die Arbeit zu beschreiben, greife ich auf einen Diskurs der 1970er Jahre zurück, in dem bereits zum wiederholten Mal die fortschreitende Trennung der Berufsfelder Planen und Architektur festgestellt wurde (Sieverts/Volwahn 1977:322f). Die Autoren stellen in einem Artikel „Zum Verhältnis von Planen und Entwerfen in der Gestaltung des Siedlungsraumes“ fest, dass Planen und Entwerfen in allen historischen Perioden als deutlich getrennte, „wenn auch eng auf ein einheitliches Stadtgefüge bezogene Aspekte des Städtebaus“ erkennbar sind. Die jüngste Trennung führen sie auf die industrielle Revolution mit Stadtwachstum und Funktionstrennung zurück, seit der es keinen politisch wirksamen Gesamtentwurf von Stadt mehr gibt. Als „Skelett“ sehen die Autoren technisch instrumentelle Aspekte aufscheinen. Das Zusammenspiel von bewusster Gestalt und funktionalen Aspekten reduziert sich auf repräsentative Bereiche von Stadt. Das Zusammenführen von Planen und Entwerfen zu einer überzeugenden ganzheitlichen Stadtgestalt ist, laut den beiden Autoren, bis zum Jahr 1977 nur in wenigen Fällen gelungen. Als Beispiele geben sie u.a. die Siedlungen Römerstadt, Praunheim II und Westhausen von Ernst May in Frankfurt (Bueckmitt 1963:33ff) oder die Siedlungen „Onkel Tom“ und „Hufeisen“ von Bruno Taut in Berlin an (Müller-Wulckow 1975:81f;108).

Es ist nach wie vor verführerisch, die Planung um die Dimension des Gestalterischen zu erweitern oder umgekehrt, das Entwerfen für die Lösung von Planungsproblemen zurückzugewinnen. Versucht Planung komplexe Probleme und sozioökonomische Prozesse durch Vereinfachung und ästhetisches Vorgehen abzukürzen, ist ihr zwar eine gewisse Wirkung sicher, dennoch unterschlägt sie wesentliche Zwischenschritte. Umgekehrt ist auch der Anspruch der Planung fragwürdig, wenn gestalterische Probleme automatisch, praktisch als Nebenprodukte bewältigt werden sollen. Planungsprozesse stützen sich auf Entscheidungsverfahren - und normativ geregelte, formelle und informelle Entscheidungsprozesse. Entwurfsprozesse stützen sich auf heuristische Verfahren des Abtastens eines nicht vollständig definierbaren Lösungsraums. Entwerfen und Planen gehören zu

unterschiedlichen Begriffswelten. Planen beinhaltet Elemente des Systems (z.B. Zahl, Menge, Flußrate, Dichte, Entfernung) während Entwerfen Elemente der Gestalt aufweist (z.B. Identität, Dominanz, Ganzheit, Harmonie, Kontrast) (S.a.a.O. Sieverts/Volwahren 1977:322f).

Planen - der verfahrensorientierte Ansatz

Stadtplanung versucht seit Beginn der 1970er, als sich vor allem im Rahmen von Stadtsanierungen Bürgerinitiativen zu Wort gemeldet haben (Laage, 1977:321), durch unterschiedliche Ansätze auf das Mitbestimmungsverlangen breiter Teile der Gesellschaft zu reagieren. Dies geschah anfangs noch sehr instrumenten-gläubig durch starre Entscheidungsläufe. In den 1980er Jahren fanden Planer über die Philosophie einen neuen, dialogorientierten Planungsansatz.

Ausgehend von den Habermas'schen Ansätzen der „unvollendeten Moderne“ (1980) und der „Theorie des kommunikativen Handelns“ (1988) haben Planungstheoretiker wie Selle oder Healey, Konsequenzen für die Planung gezogen. Selle wies beispielsweise nach, dass nicht alleine der Staat steuert, sondern dass die Wirtschaft eigene Planungsziele verfolgt. Es entstand ein bipolares Bild von Planung mit den beiden „Sphären“ Staat und Markt. Die zunehmende Aktivität von Bürgern führte zur Erweiterung auf drei „Sphären“: Staat – Markt – Gesellschaft. Woraus Selle seine „Inkongruenzthese“ herleitet. Diese besagt, dass neue Organisationen oder Organisationsformen entstehen können, wenn den vorhandenen Aufgaben nicht die ausreichenden Ressourcen an staatlicher Planung gegenüberstehen (Selle 1991). Eine weitere planungstheoretische Ableitung stellte Healey 1993 auf. Sie bezweifelt ebenfalls die praktische Implementierbarkeit der Habermas'schen Theorie, nimmt jedoch dessen vier Kommunikationskriterien: Verständlichkeit, Integrität, Legitimität und Wahrhaftigkeit und zieht daraus ihre Schlüsse für einen „communicative turn“ (ebd.). Für den vorliegenden Zugang erscheinen zwei Schlussfolgerungen von Healey wesentlich: I. Ihr Zweifel, dass aus dem angebotenen Konzept ein stabiler, langfristiger Konsens entsteht und II., dass wissenschaftliche Rationalität eine überproportionale Machtposition einnimmt, die andere „Bedeutungssysteme“ ausradiert. In der Nomenklatur der Planung führte der „communicative turn of planning“ zum Wechsel von der Entwicklungsplanung zur Perspektivplanung (Selle 1995:240, Sinning 2003:70).

Mit Foucault erweiterte sich der philosophische Diskurs um den Faktor der Macht – „Die Gesellschaft als ein Archipel von unterschiedlichen Mächten“ (Foucault 1974) ruft bei einer Planung alle unterschiedlichen und auch kontroversen Positionen auf, sich in Planung einzubringen, was Abstimmungen und Verhandlungen erfordert. „Macht“ steht dem „Dialog“ komplementär gegenüber (Reuter 2000).

Für Planer besteht eine weitere gravierende Schwierigkeit in der Frage, welchen

Lebensstilen sollte innerhalb einer pluralisierten Gesellschaft räumlich entsprochen werden? Ist beispielsweise die Vielfalt abzubilden oder übernehmen neue (einkommens- und konsumstarke) Gruppen mit ihren Vorstellungen die „Macht über die Formierung des Städtischen“ (Mayer 1990:193)?

Für die vorliegende Zugangsweise ließe sich das Verhältnis von Entwerfen und Prozessbegleitung als „konzeptgestütztes Verfahren“ umschreiben. Als Zwischenstand lässt sich festhalten, dass sich der planungstheoretische Diskurs über die Ablehnung des wissenschaftlichen Rationalitätsbegriffs einig ist. In der Bedeutung vom Umgang mit Macht, den Formen der Kommunikation oder dem Erreichen notwendiger Ethik in der Planung, gibt es deutlich unterschiedliche Sehweisen.

Die Disziplin sieht sich nach wie vor in der Krise (Schönwandt 2002) und schlägt ein neues Denken zur Weiterentwicklung der Planungskultur vor. Die Leitbegriffe sollten dabei sein: „Komplexität, Nichtlinearität, Instabilität, Unsicherheit und Selbstorganisation“ (Fürst in Ritter 2005:768). Für die Praxis reichen dabei die Vorschläge von der kompletten Freigabe von Planungsprozessen an die beteiligten Akteure bis zur Beibehaltung einer moderaten Steuerung.

Beteiligung als Handlungsmaxime der Disziplin Stadtplanung

Stadtplanung meint, durch Zusammenführen aller Einzelwünsche und Visualisierung der in den Köpfen der Akteure vorhandenen möglichen Entwicklungsbilder eines Areals, den optimalen Entwurf aus Form, Konstruktion, Raum, Gestalt hervor moderieren zu können. In dieses, aus Vermittlungsgedanken getragene Planungsverständnis wirkt das Selbstbild der Architekten, den städtebaulichen Leitplan schaffen zu können (S.a.a.O. Rambow 2000:14f), geradezu als „rotes Tuch“. Die mindeste Reaktion von Planern ist Voreingenommenheit - die maximale Reaktion ist die kategorische Ablehnung eines Entwurfes als Bevormundungsinstrument. Die Erklärungsmodelle für die Ablehnung räumlicher Entwürfe folgen zwei Diskursrichtungen. Zum einen der behavioristische Zweig, nachdem jeder Einzelne selbst genau wisse, welchen Raum er zum Leben brauche. Zum selben Schluss über einen anderen Diskurs kommt eine existentialphilosophische Zugangsweise (Sartre 1983). Nach der bedeutet ein konkreter räumlicher Entwurf eine Einschränkung für das Individuum, sich selbst in seiner „Essenz“ zu verwirklichen (Broatbent 1977). Konsequenzen sind, dass Stadtplaner sich auf das Moderieren zurückziehen. Entwerfer schlagen strategische (IFG Ulm 1999) bis morphogenetische Entwurfsmethoden vor¹¹.

Aber auch die Differenzierung von Entwerfen und Moderieren in zwei eigenständige unvereinbare Bestandteile wird formuliert. So trennt Gerd de Bryn deutlich

11 vgl. „projective architecture“ von Sarah Whiting und Robert Somol oder „critical architecture“ von Michael Hayes. In: Kleinekort/Rott et al. 2008:52

Entwerfen und Moderieren wenn er behauptet, dass Architektur nicht über Moderation entstehe und dass Architektur sich nicht nur auf Moderation zurückziehen dürfe. Wenn Entwerfer „gut moderieren“, dann sollten sie „geschickten Zauberern vergleichbar“ sein, „die im richtigen Moment beredte Bilder aus ihrem Zylinder ziehen, um einen Diskurs zwischen Bürgern, Politikern und Planungsfachleuten aus der Abstraktion der Begriffe zu befreien und anschaulich zu machen“ (De Bryn 2004:19).

Zu einer heterogenen Architekturtheorie

Während in der frühen Phase des Aufbegehrens gegen den funktionalen Städtebau die Architekturtheorie konkrete architektonische Konzepte für den Umgang mit Stadt angeboten hat (Rossi 1966, Venturi 1967), wurde in der Folgezeit aus dem konzeptionellen Vorgehen ein überwiegend strategisches.

Über Aldo Rossi lässt sich das spezifische dieser Aussage für die vorliegende Arbeit verdeutlichen: Jede Betrachtung von Stadt ist ein imaginärer Zwischenstand in einem langfristigen, offenen Prozess des Werdens und Vergehens (ebd.).

Rossi ist dagegen, Idealstädte zu planen. Er akzeptiert hingegen die kaum fassbare Komplexität einer Stadt und schlägt als Beitrag im ständigen, kollektiv beeinflussten Werden und Vergehen „komplexe Antworten“ und „Interventionen“ vor. Die aus seiner Sicht notwendigen Elemente sind das bewusst singuläre architektonische Monument, das von einer Entwerferposition als typologisch feinsinniges Implantat in die Stadt gesetzt wird. Dazu setzt er Wohnen als Grundfunktion.

Der Brückenschlag dieser Deutung zu vorliegender Arbeit liegt in den Fragen, wie eine multiple Autorenschaft ihren Typ von Stadt aus dem Transformieren des Bestandes heraus entwickelt und wodurch sich dieser Typ charakterisiert? Führt kollektives Entwickeln zu einer räumlich-strukturell höheren Komplexität? Welche Rolle spielt dabei der städtebauliche Entwurf, wenn er eine professionelle, nicht im partizipativen Verfahren entwickelte Einzelmeinung, für einen Planungsprozess anbietet?

Eine bestechende Sehweise zeichnet Gerd de Bryn, wenn er sozusagen mit einer zweifachen Verneinung arbeitet: Das was wir „draussen“ als Entwicklungen, Abänderungen von architektonischen, räumlichen Konzepten sehen, ist theoretisch auch als Provokation thematisierbar: Das meint, es gibt zwar architektonische Entwürfe, die in einem Prozess den weiteren beteiligten Akteuren zur Kenntnis gelangen. Diese weiteren Akteure nehmen den Entwurf zur Kenntnis, lehnen ihn aber als Bevormundung ab. Raum entsteht also als unterbewußte „Abschweifung“. Diese tritt zu Tage, wo wir es nicht vermuten (Eisenman, 1995 in de Bryn/Truby 2003:16). An anderer Stelle zeichnet Gerd de Bryn ein Bild vom phantasievollen, kundenorientierten Gestalten, das die Überwindung überkommener Mechanismen fordert und den Architekten eine parteiische Moderatorenrolle im Sinne einer „Ethik der Moderne“ zuschreibt und ihm die Flucht ins oberflächlich

Design empfiehlt (S.a.a.O. de Bryn, 2004).

Pragmatischer arbeiten dagegen Modelle, die einen Entwurf mit dem Gebauten synonymisch sehen (Prominski 2004, Schöbel-Rutschmann 2003 et al.). Diese Zugänge versuchen Hinweise zu geben, wie bereits beim Entwerfen gesellschaftliche Belange besser vorweggenommen werden könnten.

Martin Prominski, dessen Arbeit ich stellvertretend herausgreife, zeigt, wie Entwerfen ähnlich der Wissensproduktion, wie sie Helga Nowotny (1999) vorschlägt, „stark vom jeweiligen Anwendungskontext abhängig“ entwickelt wird. Entwerfen ähnelt der Wissensproduktion insofern, als beide sich durch „Kontextualität, Temporalität und Anwendungsbezogenheit“ auszeichnen (S.a.a.O. Prominski 2004:107). Wie weit sich die vorausgesetzte Anwendungsbezogenheit auf die tatsächliche bauliche Umsetzung richtet und nicht „nur“ auf eine interdisziplinäre Entwurfserstellung, bleibt indes unklar (ebd.:108). Auch ein erster Blick auf die vorliegenden, realisierten bzw. nicht realisierten Entwürfe der Fallstudien vorliegender Arbeit lassen daran zweifeln ob es reicht, dass „die Fähigkeit der Landschaftsarchitekten zum Tragen“ kommt, „das wohl weiteste Spektrum innerhalb der räumlich gestalterischen Professionen zusammenzudenken und die vielfältigen, disziplinären Fäden zu einem Entwurf verknüpfen zu können. (...) Das Bewußtsein der eigenen Potentiale (um die Fähigkeiten der Modus 2 Wissensproduktion, JR) sollte nun fest innerhalb der Profession verankert werden, um diese auch nach außen vermitteln zu können.“ (ebd.: 109f).

Wie in der Einleitung bereits dargestellt, drängt sich bei der Synonymisierung von Entwurf und Gebautem der Verdacht auf, dass die realisierenden Akteure übersehen oder lediglich als „Exekutive“ des Entwurfes verstanden werden.

Dies sind nur drei unterschiedliche theoretische Erklärungsansätze in einem weiten Feld. Es gibt keine abschliessende Argumentation für eine Hierarchisierung oder gar Eliminierung einzelner Ansätze. Was Gerd de Bryn dazu veranlasst von einer heterogenen Architekturtheorie zu sprechen, zu deren Wesen es gehört, sich permanent zu erweitern (de Bryn / Trüby 2003).

Konklusio Praxisbeobachtung

Es stellt sich die Frage, ob wechselseitige Beteiligung und architektonische Konzepte eine Stufe erreicht haben, in der, befreit von Machtaspekten, eine synergetische Konstellation von Beteiligung und Entwurf möglich sind?

Dies geht soweit, dass der Entwurf nicht unmittelbar dem Beteiligungsverfahren zugeordnet sein müßte, sondern - vergleichbar einem externen Impuls - eine Chance hat, in offenen Planungsverfahren soweit integriert zu werden, dass er nicht über Machtdiskurse zerrieben wird. Die Frage wird sein, was bleibt im realisierten Projekt übrig? - Hat dies etwas mit dem Entwurf zu tun? Ist dieser in Strukturen oder Ordnungsprinzipien noch erkennbar? Dies scheint über einen

Wechsel der Betrachtungsweise möglich. Anstelle durch Steuerung, Bündelung oder strategisches Vorgehen beim Anderen einen Impuls zu setzen, der diesen dazu bringt, das zu tun, was ich von ihm erwarte, erscheint es ebenso denkbar, alle irgendwie gearteten Steuerungswünsche von vornherein als nicht steuerbar eingeschätzten Situationen über Bord zu werfen.

Aus der Planungswissenschaft erscheint mir dazu der Begriff der „governance“ am geeignetsten: In den Bestrebungen vieler, zur Entwicklung der Stadt beizutragen, ist nicht eindeutig festzustellen, wer für welche Entscheidung verantwortlich zeichnet (Selle 2005:115f). Der Begriff der „governance“ erscheint mir auch deshalb tragfähig, weil er derzeit als Brückenbegriff von unterschiedlichen, an der Entwicklung beteiligten Disziplinen verwendet wird. Brückenbegriff meint, es handelt sich um eine Vorab-Definition mit multilateraler Motivationswirkung. Ohne den Begriff bereits abschliessend mit eigenem Disziplinvokabular formuliert zu haben, sind die unterschiedlichen Fachgebiete bereit, sich hinter der Fahne dieser ersten Formulierung einer Expedition zu neuen Begriffswelten anzuschliessen. In einem Punkt stimme ich nicht mit der (Brücken-)Begriffsbestimmung von Selle überein. Gern würde ich in meinen Thesen den Aspekt des Regelns „gemeinsamer Angelegenheiten (...)“ durch „(...) vereinte Anstrengungen“ (ebd.:115f) relativieren. Diese Formulierung lässt auf eine arbeitsteilige Lösungsfindung für ein gemeinsames Problem schließen, während ich mich vom Modell der Arbeitsteilung verabschieden möchte. Mir scheint allein im Planungseinstieg unmöglich, dass die Beteiligten es schaffen, empathisch ein gemeinsames Problem zu formulieren. Statt dessen erscheint mir die Annahme plausibler, jeder Akteur versucht sein eigenes Projekt zu verwirklichen. Dies ist komplex genug und fordert von dem Akteur die meiste Aufmerksamkeit. Andere Akteure versuchen das gleiche, wodurch sich die Komplexität der Situation potentiert. Regularien wie die Sozialverpflichtung des Eigentums im bundesdeutschen Grundgesetz versuchen allenfalls diese Individualismen zu dämpfen. Steuern können sie diese nicht, was auch nicht erforderlich ist. Das Resultat ist unsere gemeinsame Umgebung. Zu der wiederum jeder Akteur, durch seine Brille betrachtet, seine Verbesserungsvorschläge hat: „Sie sollte ökologischer sein!“ „Sie sollte wirtschaftlicher sein!“ „Sie sollte sozialgerechter sein!“ „Sie sollte durchgängiger gestaltet sein!“ etc.

Das im Folgenden aufgespannte Modell möchte auf den jeweils eigenen Antrieb eines Akteurs fokussieren. Jeder Akteur vertraut dabei immer zuerst seinen eigenen Interessen. Er hört anderen Akteuren aber zu, ob nicht der eine oder andere Aspekt dabei ist, der seinem eigenen Fortkommen weiterhilft.

Dafür werde ich mich von den üblichen Kategorien der Bewertung von Akteuren, etwa über deren „Positionen“ und „Interessen“ verabschieden, um diese durch den Blick auf die innere „Logik“ der Akteure zu ersetzen.

C2 Ein differenzierungstheoretisches Beschreibungsmodell

Um zu verstehen, wie die Akteure aus Planung und Entwurf zur Entstehung von Orten und räumlichen Situationen einer Stadt beitragen, erscheint es hilfreich, aus der Systemtheorie ein Modell zu übertragen. Ausgangspunkt ist der Blickwechsel von einer steuerungsorientierten Sehweise mit der Kernfrage „Was muss ich tun, damit andere eine Handlung vollziehen, die ich für richtig halte?“, hin zu einer selbstreflektierenden Sehweise: „Was interessiert mich und womit möchte ich mich beschäftigen?“

Die vielstimmige Autorenschaft als Fährte in die soziologische Systemtheorie

Wird eine Fläche im städtischen Kontext für eine Veränderung frei, fühlen sich die unterschiedlichsten Akteure aufgefordert, in ihren Logiken über die Bedeutung und weitere Verwendung des Areals nachzudenken. Koll-Schretzenmayr stellt sieben Hauptakteure fest, die in einem „Planungskomplex“ die Planung und Realisierung einer Umstrukturierung tragen: „die kommunalen Entscheidungsträger, die öffentlichen Planungsorgane, die Grundeigentümer, die Investoren, die Bauherrschaft, die Nutzer (im engeren Sinne), die Bevölkerung (im weiteren Sinne)“ (Koll-Schretzenmayr in Selle 2006b:401). „Mehr oder minder bewußt“ erzeugen sie ihre „räumlichen Lebensbedingungen“ (Breckner in Selle 2006b:444). Klaus Selle folgert für die Stadtentwicklung, die Verfahrensorientierung müsse der Akteursorientierung weichen (Selle 2008:19). Aus dem Zusammenfallen von substanziellen (den Raum betreffende) und prozessualen (den Verfahrenslauf betreffende) Theorien (Selle 2008:19) leitet die Planungstheorie um Selle folgerichtig das Modell der „governance“ ab.

Auch die soziologische Systemtheorie nach Luhmann betrachtet Verfahren als Vollzugswerkzeuge, die „voraussetzen, dass sich ein Gesellschaftssystem bereits konstituiert hat“ (Luhmann 1997a:13). Für eine sich im Wandel befindliche Gesellschaft sind sie zu statisch und können nicht auf den jeweiligen Zustand der Gesellschaft reagieren. Läßt man sich auf diese Zugangsweise ein, bieten sich zur Erklärung kollektiver Raumproduktion unterschiedliche Modellierungsmöglichkeiten. Eine davon ist die der semantischen Darstellung (Maturana/Varela 1987:222). Dieses Modell versucht die „Bedeutung“ der Kommunikation zwischen den Akteuren zu beschreiben. Eine andere Beschreibungsmöglichkeit beschäftigt sich mit „Dynamik“ in Kommunikation. Dieses Modell fokussiert auf die internen Wirkungsweisen der jeweiligen Akteure und zeigt, wie diese über Kommunikation miteinander agieren. Maturana und Varela verwenden zur Erläuterung folgendes Bild: Einer ihrer „Freunde wurde jeden morgen bei Sonnenaufgang durch seine Katze geweckt, die auf der Klaviertastatur herumspazierte. Wenn der Freund dann aufstand, stand die Katze neben der Terrassentür und sprang fröhlich hinaus, sobald er die Tür aufmachte. Stand er nicht auf, spazierte die Katze erneut

auf dem Klavier herum und machte dabei einen wenig harmonischen Lärm“ (ebd. 1987:222). Die semantische Beschreibung dieser Situation ist, dass die Katze dem Freund „signalisiert“, dass sie den Raum verlassen möchte (ebd.). Die dynamische Beschreibung lässt die Deutung zu, dass der Freund auch anders reagieren könnte und z.B. anstatt die Katze auf die Terrasse zu lassen, in Gedanken die Melodie weiterführt. Das theoretische Grundgerüst für diesen Zugang, der ein System vorschlägt, das im Operieren seine gesamte Phänomenologie hervorbringt, basiert auf dem Autopoiesis Gedanken von Maturana und Varela (1987), den Luhmann (1997) mit seiner soziologischen Systemtheorie für die Beschreibung von Gesellschaft weiterentwickelt hat.

Folgt man der Fährte des gemeinsamen Erzeugens von Raum in Richtung der Autopoiesis, dann müsste sich nachweisen lassen, dass es weder „Steuerungs-Mechanismen“ noch „Steuerungs-Möglichkeiten“ gibt, wie Koll-Schretzenmayr sie nennt (S.a.a.O. Seite 2006:400). Das, was bislang unter Steuerung verstanden wird, wie etwa das Herbeiführen von Gemeinderatsbeschlüssen oder das Aufstellen von Bebauungsplänen dient nach diesem Modell lediglich dazu „systeminterne Unbestimmtheit“ durch „systemeigene Strukturbildungen“ zu reduzieren (Luhmann 1997b:67).

Die Teilsysteme in der Stadtentwicklung und ihre Typik

Die Entstehung von Orten und räumlichen Situationen einer Stadt lässt sich systemtheoretisch über die drei Teilsysteme „Planen“, „Entwerfen“ und „Orte“ modellieren¹².

Dabei beziehe ich mich auf Luhmanns Systemtheorie, nach der wir derzeit in einer „funktional ausdifferenzierten“ Gesellschaft leben¹³. Es gibt nur eine „Weltgesellschaft“, die sich thematisch in Funktionssysteme, Organisationssysteme und Individualsysteme gliedert. Als Funktionssysteme bezeichnet Luhmann unter anderem Systeme der Wirtschaft, der Wissenschaft, des Rechts und der Kunst. Die hier vorgeschlagenen Teilsysteme „Planen“, „Entwerfen“ und „Ort“ ließen sich eher in einen Zwischenbereich zwischen Funktions- und Organisationssysteme einordnen. Die kleinsten Systeme sind Individualsysteme. Sie umfassen zwei Individuen, die miteinander kommunizieren.

Die Systeme sind autonom, operational geschlossen, können Untersysteme bilden und wirken autopoietisch¹⁴. Untereinander sind die Systeme kontingent

12 Teile dieses Absatzes sind in dem Artikel „Wie kommt der Entwurf zur Stadt“, in: Wolfrum, Nerdinger (Hg.) (2008): Multiple City. Stadtkonzepte 1908/2008, Berlin, veröffentlicht. S.:118-120

13 Luhmann macht vier Differenzierungsformen von Gesellschaften aus: die segmentäre Differenzierung; die Differenzierung nach Zentrum und Peripherie; die stratifikatorische Differenzierung und die funktionale Differenzierung. (1997b:613)

14 Autopoietische Systeme sind Systeme, die nicht nur ihre Strukturen, sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen. Die Ele-

miteinander verbunden, das heißt, dass kein System auf Vorgaben eines anderen Systems angewiesen ist. Es kann aber Themen anderer Systeme aufgreifen, wenn es jene Themen als hilfreich für die eigene Weiterentwicklung einstuft. Jedes System hat eine deutliche Grenze, die als Komplexitätsdifferenzial funktioniert (Luhmann 1997:135ff). Alles, was von außen integriert wird, zum Beispiel Information, durchläuft das Komplexitätsdifferenzial. Dabei kann es passieren, dass das zu integrierende Element drastisch reduziert wird, um entsprechend der Typik des Zielsystems verarbeitet werden zu können. Ein unerwarteter Widerspruch entsteht dann, wenn gerade der attraktive Faktor eliminiert wird.

Ein Beispiel hierfür ist das Verhältnis von städtebaulichen Wettbewerbsergebnissen zu den nachfolgenden Bebauungsplänen, wenn im rechtsverbindlichen Plan die räumliche Idee nicht mehr spürbar ist. Die innerhalb der Systeme ablaufenden Wirkungsweisen sind für jedes System gleich. Dies ist über die Struktur des Systems vorgegeben. Das Spezifische des jeweiligen Systems entsteht aus der Typik, auch *unit act* genannt (Luhmann 1988:52). Systeme kooperieren miteinander ausschließlich durch Kommunikation, die im Unterschied zu einer Handlung in der Wirkung nicht auf mehrere Akteure gerichtet ist. Kommunikation findet, psychologisch gesehen, immer genau zwischen zwei Akteuren statt. Die Hauptmotivation für Kommunikation liegt in der Leitdifferenz von Wissen und Nichtwissen.

Planen als strategisches System

Beim Planen geht es um das Aufzeigen und Vernetzen „beabsichtigter künftiger Handlungen“ (Joedicke 1972:10). In der Theorie lassen sich die prozessualen und strukturellen Aspekte von Planung in die beiden Bereiche „Theorie der Planung“ und „Theorie in der Planung“ gliedern (Schönwand/Jung 2005:790 ff). Diese werden dann identisch, wenn alle Gesellschaftsmitglieder den Raum gemeinsam produzieren (S.a.a.O. Selle 2008:19). Planen in der Stadtentwicklung hat seinen selbstreferenziellen *unit act* in der Notwendigkeit von Planung als Folge von (vorausgehender) Planung. Die Entstehung von räumlichen Situationen in einer Stadt verläuft auch ohne Planen. Das System Planen problematisiert den Zustand vor Ort wie auch den unkoordinierten Verlauf und kann aus der Problematisierung des Ist-Zustandes seine Attraktivität für andere Systeme beziehen. So beschleunigt beispielsweise die Feststellung, dass ein Problem vorhanden ist, die Auslobung eines städtebaulichen Wettbewerbes. Vom architektonischen Entwerfen unterscheidet sich stadtentwicklerisches Planen über Ausgangspunkt und Zielsetzung. Vereinfacht dargestellt, schreibt Planen den Bestand fort, während Entwerfen vorschlagen kann, neue Zustände zu erreichen. Ein Entwurf ist umge-

mente (und zeitlich gesehen sind das Operationen), aus denen autopoietische Systeme bestehen, haben keine unabhängige Existenz. (...) Sie werden im System erst erzeugt (...) Elemente sind Informationen, sind Unterschiede, die im System einen Unterschied machen. Und insofern sind es Einheiten der Verwendung zur Produktion Einheiten weiterer Verwendung, für die es in der Umwelt des Systems keinerlei Entsprechung gibt. (Luhmann 1997:65f)

kehrt für das System Planen attraktiv, wenn er das Spektrum des Möglichen erweitert. Die Vielfalt an Entwürfen aus einem städtebaulichen Wettbewerb erlaubt Einblicke in den Bereich des *unmarked space* (Luhmann 1997:39). Diese Vielfalt macht einen Teil der Welt sichtbar, von der wir nichts wissen. Damit besitzt das System Entwerfen eine wesentliche Motivationskraft für die Kommunikation mit anderen Systemen. Dem gegenüber produziert das System Planen Raum aus der Konstellation unterschiedlicher Meinungen zum Raum. Durch Abfragen bei allen verfügbaren Beteiligten, was diese von einer zukünftigen räumlichen Entwicklung erwarten, formuliert das System Planen eine Mehrheitsmeinung. Von Bedeutung ist dabei die Spitzfindigkeit, dass lediglich eine Meinung formuliert wird, d.h. es wird kein Raum produziert, sondern Soll-Eigenschaften werden festgestellt. Das System Planen agiert dabei nicht wertfrei, da die Formulierung nur nach den eigenen Leitdifferenzen stattfinden kann.

Für die Bestimmung als System nach der zugrunde liegenden Theorie erscheinen zwei Aspekte von Bedeutung: Zum einen geht es um die Typik des Systems Planen. Zum anderen stellt sich die Frage, welche Art von Raum das System Planen realisiert. Stichweh verwendet dafür den Begriff der „Eigenräume von Funktionssystemen“ (Stichweh in Döring 2008:159), die alle zusammengenommen den „Raum der Weltgesellschaft“ (ebd.:153) ergeben.

Um die Typik des Systems Planen zu beschreiben, erscheint mir ein Vergleich mit dem System der Politik nach Luhmann (2000) geeignet. Ähnlich dem System der Politik arbeitet Planen mit hoheitlichen Instrumenten wie Macht (ebd.:18) mit Machttechniken (ebd.:25) und Machtsymbolisierungen (ebd.:35), Unbestimmtheit (ebd.:19) oder Sanktionen (ebd.:39). Für die Annäherung an den Raum eines planerischen Systems beziehe ich mich auf Stichweh, der für politische Räume auf ein exakt bestimmtes Territorium fokussiert, auf dem Macht ausgeübt werden kann (S.a.a.O. 2008:160). Damit meint er vor allem die Macht der Exekutive. Dies erscheint mir für den vorliegenden Zugang nur bedingt hilfreich. Zwar entsteht der Raum der Planung, ähnlich dem Raum der Politik, auf einem eindeutig abgegrenzten Gebiet. Der entscheidende Unterschied zwischen Politik und Planen liegt wohl in der räumlichen Qualität und deren Qualitätssicherung. Wenn das System Planen es für wert erachtet, sich für die Qualität einer Planung einzusetzen, dann wird das bis zur Förderung bzw. bis zur kategorischen Ablehnung betrieben. Diese Machtausübung kann dem gegenüber auch das System Entwerfen nicht leisten. Aus der vorhergehenden Auflistung planungstheoretischer Positionen erscheint mir für den Raum des Systems Planen am ehesten die Bezeichnung des strategischen Raums geeignet (König 2000:56ff).

Entwerfen als raumbildendes System

Im Unterschied zum Planen sucht das System Entwerfen den Zugang zu städtebaulichen Lösungen über räumliche Konzepte. Das System Entwerfen sehe

ich vertreten durch die Disziplin Architektur. Der *unit act* der Architektur liegt im intellektuellen Spiel, das selbstreferenziell seine eigenen Regeln bestimmt (Sewing 2003:245). Architektur hat neben der nach innen gewandten autonomen auch eine nach außen gewandte heteronome Seite. Die Orientierung in die Umgebung bedeutet das Abfragen von Bedürfnissen, während die Diskussion darüber, was Architektur ausmacht, zumeist innerhalb der Disziplin stattfindet (Larson 1993 in: Rambow 2007:19). Eher nebenbei sei erwähnt, dass ein Entwurf schon lange nicht mehr das Ergebnis einer Einzelmeinung ist, sondern immer das Produkt eines sozialen Aktes (Rambow 2004:103f).

Einen architektonisch-räumlichen Entwurf unterscheiden vor allem zwei Kriterien von einer Planungsstrategie: Zum einen kann sich ein Entwurf bewusst von allen bisherigen Entwicklungslinien frei machen, um eine räumliche Ordnung vorzuschlagen. Er kann dabei neue Elemente einführen oder Elemente in einer bislang nicht erkennbaren Relation miteinander verbinden¹⁵. Zum anderen sollte die Idee eines städtebaulichen Entwurfs robust genug für die Umwege sein, die er mitmacht, wenn er in ein Planungssystem integriert wird und darin verstanden werden soll. Von Seiten anderer Systeme sind für das „System Entwerfen“ Aufgabenstellungen attraktiv, an denen es seine autonomen Aspekte anwenden und erproben kann. So stellt ein Bürgermeister fest, der in seiner Amtszeit als Auslober an mehreren Preisgerichten teilnahm, dass Architekten neben der fachlichen Lösung immer auch versuchen, aktuelle Architekturmoden zu platzieren¹⁶. Attraktiv von Seiten des „Systems Entwerfens“ sind für andere Systeme, wie bereits erwähnt, die Vielfalt der Lösungen und die Neugier auf mögliche Visionen, die aus dem bisherigen Lauf der Entwicklung nicht absehbar waren. Brüche zwischen den Systemen entstehen in der unterschiedlichen Lesart der Varianten. So wird beispielsweise ein wirtschaftlich orientiertes System immer zuerst die Varianten auf finanzielle Machbarkeit und Rendite hin bewerten.

Auch hier stellt sich die Frage nach der Typik und dem Charakter des produzierten Raumes. Während das System Planen sein Augenmerk auf die parametrische Genese von Qualität lenkt, versucht das System Entwerfen über Leitdifferenzen wie Offenheit/Geschlossenheit, Zugänglichkeit/Unzugänglichkeit die „Konstruktion“ von Raum. Ähnlich wie Luhmann den Raum der Kunst beschreibt, führt der Raum des Systems Entwerfen durch seine Gliederungen und Einteilungen zur Imagination bei den Rezipienten (Luhmann 1995:79). Dabei geht es für die Betrachter bzw. die Nutzer gerade um die Suche ihrer eigenen Repräsentation im angebotenen strukturellen Raum (S..a.a.O. Stichweh in Döring 2008:162).

¹⁵ Diese Beschreibung entspricht der Definition von Komplexität nach Luhmann (1997:135ff)

¹⁶ Interview mit einem Kommunalpolitiker und mehrmaligem Jurymitglied, geführt von JR im Juni 2008

Der Ort als System

Die These, dass ein Ort als System nach einer eigenen Logik funktioniert, begründet sich auf unterschiedlichen Wirkungsweisen. Basierend auf den prosaischen Aussagen von Goethe, „Regensburg liegt gar schön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken“ (Reise 1786, publiziert 1816/1817) oder der jüngeren Aussage von Alvaro Siza (1980), dass über die Jahre das Meer diejenigen Elemente seines Meeresschwimmbeckens (gebaut 1961-1966) wegspülte, die zuviel waren, läßt sich die Vermutung aufstellen dass ein Ort als Akteur wirkt¹⁷. Etwas pragmatischer scheint die Erklärung, dass nur der Ort die komplette Information über sich selbst in sich trägt, etwa über das Vorhandensein und die Wirkungsweise von Ressourcen bis hin zu Lichtstimmungen. Es gibt keine Mechanismen, um die komplette Information über einen Ort von vorneherein zu ermitteln, um in der folgenden Planung und Umsetzung vor allen möglichen Überraschungen seitens des Ortes gefeit zu sein. Daraus läßt sich folgern, dass der Ort aus sich selbst heraus entsteht, und sich selbst ständig neu bildet. Von außen steuerbar ist er nicht. Es scheint als führe ein Ort eigene Operationen durch und ist mit der Umwelt „kontingent“ verbunden (vgl. Luhmann 1997:64f). Eine weitere Eigenschaft eines Ortes ist, dass er die Phasen seiner Entstehung in sich ablagert und dokumentiert, zugleich aber fortlaufend weiterschreibt (vgl. Schlögel 2003). Jedes zur Ausführung gekommene Detail ist ein Sonderfall des ungezählten Möglichen, der zudem durch den Filter der sozialen und physischen Auswahl gelaufen ist. Diese Ablagerungen können permanent neu interpretiert werden. Sie sind Medium und Form und damit Grundbausteine von Kommunikation (S.a.a.O. Luhmann 1997:190f). Es ist lediglich möglich, sich dem Aussehen und der Wirkung einer geplanten Veränderung möglichst weit durch Metaphern wie Sondierungen, Gutachten, Pläne und Modelle zu nähern.

Leitende Differenzen eines Ortes nach der soziologischen Systemtheorie könnten sein: physische Umwelt/gesellschaftliches Konstrukt; jetzt/damals oder dann; Orte/Nicht-Orte (Augé 2000:177).

Das Zusammenwirken der drei Systeme - Interaktionsvarianten

Für die an der Entstehung von räumlichen Situationen in einer Stadt beteiligten Systeme ist es ausschließlich sinnvoll, der eigenen Typik entsprechend optimal zu wirken, die Themen anderer beteiligter Systeme auf die eigene Weiterentwicklung abzuprüfen und umgekehrt möglichst attraktive Themen als Angebot für alle anderen Systeme bereitzuhalten.

¹⁷ In Fall Goethes erscheint mir die synonymische Verwendung von Gegend und Ort angebracht. Marc Augé (2000:177ff) hingegen verwendet Ort synonymisch für Stadt und begründet dies als ethnologische Kategorie. Ethnologisch meint gegenwartsbezogene Volkswissenschaft. Dies ein weiterer Hinweis auf die soziologische Wirkung eines Ortes bzw. einer Stadt.

Die Interaktion von Funktionssystemen, oder allgemein von Systemen, lässt sich im wesentlichen über drei Varianten beschreiben:

I. Die grundlegende und am häufigsten vorkommende Verbindung zweier Systeme ist eine „System-Umwelt Interaktion“ im Sinne struktureller Kopplungen (Maturana/Varela 1985:85ff; Luhmann 1997:92ff). Da jedes System nur für sich alleine wirkt ist es egal, ob „draussen“ ein anderes System oder die Umwelt ist. Diese vage Verbindung ohne jegliche Vorgaben lässt sich im besten Fall als „order from noise“ bezeichnen (Foerster 1985 in Luhmann 1997a:65). „Eine Vielzahl struktureller und operativer Kopplungen sorgen für wechselseitige Irritation der Teilsysteme und das Gesamtsystem“ verzichtet darauf „regulierend in das System einzugreifen“ (Luhmann 1997b:618). Mit anderen Worten: Funktionssysteme agieren nach den ihnen eigenen Regeln in einem Klima, in dem auch weitere Funktionssysteme agieren. Jedes System hinterlässt Spuren, die von anderen aufgenommen werden können oder nicht. Zur plakativen Beschreibung der Wirkungsweise eines Funktionssystems lässt sich ein Bild der Kognitionsbiologen Maturana und Varela verwenden: Ein wandernder Künstler geht auf der Welt spazieren und hebt „hier einen Faden, da eine Blechdose, dort ein Stück Holz“ auf und stellt diese derart zusammen „wie ihre Struktur und die Umstände es erlauben, ohne einen weiteren Grund zu haben, als den, dass er sie so zusammenstellen kann. Und so entstehen während seiner Wanderung die kompliziertesten Formen aus harmonisch verbundenen Teilen“ (Maturana/Varela 1987:129).

Für das Zusammenwirken von Entwerfen, Planen und weiteren am Raumbildungsprozess Beteiligten lässt sich diese Offenheit in der Formel der „strength of weak ties“ weiterdenken (Granovetter in Nassehi 2008:114). „Je schwächer (...) die Beziehungen in einem Netzwerk sind, umso größer ist die Chance, an Informationen und Wissen zu kommen, das man nicht immer schon kennt“ (ebd.). Überträgt man diesen Gedanken auf das Entwerfen für einen Planungsprozess, dann ist nachvollziehbar, dass mit loser werdenden Verbindungen der Akteure der Innovationsgrad steigt, wie umgekehrt das Klima für Innovationen in langfristigen Kooperationen beispielsweise von Investoren und ihren Hausarchitekten innovationsärmer werden dürfte. Dies könnte auch ein Erklärungsmuster für angestellte Architekten in Bauunternehmungen sein.

Es drängt sich die Frage nach der Realisierung der Entwürfe auf. Nochmal: Eine lose Verbindung der Akteure begünstigt ein Klima, das viele Innovationen im Entwurf bringen kann. Die selbe lose Verbindung führt aber auch dazu, dass sich Ökonomen, Politiker und Vertreter weiterer beteiligter Systeme nicht daran halten müssen, diese Entwürfe auch zu realisieren. Spiegeln wir diese Feststellung mit der eingangs dargestellten Beobachtung, dass ohnedies ein sehr großer Teil der

Entwürfe, die aus städtebaulichen Wettbewerben hervorgehen, nicht umgesetzt werden, so drängt sich die Frage auf, ob Architekten im Städtebau nicht gleich ganz auf die Umsetzung verzichten sollten? Sie könnten wesentlich freier Entwerfen und es wäre mehr ein Problem der Wahrscheinlichkeitsrechnung, ob hin und wieder unter diesen Bedingungen ein realisiertes Projekt entsteht.

Die Frage, ob das vorhandene Wissen der Entwerfer einem Anwendungszwang ausgesetzt werden sollte, führt zur Interaktion unterschiedlicher Systeme im Sinne von Professionen:

II. Professionen können im Unterschied zu (übergeordneten) Funktionssystemen ein Problem vom Kern der jeweiligen „Wissensbestände her redefinieren und in dieser rekonstruierten Form einer Lösung zuführen“ (Stichweh 1992:38). Abbott nennt dies die „professional purity“ (1981). Im Gegensatz dazu wird, bildlich gesprochen, ein Funktionssystem ein Problem immer wieder in der gleichen Logik angehen mit der es das Problem bereits beim ersten Mal betrachtet hat.

Bei professionellem Wissen muß es sich um einen gesellschaftlich zentralen Wert Gesichtspunkt handeln (Parsons/Platt 1973). Vertreter dieses Wissenszusammenhangs, die Professionellen, inkludieren Laien oder auch Klienten genannt, in ein neues funktionales Zwischensystem, mit dem Ziel der Vermittlung dieses Wissenszusammenhangs. Bei den Problemen, auf die Professionswissen angewendet werden kann, muß es sich um gesellschaftsrelevante Themen mit persönlichem Bezug der Klienten handeln. Die Vermittlung kann nur im persönlichen Kontakt zwischen Funktionsrollen und Komplementärrollen geschehen. Neben der Problemlösung ist vom Professionellen zum Laien die Distanz zwischen Wissen und Nicht-Wissen durch flankierende, beziehungsstabilisierende Maßnahmen zu überbrücken. Um den Klienten mit der Wissensvermittlung in der Handlungswirklichkeit der Personen zu helfen, ist ein wesentliches Kriterium die Anwendung des Wissens unter Handlungszwang. Das heißt, Wissen muß zu konkreten Maßnahmen führen. Es darf nicht ohne Anwendungsbezug stehen bleiben. Anstelle der „Vermittlung“ gibt es noch die schwächere „Vertretung“ bei der sich die Frage stellt, ob diese den Anspruch einer Profession braucht, wenn keine Wissensvermittlung vorhanden ist. Als Beispiel führt Stichweh, von dem die Begriffsbestimmungen zur Professionalität in diesem Absatz stammen, die Ingenieursberufe mit der Kenntnis von hochspezialisierten Kenntnissen über Technologien an. Diese Technologien wären zwar hilfreich für die Problembewältigung. Aber da die Klienten selbst keinen Wissenszugewinn daraus ziehen, sei Vertretung allerdings ein strittiger Randbereich der Professionsdiskussion (Stichweh 1992:36ff).

Architektur wird klassischerweise als Profession gesehen. Es gibt aktuelle Nachweise, dass dies im Hochbau noch der Fall ist. Wenngleich auch hier Anpassungsbedarfe der Profession an veränderte Rahmenbedingungen ausgemacht

werden (Schmidtke 2006). Wesentlich ist, dass Architektur dem Laien hilft, die für ihn passende räumliche Umgebung durch konstruktive und ästhetische Elemente zu schaffen (ebd.). Anders stellt sich die Situation im Städtebau dar: Das theoretische Modell zeigt die Qualitäten von losen Akteursverbindungen. Es lässt aber offen, ob der Handlungszwang der Architektur in einem kollektiv entstehenden Raum gegeben ist oder gegeben sein sollte. Die Frage bleibt beim nun folgenden Einstieg in die empirischen Untersuchungen offen. Entweder es verdichten sich Hinweise, die hier zur Klärung beitragen oder die Diskussion zwischen Akademisierung, also dem Rückzug auf freie Entwürfe - losgelöst vom Bauzwang - oder einer Re-Professionalisierung - mit dem Nachdenken in der Disziplin über Umsetzungsmechanismen - muss an die Diskussion innerhalb des Berufsfeldes zurückgegeben werden.

III. Eine dritte Form der Interaktion zweier Systeme ist die Kontextsteuerung (Willke 2003:15ff). Ein System gleicht sich der Logik eines anderen Systems an und setzt sich thematisch eng neben dieses andere System. Dabei versucht es über eine spezielle Form von Subsidiarität ein Klima zu erzeugen, das anderen Systemen andeutet, auf einem übergeordneten Zusammenwirken der einzelnen Logiken sei Emergenz möglich (ebd. Willke 2003:15ff; Esposito 2009:19). Für den vorliegenden Betrachtungsrahmen könnte dies etwa das „Andienen“ der Architekten an Investoren durch hohe Baudichten und kostengünstigen Realisierungstechniken sein. Ein anderes Beispiel wäre die „Bewerbung“ eines Wohnquartiers mit Hilfe der erzeugten Lebensqualität durch Investoren, wobei es denen in erster Linie um Rendite gehen dürfte. Spannend ist hierbei, wie sich das vermutete System der „Entstehung von Orten“ verhält. Es ist anzunehmen, dass die Anpassung an andere Systeme überwiegend zwischen rein soziologischen Systemen stattfinden wird. Liest ein Akteur an einem Ort einen für ihn vorteilhaften Aspekt, der sich später als nicht richtig herausstellt, wie beispielsweise einen tragfähigen Baugrund wo keiner ist, dann entsteht hieraus eine interessante Diskussion, die bis zur Allegorisierung des Ortes reicht (vgl. Böhme 1989; Cosgrove 1993; Löw 2007).

Die empirierbare Differenzierungstheorie

An der soziologischen Systemtheorie nach dem von Luhmann vorgeschlagenen differenzierungstheoretischen Modell reizt aus Sicht der Disziplin Architektur die Beschäftigung mit dem, was wir nicht wissen, was aber möglich ist. Gerade das Wettbewerbswesen ruft einen ungeheuren Fundus dessen auf, was an einem Ort, einer städtischen Situation, möglich wäre. Die Entwicklung einer Form auf einem Areal ist eine Reihe von Auswählen und eben Nicht-Auswählen von bereits vorliegenden Vorschlägen. Luhmann greift dieses soziale Phänomen, dass wir als Menschen stets versuchen, Möglichkeiten zu entwickeln, als Untersuchungsfeld

heraus und entwickelt daraus seine Fragen: „weshalb kommen fast alle möglichen Handlungen und Interaktionen *nicht* zustande? (...) Wie bringt die Gesellschaft dies Aussortieren des doch Möglichen fertig? Wieso gehört es zum Sinn der Formen sozialen Lebens, dass diese gewaltigen Überschüsse des Möglichen als *unmarked space* unbeachtet bleiben?“ (Luhmann 1997:39). Die Beschäftigung der Gesellschaft mit diesen möglichen Zukünften ist nach Luhmann nur durch Kommunikation, im Gegensatz zur Handlung, möglich. Kommunikation arbeitet mit Nicht-Wissen als Motor, d.h. wir sind neugierig auf das, was wir nicht wissen und die Verteilung von Wissen zu Nichtwissen ist der entscheidende Impuls für das Zustandekommen von Kommunikation (ebd.:40). Dem gegenüber steht eine Handlung. Diese kann von einer Person in Gang gesetzt werden und wirkt dann zugleich auf viele, ob diese wollen oder nicht (ebd.). Entscheidend für die Anwendung im Städtebau ist der Wechsel von einer, von außen kommenden, Steuerung auf die, von innen wirkende, Motivation.

Für die nun folgende empirische Untersuchung sind aus Sicht dieses Theoriemodells folgende Aspekte von Bedeutung: Ähnlich einem architektonischen Problem für das man einen Wettbewerb auslobt, gibt es für die vorliegende Fragestellung: Was ist der Beitrag der Architektur an städtebaulichen Prozessen? keine eindeutige Antwort - also kein abgeschlossenes Wissen. Gleich einem Teilnehmer in einer Architekturkonkurrenz kann ich *einen* Beitrag des Möglichen sichtbar machen. Schildere ich damit etwas, was Sie als Leser noch nicht wissen, wird dieser Text für Sie interessant. Damit hat die folgende Empirie nicht den Anspruch, „Antworten im Sinne eines von da an gesicherten Wissens“ zu produzieren. Aber sie kann „zu stimulierenden Fragen (warum dies?, warum so?)“ führen (Luhmann 1997:41).

Im zurückliegenden Kapitel habe ich die von mir angenommenen Systeme Planen, Entwerfen und Ort über den Luhmannschen „begrifflichen Apparat (...), wie zum Beispiel: Autopoiesis und operationale Schließung, Beobachtung erster und zweiter Ordnung, Selbstbeschreibung, Medium und Form, Codierung und, orthogonal dazu, die Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz als interne Struktur“ beschrieben (ebd.:12). Daneben gibt es weitere Funktionssysteme, für die es bereits Beschreibungen gibt¹⁸. Mit Hilfe dieser Systeme entsteht ein Bild der gesamten Welt-Gesellschaft. Die von mir bezeichneten Akteure, wie die Disziplin Architektur oder die Stadtplanung sehe ich folglich synonymisch zu „sozialen Systemen, die sich in der Gesellschaft im Vollzug gesellschaftlicher Operationen bilden“ (ebd.). Für die Arbeitsebene verkürzt, läßt sich festhalten: Die Disziplin Architektur vertritt die Aspekte des Systems Entwerfen. In der Stadtplanungsverwal-

18 Niklas Luhmann: Die Wirtschaft der Gesellschaft (1988), Die Wissenschaft der Gesellschaft (1990), Das Recht der Gesellschaft (1993), die Kunst der Gesellschaft (1995), Die Politik der Gesellschaft (2000). Armin Nassehi: Die Zeit der Gesellschaft (2008). Joachim Fischer, et al.: Die Architektur der Gesellschaft (2009).

tung sehe ich die Vertreter des Systems Planen. Investoren sehe ich dem System Wirtschaft zugehörig. Den Stadtrat sehe ich dem System Politik verpflichtet. Und so weiter.

Mit dieser operationalen Vereinfachung aus Synonymisierung von Akteur und System begeben sich nun folgende Nachbeschreibungen von konkreten Fällen. Dabei wird vordergründig eine markante Spreizung sichtbar: Auf der einen Seite verwende ich eine Theorie, die wegen ihrer theoretischen Weitläufigkeit in architektonischen Kreisen gerne als „steif und spröde“ bezeichnet wird¹⁹. Auf der anderen Seite rufe ich unrepräsentative, in der Fachwelt unbekannte Fallbeispiele auf, die bislang nicht diskutiert wurden und es auch in Zukunft anhand der gängigen disziplinären Publikationsfilter nicht schaffen dürften, erwähnt zu werden. Gerade die Verbindung dieser zwei Extremwelten fordert heraus: Die beiden Positionen sind insofern extrem, als sie jeweils für sich konsequent sind. Die Theorie, die an die Grenze der praktischen Empirierbarkeit geht. Die landläufigen Projekte, die „nur“ dafür konzipiert sind, für die anstehende Aufgabe eine Lösung anzubieten und damit weit von pädagogischen Absichten, wie etwa einer bereits von vorneherein mitgedachten Publikation, entfernt sein dürften. Diese Verbindung lässt Einblicke erwarten, wie sie nicht in gängigen stadtplanerischen oder architektonischen Rezeptionsmustern abgehandelt werden.

19 Kommentar im Peer-Review-Verfahren zum Call for Paper für die Konferenz „Constructing Knowledge. Das Wissen der Architektur“ an der RWTH Aachen am 4. und 5. November 2009 zum Paper „Skizzierte Theorie“ von JR und V. Kleinekort, 05/2009

D1 Der Untersuchungsrahmen

Zum Einstieg in die empirische Untersuchung stelle ich zuerst den thematischen Handlungsraum dar. Daran anschließend bestimme ich die Grundgesamtheit und erläutere die Auswahl der sechs Fallbeispiele.

Der thematische Handlungsraum

Den Handlungsraum (bzw. das Planungssubjekt, Selle 2008:22) bilden Umstrukturierungsflächen in bayerischen Gemeinden, wenn die Flächen innerhalb des baulichen Bestandes der Kommunen liegen und wenn für diese Maßnahmen ein städtebaulicher Wettbewerb durchgeführt wurde.

Räumlich-strukturelle Aufgabenstellungen im baulichen Bestand zeichnet ein vielmotiviertes Akteursfeld aus, in dem nicht einer der Akteure die Entscheidungshoheit inne hat, wie dies bei Gestaltungswettbewerben zu öffentlichen Flächen der Fall sein kann. Neben der Ausrichtung auf mehrere Eigentümer mit unterschiedlichen Interessen entstanden die untersuchten Projekte als „Tagesgeschäft“ der Kommunen, d.h. es handelt sich um alltägliche, nicht-repräsentative Aufgaben. In das weite Feld städtebaulicher Wettbewerbe gehören nach den Kriterien der Bayerischen Architektenkammer zudem Verfahren zu „funktionalen verkehrlichen Neuordnungen“ oder zur „Gestaltung von Straßen und Plätzen“. Diese Aufgabenstellungen unterliegen anderen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise hinsichtlich der Verfügbarkeit von Flächen und sind nicht Gegenstand dieser Arbeit. Auch für Entwicklungsflächen auf bisherigen Landwirtschaftsflächen oder militärischen Übungsgeländen gelten deutlich andere Rahmenbedingungen. Auch diese Verfahren werden von dieser Untersuchung nicht erfasst.

Die Auswahl der Fallbeispiele

Für die vorliegende Untersuchung eignen sich damit Wettbewerbe zur Umstrukturierung bestehender Siedlungsbereiche, zur Konversion militärischer Kasernenareale oder zur Nachnutzung von Gewerbeflächen.

Der Fokus auf bayerische Wettbewerbe entsteht aus der Vergleichbarkeit der Verfahren: Zwar gelten Verfahrensregeln für Wettbewerbe national einheitlich und auch die planungsrechtliche Einordnung, wie die Schaffung von neuem Baurecht, basiert auf einer bundesweit einheitlichen Gesetzesvorgabe. Unterschiede zeigen sich in Länderbauordnungen, vor allem aber in länderspezifischen Förderprogrammen, wie den Kriterien zur städtebaulichen Sanierung oder der Wohnungsbauförderung. Auch diese Verfahren basieren auf nationalem Recht, können aber durch eigene Länderprogramme modifiziert werden. Da sich die

Wirkungen von flankierenden Förderungen, wie z.B. von länderspezifischen Vorgaben im Wohnungsbau nicht immer in der Auswertung der Fallbeispiele ermitteln lassen, versuche ich diese Fehlerquelle durch die Einschränkung auf bayerische Verfahren zu relativieren.

Der Untersuchungszeitraum reicht von 1990 bis 2000. Innerhalb dieses Zeitraums sollen die Wettbewerbe durchgeführt worden sein. Das Einstiegsdatum 1990 markiert die Zeit nach der Wiedervereinigung mit der deutlichen Verschiebung der allgemeinen Rahmenbedingungen, die in allen bayerischen Kommunen ihre Spuren hinterlassen. Dies sind beispielsweise markante strukturpolitische Veränderungen, wie der anstehende Rückbau von Kasernen, der Bedarf an Wohnungen oder sozioökonomische Verschiebungen mit Auswirkungen auf die finanzielle Ausstattung der Gemeinden. Das Abschlussdatum für die Auswahl, das Jahr 2000, markiert insofern eine willkürliche Setzung, als sich kein markantes, etwa strukturpolitisch begründetes Datum für den Abschluss der Auswahlliste benennen lässt. Wesentlich war hierfür vielmehr, dass die Gemeinden genügend Zeit zur Verfügung hatten, um die begonnenen Umstrukturierungsmaßnahmen auch abzuschließen. Die Fallbeispiele habe ich im Jahr 2007 ausgewählt, so dass sich vom Wettbewerb (spätestens in 2000) bis zur möglichen Realisierung ein ausreichender Zeitraum ergab.

Den ausgewählten Fallbeispielen liegt die Liste der Bayerischen Architektenkammer zu den förmlich ausgelobten Wettbewerben zugrunde (Bayerische Architektenkammer 07/2005). Diese Zusammenstellung ist nach folgenden sechs Kriterien gegliedert: 1. offener oder beschränkter Wettbewerb; 2. Realisierungswettbewerb, Ideenwettbewerb oder Grundsatz- und Programmwettbewerb; 3. Bauwerksplanung, Freianlagenplanung, städtebauliche Planung oder Landschaftsplanung; 4. anonymes oder kooperatives Verfahren; 5. einstufig oder mehrstufig; 6. Regierungsbezirk des Wettbewerbsortes.

Die Grundgesamtheit (Friedrichs 1980:128f) bilden die städtebaulichen Wettbewerbe in Bayern, im genannten Zeitraum, die folgende vier Kategorien erfüllen:

1. Die Wettbewerbe beschäftigen sich in der Hauptsache mit räumlich-strukturellen Problemen bei denen auch Bauvolumina vorgeschlagen werden. Nicht gemeint sind Gestaltungswettbewerbe (z.B. für Straßen und Plätze), Verkehrsordnungsverfahren oder die sogenannten Grundsatz- oder Programmwettbewerbe.
2. Die Aufgabenstellungen bewegen sich in bereits bebauten Bereichen, d.h. nicht gemeint sind Wettbewerbe für bislang unbebaute Bereiche.

3. Hauptthemen der Verfahren sind eine innerörtliche Neuordnung einer Mitte oder eines Siedlungszentrums, die Konversion einer militärischen Anlage oder die Konversion einer Gewerbeanlage.

4. Die Wettbewerbe wurden in den Jahren 1990 bis 2000 ausgelobt und durchgeführt.

Daraus ergibt sich folgende Grundgesamtheit aus 70 Wettbewerben:

Oberbayern

1990	Herrsching	Ortszentrum, Bereiche Riederstraße u. ehem. Bauhof
1990	Ingolstadt	Neuordnung Gebiet nördl. Beckerstraße u. am Holzmarkt u. Errichtung Personalwohnungen mit Tiefgarage
1991	Hallbergmoos	neues Ortszentrum
1992	Röhrmoos	Ortszentrum
1992	Traunstein	Südlicher Altstadt kern, Neubau Rathaus
1993	Eichstätt	Eisenbahngelände
1993	Erding	Städtebauliche Neuordnung ehem. Bau- und Schlachthofgelände
1993	Miesbach	Ehem. Gelände der Isar-Amper-Werke
1993	Stephanskirchen	Ortsmitte Schloßberg
1994	Oberding	Ortsmitte Schwaig
1995	Wasserburg	Ehem. Greinbräugelände Altstadt
1995	Lengdorf	Ortsmitte mit Bebauungskonzept für Rathaus, Bankgebäude
1996	Landsberg	Gelände der Pflugfabrik westlich des Lechs
1997	Freilassing/ Salzburghofen	Städtebauliche Neuordnung Gebiet am Petersweg, Neubau Stadtbücherei mit Einbeziehung altes Mesnerhaus
1997	Ampfing	Neuordnung Block zwischen Kirchenplatz und Mühldorfer Straße. Bau Wohn- und Geschäftshaus mit Parkierungsanlage

München

1991	München	Rahmenplanung Thalkirchen Ortsmitte
1991	München	Künftige Nutzung Flughafengelände München-Riem mit vertiefender Messeplanung
1993	München	Wolfratshauer Straße / Siemensallee
1994	München	Neuordnung Industrieflächen zwischen Domagk-, Neusser- und Schenkendorfstraße
1995	München	Gelände der Papierfabrik in München Pasing
1996	München	Gelände Nordmolkerei Deller am Olympiapark
1997	München	Waldmann-Stetten-Kaserne
1997	München	Theresienhöhe
1999	München	Zentrale Bahnflächen-Hbf-Laim-Pasing
2000	München	Schwabing am Olympiapark. Städtebauliche Entwicklungs-Maßnahme Ackermannbogen

Niederbayern

1992	Vilshofen	Bahnhofsquartier
1992	Pocking	Neuordnung und Erweiterung der östlichen Ortsmitte
1994	Passau	Nachverdichtung allgemeines Wohngebiet Grubweg
1996	Landshut	Ehem. Schochkaserne
2000	Dingolfing	Städtebauliche Neuordnung im Bereich Rennstraße

Oberpfalz

1990	Traitsching	Schloßareal Loiblfing a) Kulturzentrum und Feuerwehrgerätehaus mit Freianlagen. b) Schloßgasthof mit Bettentrakt und Festsaal
1991	Parsberg	Neuordnung Stadtmitte, Gestaltung Marktplatz, südliche Platzrandbebauung
1992	Sulzbach-Rosenberg	Bebauung des ehem. St. Anna-Schachtes
1992	Waldmünchen	Baugebiet „Spaettgelände“
1992	Sulzbach-Rosenberg	Neuordnung und Bebauung am östlichen Altstadtrand
1992	Amberg	Verflechtungsbereich innerhalb und außerhalb der Stadtmauer für Wohn- u. Geschäftsbebauung, Tiefgarage, Hochgarage, Busbahnhof
1994	Amberg	Neugestaltung Gelände ehem. Ritter von Möhl-Kaserne
1995	Schwarzenfeld	Wohnbaugebiet Flora- und FC Gelände
1995	Amberg	Neuordnung Bereich und Umfeld Kaiser-Wilhelm-Kaserne
1998	Neumarkt	Rahmenplanung „Am Unteren Tor“ mit Einkaufszentrum, Stadthalle
1999	Regensburg	Neuordnung ehem. Brauereigelände am Galgenberg

Oberfranken

1992	Coburg	Entwicklungsgebiet „Bertelsdorfer Höhe“ mit vertiefter Planung im Bereich Geschoßwohnungsbau
1993	Marktredwitz	Sanierungsgebiet Innenstadt-Süd Bereich Leopoldstraße - Kösseine
1993	Bayreuth	Umnutzung altes Schlachthofgelände
1993	Dörfles-Esbach	Nachverdichtung u. Umstrukturierung eines ehem. Kasernengeländes mit vertiefter Planung im Geschoßwohnungsbau
1994	Selb	Sanierungsgebiet „ehem. Fickenscher-Gelände“
1995	Bamberg	Gebiet zwischen Kapellen- und Erlichstraße
1999	Burgebrach	Neuordnung Bereich des Alten Krankenhauses

Mittelfranken

1990	Erlangen	ehem. FAG-Kugelfischer-Gelände
1992	Erlangen	Nachverdichtung Wohngebiet an der Bissinger Straße
1993	Ansbach	Ehem. Hindenburgkaserne
1994	Nürnberg	Bereich „Neubleiche“ im Stadterneuerungsgebiet
1997	Nürnberg	Gelände ehem. Kulturfeldkaserne für Wohnen und Justiz
1998	Treuchtlingen	Neuordnung Kurbereich und Sanierungsbereich Brauerei Schöff

Unterfranken

1991	Schweinfurt	städtebauliche Planung „Am Wasserturm“ und „Am Berg!“ mit Realisierungsteil für Wohnungsbau
1996	Mönchberg	Bauen im Ensemble - Wohngruppe mit Läden
1996	Obernburg	Neuordnung OVGO-Gelände, Nachweis von Wohnungstypen

Schwaben

1991	Kempten	Jakobgelände
1992	Neusäß	Ehemaliges Keimfarbengelände
1993	Augsburg	Entwicklungsbereich Haunstetten Süd-West
1994	Friedberg	Altstadtsanierung Süd-Ost Bahnhofstraße/Münchener Straße. Wohnen-Dienstleistung-Gewerbe
1993	Nördlingen	Wohnungen auf dem Gelände der ehem. Sixenbrauerei
1994	Meitingen	Neue Ortsmitte an der Schloßstraße
1994	Augsburg	Entwicklungsmaßnahme Spinnerei und Weberei Pfersee
1995	Augsburg	Entwicklungsbereich „Prinz-Karl-Kaserne“
1995	Wertingen	Stadtmühlgelände
1996	Dillingen	Bereich Ludwigskaserne
1996	Lindenberg i.A.	Baugebiet „Alte Bleiche“
1996	Kaufbeuren	Ehemaliges Schlachthofgelände und angrenzende Bereiche

Quelle: Bayerische Architektenkammer. Wettbewerbsliste 07/2005

Fett markiert: die umfassend analysierten Fallbeispiele dieser Untersuchung

Zu allen aufgeführten Wettbewerben habe ich mit Vertretern der kommunalen Planungsverwaltungen (Bürgermeister, Stadtbaumeister oder leitende Mitarbeiter der Planungsverwaltungen) persönlich gesprochen. Dabei stellte ich allen die gleiche Frage, ob das Projekt realisiert wurde und ob der Wettbewerb Grundlage der Umsetzung war? Neben der Antwort auf diese grundsätzliche Frage ergab sich zumeist ein kurzes Gespräch über Projekthintergründe, die ich in der Häufigkeit der genannten Aussagen weiter unten wiedergebe²⁰.

Von den 70 befragten Kommunen gaben 29 an, dass der Wettbewerb nicht umgesetzt wurde. Die verbleibenden 41 Kommunen gaben an, dass der Wettbewerb Grundlage der weiteren Bearbeitung war und auch umgesetzt ist.

Projekte, die von den befragten kommunalen Vertretern als „umgesetzt“ oder „mehr oder weniger dem Wettbewerb entsprechend“ bezeichnet wurden, habe ich lediglich stichprobenartig überprüft. Der Stichprobenauswahl lag kein wissenschaftlich begründetes Verfahren zugrunde, so dass sich hierzu keine belastbaren Aussagen treffen lassen. Jedem umgesetzten Wettbewerb ging eine Überarbeitung des Wettbewerbsergebnisses voraus. Der Grad der Überarbeitung wurde meist als umfangreich, in seltenen Fällen (2 Nennungen) als „nicht wiedererkennbar gegenüber dem Wettbewerbsergebnis“ angegeben. Zu einem Verfahren wurde angegeben, dass die Überarbeitung zur Verbesserung des Wettbewerbsergebnisses führte.

Von der Auswertung in Bezug auf Regierungsbezirke sehe ich ab, da das Aufspüren regionaler Unterschiede den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es sticht jedoch ins Auge, dass die Landeshauptstadt München mit einer hohen Auslobungsquote und vor allem durch eine hohe Umsetzungsquote (9 von 10 Projekte, die auf der Basis des Wettbewerbes umgesetzt wurden) aus dem Rahmen fällt.

Als Gründe für das Scheitern, bzw. das nicht Weiterverfolgen einer Wettbewerbslösung wurden von den Befragten angegeben: Fehlende Nachfrage des örtlichen Marktes nach den Nutzungen der Auslobung (z.B. Geschosswohnungsbau im Angebot des Wettbewerbs versus Einfamilienhausbebauung in der örtlichen Nachfrage) (4 Nennungen). Fehlende Verfügbarkeit der überplanten Flächen (3 Nennungen). Das Umsetzungsverfahren steht derzeit vor Gericht (2 Nennungen). Veränderung der allgemeinen Rahmenbedingungen (wie z.B. unerwartet frei werdende Militärareale als Konkurrenz zu einer beabsichtigten Entwicklungsmaßnahme (1 Nennung). Ein Verfahren (aus dem Jahr 1991) soll durch ein neues Vermittlungskonzept wieder aufgegriffen werden.

²⁰ Da nicht systematisch mit den Beteiligten über Projekthintergründe gesprochen wurde, ergibt sich zu den Hintergrundinformationen keine repräsentative Aussagequalität. Vielmehr handelt es sich um ein Stimmungsbild der kommunalen Vertreter auf den städtebaulichen Wettbewerb.

Die Auswahl der vertiefend untersuchten Fallbeispiele und Dokumentation

Aus den vorliegenden 70 Arbeiten habe ich folgende sechs Fallbeispiele für eine vertiefende Untersuchung ausgewählt:

1. Ampfing: Neuordnung Block zwischen Kirchenplatz und Mühldorfer Straße.
Entwicklungszeitraum von 1990 bis 2002, Wettbewerb 1997

2. Erlangen: Nachverdichtung Wohngebiet an der Bissinger Straße,
Entwicklungszeitraum von 1975 bis 1995, Wettbewerb 1992

3. Amberg: Neugestaltung Gelände ehem. Ritter von Möhl-Kaserne
Entwicklungszeitraum von 1994 bis 2004, Wettbewerb 1994

4. Amberg: Neuordnung Bereich und Umfeld Kaiser-Wilhelm-Kaserne
Entwicklungszeitraum von 1994 bis 2009, Wettbewerb 1995

5. Landsberg: Gelände der Pflugfabrik westlich des Lechs
Entwicklungszeitraum von 1990 bis 2006, Wettbewerb 1996

6. Regensburg: Neuordnung ehem. Brauereigelände am Galgenberg
Entwicklungszeitraum von 1996 bis 2008, Wettbewerb 1999

Die Auswahlkriterien

Projektpaare

Ein erster Blick auf die Fallbeispiele zeigt, dass beinahe die Hälfte nicht umgesetzt ist. Daraus entstammt der Gedanke sich mit Projektpaaren aus umgesetzten und nicht umgesetzten Projekten zu beschäftigen. Bei „Ampfing - Erlangen“ und „Landsberg - Regensburg“ ist der umgesetzte zum nicht umgesetzten Wettbewerb leicht erkennbar. Mit „Amberg Möhl - Amberg Wilhelm“ habe ich ein Projektpaar, bei dem jedes der Projekte eine deutliche Überarbeitung erlebte und beide Projekte zur Realisierung führten. Während ich die Umsetzung der Ritter von Möhl-Kaserne trotz der Überarbeitungen als relativ konsequent bezeichne, erscheint mir bei der Überarbeitung der Kaiser-Wilhelm-Kaserne ein deutlicher Bruch zwischen realisiertem Projekt und Wettbewerbsergebnis.

Themenfelder

Die Wettbewerbe der Grundgesamtheit lassen sich in die drei Kategorien: „Optimierung des städtebaulichen Gefüges“, „militärische Konversion“ und „gewerbliche Konversion“ gliedern. Jede dieser Kategorien sollte in der Untersuchung vertreten sein.

1. Optimierung des städtebaulichen Gefüges - „Ampfing - Erlangen“

Alle Fallbeispiele der Grundgesamtheit bewegen sich im baulichen Bestand. Die Differenzierung ergibt sich über die Nutzungsart, den Nutzungszustand und die Typologie der Bestandsbebauung: In Ampfing und Erlangen ist das Planungsgebiet während des gesamten Planungsprozesses bewohnt. Während sich in den militärischen Arealen (Amberg Möhl - Amberg Wilhelm) keine betroffenen Personen mehr aufhalten und die beiden gewerblichen Projekte als Arbeitsstätten für die Produktion von landwirtschaftlichen Geräten (Landsberg) oder als Auslieferungslager (Regensburg) während des Planungsprozesses weiter genutzt werden.

2. Vorplanungen oder der Wettbewerb als Einstieg in die Planung - „Amberg Möhl - Amberg Wilhelm“

Die Umnutzung der Kasernenareale war in den meisten Fällen nicht lange vorhersehbar. Somit existierten kaum Überlegungen bzw. konkrete Planungsstudien zu den Konversionsflächen. Die Auslobung eines Wettbewerbs ist dabei häufig der Einstieg in eine planerische Variantendiskussion, während in den anderen Kategorien meist Vorplanungen vorhanden sind.

3. Gewerbliche Konversion - „Regensburg - Landsberg“

Die Initiative geht bei diesem Projektpaar von einem Investor aus, der einen noch laufenden oder bereits brach gefallenen Betrieb über einen immobilienökonomischen Mechanismus verwerten möchte. Aktion und Reaktion zwischen Investoren und Kommunen sind in einer spezifischen Weise verteilt. Als Einstiegsinteresse sehe ich die Frage der Initiativ- und Durchsetzungspositionen im Planungsprozess und wie sich der Beitrag des Entwerfens in diesem Klima verhält.

Weitere Besonderheiten

1. Größe des Areals

Die Größe des Wettbewerbsareals sehe ich in den vorliegenden Projekten nicht als maßgeblich. Die Sichtung aller in Frage kommenden Wettbewerbe ergab, dass ein Scheitern (im Sinne eines Nicht-Weiterverfolgen der Wettbewerbsplanung) in einem Feld mit mehreren Eigentümern oder einer Nutzungsverschiebung, unabhängig von der Größe des Areals vorkommt.

Eine Ausnahme bilden Wettbewerbe für ein Grundstück, bei dem der spätere Investor bereits bei der Auslobung fest steht. Wenn das Grundstück im Eigentum der Auslober ist, das Programm für die zukünftige Nutzung feststeht, beispielsweise für ein Areal von Gebäuden für betreutes Wohnen, können diese Wettbewerbe eine Umsetzungsquote wie architektonische Objektplanungswettbewerbe erreichen. Die Größe dieser Areale beträgt dabei ca. 1 bis 2 ha.

2. Mehrere Wettbewerbe in einer Kommune

Dass zwei der Projekte in der selben Stadt (Amberg) liegen, erscheint dahingehend interessant, da beide Verfahren zeitnah von den selben Akteuren durchgeführt wurden.

3. Bereitschaft zur Teilnahme an der Untersuchung

Die Bereitschaft zur Mitwirkung ist eine Grundvoraussetzung für die Durchführbarkeit qualitativer Forschung (Flick et al. 1991). Da sich die Untersuchung auf den gesamten Projektlauf von der Problemerkennung über den Wettbewerb, die Überarbeitung, Bauleitplanung bis zur Realisierung erstreckt, war es erforderlich, dass sowohl die Ansprechpartner als auch umfassende Dokumente (von der ersten Projektidee an) verfügbar waren. Teilnahmebereitschaft, Verfügbarkeit von Ansprechpartnern und Dokumenten waren bei elf vorausgewählten Projekten gegeben. Die sechs ausführlich dargestellten Fallbeispiele habe ich in einer zweiten Runde, durch Vertiefung der genannten Kriterien, ausgewählt.

4. Ein viertes Projektpaar in Reserve - Sulzbach-Rosenberg und Friedberg

Über die sechs ausführlich dargestellten Projekte habe ich umfassende Projektunterlagen und Interviews zu den Wettbewerben „Altstadtsanierung Süd-Ost Bahnhofstraße/Münchener Straße“ in Friedberg (Wettbewerb 1994) und „Neuordnung und Bebauung am östlichen Altstadtrand von Sulzbach-Rosenberg (Wettbewerb 1992) zusammengestellt. Entsprechend der Methode einer sukzessiven Verdichtung von Informationen hätten sich diese beiden Projekte als nächstes Projektpaar angeboten. Die Auswertung zeigte jedoch, dass drei Projektpaare einen ausreichenden Erkenntnisgewinn ermöglichen.

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln der allgemeine Planungsdiskurs nachgezeichnet und ein theoretisches Modell aufgebaut wurde, sollen hier die ausgewählten Fallbeispiele empirisch überprüft werden. Diese Überprüfung besteht aus den beiden Bausteinen „Beschreiben“ und „Erklären“. In einem weiteren Kapitel werden die Erkenntnisse aus Theorie und Empirie zusammengetragen, um die zu Beginn der Arbeit gemachten Vorannahmen zu „prüfen“ (Selle 2008:15).

Mit diesem zweistufigen Aufbau der Empirie erscheint es mir möglich, die vorliegenden, kaum standardisierbaren Daten zu erfassen und entsprechend der wissenschaftlichen Anforderungen nach Validität und Reliabilität transparent auszuwerten.

Validität bezeichnet in erster Linie das argumentative Gewicht einer wissenschaftlichen Aussage. Daraus ergibt sich die intersubjektive Anerkennung der Gültigkeit der Untersuchungsergebnisse (vgl. Kvale in Flick 1991:427). Durch die zweifache Darstellung eines jeden Fallbeispiels, einmal durch Beschreiben, einmal durch Erklären, scheint eine ausreichende Erkenntnisverdichtung erreichbar.

Der Grad der Reliabilität gibt an, „ob wiederholte Untersuchungen desselben Phänomens mit derselben Methode zum gleichen Ergebnis führen“ (ebd.: 1991:427). Hierzu stelle ich im Folgenden die Herleitung der Untersuchungsfragen ausführlich dar. Gleichzeitig ist es erforderlich, die Beschreibung und Erklärung in vollem Umfang bereits hier darzustellen und nicht als Anhang der Arbeit anzufügen.

Um die Fallbeispiele in einer ersten Stufe aufzubereiten und in einer zweiten Stufe auszuwerten (vgl. Soeffner in Flick 2007:172 ; Selle 2008:14) gehe ich wie folgt vor: I. In der sogenannten „Beschreibung“, zeichne ich die Beispiele möglichst wertfrei und unbeeinflusst nach. Da es für die einzelnen Fallbeispiele bislang keine umfassende Beschreibung des Planungsprozesses gibt, trage ich alle greifbaren Dokumente zusammen. Diese Dokumente werden retrospektiv zu einer möglichst sachlichen (Nach-)Erzählung des Prozesses zusammengesetzt²¹. Dabei ist davon auszugehen, dass jedes Fallbeispiel einen eigenen charakteristischen Verlauf hat. Dies liegt in der Eigenart der beteiligten Akteure und der jeweiligen Eigenart der Bezüge zu anderen Akteuren oder den jeweils unterschiedlichen Instrumenten, die zur Lösung der Probleme eingesetzt werden, etc. (Selle 2008: 15). Diesem Zulassen vielfältiger Wendungen und unstrukturierter, nur in kurzen Ausschnitten standardisierbarer Verläufe, entspricht die Erzählweise der einzelnen „Geschichten“. Um die Lesbarkeit der Erzählungen zu unterstützen, gliedere ich diese skizzenhaft in die Phase des „Einstiegs“, in die Phase der „Formfindung“ und die Phase der „Durchführung“.

²¹ Zur Unterstützung der Dokumentenanalyse, im Sinne einer Kommentierung, habe ich flankierend zur Datenerhebung narrative Interviews (Hopf 2000:355f) durchgeführt. Eine eigenständige Auswertung der Interviews, beispielsweise durch Kategorisierung von Themen, erfolgte nicht.

nung von Planungsprozessen oder Negieren hoch iterativer Prozesse mißverstanden werden kann. Hier setze ich darauf, dass die Gliederung das Nachvollziehen der Planungsprozesse erleichtern wird und hoffe darauf, dass diese Erleichterung die möglichen Mißverständnisse aufwiegt.

Mit „Einstieg“ ist grob die Phase von der ersten Problemerkennung bis zum Handlungsübereinkommen durch mehrere Akteure gemeint. Der Einstieg umfasst den vorgefundenen Ort, die Absichten der einzelnen Akteure und das entwickelte Programm. An den Einstieg schließt sich die Phase der Formfindung an, in der auch der Wettbewerb stattfindet. Diese Phase gliedere ich in Auslobung, Argumente und Plan. Die letzte Phase meiner skizzenhaften Gliederung beschäftigt sich mit der Durchführung, die ich wiederum in Anpassung, Aneignung und den veränderten Ort (Ort') unterteile.



Zusammenfassung	Beschreiben „Fallbeispiel“	Wettbewerbsname lt. Liste der Bay. Architektenkammer, 1994 bis 2002								
physischer Ort										
Gliederung	Einstieg	Formfindung			Durchführung					
	Ort	Absichten	Programm	Auslobung	Argumente	Plan	Anpassung	Aneignung	Ort'	
Planungen										
	- Bestandspläne - Wettbewerb - Überarbeitung - rechtliche Pläne									
Akteure										
	zum jeweiligen Prozessstand wirksame Hauptakteure									
Nutzungen										
	zur jeweiligen Prozessstand als Ziel geltende bzw. realisierte Nutzungen									
Zeit	Projektbeginn			Wettbewerb			Untersuchungsjahr: 2008			

Abb.: Matrix - „Beschreiben“

Entlang dieser „Hilfs-Gliederung“ folge ich bei der Sichtung und Auswertung der Dokumente den Hauptfragen: Wer will was? Und: Wer macht was?

II. In der zweiten Stufe, der sogenannten „Erklärung“ greife ich zurück auf meine forschungsleitende Frage: Was ist der Fachbeitrag der Disziplin Architektur im Entwicklungsprozess eines innerstädtischen Areals?

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem architektonischen Entwurf als

eine der Kernkompetenzen der Disziplin Architektur. Mit dem Begriff des „Beitrags“ öffne ich die Suche nach weiteren Kompetenzen.

Dazu werden anerkannte Kriterien der Prozessanalyse, wie Fragen nach dem Verhalten von Akteuren oder Nutzungsspezifizierungen an den Prozessen der Fallbeispiele nachvollzogen und sichtbar gemacht. Zudem werden die Entwürfe mit dem in Verbindung gesetzt, was baulich daraus entstanden ist (oder nicht entstanden ist).

Um die Suche zu strukturieren grenze ich den Begriff des Beitrags weiter ein auf:

- das „Lesen“ eines Ortes
- das „Gestalten“ eines Ortes und
- das „Bauen“ als das konkrete räumliche Umsetzen einer baulichen Idee

Auf Seite der Disziplin Architektur ermöglicht die Fokussierung auf diese drei Aspekte, wesentliche Ausschnitte der architektonischen Arbeitsweise in einem innerstädtischen Umstrukturierungsprozess nachzuzeichnen. Auf Seite der weiteren beteiligten Disziplinen lässt sich recherchieren, ob und wie architektonische Hinweise ankommen.

Werden diese Aspekte, Lesen, Gestalten und Bauen als Potentiale oder als Restriktionen für das eigene Handeln verstanden?

	Lesen	Gestalten	Bauen
Potentiale			
Restriktionen			

Abb.: Matrix - Erklären

„Lesen“, „Gestalten“ und „Bauen“ als Beitrag der Architektur im Städtebau

Mit den Begriffen Lesen, Gestalten, Bauen verbinde ich im einzelnen

Lesen als subjektive Kontextbestimmung

Lesen meint, die Stadt oder den Ausschnitt von Stadt, in dem geplant werden soll, in subjektiv ausgewählten Wesensarten zu erfassen.

Das in der Disziplin Architektur verwendete Repertoire an Lese- und Beschrei-

bungsarten ist ungezählt. Um das Spektrum möglichen Lesens und als Bewußtmachung des Gelesenen, des Beschreibens, aufzuzeigen, möchte ich den Zugang des Sozialwissenschaftlers Henri Lefebvre anführen, der die drei Beschreibungsarten des Ökologischen, des Phänomenologischen und des Empirischen benennt: „Die Ökologie beschreibt den „Lebensraum“, die Lebensbereiche, die Nachbarschaftseinheiten, die Formen der Beziehungen. (...) Die subtilere phänomenologische Beschreibung befaßt sich mit der Bindung des Stadtbürgers an den Ort, untersucht die Diskrepanz des Raumes, die Monumente, die Strömungen und Horizonte städtischen Lebens. Die empirische Beschreibung legt die Betonung auf die Morphologie. Die berichtet exakt, was die Menschen innerhalb eines städtischen Rahmens, in der einen oder anderen Stadt sehen und tun“ (1975:53).

Aus den möglichen Beschreibungsarten entsteht durch Weglassen, Hervorheben und spezifischen Bedeutungszuweisungen der Kontext. Mit „Lesen“ meine ich diese Reduzierung und Spezifizierung der vielfältigen Bedeutungen einer städtischen Situation durch einen Entwerfer, um ins „Gestalten“ einzusteigen. Einen Entwurfsprozess charakterisiert, dass die „verarbeiteten Informationen nach Art, Zahl und Umfang so begrenzt bleiben, dass sie unmittelbar intuitiv, das heißt mit Hilfe der „Einsicht“ verarbeitet werden können. Qualität und Originalität des Entwurfs steigen tendenziell (...) mit abnehmender zu verarbeitender Informationsmenge, weil dann der mögliche Lösungsraum vollständiger ausgelotet werden kann“ (Sieverts/Volvahren 1977:323). Zum Entwerfen gehören neben dem Zurechtlegen und Formulieren des spezifischen Kontextes noch mehr Fähigkeiten, wie Kreativität, persönliche Erfahrung und Übung. Dennoch ist dieses Lesen eine wesentliche Vorbereitung auf das Entwerfen.

Wenn ich dafür Lesen als Begriff verwende, dann deshalb, weil Lesen für mich ein lautes vor-sich-her-sagen einschließt. Dieses laute Aufsagen der wesentlichen, subjektiven, spezifischen Bedeutungszusammenhänge ist wesentlicher Einstieg in jede Entwurfserläuterung, sei es einer Architekturstudentin im Testat oder eines Architekten bei seiner Projektvorstellung im Stadtrat. Dieses Vorlesen dessen, was der Entwerfer vor Ort sieht, ist wesentliche Voraussetzung dafür, ob der Entwurf von anderen Beteiligten akzeptiert oder abgelehnt wird. Können die Zuhörer der Einleitung, der Lesart des Ortes folgen und zustimmen, dann können sie die angebotene Information in ihre eigene Denkweise überführen und entsprechend ihrer eigenen Logik weiterentwickeln. Es gibt jedoch keine Garantien zur Informationsaufnahme oder zur Weiterverarbeitung des Gehörten entsprechend der Logik der Lesenden.

Gestalten als Formfindung

Gestalten steht für das Finden einer funktionalen, konstruktiven, räumlichen und gestalterischen Lösung für eine städtische Situation. Nach dem „Lesen“ ist das

„Gestalten“ der entscheidende Strang im architektonischen Entwerfen. Gestalten als kreativer Schaffensprozess, bei dem eine Sache (ein materielles Objekt oder - hier treffender - ein Gedankengut) verändert wird.

Bei dem für die Untersuchung abzusteckenden Begriff der Gestaltung steht im Vordergrund, dass einer Sache eine bestimmte Form oder ein bestimmtes Erscheinungsbild verliehen wird. Dass Entwerfen daneben immer auch gesellschaftliche Befindlichkeiten erzeugt, soll nicht unterschlagen werden. Diese sind dann unter dem Titel der Gestaltung zu erfassen, wenn sie beabsichtigter Entwurfsinhalt sind. Damit ist beispielsweise ein performativer Entwurfszugang gemeint, bei dem die phänomenologischen Wirkungen eines vorgeschlagenen Raumes auf die Nutzer von vorneherein mitgedacht werden (Janson 2009:49f).

Der Teil des Entwerfens, der über Analyse hinausgeht, bestimmt den Begriff Gestalten. Dazu scheint eine Annäherung von Angelil hilfreich, der Entwerfen pragmatisch als die Verbindung handwerklicher, intellektueller und intuitiver Praxis beschreibt (Angelil 04/2004). Handwerkliche Praxis meint darin das Operieren mit Produktionsformen. Intellektuelle Praxis beinhaltet theoretische Untersuchungen einschließlich der Produktion von Theorie und intuitive Praxis bezeichnet das „Assoziieren und Träumen“ (ebd.). Diese Beschreibung steht hinsichtlich der Frage: Wie entsteht ein Entwurf? In der Tradition des Bauhauses: Entwürfe und neue Formen aus der Integration von Handwerk, Industrie, künstlerischer Gestaltung sind mit einer „sorgfältigen, auch experimentellen Analyse sozialer und technischer Entwicklungen und interdisziplinärer Zusammenarbeit“ zu entwickeln (Rambow 2000:24f). Die Attraktivität vorgeschlagener räumlicher Strukturen liegt für Nicht-Architekten in der Fähigkeit der Architektur, mögliche Entwicklungen vorherzusehen. Broadbent beschrieb dies 1977 mit dem Beispiel der selbstbauenden Squatter in Caracas: „Da diese in einer Nacht ein Dach über dem Kopf bauen müssten um Bau-recht zu erhalten, können sie nicht auf traditionelle Bauformen für kleine Häuser zurückgreifen. Sie haben „keine Vorstellung davon, was sie aus den spärlichen Hilfsmitteln (...) machen können. So leiten sie Second-hand-Formen von dem ab, was Architekten entworfen haben; sie versuchen selbst, das zu tun, was Architekten an ihrer Stelle getan hätten. Das braucht nicht zu überraschen, denn die Zahl der Personen mit soviel Vorstellungskraft um neue Möglichkeiten zu sehen, ist sehr klein“ (1977:291).

Vom nachfolgend beschriebenen Bauen grenzt sich Gestalten vor allem dadurch ab, dass der Entwurfsplan als Gestaltungsdokument zu keiner Zeit darauf ausgelegt sein muss, tatsächlich realisiert zu werden. Ziel ist vielmehr, durch Präsentation der eigenen Idee, von der man überzeugt ist, das Gegenüber ebenfalls zu überzeugen. Die Präsentation besteht in jedem Fall aus einer Visualisierung der zukünftigen Entwicklung, kann aber mündlich gestützt werden. Der Gestaltvorschlag entsteht, ähnlich dem Lesen, aus einer möglichst gravierenden Reduzierung der Komplexität. Daraus bezieht eine Idee ihre Prägnanz, baubar ist sie aber nicht.

Bauen, ein essentielles Talent von Architektur

Unter Bauen verstehe ich zwei Seiten der gleichen Medaille. Zum einen geht es um die Fertigkeit des „Realisieren“, d. h. ein Konzept materiell fertigen zu können. Zum anderen geht es um die Fähigkeit, die ich im folgenden „Umsetzung“ nenne. Dies bedeutet, dass Architekten bereits während der Entwicklung einer Idee das spätere Bauen mitdenken und ihre Kenntnisse über Realisierungsmechanismen und Wirkungen von Raum einfließen lassen. Die Umsetzungsfähigkeit verleiht einem Plan Gewicht bei anderen Beteiligten. Diese nehmen den Blick von Architekten im Vertrauen auf die Realisierbarkeit auf und verwenden die Hinweise zum Abgleich mit eigenen Zielvorstellungen, wie beispielsweise bei der Aufwandsermittlung zur Weiterverwendung vorhandener Bausubstanz.

Neben dem Herleiten und Entwickeln von Konzepten ist die Fähigkeit des baulichen Realisierens die Hauptkompetenz von Architektur. Dies meint das permanente, iterative Vorgehen, um aus den abstrakten Ideen der Konzeptphase baubare Pläne zu erarbeiten. Dieses Bauen wird erst durch eine Idee zur Architektur. Die Parameter zur Baubarmachung einer Idee ergeben sich aus dem Abgleich von Interessen unterschiedlicher Beteiligter, sowie aus dem Abgleich von Informationen über die Bausituation mit den zur Verfügung stehenden und passenden Bautechniken. Für die Disziplin Architektur gehören die Ideenentwicklung und die physische Umsetzung der eigenen Idee untrennbar zusammen. Wobei die Idee in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich eine räumliche Idee sein muss. Die „Selbstzufriedenheit“ der Architekten stellt sich auch dann ein, wenn die Idee aus einer Regelwerksplanung anstatt einer Zielbildplanung entsteht. Innerhalb der Disziplin wird das Talent eines Architekten aber immer über den Soll-Ist-Vergleich von vorher öffentlich gemachter Idee zum umgesetzten Raum gemessen. Diese Übereinstimmung zu erreichen ist im Arbeitsfeld des Städtebaus um so schwieriger, da es für Architektur keine Meinungsführerschaft gibt, wie sie teilweise in Entwicklungsprozessen um repräsentative Bauten noch vorhanden sein mag. Die Fähigkeit zur Realisierung wird auch von anderen Beteiligten geschätzt und führt zur Aufrufung von Architekten bei beabsichtigten räumlichen Umstrukturierungen. Schwierig wird die Bestimmung der Qualität des gebauten Resultates. Hier zieht sich jede beteiligte Gruppe wieder auf ihre eigenen Wertvorstellungen zurück und bewertet beispielsweise als Bewohner die Grünqualität, als Investor die Rendite, als Politiker das Vorliegen eines vorzeigbaren Ergebnisses.

Potentiale, Restriktionen architektonischer Kriterien bei weiteren Beteiligten

Um in einem städtebaulichen Umstrukturierungsprozess die Wirkungsweisen der Disziplin Architektur festzustellen, sollen die drei Aspekte nach ihren Potential- beziehungsweise Restriktionenwirkungen untersucht werden. Die Begriffe Potential

und Restriktion werden dabei in ihren lexikalischen Bedeutungen verwendet:

Potential (lat. Macht, Kraft, Leistung) ist in der Physik die Fähigkeit eines konservativen Kraftfeldes, eine Arbeit zu verrichten. Es beschreibt die Wirkung eines konservativen Feldes auf Massen oder Ladungen unabhängig von diesem selbst.

Restriktion (lat. Zurückbindung, Unterbindung) bedeutet grundsätzlich die Einschränkung oder Begrenzung von Freiheiten.

Ablauf der Untersuchung

Die „Beschreibung“ der Fallbeispiele folgt der (Hilfs-)Gliederung „Einstieg, Formfindung und Durchführung“ (Siehe Abbildung: Beschreibungsmatrix). Für eine möglichst unbeeinflusste Beschreibung der Projekte verwende ich Originaldokumente. Eigene Anmerkungen oder erläuternde Skizzen sind auf das nötigste reduziert und gekennzeichnet. Am Ende einer ausführlichen Beschreibung findet sich eine Zusammenfassung des Projektverlaufes nach der oben dargestellten Beschreibungsmatrix.

In der anschließenden „Erklärung“ fasse ich die vorher gebildeten Projektpaare zusammen. Dabei gehe ich neben den Aspekten der Erklärungsmatrix auch auf allgemeine Rahmenbedingungen und übliche Prozesskriterien, wie Akteurskonstellationen oder Nutzungsentwicklung ein. In der Erklärung folge ich der Gliederung von **Lesen**, **Gestalten** und **Bauen**. Zum Abschluss der Auswertung eines Projektpaares stelle ich die offen gebliebenen Fragen. Während die Beschreibung der Fallbeispiele immer gleich bleibenden Regeln folgt, werden die Erkenntnisse der Erklärung einer Zweiergruppe als Ausgangspunkt für die Analyse der nächsten Gruppe verwendet (Siehe unten stehende Abbildung zur Auswertungsablauf). Dieses qualitative Forschungsprinzip der Verdichtung wird so lange angewendet, bis der Informationsstand so umfassend ist, dass der Aufwand für eine weitere Untersuchungsreihe nicht mehr gerechtfertigt erscheint (Flick et al. 1991).

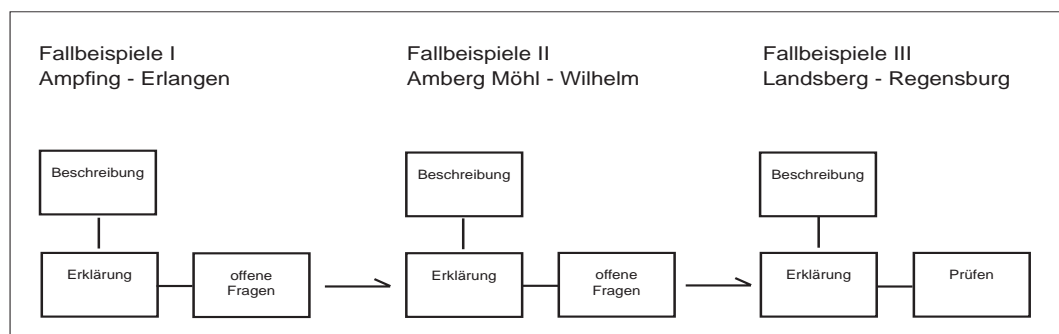


Abb.: Auswertungsablauf Beschreiben - Erklären - Prüfen

Beschreiben. Ampfing - Einstieg, Formfindung, Durchführung

Neuordnung Block zwischen Kirchenplatz und Mühldorfer Straße



Ampfing, Luftbild 1994

Entwicklung des Blocks zwischen Kirchenstraße und Mühldorfer Straße

Entwicklungszeitraum von 1990 bis 2002

Wettbewerb 1997

Einstieg

Ort

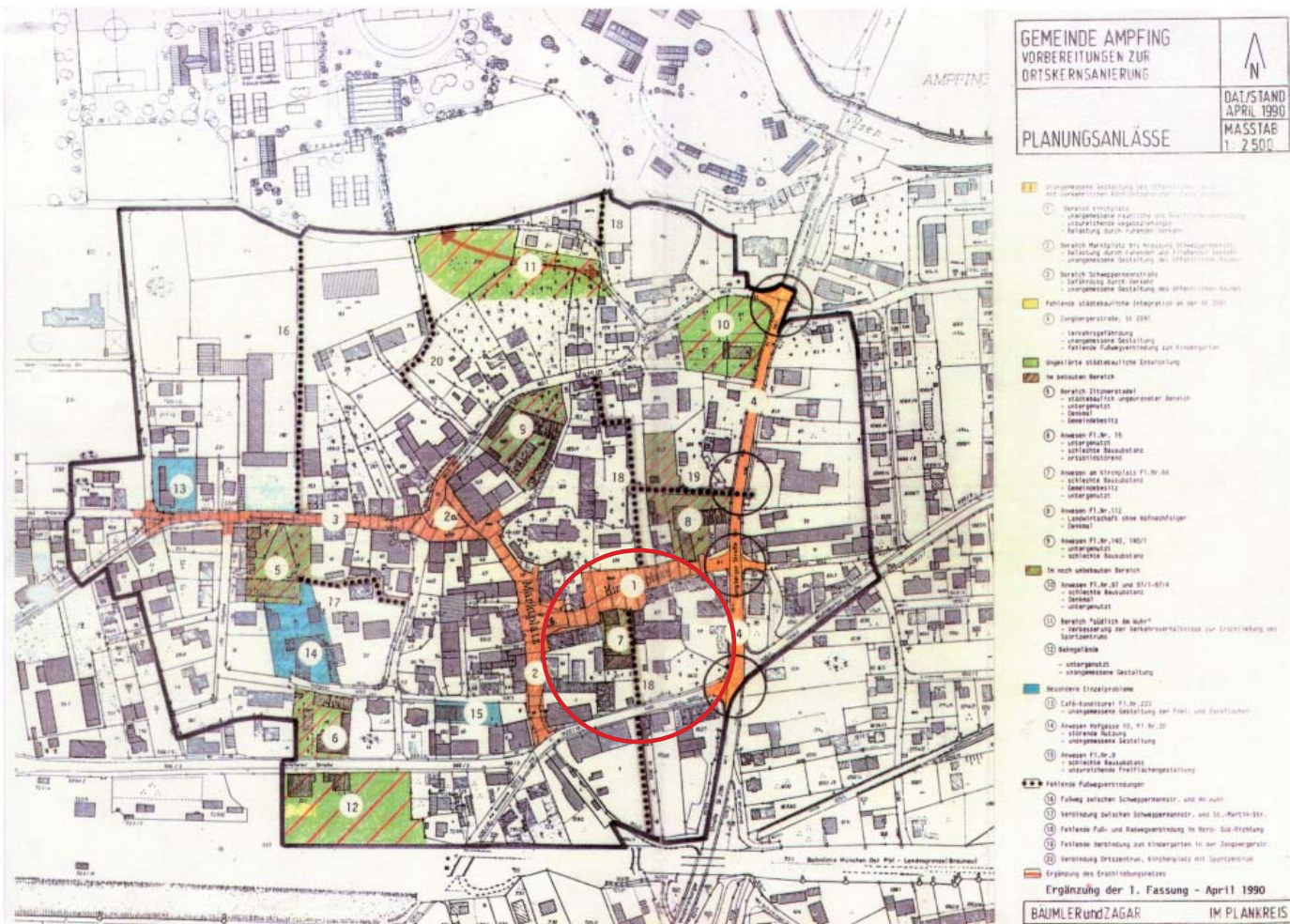
Die Gemeinde Ampfing befindet sich im Regierungsbezirk Oberbayern. Sie hat ca. 6.000 Einwohner. Das Konversionsareal zwischen dem Kirchenplatz und der Mühldorfer Straße ist ca. 1,3 ha groß. Es liegt zentral im Siedlungsgefüge. Die Flächen des Areals gehören mehreren Eigentümern.

Absichten

Die Gemeindeverwaltung stellt Mitte der 1980er Jahre Veränderungen der Einwohnerstruktur und einen Strukturwandel in den Nutzungen der Ortsmitte fest. Zur detaillierten planerischen Feststellung der Veränderungen beauftragt die Gemeinde das Planungsbüro Bäumler und Zagar, München, mit der Erarbeitung von Vorbereitenden Untersuchungen nach dem Baugesetzbuch.

Das Planungsbüro erarbeitet in den Jahren 1990 bis 1992 städtebauliche Voruntersuchungen. Mit der förmlichen Festsetzung als Sanierungsgebiet nach dem BauGB hat die Gemeinde das Vorkaufsrecht auf alle Immobilien innerhalb des Sanierungsgebietes.

Das Anwesen Kirchenplatz 4 wird nicht mehr landwirtschaftlich genutzt und steht



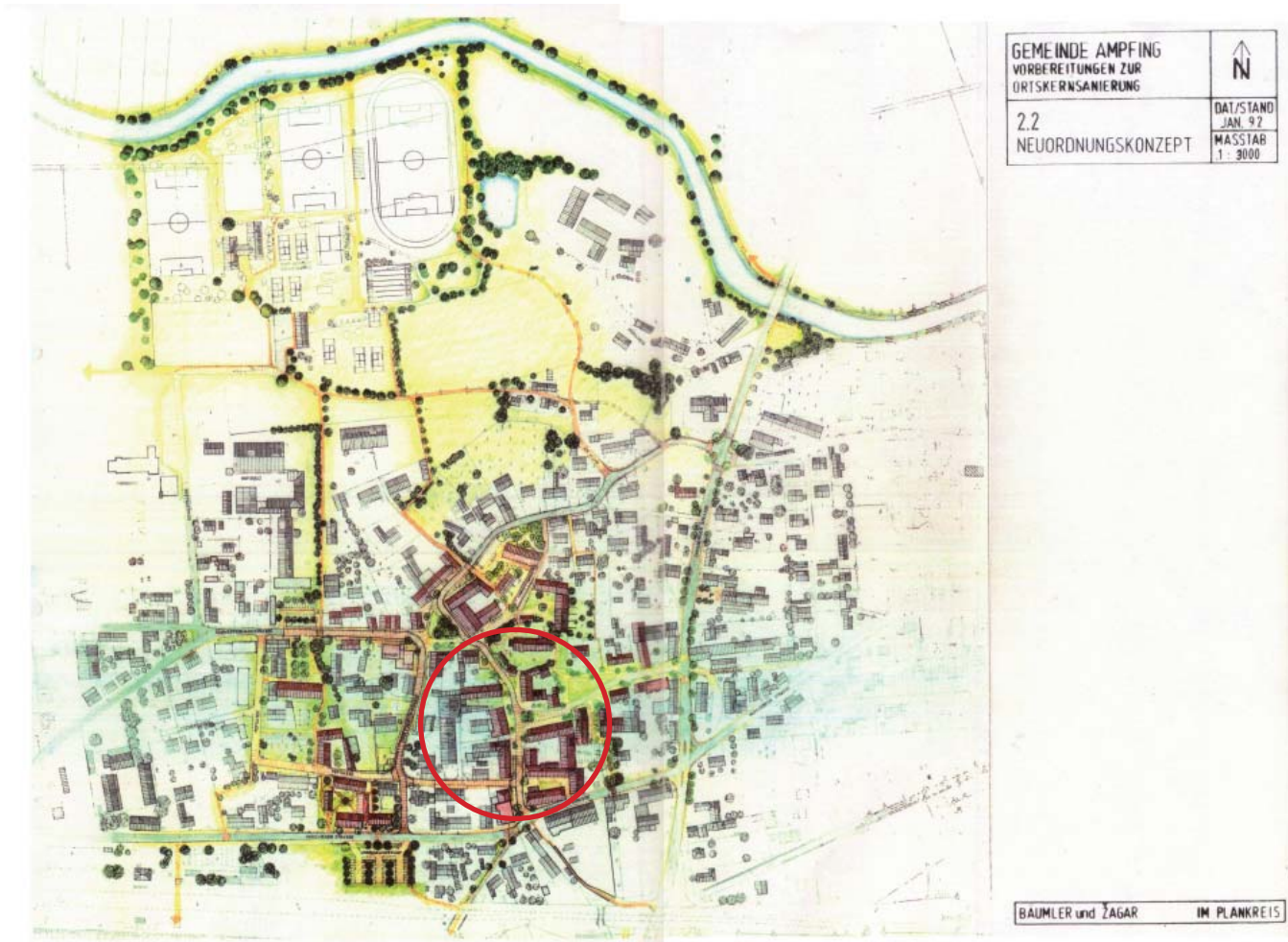
„Planungsanlässe“ - Auszug aus den Vorbereitenden Untersuchungen. Stadtplaner: Bäumler und Zagar. o.M., 1990 zum späteren Wettbewerbsareal ○ heißt es unter Pkt. Nr. 7: Anwesen am Kirchplatz, Fl.Nr.: 64: schlechte Bausubstanz, Gemeindebesitz, untergenutzt

Auszug aus dem Interview mit dem Bgm:

„Man muss eigentlich die örtlichen Gegebenheiten im Detail kennen und auch die Möglichkeiten als Kommune langfristig zu wirken. Indem man Gebäudekörper ankauft, die zum Verkauf anstehen und dann in der Zeit vermietet, bis man wieder ein kompaktes Umfeld hat (...).“

zum Verkauf. Die Gemeinde kauft das Anwesen in Abstimmung mit dem Planungsbüro um darauf Parkplätze zu errichten. Angesichts der zentralen Lage auf dem Kirchenplatz und der möglichen Verbindung zur Mühdorfer Straße erscheint das Anwesen für die Gemeinde und die Planer als ein Schlüsselgrundstück zur weiteren Entwicklung im Ortszentrum.

Die Planer stellen für den ehemals dörflichen Ortskern einen „nicht unerheblichen Funktions- und Bedeutungswandel“ fest. Im Plan „Planungsanlässe“ werden für den Kirchenplatz strukturelle Defizite in den öffentlichen Wegebeziehungen, dem ruhenden Verkehr und der Gestaltung festgestellt. Das Anwesen Kirchenplatz 4 wird als untergenutzt und baufällig beschrieben.



„Neuordnungskonzept“

Auszug aus den Vorbereitenden Untersuchungen. Stadtplaner: Bäumler und Zagar. o.M., 1992
Wettbewerbsareal ○

Neben strukturellen und gestalterischen Maßnahmen schlagen die Planer in den Voruntersuchungen funktionale Verbesserungen vor. Als Ziele und Aufgaben werden vor allem das Anpassen der Nutzungen an die neue Bevölkerungsstruktur und die bessere verkehrliche, multimodale Erreichbarkeit des Zentrums genannt. Für einzelne Flächen, wie etwa für das Anwesen Kirchenplatz 4, werden vertiefende Einzeluntersuchungen durchgeführt.

Das Hauptgebäude wird von den Planern als wichtige räumliche Fassung des Platzes beschrieben. Der rückwärtige Teil des Grundstücks erscheint ihnen für die Entlastung des Kirchenplatzes von ruhendem Verkehr geeignet. Der Durchgang zwischen Kirchenplatz und Mühldorfer Straße wird bereits von den Bürgern als Schleichweg genutzt und soll bleiben. Die gesamte Gebäudesubstanz wird als baufällig eingestuft und zum Abriss freigegeben. Der Baumbestand wird von den Planern als erhaltenswert eingestuft.

Programm

Als Maßnahmen werden vorgeschlagen: Parkplätze im rückwärtigen Bereich, die ausschließlich von der Mühldorfer Straße erschlossen werden. Ein öffentlicher Rad- und Fußweg in Nord-Süd-Richtung über das Grundstück. Ein Ersatzbau am Kirchenplatz mit Café- oder Geschäftsnutzung. Die Alternativen werden von den Planern in detaillierten räumlichen Planungsstudien überprüft.

GEMEINDE AMPFING



Ausgangslage/Probleme

- Im Ortskern von Ampfing besteht ein erheblicher Parkplatzbedarf. Die Gemeinde erwarb das leerstehende, ehemals landwirtschaftliche Anwesen Kirchenplatz 4 zur Neuschaffung von öffentlichen Stellplätzen.
- das ehemalige Wohnhaus ist durch seine städtebauliche Situation wesentlich für das Ortsbild von Ampfing:
- als giebelständiges Gebäude, in den Proportionen nach Fassade ein typisches Bauernhaus, bildet mit den Nachbargebäuden die räumliche Fassung des Platzes nach Süden und Westen.
- das Grundstück wird bereits jetzt als Durchgang genutzt
- erhaltenswerter Baubestand an der Einfahrt Mühlendorfer Straße

Maßnahmenvorschlag

- Das Grundstück ist durch seine zentrale Lage sehr gut zur Entlastung von Entlastungsstellplätzen und damit zur Unterstützung von Verkehrsberuhigungsmaßnahmen am Marktplatz und im Kirchenplatz geeignet.
- Der Plankreis entwickelte einige erste Alternativen, die von einem kleinen überirdischen Stellplatz (18 SP) bis zu einem doppelten Parkdeck (29 SP) reichen. Eine öffentliche Tiefgarage scheint wegen der mangelnden Jachplatz der Bevölkerung in kleinen Orten ungeeignet.
- Die Erschließung für öffentliche KFZ-Stellplätze sollte nur von der Mühlendorfer Straße aus erfolgen.
- Fußgängererschließung sowohl zur Mühlendorfer Straße, als auch zum Kirchenplatz, eventuell auch direkte Anbindung des benachbarten Supermarktes
- das Wohnhaus sollte auch bei einer Nutzungsänderung - Geschäfte, Cafe, etc. erhalten oder ähnlich wieder aufgebaut werden (langgestreckter Baukörper, giebelständig)
- zwischen der Mühlendorfer Straße und dem Kirchenplatz sollte eine Fuß- und Radwegverbindung ausgebaut werden.

ARBEITSBLÄTTER ZUR ORTSKERNANIERUNG SANIERUNGSAUFGABEN

PLANUNGSANLASS	Parkplatz, Fußweg	7
BEREICHE	Anwesen Kirchenplatz 4 zw. K.platz u. Mühlendorferstr.	
FLURNUMMER	64, 65 und 66	

Blatt 1



LAGEPLAN



Ortskernsanierung Ampfing 4/91 PLANKREIS

GEMEINDE AMPFING

Kirchenplatz



Durchfahrt

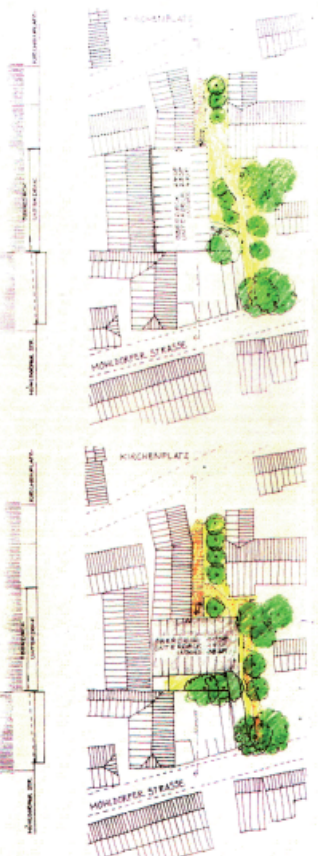


Doppelstöckiges Parkdeck; ca. 47

Doppelstöckiges Parkdeck oder Park ca. 30 Stpl.; Einfahrt Obergeschoss der Mühlendorfer Straße



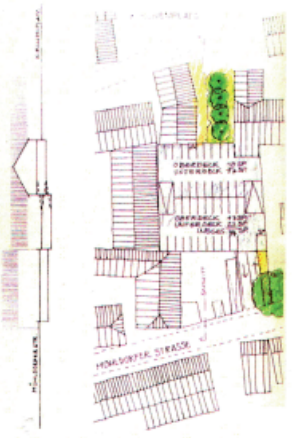
Einfahrt Mühlendorfer Straße



ARBEITSBLÄTTER ZUR ORTSKERNANIERUNG SANIERUNGSAUFGABEN

PLANUNGSANLASS	Parkplatz, Fußweg	7
BEREICHE	Anwesen Kirchenplatz 4 zw. K.platz u. Mühlendorferstr.	
FLURNUMMER	64, 65 und 66	

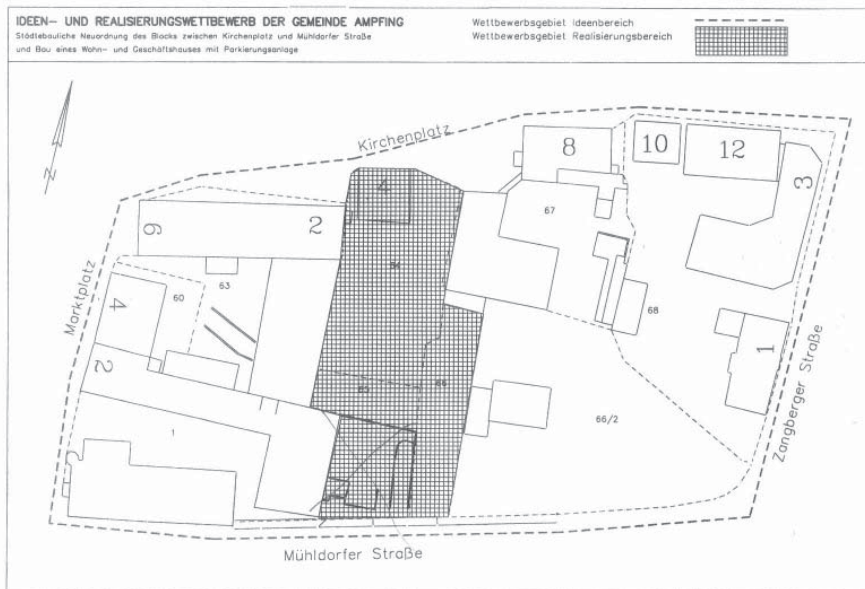
Blatt 2



Doppelstöckiges Parkdeck oder Parkhaus, ca. 18 Stpl.; Einfahrt von der Mühlendorfer Straße; weiterer Grunderwerb für Mogeter-Struktur notwendig

Ortskernsanierung Ampfing 4/91 PLANKREIS

Auszug Voruntersuchungen, oben: Blatt 1; unten : Blatt 2
Stadtplaner Bäumler und Zagar. o.M., 1990



Wettbewerbsumgriff, Auslobung 1996, S.25
Ideenteil und Realisierungsteil

Auszug aus der Auslobung:

„Für das Wettbewerbsgebiet selber wurden städtebaulich-funktionale Schwächen sowie bauliche Mängel konstatiert. Entsprechend der Zielvorgaben soll mittels des Wettbewerbs der Block nunmehr städtebaulich neu geordnet und aufgewertet werden.“ 1996:15

Die Regierung von Oberbayern, Abteilung Städtebau, empfiehlt der Gemeinde einen städtebaulichen Wettbewerb. Der Wettbewerb wird finanziell aus Städtebaufördermitteln unterstützt.

Auf Anregung der Regierung wird neben dem Anwesen Kirchenplatz 4 der Ideenteil auf den gesamten Block zwischen Kirchenplatz, Marktplatz, Mühldorfer Straße und Zangberger Straße ausgedehnt. (In den Vorbereitenden Untersuchungen finden sich außer für das Anwesen Kirchenplatz 4 keine Bemerkungen auf strukturelle Schwächen oder vorgeschlagene Maßnahmen im vorliegenden Block.) Die Gemeinde lobt einen städtebaulichen Ideen- und Realisierungswettbewerb aus.

In einem Ideenteil sollen die östlichen Bereiche des Blocks durch Gestaltverbesserungsvorschläge für Bestandsgebäude und vereinzelte Neubauten geordnet werden. In der Auslobung werden Nutzungsvorschläge aus dem Bereich des Mischgebietes (gem. Baunutzungsverordnung) vorgeschlagen. Dichtevorgaben werden nicht gemacht. Gefordert wird ein Gesamt- Freiflächenkonzept.

Im Realisierungsteil sollen ein Wohn- und Geschäftshaus mit Parkierungsanlage und einer Wegeverbindung entworfen werden. Das Gebäude soll im Norden des Grundstücks angeordnet werden. Die Parkierung im Süden ist mit dem bestehenden Parkdeck zu verbinden. Die Nutzungsverteilung des Gebäudes sieht im Erdgeschoss zwei Läden, im Obergeschoss Praxen und darüber Wohnnutzung vor.



ein 2. Preis
Architekturbüro Johann Schmuck, München
Tarnzahl 40



ein 2. Preis
Architekturbüro Kenez + Jäger, Stuttgart
Tarnzahl 74

Auszug aus dem Interview mit dem Bgm.:

„Wenn man öfter (bei einer Jury, Anmerkung JR) dabei ist, weiß man, wo was hingelenkt werden soll. (...) wo von den Fachpreisrichtern etwas hingelenkt werden soll. Weil man etwas ganz neues haben will.“

Der 1. Bürgermeister über die Arbeit als Sachpreisrichter in einer Jury

Formfindung

Auslobung

107 Büros reichen ihre Arbeiten zur Jurierung ein. Alle Arbeiten werden zur Bewertung (März 1997) zugelassen.

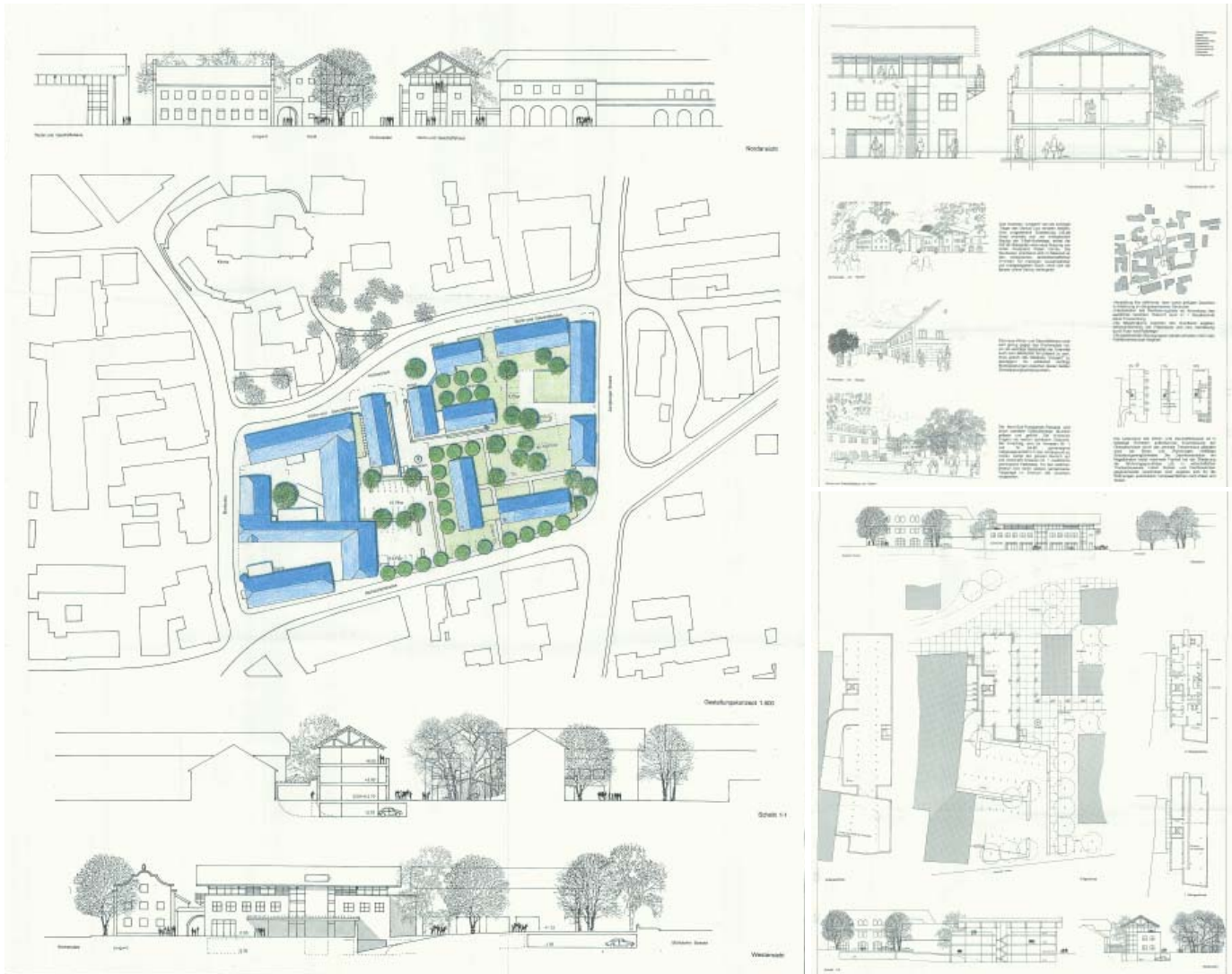
Die wesentlichen Beurteilungskriterien sind städtebauliche Integration und außenräumliche Qualität, innenräumliche Qualität, Raumprogramm, Funktion und Baurecht, Freiraumplanung und Umweltverträglichkeit sowie Wirtschaftlichkeit.

Das Preisgericht vergibt 5 Preise und 4 Ankäufe. Statt einem 1. Preis werden zwei 2. Preise vergeben.

Argumente

An einem der beiden 2. Preise (Tarnzahl 40) lobt die Jury die überzeugende Darstellung der Wohn- und Gewerbefunktionen. Die architektonische Sprache sei „frisch und hier gut vorstellbar“. Obwohl sich die Jury zum Kirchplatz hin eine „ruhigere Fassadengestaltung“ gewünscht hätte.

Beim anderen der beiden 2. Preise (Tarnzahl 74) vermerkt die Jury, dass das geforderte Raumprogramm gut erfüllt sei und darüber hinaus noch zusätzliche



2. Preis, oben: Blatt 1. rechts: Blatt 2 und Blatt 3. Wettbewerbspläne o.M., 1997
 Architekturbüro Jäger und Kenez, Stuttgart
 nach Überarbeitung zur weiteren Beauftragung empfohlen

Büroräume und Wohnungen vorgeschlagen werden. Die „Ausgestaltung der Fassade zum Platz hin weist formalistische Details auf. Die Gemeinde stellt die Wettbewerbsergebnisse öffentlich aus.

Die Eigentümer der Grundstücke aus dem Ideenteil werden vom Bürgermeister ins Rathaus zu einem Gespräch eingeladen. Bereits bei diesem Treffen stellen die Eigentümer dar, dass sie kein Interesse an der Umsetzung der Vorschläge haben. Die Gemeinde verfolgt die Neuordnung des Blockes nicht mehr weiter.

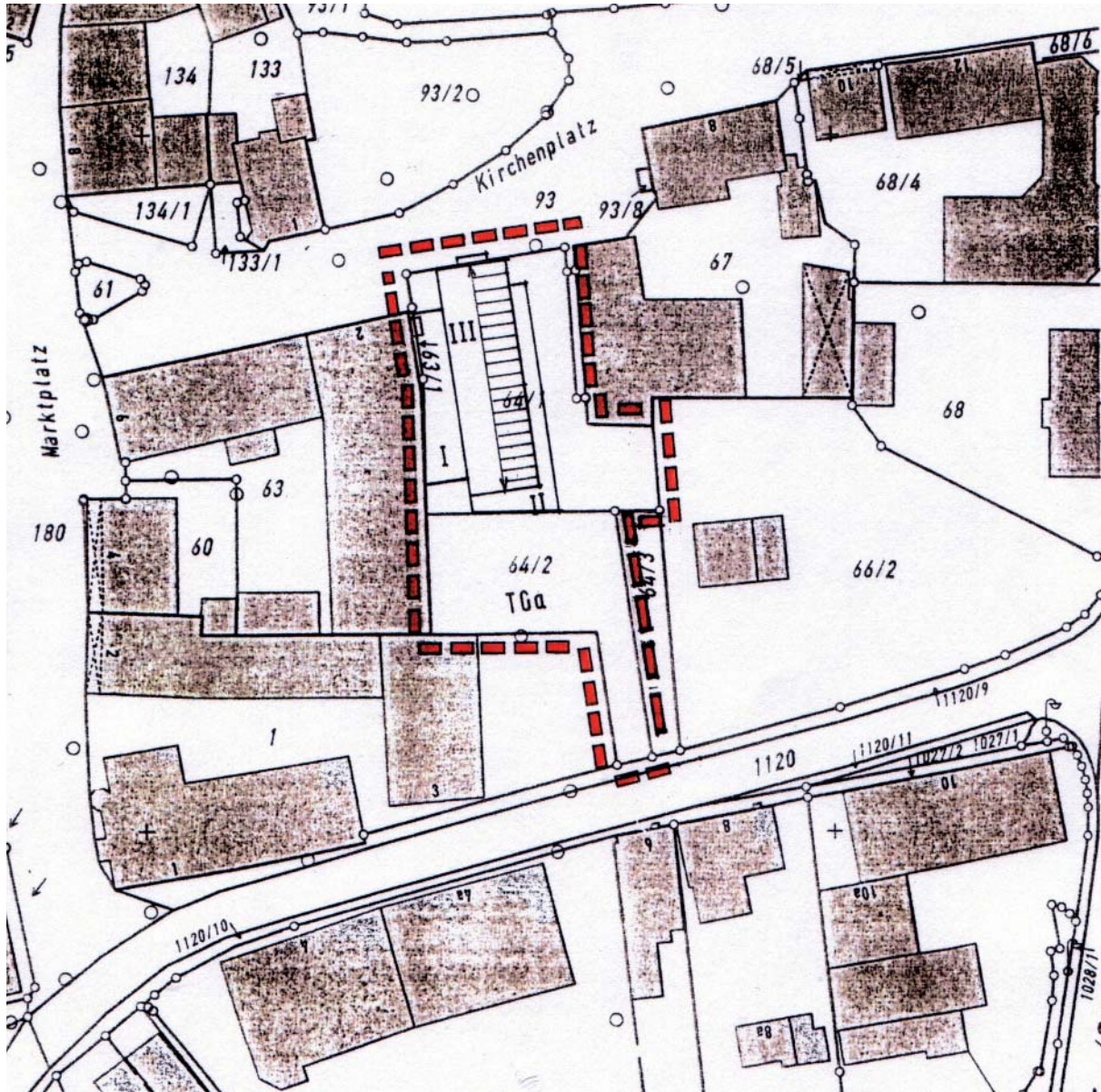
Plan

Der Gemeinderat spricht sich in der Beratung zu den Wettbewerbsergebnissen für die Weiterarbeit mit dem 2. Preis der Architekten Kenez und Jäger, Stuttgart aus.

Durchführung

Anpassung

Büro Kenez und Jäger überarbeitet das Wettbewerbsergebnis. Dabei geht es



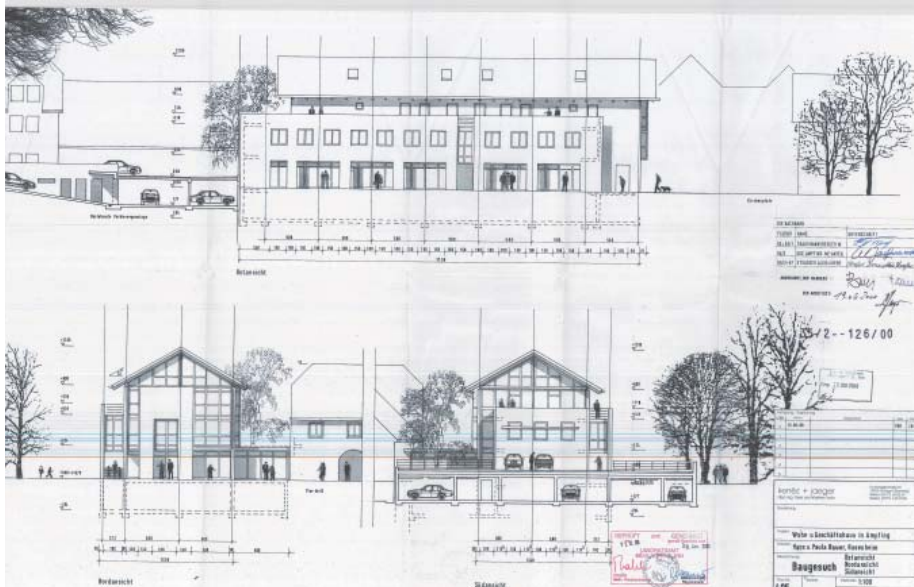
Einfacher Bebauungsplan, Nr. 38 „Am Kirchenplatz“, o.M., 2000

auch um die Zusammenlegung der Parkdeckzufahrt mit dem Nachbaranwesen, von der Mühldorfer Straße her. Die Gemeindeverwaltung sichert die gemeinsame Zufahrt über Dienstbarkeiten.

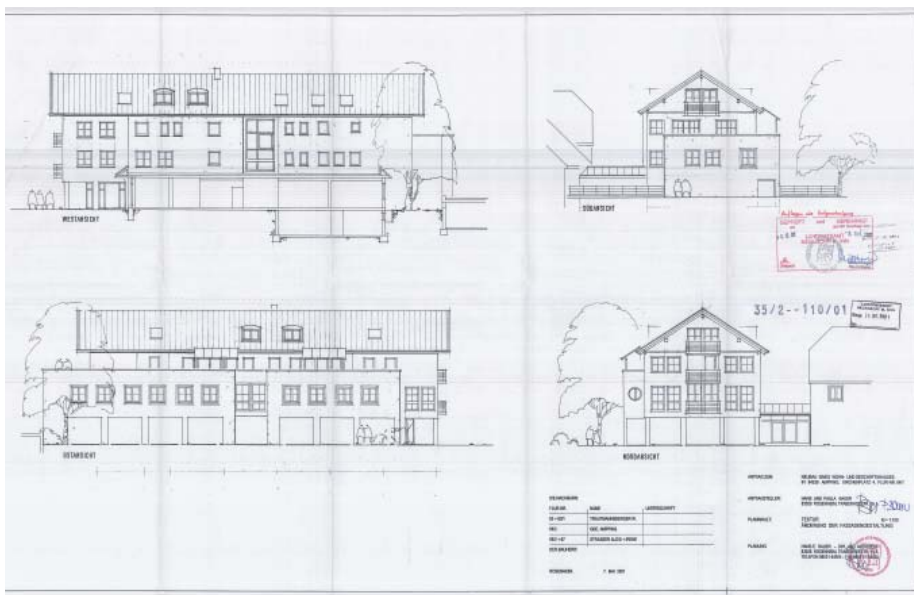
Örtliche Investoren nehmen Kontakt zu Bürgermeister und Gemeindeverwaltung auf, um die Kaufmodalitäten für das Grundstück zu erfragen. Die Gemeinde verkauft das Grundstück an einen Investor aus Rosenheim. Der Verkauf ist mit der Auflage versehen, das Baugesuch durch Büro Kenez und Jäger auf der Grundlage des Wettbewerbs erstellen zu lassen.

Aneignung

Für den Neubau am Kirchenplatz erstellt die Gemeinde Ampfing einen einfachen Bebauungsplan. Sie ordnet damit die Baustruktur auf der Grundlage des bestehenden Baurechts. Neues Baurecht ist nicht erforderlich, da lediglich der Realisierungsteil gebaut werden soll. Der Ideenteil wird nicht weiter verfolgt.



Auszug aus dem Baugesuch
Ansichten Nord, Ost, Süd
Architekten Kenez und Jäger, Stuttgart
Juni 2000



Tektur
Änderung der Fassadengestaltung,
Architekt Bauer, Rosenheim,
Mai 2001

Der Investor übernimmt die Eingabeplanung des Preisträgers.
Er nimmt im Grundriss kleinere, konstruktive Veränderungen vor.
Die Nutzflächen entsprechen weitgehend dem ersten Baugesuch (1215,22 qm im ersten Baugesuch; 1200,75 qm in der Tektur).
Die Abweichungen vom Baugesuch der Wettbewerbsarchitekten liegen vor allem in der Ausbildung der Nordfassade und in den neu hinzugekommenen Dachgauben zur DG-Belichtung, anstelle von Dachflächenfenstern.

Der veränderte Ort (Ort')

Die realisierten Nutzungen entsprechen der Auslobung. Im EG Läden, im 1. OG 2 Arztpraxen im 2. OG und im DG Wohnen. Die Läden unterliegen einer gewissen Fluktuation. Im Sommer 2008 stand ein Laden leer, der derzeit (Frühling 2009) wieder vermietet wird.

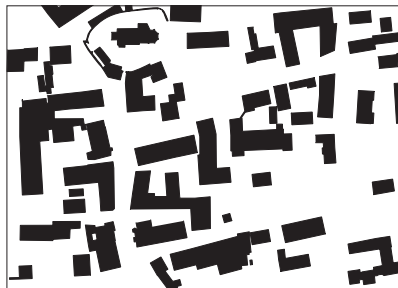
Luftbild, 2008



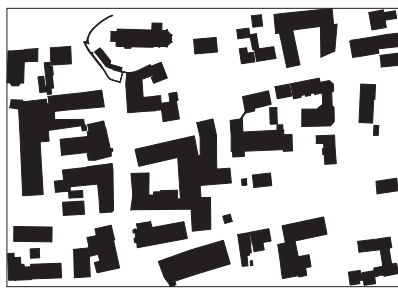
Schwarzplan, 1955



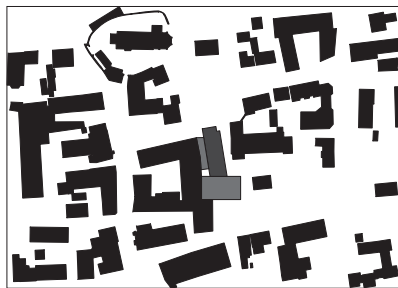
Schwarzplan, 1962



Schwarzplan, 1996



Schwarzplan, 2008



Zusammenfassung

Beschreiben - Ampfing

Neuordnung Block zwischen Kirchenplatz und Mühldorfer Straße, 1990 bis 2008

physischer Ort



Ampfing. Luftbild, 1994



Ampfing. Luftbild, 2008

Gliederung

Einstieg

Formfindung

Durchführung

Ort

Absichten

Programm

Auslobung

Argumente

Plan

Anpassung

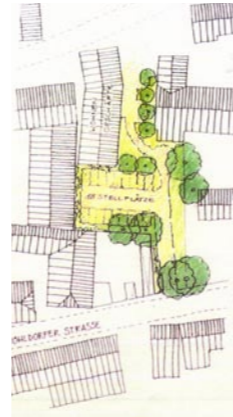
Aneignung

Ort'

Planungen



Voruntersuchungen mit Planvarianten



Wettbewerb



Eingabeplan

Akteure

Bürgermeister mit Verwaltung (Bgm / Vw)
 Externer Stadtplaner
 Gemeinderat
 Regierung als Berater

Auslober
 Jury
 Planungsteams
 (107 Abgaben)

Bgm / Vw
 beauftragter Preisträger
 Gemeinderat
 Regierung

Bgm / Vw
 Bauträger mit eigenem Architekt
 Gemeinderat
 Regierung als Berater

Nutzungen

Mischnutzung
 2. OG / DG Wohnen
 1. OG Praxen
 EG Läden

Mischnutzung
 im Ideenteil werden
 Nutzungsvorschläge erwartet

Mischnutzung
 2. OG / DG Wohnen
 1. OG Praxen
 EG Läden

Zeit

1990

1997

2000/2001

2008

Nachverdichtung Wohngebiet an der Bissinger Straße



Erlangen, Luftbild, google earth
Aufnahmedatum 19. März 2006

Nachverdichtung Wohngebiet an der Bissinger Straße

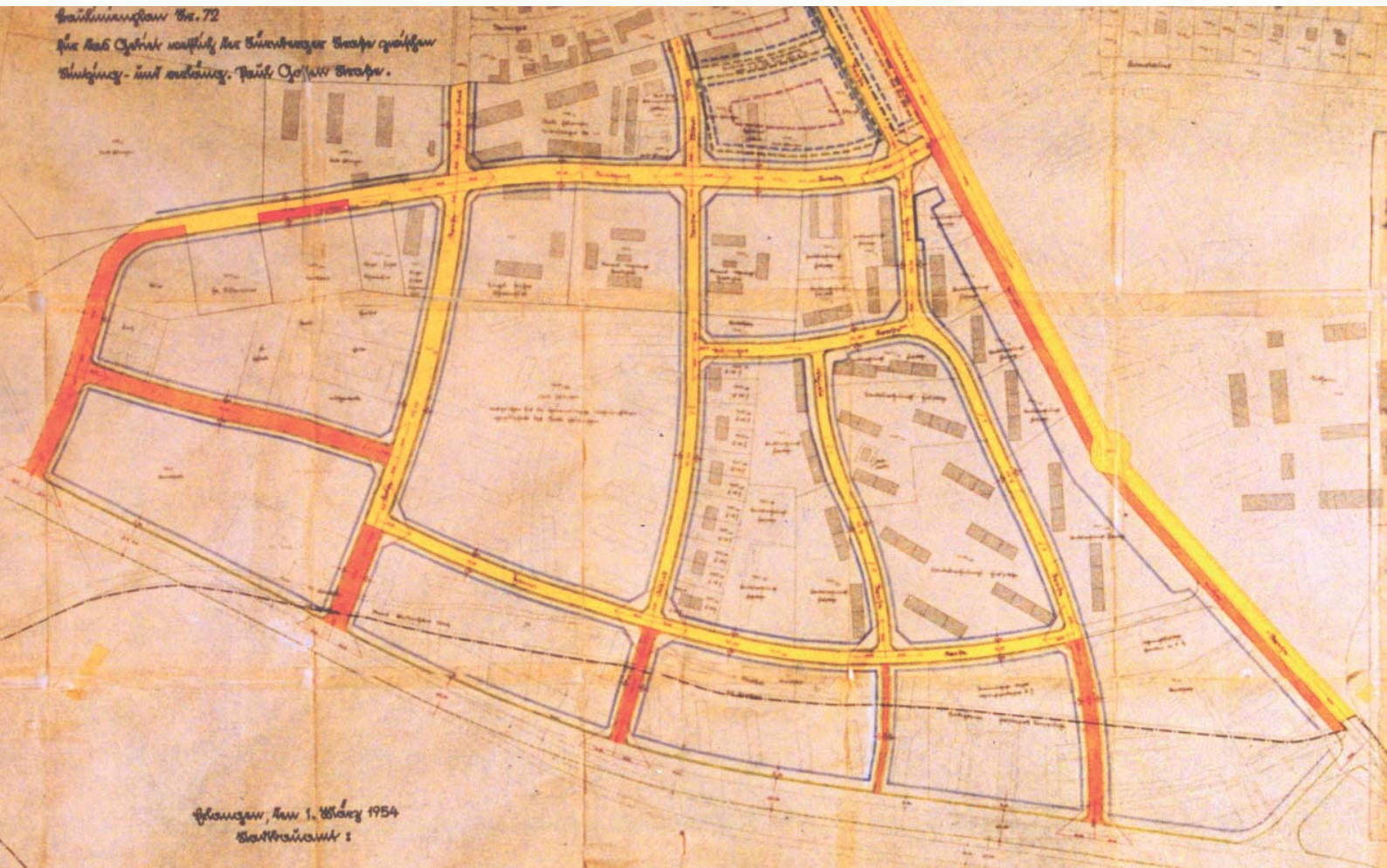
Entwicklungszeitraum von 1975 bis 1995

Wettbewerb 1992

Einstieg

Ort

Das Wohngebiet „An der Bissinger Straße“ liegt im Süden der mittelfränkischen Stadt Erlangen. Die Wohnsiedlung besteht aus Mietwohnungen in meist 3-geschossigen Zeilenbauten. Das gesamte Areal ist ca. 11,8 ha groß. Mit einer anfänglichen Geschossflächenzahl (GFZ) von 0,3 liegt das Mass der baulichen Nutzung deutlich unter den Obergrenzen der Baunutzungsverordnung. Die Mietwohnungen gehören verschiedenen Wohnungsbauunternehmen. Die Siedlung ist mit ausgewachsenen Bäumen durchgrünt. Die Parkplätze liegen überwiegend als Längsparker entlang der Erschließungsstraßen. Sie entsprechen in ihrer Zahl weder der Stellplatzverordnung noch dem tatsächlichen Bedarfen. Die Freiflächen



Lageplan, o.M. 1972

Eigentümer der Mietwohnungsgebäude:

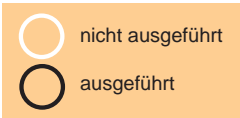
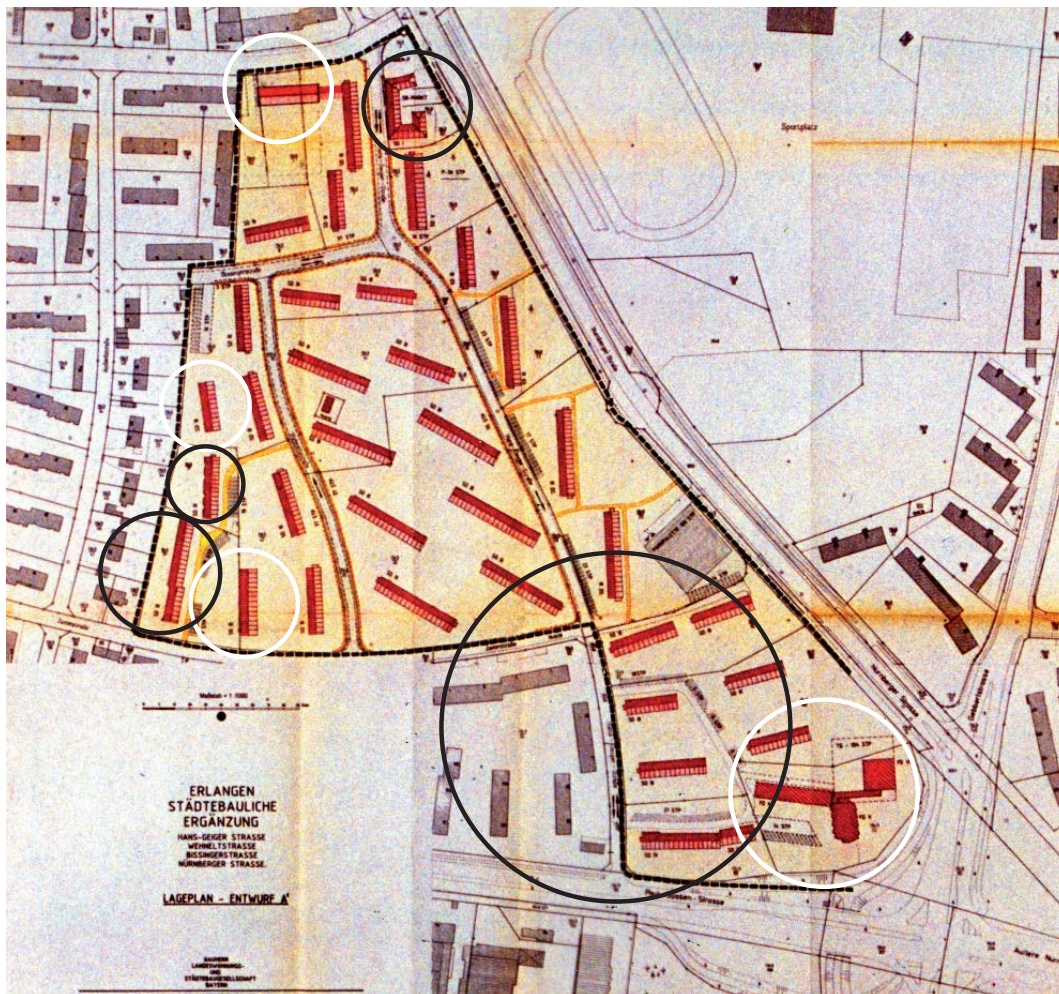
- die bayerisch staatliche Landeswohnungs- und Siedlungsbaugesellschaft mbH (LWS)
- die kommunale GEWOBAU Erlangen
- die Siemens Heimbau Gesellschaft mbH, München
- die Siemens Wohnungsgesellschaft, Berlin
- die Baugenossenschaft Erlangen mbH
- die Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft Franken, Würzburg (GWF)

sind öffentlich zugänglich. Darin liegen Kinderspielplätze in unterschiedlicher Ausstattung und in unterschiedlichen baulichen Zuständen.

Die örtliche Presse bezeichnet die Wohnanlage als beispielhafte Architektur aus den 50er Jahren und unterstellt den Wohnbaugesellschaften Profitgier als Motiv für die Nachverdichtung.

Absichten

Seit den 1970er Jahren versuchen die Wohnbaugesellschaften einzeln oder in Zusammenarbeit die Siedlung an aktuelle Entwicklungen anzupassen. Eine erste Nachverdichtung zu Beginn der 1970er führte zu einer Erhöhung der GFZ von 0,3 auf 0,46 mit insgesamt 684 Wohneinheiten.



Städtebauliche Ergänzungen 1972
Lageplan - Entwurf A

Mit Eintrag der Änderungen gegenüber dem Lageplan 1972 -> GFZ neu 0,47

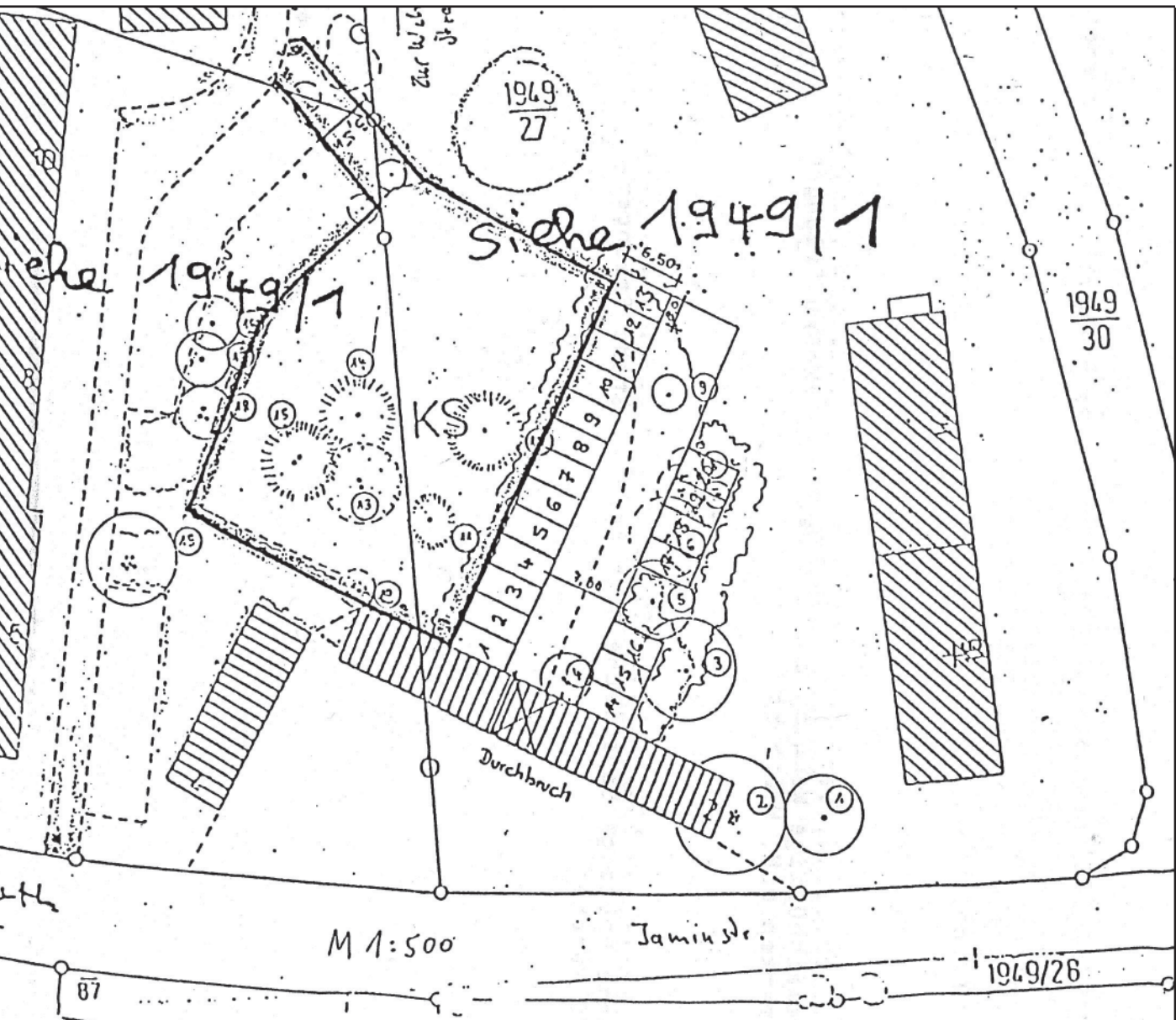
Die beiden Wohnbaugesellschaften LWS und GWF wollen zur Verbesserung des ruhenden Verkehrs neue Garagenhöfe errichten. Angeregt durch die Stellplatzplanungen der Wohnbaugesellschaften wollen Bürgerinnen und Bürger die Bedarfe an funktionierenden Spielflächen und Stellflächenbedarfe ermitteln. Sie führen eine Befragung und eine gemeinsame Begehung mit den Vertretern der Stadt durch (10/1988). Es bildet sich eine Bürgerinitiative mit dem Ziel den Elefantenspielplatz wieder herzustellen, den Verkehr zu beruhigen und sich für die Sicherung des kompletten Baumbestandes einzusetzen.

Dies steht im Widerspruch zum Wunsch der LWS, die auf dem Elefantenspielplatz ein neues Gebäude vorschlägt.

Programm

Die städtischen Planungsabteilungen wollen vermitteln und skizzieren Vorschläge um neue Parkplätze zu schaffen, möglichst wenig in den Baumbestand einzugreifen und den Spielplatz zur reaktivieren (03/1989). Der Oberbürgermeister teilt der Bürgerinitiative im Juni 1989 mit, dass der Kinderspielplatz gesichert werden kann.

Gleichzeitig erarbeitet die Stadt einen Vertragsentwurf, in dem sich die sechs

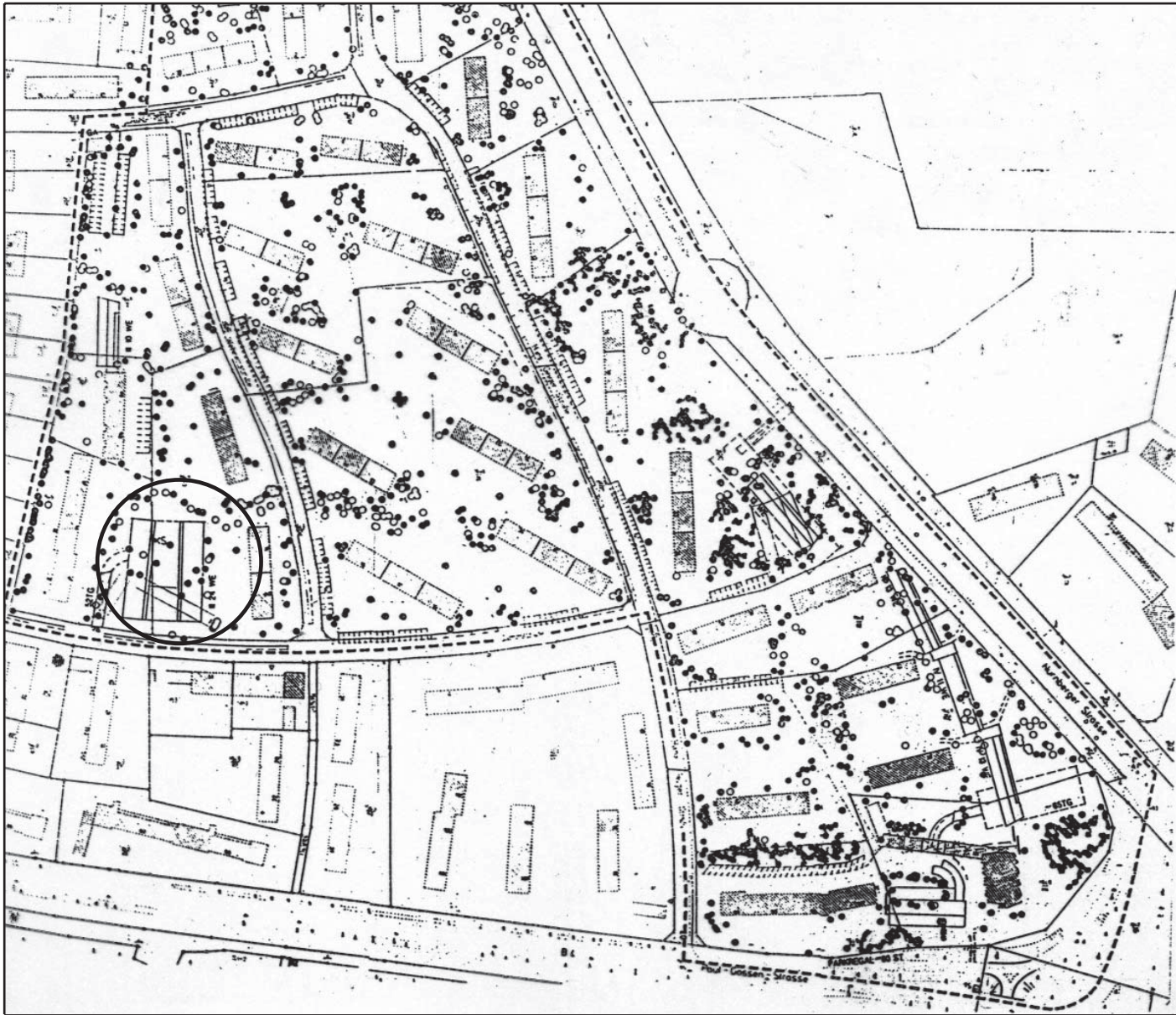


Skizze des Stadtplanungsamtes zur Vermittlung zwischen Parkplätzen und Kinderspielplatz, o.M., 1989

Wohnungsbaugesellschaften verpflichtet sollen, den Kindergarten gemeinsam zu sanieren und zu unterhalten. Der Vertrag kommt wegen der Nachverdichtungsabsichten der LWS auf den Spielplatzflächen nicht zustande.

Im Juli 1989 stellt die LWS eine Bauvoranfrage zur Nachverdichtung mit 106 Wohneinheiten. Eines der Wohngebäude ist auf dem Kinderspielplatz vorgesehen, was von der Stadtplanung kritisch eingestuft wird. Die Stadtplanung empfiehlt der LWS, vor weiteren Konzepten eine Mieterbefragung durchzuführen. Auch die GWF möchte nachverdichten. Im September 1989 stellt sie eine Bauvoranfrage zur Errichtung von 12 Eigentumswohnungen mit Parkdeck. Eine Anwohnerbeteiligung fand nicht statt.

Die Anwohner erfahren über die Ortseinsicht der Baubehörden von den Anträgen. Die Bürgerinitiative Elefantenspielplatz wird wieder aktiv. Sie lehnt die Projekte

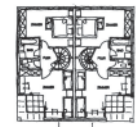


Baumgutachten, Mai 1992
mit Eintrag einer Nachverdichtungsstudie, o.D.

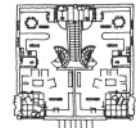
○ Bereich des Elefantenspielfeldes;
hier mit einer Nachverdichtungsvariante überplant

entschieden ab. Im November 1989 zieht die LWS den Antrag zurück.
Der Oberbürgermeister will eine Entscheidung über Wohnungsneubauten nur über ein Bebauungsplanverfahren herbeiführen. Er erhofft sich daraus eine transparente Abwägung der unterschiedlichen Belange.
Die LWS bleibt bei ihrem Nachverdichtungswillen. Sie will den Spielplatz nicht erhalten und keinen neuen Garagenhof an der von der Stadtplanung vorgeschlagenen Stelle.
Die Stadt beschließt im November 1990 die Aufstellung eines Bebauungsplans.

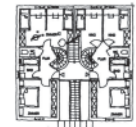
Die Oberste Baubehörde interessiert sich für das Siedlungsgebiet Bissingerstraße als Modellprojekt eines Nachverdichtungsprogramms (04/1991).



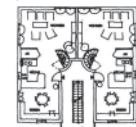
3. OG



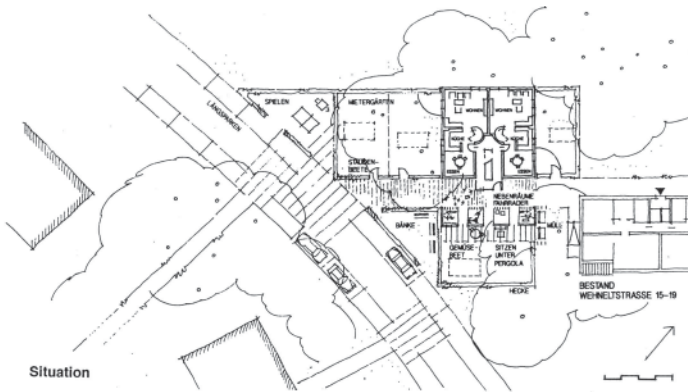
2. OG



1. OG



EG



Situation



Schnitt

ein 2. Preis
 Fritsch, Knodt, Jupitz mit Werkgemeinschaft Freiraum
 zur weiteren Bearbeitung empfohlen, o.M. 1992

WE Bestand:	684
WE Planung:	117
erforderliche Stellplätze:	834
Stpl. Planung:	838
davon ebenerdig:	298
davon in Tiefgaragen:	540

Formfindung

Auslobung und Argumente

Die Stadt Erlangen und die beiden Wohnungsbaugesellschaften LWS und GWF wollen gemeinsam einen Einladungswettbewerb ausloben. Damit wollen sie einen städtebaulichen und gestalterischen Nachweis, dass eine ökologische und soziale Nachverdichtung möglich ist.

Die Auslobung gibt als „Anlass, Sinn und Zweck des Wettbewerbes“ die Schaffung von Wohnraum, die Verbesserung der städtebaulichen Qualität und das Entgegenwirken gegen fortschreitende Zersiedelung an. Der Diskurs zwischen Stadt, den Wohnbaugesellschaften und den Bewohnern wird in der Aufgabenstellung nicht erwähnt. Der umfangreiche Schriftwechsel zwischen den Beteiligten liegt kommentarlos der Auslobung als Anlage bei.

Als bauliche Nutzungen werden 2-, 3-, und 4- Zimmerwohnungen und eine



Auszug Vorprüfungsbericht:
29.04.1993

WE Bestand:	684
WE Planung:	123
erforderliche Stellplätze:	842
Stpl. Planung:	772
davon ebenerdig:	390
davon in Tiefgaragen:	104
davon in Garagen:	278

ein 2. Preis
Trojan, Trojan und Neu mit Michael Palm



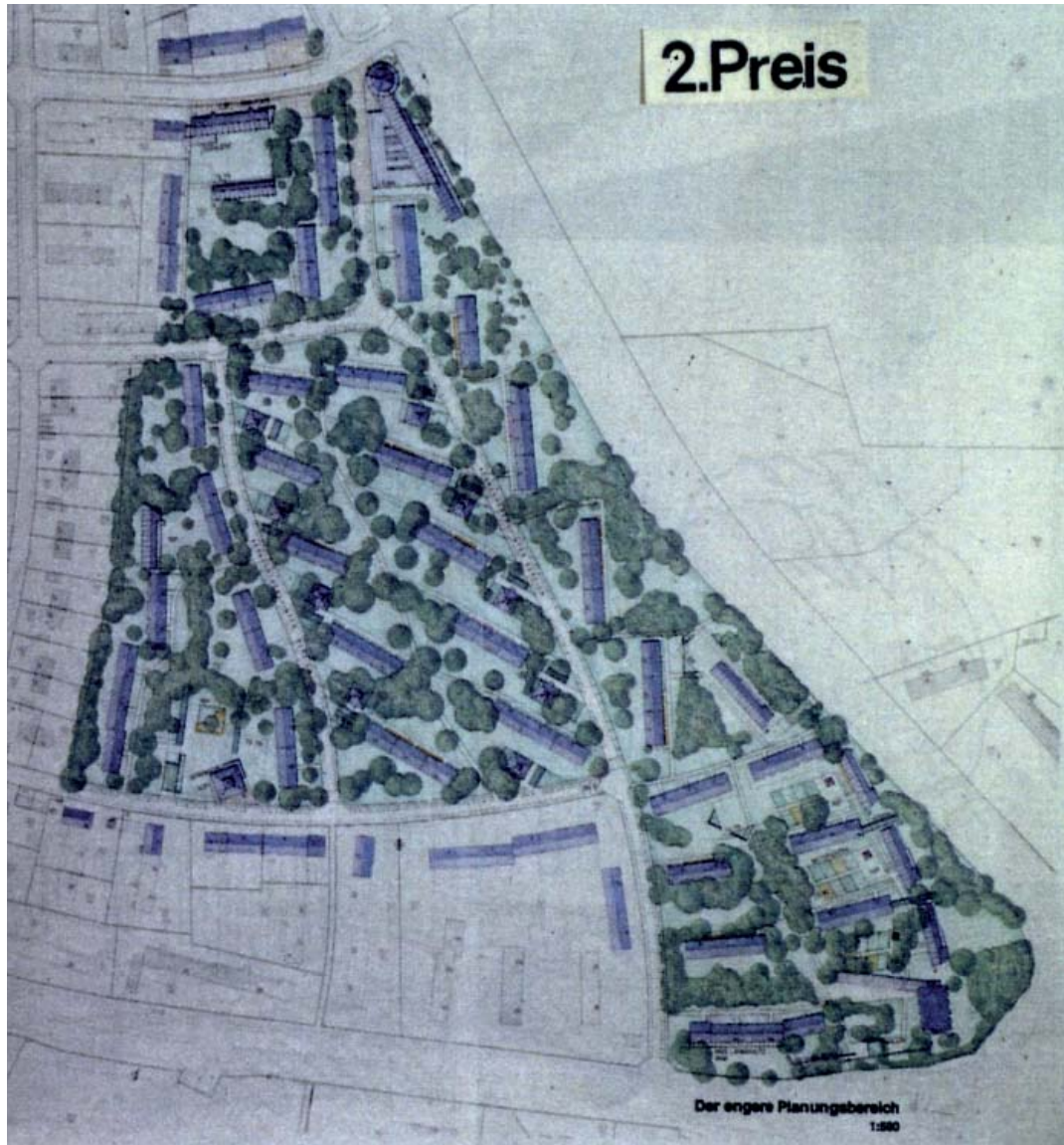
WE Bestand:	684
WE Planung:	119
erforderliche Stellplätze:	837
Stpl. Planung:	815
davon ebenerdig:	367
davon in Parkhäusern:	448

ein 3. Preis
Ebe, Schönborn



WE Bestand:	684
WE Planung:	107
erforderliche Stellplätze:	822
Stpl. Planung:	805
davon ebenerdig:	245
davon in Parkhäusern:	120
davon in Tiefgaragen/DP:	440

ein 3. Preis
Mühberger, Lorenz

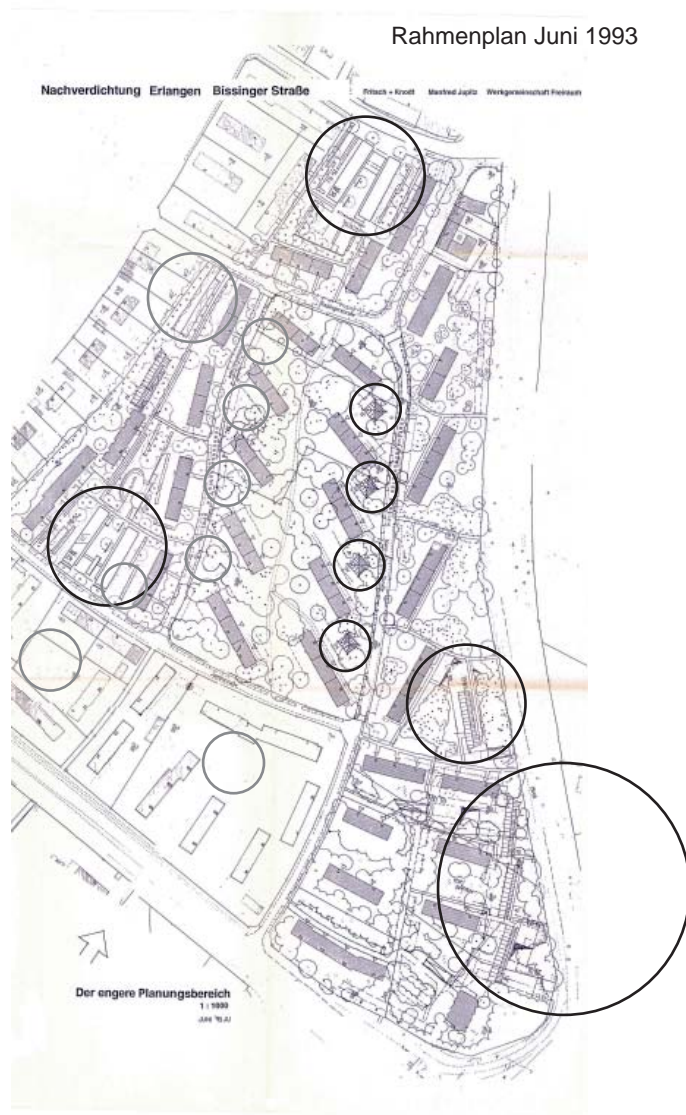


Auszug aus dem Protokoll der Jury:

Einstimmige Empfehlung des Preisgerichtes (11.12.1992):
 Aufgrund der in der Arbeit 2, Fritsch, Knodt, Jupitz / Freiraum enthaltenen Überlegungen zur Gesamtkonzeption, empfiehlt das Preisgericht die Verfasser dieser Arbeit bei der weiteren städtebaulichen Bearbeitung hinzuzuziehen. Im übrigen verweist das Preisgericht auf die jeweils positiv beurteilten Einzellösungen der preisgekrönten Arbeiten, die in der Realisierung ebenso berücksichtigt werden sollen.

Sozialstation gewünscht. Es sollen nicht mehr als 120 neue Wohneinheiten angeboten werden. Der Elefantenspielfeldplatz ist zu berücksichtigen. Die Freiraumqualitäten sollen gesichert und weiterentwickelt werden. Der ruhende Verkehr soll geordnet werden. Für den Bestand und die neu vorgeschlagenen Wohneinheiten sind ausreichende Stellplätze anzubieten.

Die Jury hebt im Protokoll für die favorisierte Arbeit die behutsamen Ergänzungen hervor. Der zentrale Grünbereich werde durch Punkthäuser im Osten und Westen einerseits freigehalten und zugleich gegenüber der Straße gefasst. Kritisiert wird, dass die westlichen Punkthäuser eine Verschattung für die bestehende Wohnbebauung darstellen.



- entfällt gegenüber Wettbewerbsarbeit ○
- Nachverdichtungsstandorte ○

Die Wohneinheiten sieht die Jury aus der Bestandstypologie entwickelt. Der Schallschutz wird als unzureichend eingeschätzt. Die Arbeit bietet 122 Wohneinheiten an.

Das Preisgericht will keinen 1. Preis vergeben. Es ändert die Preisverteilung auf zwei 2. Preise und zwei 3. Preise. Es empfiehlt einen der zwei 2. Preise für die weitere Bearbeitung heranzuziehen.

Plan

Der empfohlene Preisträger, Büro Jupitz, erarbeitet einen städtebaulichen Rahmenplan. Die Überarbeitung berücksichtigt die Hinweise aus dem Juryprotokoll und versucht gleichzeitig die entfallenden westlichen Punkthäuser durch Nachverdichtungen an anderer Stelle zu kompensieren. Dadurch entfällt der Elefantenspielplatz zugunsten eines Wohnhofes.



Entwurf zum Vorhaben- und Erschließungsplan, 26. Juli 1993

Durchführung

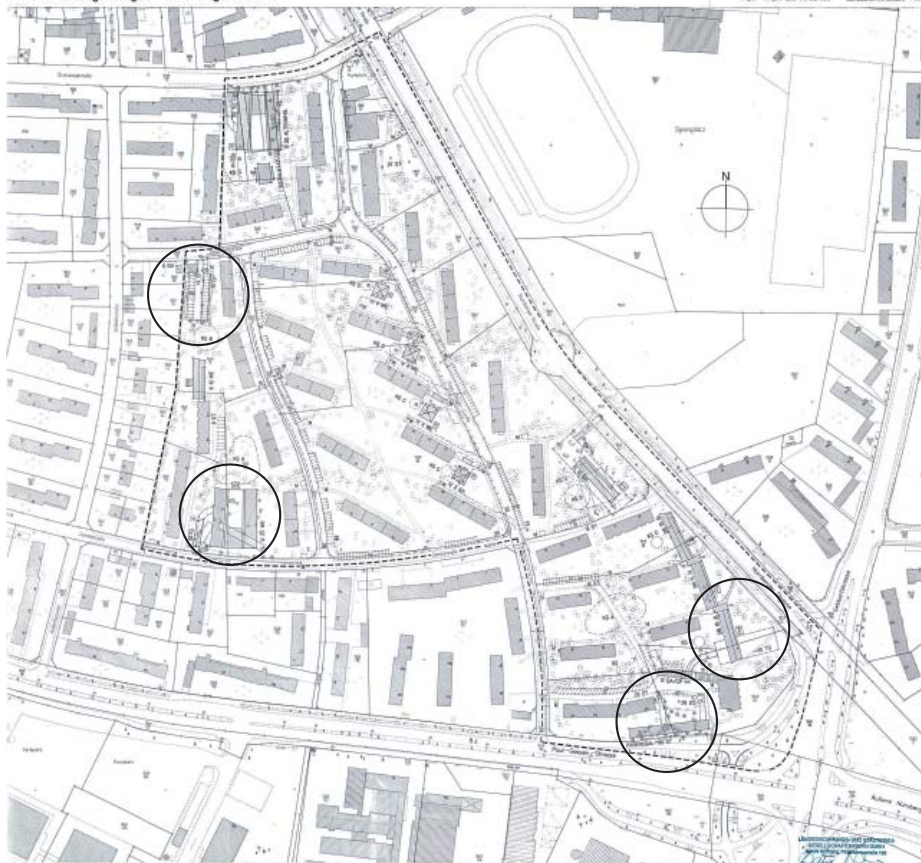
Anpassung

Aus dem städtebaulichen Rahmenplan erarbeiten Stadtplanungsverwaltung und Architekturbüro den Entwurf für einen Vorhaben- und Erschließungsplan (Die Wahl eines V+E-Plans zeigt einen zeitlich zügigen Durchsetzungswillen). Die Stadtplanungsverwaltung geht damit in die erste formelle Bürgerinformation nach Baugesetzbuch (07/1993).

Viele Bürger sind von der vorgeschlagenen Planung nicht überzeugt. Sie wollen eine Reihe von Änderungen. Die Forderungen bzw. Ablehnungen widersprechen sich teilweise.

So fürchten beispielsweise Anwohner im südöstlichen Bereich der Anlage Beeinträchtigungen durch die Bauarbeiten der Tiefgaragen. Gegen den Ausbau oberirdischer Stellplätze entlang der Erschließungsstraßen wenden sich wiederum andere Anwohner. Die Stadtplanung will allen Anregungen nachkommen und versucht diese im Vorhaben- und Erschließungsplan zu berücksichtigen. Geplante Wohngebäude werden wieder aus dem Plan genommen. Tiefgaragen werden verkleinert, in ihrer Lage verändert. Oberirdische Parkplätze werden erweitert und wieder verringert.

Nach der Überarbeitung wird der Entwurf erneut im Stadtrat vorgestellt und vom Stadtrat „mit knapper Mehrheit“ zur öffentlichen Auslegung gebilligt. Die CSU-Fraktion ist Oppositionspartei im Stadtrat. Sie beschwert sich in einem



ZUSAMMENFASSUNG

- NE: Neubauplanung
- VE: Erweiterung (z.B. 1984)
- 1-34: Öffentliche Nutzfläche
- 1-35: Wohnfläche
- 1-36: Grünfläche
- 1-37: Freizeitanlage
- 1-38: Sportplatz
- 1-39: Spielplatz
- 1-40: Kindertagesstätte
- 1-41: Kinderspielfeld
- 1-42: Kinderspielfeld
- 1-43: Kinderspielfeld
- 1-44: Kinderspielfeld
- 1-45: Kinderspielfeld
- 1-46: Kinderspielfeld
- 1-47: Kinderspielfeld
- 1-48: Kinderspielfeld
- 1-49: Kinderspielfeld
- 1-50: Kinderspielfeld

Das Projekt ist ein Teil des städtischen Entwicklungsplans für die Hans-Geiger-Straße in Erlangen. Es umfasst die Nachverdichtung bestehender Wohnblöcke sowie die Errichtung neuer Wohn- und Geschäftsbauwerke. Die Planung berücksichtigt die städtebaulichen Vorgaben der Stadt Erlangen und die Bedürfnisse der Anwohner.

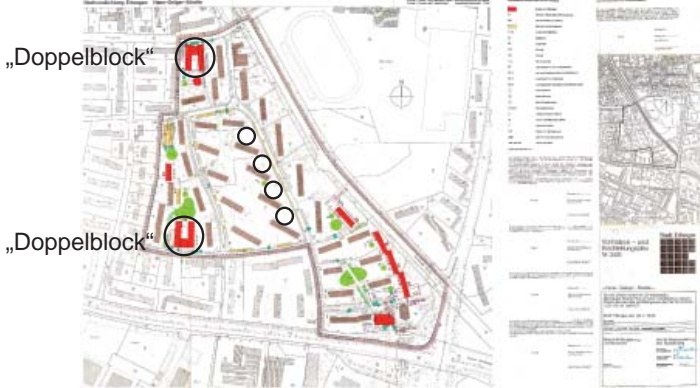
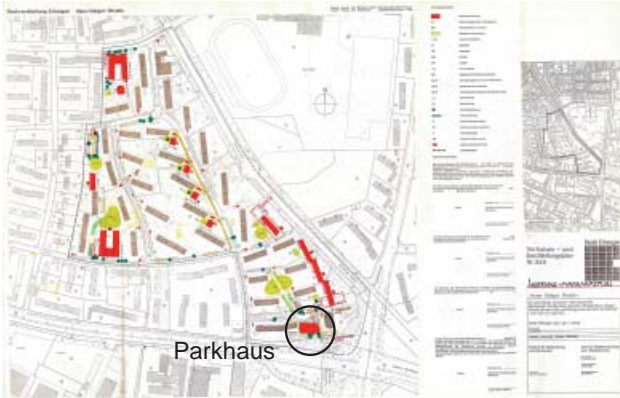
Stadt Erlangen, den 26. 7. 1993

Referat für Stadtplanung und Bauwesen

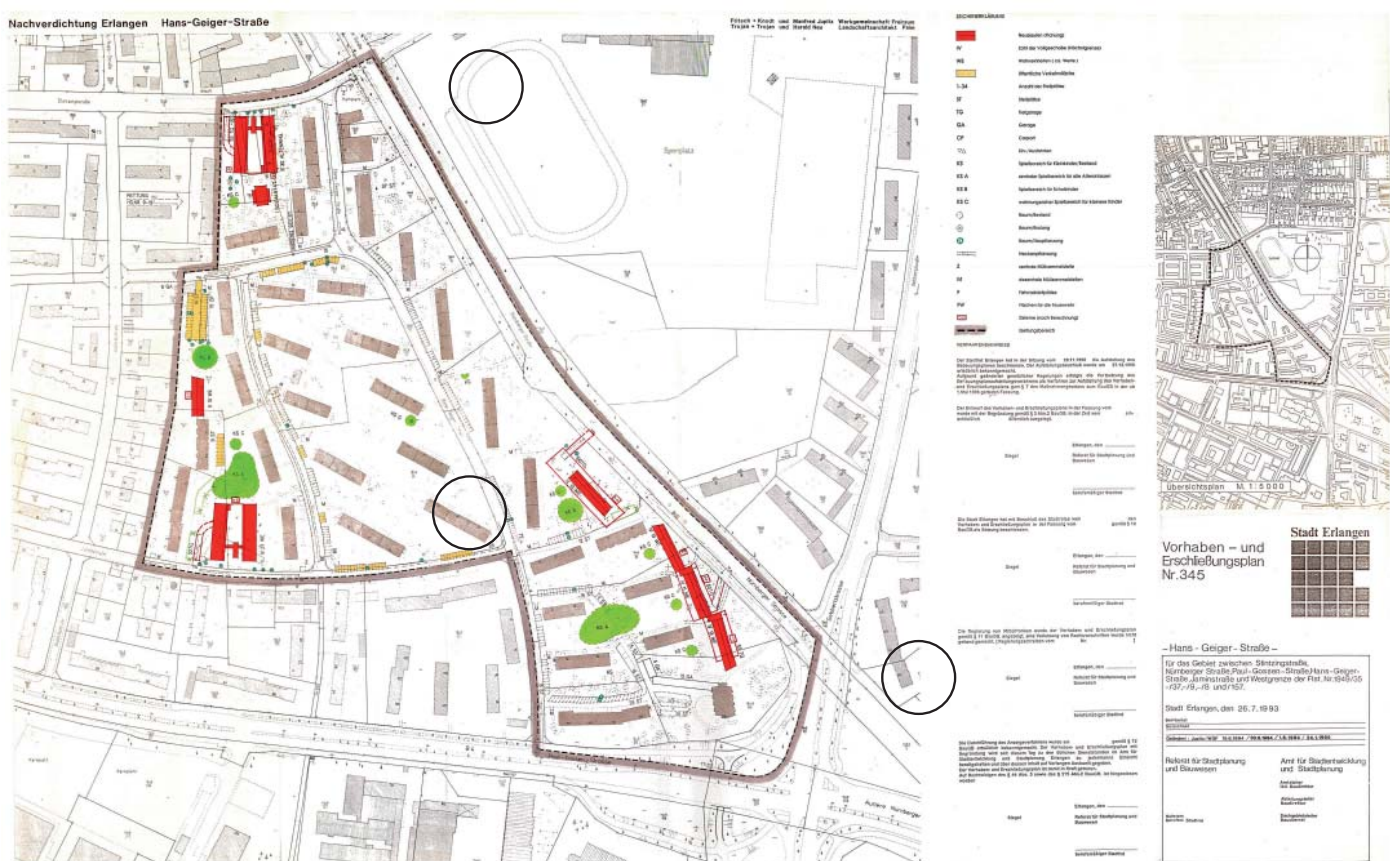
Entwurf zum Vorhaben- und Erschließungsplan, 15. Juni 1994

○ Veränderungen gegenüber dem vorhergehenden Entwurf

Entwurf zum Vorhaben- und Erschließungsplan, 30. Juni 1994



Entwurf zum Vorhaben- und Erschließungsplan, 1. August 1994



Entwurf zum Vorhaben- und Erschließungsplan, 24. Januar 1995

Veränderungen gegenüber dem vorhergehenden Entwurf ○

Flugblatt über die Billigungsabstimmung: Zwar sei man ihrem Rat gefolgt und habe die vier östlichen Punkthäuser aus dem Plan genommen. Die Mehrheit des Stadtrates sei aber ihren „weitgehenden Einwendungen“ gegen die „sogenannten Doppelblöcke und die Konzeption der Parkhäuser bzw. Stellplätze“ nicht gefolgt. Die Fraktion „hofft bis zur endgültigen Entscheidung (...) auf Unterstützung“ der Anwohner.

Nach der öffentlichen Auslegung sucht die politische Stadtspitze in einer Bürgerversammlung nochmals den unmittelbaren Kontakt zu den Anwohnern. Sie will die Anregungen der Bewohner in den Plan integrieren. Die Zahl der neuen öffentlichen Stellplätze soll reduziert werden, d.h. Längsparker und Parkdeck werden aus der Planung genommen. Zum Lärmschutz sollen - gegen den Rat der Verkehrsplanung - die Tiefgaragen direkt von der Nürnberger Straße, am östlichen Rand des Quartiers, erschlossen werden.

Aneignung

Nach Einarbeitung der Anregungen wird der Entwurf am 22. Februar 1995 nochmals im Stadtrat vorgestellt. Der Stadtrat verweigert die Billigung zur nochmaligen öffentlichen Auslegung. Der Stadtrat beschließt die Einstellung des Verfahrens.

In der Stadt Erlangen wurden zwischenzeitlich Militärf Flächen frei. Diese Flächen sind einfacher zu erwerben und zu entwickeln. Der Nutzungsdruck auf dem Areal an der Bissinger Straße sinkt damit.



Wohnquartier an der Bissinger Straße,
Erlangen, Luftbild, 1. Jahreshälfte 2008
Quelle: Bayern Viewer

Der veränderte Ort (Ort‘)

Um den Parkdruck zu reduzieren errichtet die LWS
1998, ohne weitere Anwohnerbeteiligung, ein Parkdeck
südlich des Elefantenspielfplatzes.

	28.11.1990	Stadtrat: Aufstellungsbeschluss Bebauungsplan
	26.11.1991	Ausschreibung Wettbewerb
	25.06.1992	1. Anwohnerversammlung: Bericht über Modellvorhaben Nachverdichtung
	16.11.1992	Planstand: Wettbewerbsentwurf
	04.02.1993	2. Anwohnerversammlung: Bericht Wettbewerbsergebnis
	Juni 1993	Planstand: Städtebaulicher Rahmenplan
	12.07.1993 bis 23.07.1993	Auslegung zur Bürgerinformation
	14.07.1993	3. Anwohnerversammlung: vorgezogene Bürgerbeteiligung
	26.07.1993	Planstand: Grundplan für Ämterbeteiligung (ohne west- liche Punkthäuser)
	15.06.1994	Planstand: Überarbeitung (mehr Stellplätze)
	30.06.1994	Planstand: Überarbeitung (zu- sätzliche Lärmschutzwände)
	27.07.1994	Stadtrat: Billigung zur öffent- lichen Auslegung
	01.08.1994	Planstand: Überarbeitung (ohne östliche Punkthäuser)
	10.10.1994 bis 11.11.1994	öffentliche Auslegung des Entwurfs
	24.01.1995	Planstand: Überarbeitung (weniger Stellplätze, kein Park- deck, Erschließung TiGas von der Nürnberger Straße her
Auszug aus der Planungshistorie:	22.02.1995	Ablehnung der Nachverdichtung

Zusammenfassung

Beschreiben - Erlangen

Nachverdichtung Wohngebiet an der Bissinger Straße, 1972 bis 1995

physischer Ort



Erlangen Bissingerstraße. Luftbild, 1983



Erlangen Bissingerstraße. Luftbild 2008

Gliederung

Einstieg

Formfindung

Durchführung

Ort

Absichten

Programm

Auslobung

Argumente

Plan

Anpassung

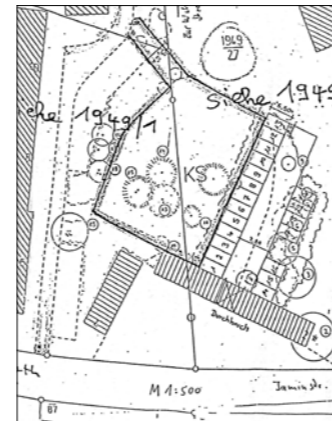
Aneignung

Ort'

Planungen



Erweiterung 1972



Vermittlung



Gutachterverfahren



V+E Plan Zwischenstand



V+E Plan Ende

Akteure

Wohnungsbaugesellschaft(en)
Bewohner
Stadtpolitiker
Stadtplaner

Wohnungsbaugesellschaft
Bürgerinitiativen
Stadtpolitiker
Stadtplaner

Auslober
Jury
6 Planungsteams

Wohnungsbaugesellschaft
Stadtpolitiker vs. Stadtpolitiker
Stadtplaner
Preisträger als Planer
Bürgerinitiativen

Wohnbaugesellschaft
Stadtpolitiker vs. Stadtpolitiker
Stadtplaner
Bürgerinitiativen

Nutzungen

Bewahrung der Wohnanlage

vs.

Nachverdichtung der Wohnanlage

Nachverdichtung unter Bewahrung

- Parkierung erweitern
- Baumbestand halten
- zusätzliche Gebäude
- keinen Kinderspielplatz zerstören

Bewahrung der Wohnanlage

vs.

Nachverdichtung der Wohnanlage

Zeit

1972

1989

1992

1993

1995

2008

Erklären

An die **Beschreibung** zweier Fallbeispiele schließe ich unmittelbar die zugehörige **Erklärung** an. Jede Erklärung beginnt mit der Darstellung allgemeiner Prozesscharakteristika, wie Rahmenbedingungen aus der jeweiligen Stadtentwicklung oder der baustrukturellen Körnung des Quartiers, Akteure und Akteurskonstellationen, Nutzung oder Nutzungsspezifizierung. Weiterhin gehe ich ein auf mögliche Vorplanungen und deren Bedeutung für die Durchführung eines Wettbewerbs oder den Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Architekten (als Entwurfsverfasser oder als Juroren). Da jedes Projekt seine eigene Geschichte und seine eigenen Besonderheiten aufweist, wie beispielsweise im Verhalten der Akteure oder im Instrumentenmix (S.a.a.O. Selle 2008: 15), werde ich keine standardisierte Darstellung verwenden, sondern die jeweils an einem Projekt markanten Aspekte hervorheben. An die allgemeinen Rahmenbedingungen schließe ich eine Betrachtung der Fallbeispiele durch die Brille des **Lesens, Gestaltens** und **Bauens** an um über diese Aspekte die **Potentiale** und **Restriktionen** eines Entwurfs für einen Planungsprozess zu bestimmen. Diese oben hergeleitete Gliederung ist ein Kunstgriff der Interpretation (Bude in Flick 2007:569f). Mit der Konstruktion dieser Brille soll die Gabe unterstützt werden, zufällig unerwartete Entdeckungen zu machen, wie diese Bude mit dem Begriff der „Serendipity“ in den wissenschaftstheoretischen Diskurs einbringt (Bude nach Merton 1968 in Flick 2007:569). Auch hier ist wiederum wichtig, die jeweiligen Erklärungen nacheinander folgend und ungekürzt darzustellen, um den Ansprüchen nach Validität und Reliabilität zu genügen (S.a.a.O. Kvale in Flick 1991:427).

Erklären. Ampfing und Erlangen

Allgemeine Rahmenbedingungen²²

Beide Wettbewerbe zielen auf die Verbesserung einer städtischen Situation für die auf dem jeweiligen Areal lebende Bevölkerung: Der Wettbewerb in Ampfing geht aus städtebaulichen Voruntersuchungen hervor. Im Ortszentrum fehlen verschiedene Nutzungen, wie Läden, Praxen oder Wohnungen. Zugleich sollen verkehrliche Aspekte, wie Wegeverbindungen oder Parkmöglichkeiten verbessert werden.

Der Wettbewerb in Erlangen resultiert aus den widerstreitenden Interessen zweier sich gegenüberstehender Akteure. Die Wohnungsbaugesellschaften erkennen große Nachverdichtungspotentiale in der geringen baulichen Dichte. Die Anwohner wollen keine Veränderung, da sie den Wegfall von Bäumen und die Aufgabe von Kinderspielflächen fürchten. Die Stadtverwaltung versucht über Jahre, mit

22 Die verwendeten Quellen sind am Ende der Arbeit in einem Quellenverzeichnis aufgeführt.

Gesprächen und Planungsvorschlägen zwischen den Parteien zu vermitteln. Beide Parteien rufen nach städtebaulichen Planungsverfahren als Schlichtermeinung. Die Bürgerinitiativen wollen die Abwägung der Belange in einem Bebauungsplanverfahren. Die Wohnbaugesellschaften bieten einen städtebaulichen Wettbewerb.

Akteure und Akteurskonstellationen

Beide Projekte liegen im bebauten und bewohnten Bestand. In Erlangen melden sich die Anwohner durch Einzelinitiativen oder Bürgerinitiativen zu Wort. Die Anwohner in Ampfing verhalten sich als stille Beobachter.

In beiden Fällen sind Vorplanungen vorhanden. In Ampfing sind dies städtebauliche Voruntersuchungen, ein gängiges Verfahren, um Funktionen und Gestalt eines bebauten Areals zu erheben, zu bewerten und um Maßnahmen vorzuschlagen. Während der Untersuchungen sind neben planerisch-analytischen Bausteinen auch mehrfach Bürgerbeteiligungen vorgesehen. In Ampfing identifizieren bereits die Voruntersuchungen das spätere Wettbewerbsgelände des Realisierungsteils für funktionale Verbesserungen der Ortsmitte.

Die Vorplanungen in Erlangen bestehen aus Einzelvorschlägen der Kontrahenten. Die Wohnungsbauunternehmen weisen nach, dass eine Nachverdichtung möglich ist. Für die Gruppe der Anwohner visualisiert das Stadtplanungsamt unterschiedliche Vorschläge, wie Spielplätze und Bäume erhalten werden können und dennoch Neubauten und zusätzliche Stellplätze möglich sind.

Einen wesentlichen Grund für den Ampfing Wettbewerb sehe ich darin, dass bestehende Planungen überprüft werden sollen. Die Gemeindeverwaltung und die beauftragten Stadtplaner haben ihre eigenen Vorstellungen. Durch das Aktivieren einer breiten Architektenschaft soll der Blick auf bisher noch nicht bedachte Lösungen gelenkt werden. Das Ergebnis bringt 107 Wettbewerbsbeiträge. Ausgewählt wird ein Beitrag mit großen Übereinstimmungen zum baulichen Bestand. Ein anderes Bild zeichnet sich in Erlangen: Hier werden sechs Büros um ihre Teilnahme am Wettbewerb gebeten. Da das Preisgericht von keiner der Arbeiten ausreichend überzeugt ist, vergibt die Jury keinen ersten Preis. Eine schwere Hypothek zum Zerschlagen eines gordischen Knotens, gesponnen aus den Fäden Nachverdichtung der Wohnnutzung versus Bewahrung des Freiraumbestandes.



Abb.: Ampfing Ortsmitte. Luftbild, 2008

Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Ampfing

Lesen Ampfing

Die beauftragten Architekten Kenez und Jäger aus Stuttgart lesen im Ort vor allem Charakteristika oberbayerischer Siedlungs- und Bautypologien. Sowohl aus den Plänen als auch aus dem Interview geht hervor, dass sie die landwirtschaftliche Hofstruktur als strukturprägend erachten. Weiter benennen sie die markanten Gebäudeproportionen, die Hausformen und baulichen Details. Dass die Architekten mit dieser Lesart auch die Sehweise aller anderen Beteiligten treffen, lässt sich aus dem Interview mit dem Bürgermeister vermuten. Der verweist immer wieder auf die ortstypische Bauweise, die vom beauftragten Preisträger in vorbildlicher Weise gesehen worden sei.

Gestalten Ampfing

Sie schlagen für das gesamte Wettbewerbsareal vor, die bestehenden Hofstrukturen durch zwei bis drei neue Höfe zu ergänzen. Dazu verwenden sie Gebäudetypen, die sich in Abmessungen und Formen an den örtlichen Satteldachgebäuden orientieren. Auch die Dimension der Freibereiche und die Verknüpfung der Räume zueinander leiten sie aus dem historischen Gefüge ab. Beim Gestalten arbeiten die Architekten hauptsächlich mit einem Baumassenmodell, an dem sie über Wochen immer wieder neue Gebäude und Freiraumkonstellationen überprüfen. Beim Gestalten der neuen Gebäude verzichten die Architekten auf historische Vorbilder. Wenngleich für sie Satteldach und weite Dachüberstände wichtig sind und sie im Material bei verputztem Mauerwerk mit verglasten Flächen bleiben. Bei den Fassaden interpretieren sie die historische Bauweise neu. Sie verwenden große aufgeglaste Flächen und lösen Mauerwerkscheiben in filigrane Stützen auf. Die Gemeinde, vertreten durch den Bürgermeister, akzeptiert zwar die vorgeschlagene Baustruktur. Von der vorgeschlagenen Fassadengestaltung ist sie jedoch nicht überzeugt. Hier gibt es im Interview die Aussage des Bürgermeisters, dass ein Wettbewerb bestimmt die beste Lösung für eine Aufgabe

bringen kann, dass aber Fachjuristen immer wieder versuchen, aktuelle Moden unter den Preisen zu platzieren. Er wisse aus seiner langjährigen Erfahrung als Auslober um dieses Vorgehen und würde im Wettbewerb gute Miene dazu machen, da es um eine grundsätzliche Lösung gehe. In der Umsetzung könne man diese Mode dann noch korrigieren.

Die Funktionen sind nachvollziehbar und schlüssig geordnet. Der Entwurfsplan darf auch in wesentlichen Aussagen ungenau sein, wenn er nur eine kraftvolle gute Idee vorlegt. Dies lässt sich mit einer weiteren Feststellung des Bürgermeisters im Interview belegen: Natürlich habe man gesehen, dass die Zufahrt zum Parkdeck in den im Wettbewerbsplan angegebenen Höhen nicht funktioniere. Die Idee war aber so nachvollziehbar und die Gesamtpräsentation machte glaubhaft, dass der Planer dies später noch lösen könne.

Bauen Ampfing

Die baulich-strukturellen Aussagen zum Realisierungsteil werden weitgehend übernommen. Änderungen gibt es vor allem im Bereich des Parkdecks. In der Umsetzungsplanung stimmt der Nachbar einer Zusammenlegung beider Zufahrten zu, so dass dies in die Baugesuchs- und Ausführungsplanung eingearbeitet werden kann. Die Planungsvorschläge für den Ideenteil werden in einem „Vier-Augen-Gespräch“ den betroffenen Nachbarn erörtert. Diese haben kein Interesse an einer Realisierung, worauf die Planungen hier nicht weiter verfolgt werden. Erwähnenswert erscheint hier, dass die Flächen des Ideenteiles relativ kurzfristig auf Anregung der Regierung von Oberbayern in den Planungsumgriff hinzugenommen wurden. Vor Auslobung des Wettbewerbes wurde dieses Areal zu keinem Zeitpunkt problematisiert. Somit erstaunt es nicht, dass auch in der Realisierungsphase kein Interesse aufkommt.

Die Architekten erhalten den Auftrag für Planung und Bau des rückwärtigen Parkdecks. Für das Vordergebäude sollen sie lediglich die Baugenehmigungsplanung erstellen. Die Gemeinde will das Grundstück mit einer in ihrem Sinne genehmigten Planung verkaufen. Sie findet einen örtlichen Investor, der das Grundstück mit Planung kauft. Auffallend ist, dass der Verkauf mit der Auflage von Seiten der Gemeinde versehen wird, die Fassade sei abzuändern. Statt der „unverständlichen Formen“ soll der Bauträger eine örtlich passende Formensprache anwenden. Im Interview vermutet der Preisträger, dass diese Änderung auf die Regeldetails des Bauträgers zurückgehen.

Potentiale und Restriktionen des Entwurfs

Der aus dem Wettbewerb hervorgehende Entwurf trifft auf eine stabile Akteurskonstellation. Es wird nicht erwartet, dass der Wettbewerb eine Akteursauseinandersetzung glätten soll. Die Stabilität hält sich über den gesamten Planungsprozess. Auch die Nutzung steht von Beginn an fest und wird über den gesamten

Planungsprozess nicht maßgeblich verändert. Mit ein Grund für dieses ruhige Planungsklima sind neben Akteurskonstellationen und Nutzungsbestimmung die weitreichenden Vorplanungen zu verschiedenen Funktions- und Strukturvarianten. In dieses Klima kommen die Arbeiten der Architektenteams. Für die Auswahl der Arbeit, mit der man weiterarbeiten will, war das Lesen des Ortes die Brücke zu weiteren beteiligten Logiken. Ein Wettbewerb hilft den Beteiligten, das umzusetzen oder das umsetzbar zu machen, was sich jeder vorstellt.

Bei schlüssiger, das meint intersubjektiv nachvollziehbarer Gestaltung, wird dem Verfasser einer Arbeit auch die Realisierung zugetraut.

Folgt das Gestalten eng dem Lesen bis zur direkten Wiederaufnahme des Gelesenen (in Form der Weiterführung der Höfe), dann haben diese Vorschläge gute Aussichten auf bauliche Realisierung. Entfernt sich die Gestaltung durch Uminterpretation vom Lesen (wie bei der Fassade), dann wird das als unverständlich angesehen. Die Chancen der Umsetzung schwinden für diesen Bereich, wenn der Architekt im voranschreitenden Prozess nicht mehr persönlich auftritt, um seine Intentionen immer wieder erneut zu artikulieren.



Abb.: Erlangen Bissinger Straße. Luftbild, 2008

Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Erlangen

Lesen Erlangen

Die Planer des beauftragten Preises erkennen und Lesen die Qualitäten des ursprünglichen Entwurfs aus den 1950er Jahren. Sie stellen fest, dass das Zusammenspiel von Gebäuden und funktionierendem Grünvolumen nur punktuell antastbar sei. Den beauftragten Preisträgern wird damit die richtige Einschätzung der Sensibilität des Ortes zugesprochen.

Gestalten Erlangen

Folgerichtig fällt die Gestaltung ohne eigene strukturelle Setzungen aus. Die Architekten schlagen eine Nachverdichtung mit Punkthäusern vor, die behutsam in die Mitte des Areals gesetzt werden. Diese Punkte stehen für einen minimalen baulichen Eingriff. Lediglich am Rand, zu den Erschließungsstraßen, wird aus Lärmschutzgründen stellenweise die vorhandene Zeilenstruktur geschlossen. Die Jury lobt die konsequente Herleitung der Grundrisstypen aus dem Bestand und deren Weiterentwicklung für eine zeitgemäße Nachverdichtung. Indem die Arbeit eher über ein Ausschlussverfahren von kritischen Punkten die Flächen für eine mögliche Nachverdichtung ermittelt, schlägt sie einen Kompromiss zwischen den Bewahrern und den Nachverdichtern vor. Dies jedoch ohne eine eigene räumliche Kraft zu entwickeln, mit der die Qualitäten des gebauten Entwurfs der 1950er positiv überwunden und weiterentwickelt werden könnte.

Bauen Erlangen

Dieser kleinste gemeinsame Nenner kann nicht mit der vollen Unterstützung der Jurierung rechnen. Mit einer Reihe von Kritikpunkten und damit folgerichtig mit einem zweiten Preis bedacht, erscheint es rückblickend aus prozessualer Sehweise fahrlässig, diese Arbeit für die Realisierung in dieser schwierigen Akteurs- und Nutzungskonstellation vorzuschlagen. Inwieweit dafür ein Preisgericht argumentativ belangt werden kann ist offen, da das Preisgericht nach geltenden

Richtlinien aus den vorliegenden Arbeiten eine herausucht, die dem Auslober für das weitere Verfahren an die Hand gegeben werden soll. Das Preisgericht beurteilt die Arbeiten untereinander nicht aber den Prozess, in den eine Arbeit eingespeist wird. Bereits die erste große Überarbeitung des Entwurfs für den Rahmenplan führt die Arbeit weit hinter das eigentlich Wettbewerbsergebnis zurück. Das heißt, die Arbeit hat bereits in der Analyse festgestellt, dass möglichst keine Nachverdichtung stattfinden sollte und dennoch haben sich die Entwerfer nicht an ihre Lesart des Ortes gehalten. In der ersten Überarbeitung entfallen vier von neun Punkthäusern, da sie bestehende Wohngebäude markant verschatten würden. Im fortlaufenden Überarbeitungsprozess wird der Entwurf zum Spielball lokalpolitischer Schaukämpfe. Die unterschiedlichen politischen Fraktionen des Stadtrates verwenden das Thema der Nachverdichtung an diesem Standort, um sich in den Medien zu Wort zu melden. Aus der Diskussion von Detailfragen entsteht schnell die Grundsatzfrage, ob an diesem Standort überhaupt etwas geschehen soll.

Potentiale und Restriktionen des Entwurfs

Der Wettbewerb in Erlangen wird in einer inhomogenen, sich teilweise in zwei Lagern gegenüberstehenden Positionen ausgelobt. Eine Seite will eine Nachverdichtung an Wohnungen, während die andere Seite keinen einzigen zusätzlichen Ziegelstein auf dem Areal zulassen will. Dem Wettbewerb gehen unterschiedliche Auseinandersetzungen voraus. Der Wettbewerb ist als Schlichtungsinstrument vorgesehen. Er bringt jedoch keine Stabilisierung in den Streit zwischen den Wohnungsbauunternehmen und den Bewohnern.

Als die Architektenteams in dieses Klima kommen, können Sie sich durch das Lesen des Ortes bei den unterschiedlichen Logiken verständlich machen.

Die benannte Sensibilität des Ortes wird von beiden Seiten anerkannt. Während aber die Nachverdichtungsfraktion im vorgelegten Entwurf eine Bestätigung sieht, dass es möglich ist, wenige Häuser der bestehenden Struktur hinzuzufügen, lehnt die Bewahrungsfraktion diesen Eingriff ab. Für die Gegner der Nachverdichtung ist die Ableitung der Gestaltung aus dem Lesen nicht verständlich oder erscheint zumindestens inkonsequent.

Die vorgetragene Gestaltung erreicht keine allgemeine Glaubwürdigkeit. Somit ist der Entwurf zu keinem Zeitpunkt in Richtung Umsetzung unterwegs. Die vermeintlichen Automatismen der Planumsetzung wie Programmaufstellung, Wettbewerb, Überarbeitung, Umsetzung des städtebaulichen Entwurfes in einen Bebauungsplan und Realisierung werden von unterschiedlichen Akteuren massiv gestört und bis zur vollständigen Aufgabe behindert.

In diesem Klima ist für einen Wettbewerbsentwurf im Planungsprozess weder ein Potential im Sinne einer befördernden Kraft noch eine Restriktion im Sinne einer Behinderung auszumachen.

Abschließende Feststellung zu den ersten beiden Fallbeispielen

Anscheinend sind Planungsprozesse mit kräftigen Akteurskonstellationen, feststehenden Nutzungspositionen und einer Fülle von Vorplanungen relativ unbeeindruckt von einem Entwurf, der in einen laufenden Planungsprozess eingespeist wird. Dies gilt anscheinend sowohl im positiven Sinn, dass wie in Ampfing ein eingebrachter Entwurf weitgehend umgesetzt wird, als auch im negativen Sinn wie in Erlangen.

In beiden Fällen schaffen es die ausgewählten Planungsteams, sich gegen ihre Kollegen mit einer für die anderen Beteiligten attraktiven Lesart und Gestaltung des jeweiligen Ortes durchzusetzen. In Ampfing ergibt sich daraus eine Linie vom Lesen über das Gestalten bis zum Bauen. Die wesentlichen Akteure zeigen aber auch, dass sie sich nicht bedingungslos den Vorschlägen der Architekten anschließen. In Erlangen kann nach den hier angelegten Kriterien über das Lesen keine schlüssige Linie zum Gestalten hergestellt werden. Da der Gestaltvorschlag nicht anerkannt wird, kann der Entwurf keinerlei handlungsempfehlende Wirkung für eine mögliche Umsetzung entfalten.

Weitere Fragen für die nächsten Fallbeispiele

Wenn ein Entwurf bestehende Akteurskonstellationen nicht verändern kann, kann er dann zur Bildung von Akteurskonstellationen beitragen?

Umfassende Vorplanungen können zur schlüssigen Umsetzung des beauftragten Wettbewerbsergebnisses beitragen (vgl. Ampfing). Bleibt dem Entwurf dabei lediglich eine gestalterische Rolle in einem funktional und räumlich vorstrukturierten Arbeitsprogramm? Und wie verlaufen Umsetzungsprozesse von Entwürfen, wenn keine Vorplanungen vorhanden sind? Kann der Entwurf bei der Nutzungs- und Programmaufstellung eigene Vorschläge machen oder ist er eng an die Auslobung gebunden? In diesen beiden ersten Fallbeispielen arbeiten die Entwürfe mit Gebäudebestand. In einem Fall wird eine Veränderung erreicht. Im zweiten Fall lehnen die Bewohner die Veränderung des Bestandes kategorisch ab und bringen die Umsetzung des Entwurfs zum Erliegen. Welche weiteren Spezifika gibt es für das Entwerfen im baulichen Bestand?

Die nächsten Fallbeispiele

Zur Vertiefung der Untersuchung erscheinen die beiden militärischen Konversionsmaßnahmen in Amberg geeignet: Im Gegensatz zu den beiden bisherigen Beispielen sind auf den Arealen keine Bewohner vorhanden. Für keines der beiden Beispiele sind aussagekräftige Voruntersuchungen vorhanden. Und auf beiden Arealen gibt es markanten baulichen Bestand. Im Gegensatz zu den ersten beiden Fallbeispielen werden beide Amberger Beispiele baulich auch umgesetzt. Das bauliche Resultat trägt jedoch einmal mehr und einmal weniger die Wesenszüge des vorangestellten Wettbewerbs in sich.

Beschreiben. Amberg „Möhl“ - Einstieg, Formfindung, Durchführung

Neugestaltung Gelände ehem. Ritter von Möhl-Kaserne



Amberg, Luftbild, 2008
 Quelle: google earth

Neugestaltung Gelände ehem. Ritter von Möhl-Kaserne

Entwicklungszeitraum von 1994 bis 2004

Wettbewerb 1994

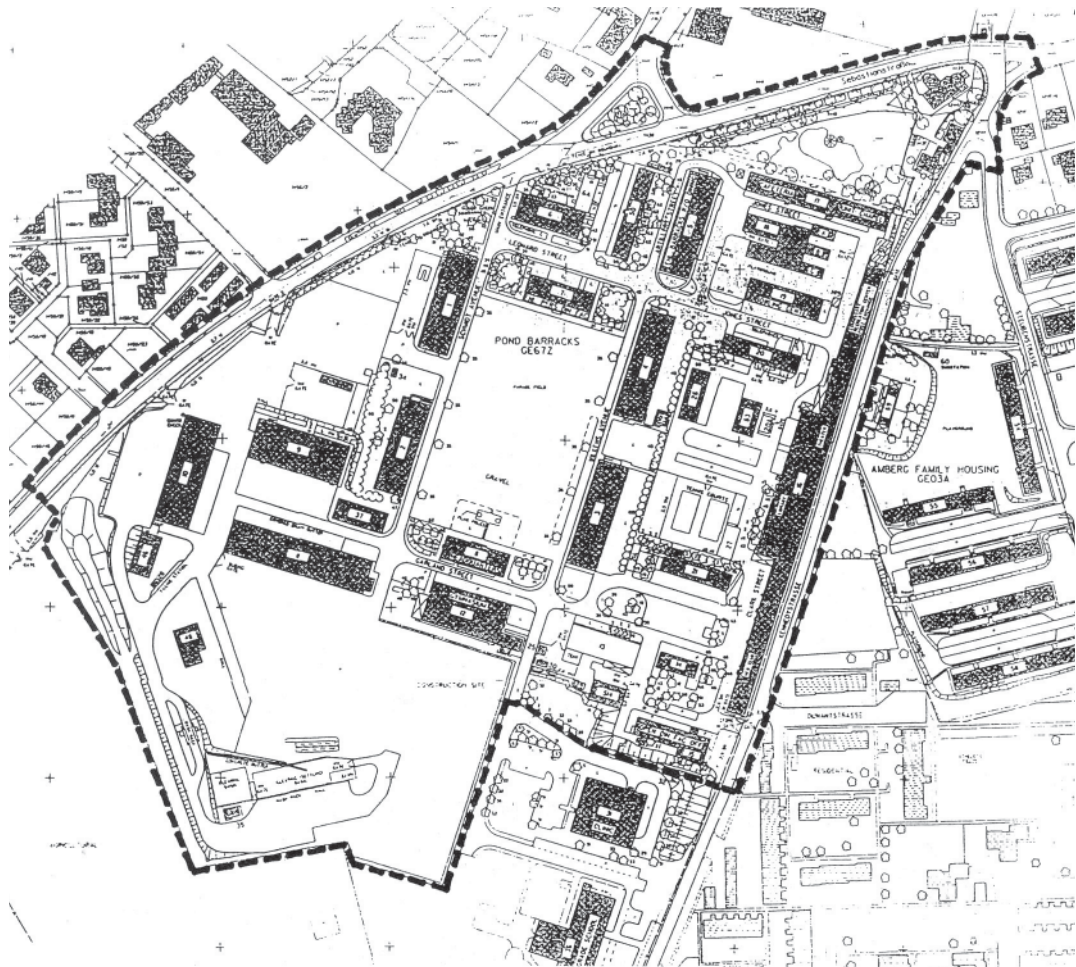
Einstieg

Ort

Das Areal der ehemaligen Ritter von Möhl-Kaserne liegt im Süden der oberpfälzischen Stadt Amberg. Sie wurde in den Jahren 1934 bis 1936 von der Wehrmacht gebaut. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie von US-amerikanischen Streitkräften genutzt. Es umfasst ca. 14,6 ha. Zum Entwicklungsbeginn befinden sich auf dem Grundstück Mannschafts- und Verwaltungsgebäude sowie Fahrzeughallen und versiegelte Rangierflächen.

Absichten

Der Bund als Eigentümer möchte das gesamte Areal gewinnbringend verkaufen. Die Mannschafts- und Verwaltungsgebäude sind in gutem Zustand. Die Bundesverwaltung geht von einer nahtlosen Nachfolgenutzung aus und erwartet sich einen hohen Verkaufserlös.



Ritter von Möhl Kaserne
Bestandsplan o.M., 1994

Die Regierung der Oberpfalz pachtet die Gebäude, um darin zeitlich unbefristet eine Asylanteneingangssammelstelle einzurichten. Die Stadt Amberg kann die Regierung davon überzeugen, die Gebäude nur für zwei Jahre zu nutzen.

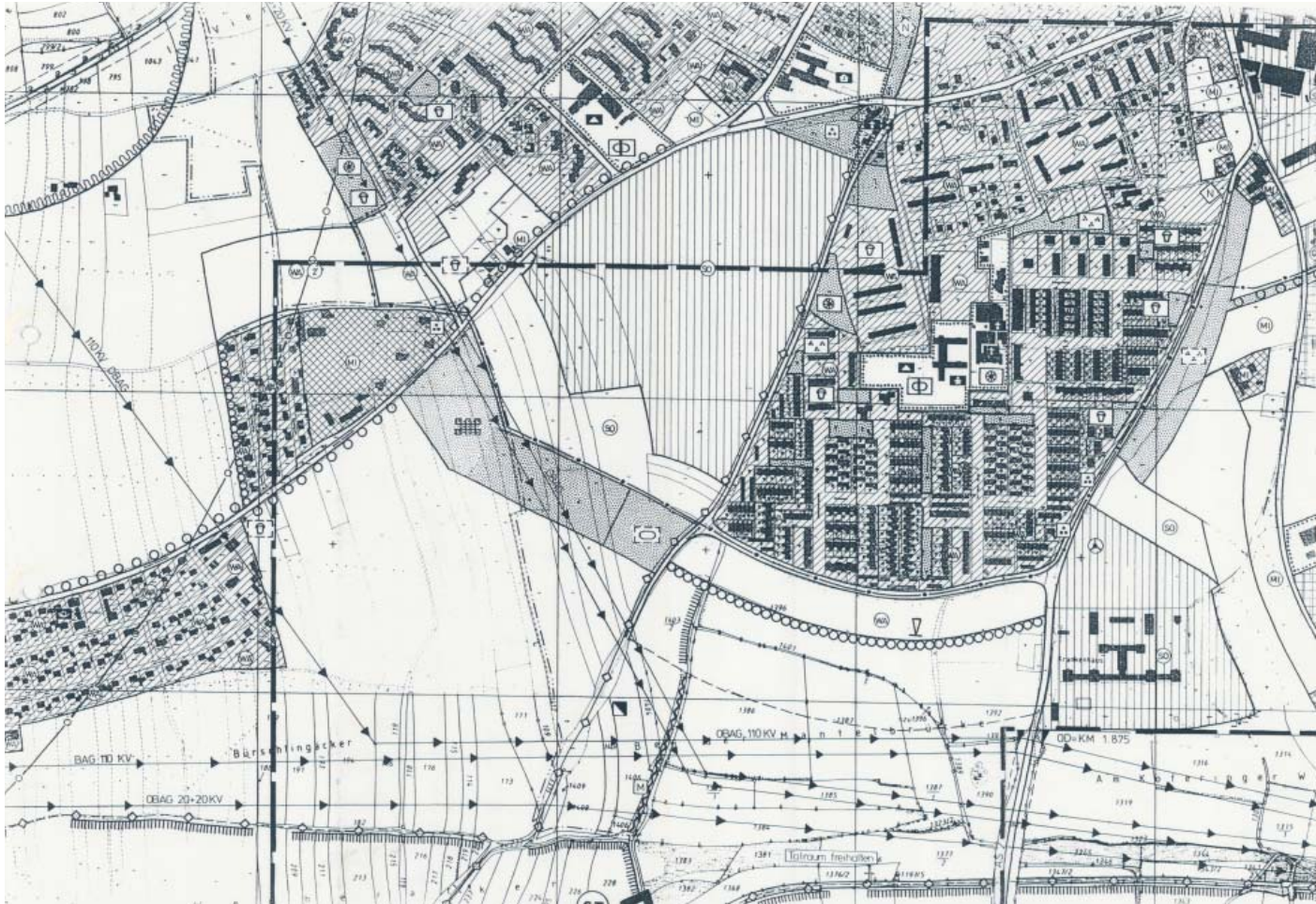
Zu Beginn der 1990er steigt der Wohnungsbedarf in Amberg. Der Stadt liegen 1992 über 1.000 Wohnungsanfragen vor. Sie will das Areal kaufen und darauf ein innerstädtisches Wohnquartier entwickeln.

Im Flächennutzungsplan ist das Areal als Sondergebiet Kaserne dargestellt.

Um die eigenen Ansprüche deutlich zu machen, beschließt der Stadtrat auf Empfehlung der Verwaltung die förmliche Festlegung eines städtebaulichen Entwicklungsgebietes (gem. § 165 BauGB). Da Erfahrungen bei der Konversion großer Militärareale fehlen, bittet die Stadt die Regierung der Oberpfalz um fachliche Unterstützung.

Die Stadt Amberg kauft 1994 das Grundstück von der Bundesrepublik Deutschland zu einem, aus eigener Sicht, „akzeptablen“ Kaufpreis.

Die Stadtplanungsverwaltung will die bestmögliche, städtebaulich gestalterische Nutzung erreichen. Die politische Stadtspitze folgt der Empfehlung der Stadtplanung und beschließt die Auslobung eines städtebaulichen Ideenwettbewerbes.



Auszug aus dem Flächennutzungsplan
vor Umnutzung o.M., o.D.

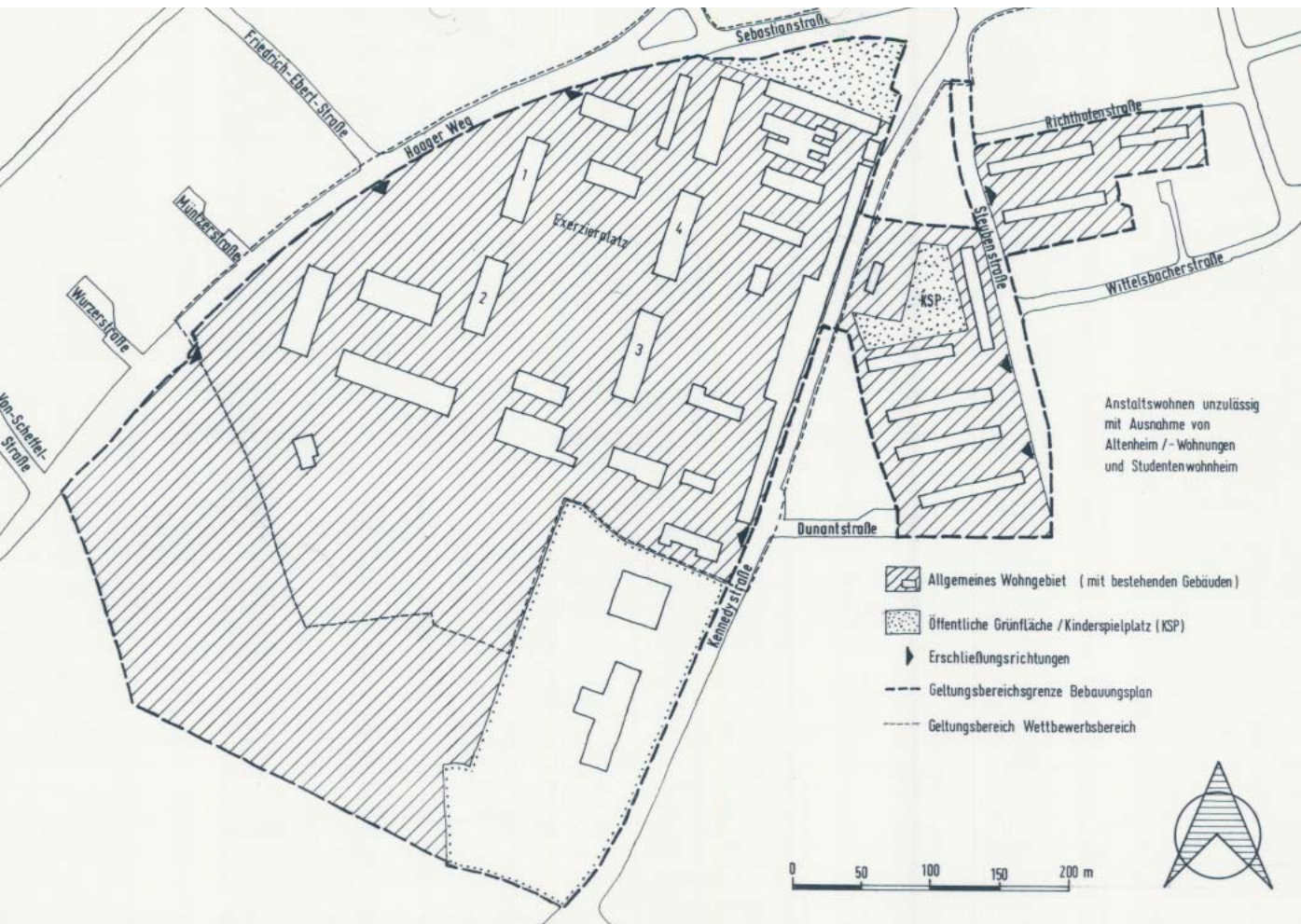
Erwartet wird eine große Bandbreite von Ideen und Leitbildern. Die Vielfalt der Anregungen soll zu einem Bebauungsplan führen.

Programm

Von der Stadt ist Wohnen in unterschiedlichen Formen vorgesehen. Die Bestandsgebäude sollen zu Geschosswohnungen umgebaut werden. Dazwischen wünscht sich die Stadt Reihenhäuser. Auf den freien Flächen im Süden des Areals sieht sie Platz für Einfamilienhäuser. Auf dem Areal des Ideenteiles beabsichtigt die Stadt, eine Reihe von Bauträgern und Einzelbauherren an der Entwicklung zu beteiligen. Die Realisierung sollte dazu in überschaubaren Flächen und Bauabschnitten möglich sein.

Die Bestandsgebäude sollen möglichst weiter verwendet werden. Daraus errechnet sich die Verteilung von Geschosswohnungen zu Reihen- (RH), Doppel- (DH) und Einfamilienhäusern (EFH).

Die Stadt ermittelt über Flächenkennwerte als Dichte eine mögliche GFZ von 0,8 bis 1,1 im Geschosswohnungsbau. Sie nimmt dafür eine Fläche von 6 bis 7 ha an. Für Reihenhäuser, Doppelhäuser und freistehende Einfamilienhäuser stellt sich die Stadt eine GFZ von 0,6 vor. Für RH und DH sind 1 bis 2 ha vorgesehen. Für EFH sind 3 bis 4 ha Fläche vorgesehen. Die Stadt erwartet sich von dem Wettbewerb auch Hinweise, ob Gebäude abgerissen oder weiter verwendet werden sollen.



Umgriff Wettbewerbsgebiet mit Bestandsgebäuden
aus der Auslobung, o.M., 1994

„Wir stellen immer wieder fest, dass Berater aus dem Raum München oder Nürnberg, die andere Dichten gewohnt sind, diese Dichten auch in unsere Planungen reintragen. Und der Bedarf stellt sich nachher bei uns anders raus.“

aus dem Interview mit Frau Dietrich, Stadtbaurätin Amberg v. 4.12.2008

Formfindung

Auslobung

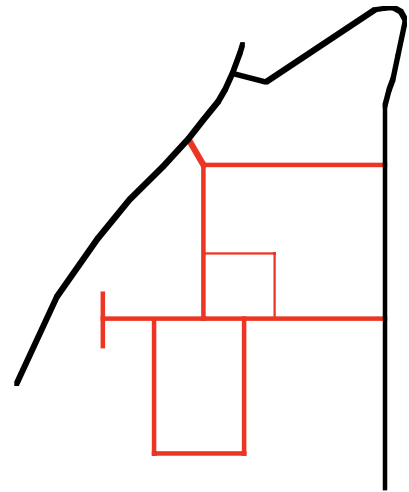
Die Auslobungsunterlagen wurden von 91 Architektenbüros angefordert. 36 Büros reichten Beiträge ein. Die Teilnehmer plädieren je zur Hälfte auf Erhaltung (Umbau von 2 bis 10 Gebäuden) beziehungsweise Abriss der vorhandenen Bausubstanz.

Die Jury vergibt fünf Preise und vier Ankäufe. Sie empfiehlt einstimmig, den 1. Preisträger zur weiteren Bearbeitung heranzuziehen.

Als Planungsziel des 1. Preisträgers hält die Stadt Amberg fest: Im nördlichen Bereich ist eine flächensparende, dichte Bebauung als Geschosswohnungsbau und mit Reihenhäusern anzusiedeln. Im Süden sollen Einfamilien- und Doppelhäuser ausgewiesen werden.



1. Preis. Architekt Johann Schmuck, München
 ○ vorgeschlagene Bestandserhaltung



Verkehrsschema aus Erläuterungsblatt
 des 1. Preisträgers, eigene Grafik

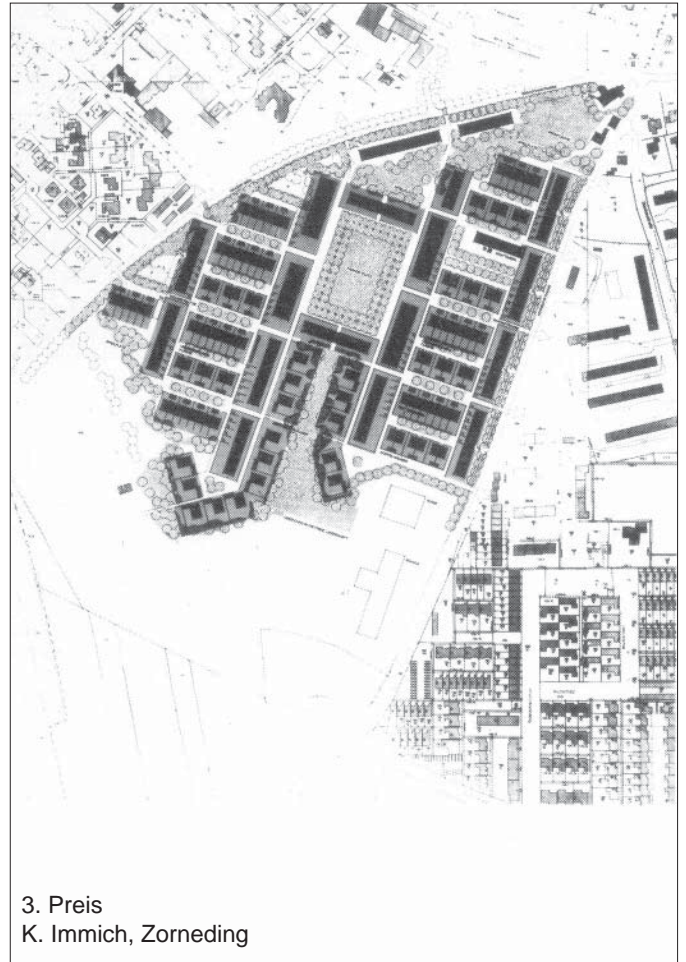
„Das Preisgericht empfiehlt dem Auslober einstimmig, die weitere Bearbeitung auf der Basis des mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projektes fortzuführen. Das Ergebnis des Wettbewerbes hat gezeigt, dass mit der Integration vorhandener Bebauung eine sehr überzeugende gesamtstädtebauliche Lösung erreicht ist. Bei der weiteren Bearbeitung sollen die in den Einzelkriterien aufgeführten Einwände berücksichtigt werden, dies betrifft insbesondere die Erschließung.“

Auszug aus dem Juryprotokoll:
 20.09.1994, S. 38

Kern der Anlage ist die dominante Raumstruktur des ehemaligen Exerzierplatzes mit den vier Kompaniegebäuden (vgl. Dietrich, 4/2008:183).

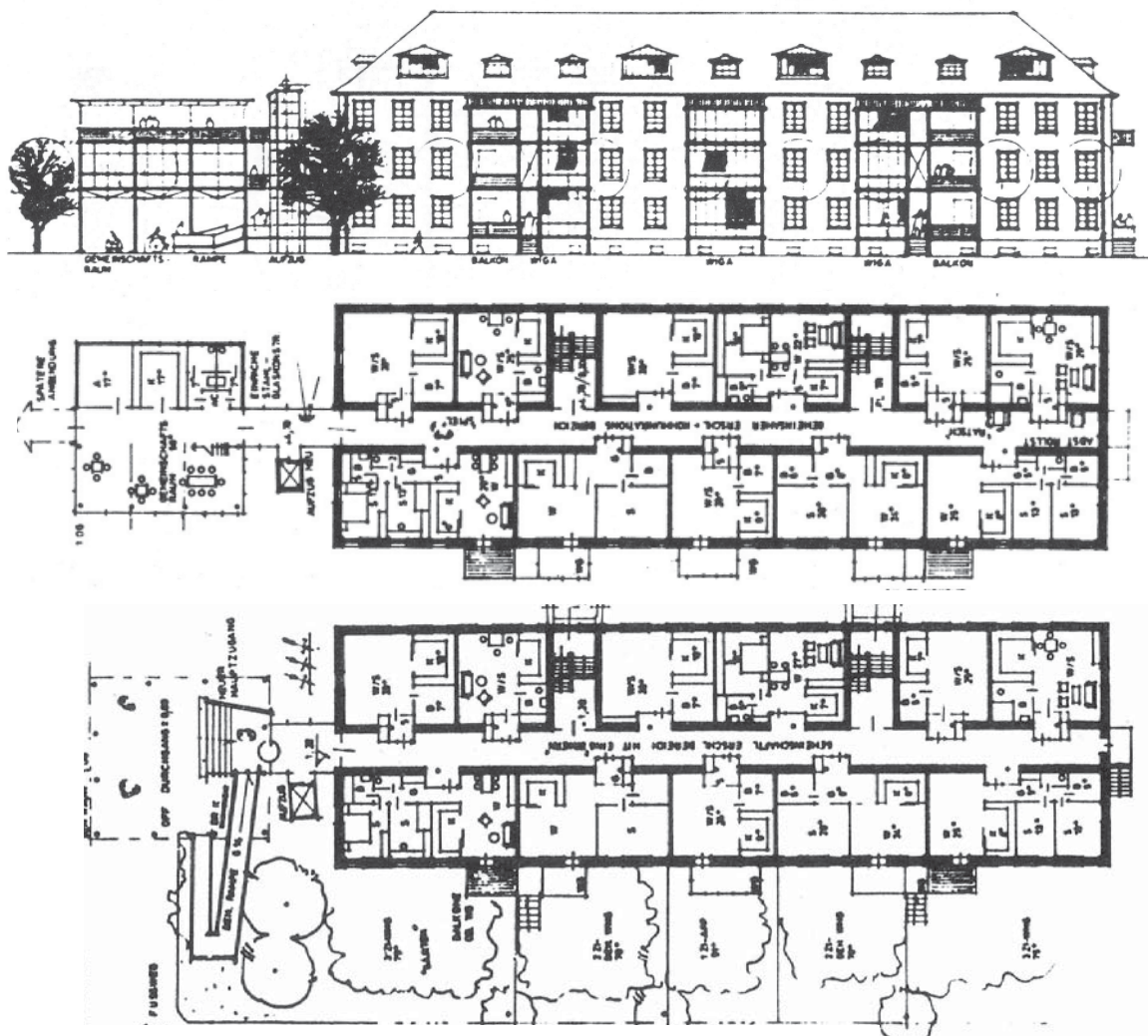
Die Jury hebt positiv hervor, dass sich der Entwurf aus der gebietsprägenden Struktur der Unterkunftsgebäude entwickelt und Bestandsgebäude für Wohnnutzung verwendet.

Zu den Punkten Verteilung der Wohntypen, Erschließung und Grünstruktur formuliert die Jury ihre Bewertung orakelmäßig. So erscheint die Zahl der Einfamilienhäuser am Rand der Siedlung dem Preisgericht nachvollziehbar, aber zu wenig. Die vorgeschlagene Ring- und Schleifenerschließung wird positiv hervorgehoben. Auf möglicherweise entstehende Schleichverkehre wird hingewiesen. Die Jury erkennt kein durchgängiges Grünkonzept, lobt aber das durchgängige Thema der großen, freien Höfe.



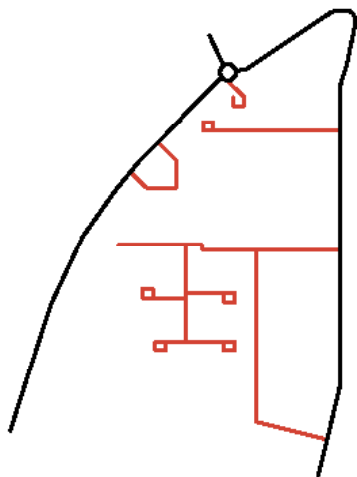


Umgebaute Kompaniegebäude, Foto 4. Dezember 2008



Pläne Kompaniegebäude, 1. Preisträger, o.M. (Original M 1/200)

- zentrale Versorgungseinheit
anstelle von Wohneinheiten
- Reihenhäuser im Programm
kosten- und flächensparendes Wohnen
- aus dem Wettbewerbsentwurf
übernommene Kernzone
- aufgelockerte Einfamilienhausbebauung
Würfelhäuser und freie Grundstücke



Verkehrsschema ausgeführt
eigene Erhebung, 2008

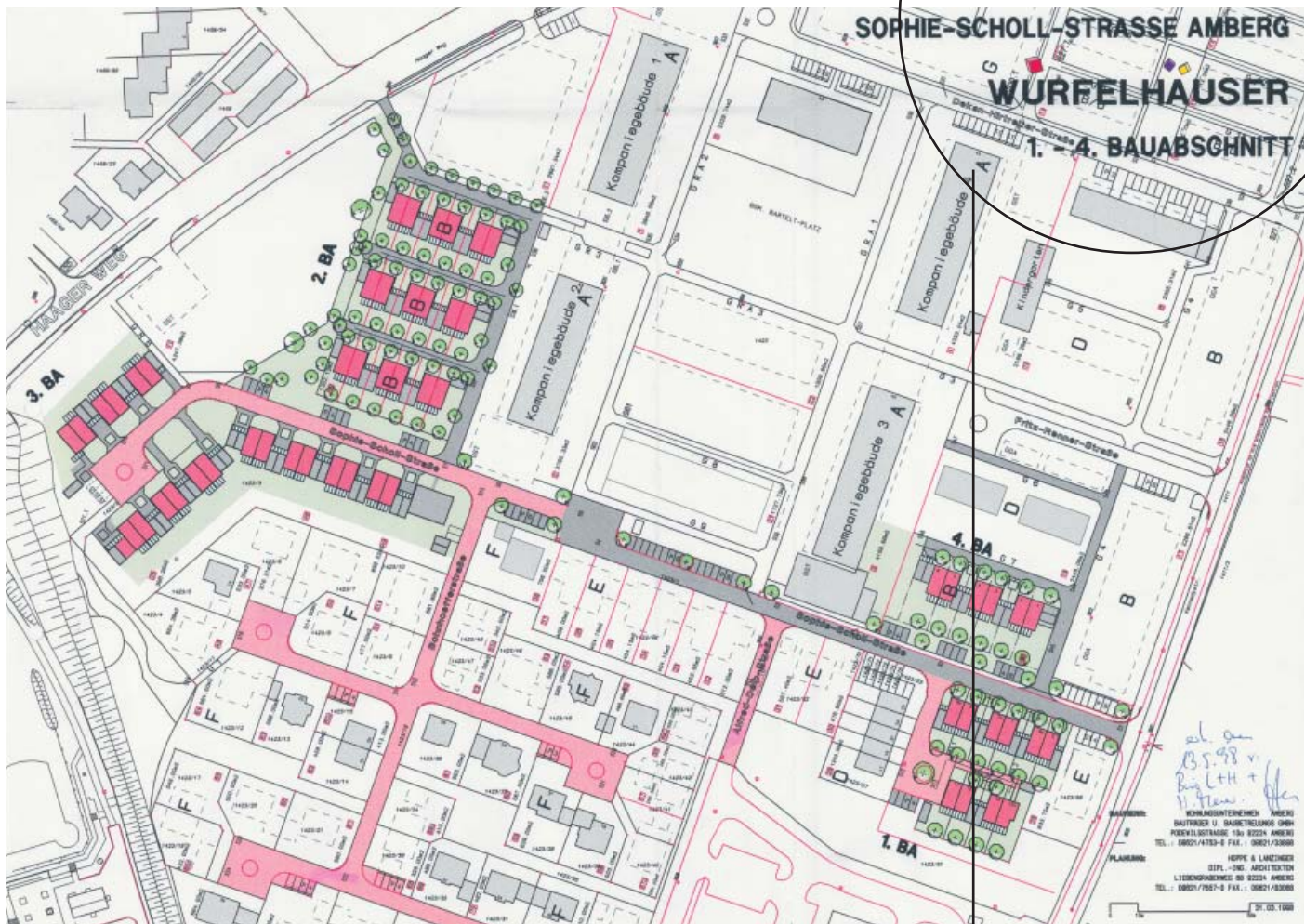
1. Preisträger
Hinweise auf Überarbeitung des Wettbewerbsergebnisses, JR

Überarbeitung Wettbewerb

Der Stadtrat beschließt die Aufstellung eines Bebauungsplanes. Der Entwurf des Bebauungsplans wird in mehreren Schritten an die verschiedenen Vorschläge angepasst.

Drei der vier Kompaniegebäude in der Quartiersmitte sollen zu Sozialwohnungen entsprechend dem 1. Preis umgebaut werden. Mit dem Umbau wird der 1. Preisträger direkt von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft, der Stadtbau Amberg GmbH, beauftragt. Das vierte Kompaniegebäude beherbergt vorübergehend die staatliche Realschule Amberg.

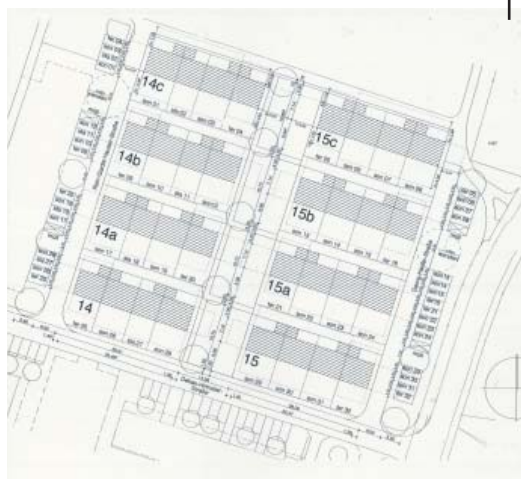
Im Norden des Areals soll anstelle des Geschosswohnungsbaues eine Versorgungseinheit errichtet werden. Dies war in der Auslobung wegen der guten Versorgung in den östlich angrenzenden Wohnquartieren noch ausgeschlossen.



vier Bauabschnitte des Wohnungsbaunternehmens Amberg
 Bebauung mit den sogenannten „Würfelhäusern“
 auf dem Bereich des Ideenteils aus dem städtebaulichen Wettbewerb
 Lageplan, o.M., 31.03.1998

Kosten- und flächensparendes Wohnen
 32 Reihenhäuser in ökologischer Niedrigenergiebauweise in Amberg/Opf.
 Bauherr: Stadtbau Amberg GmbH
 Architekt: Gasteiger, München
 Plandatum: 19.10.1998

Diese RH liegen im nordosten des Areals ○



Durchführung

Anpassung

Örtliche Investoren haben den Wettbewerb beobachtet und nehmen in der Überarbeitungsphase Kontakt zur Stadtplanung auf.
 Die Stadtbau Amberg als kommunale Wohnungsbaugesellschaft entwickelt zwei Bauabschnitte (1. BA östlich des Versorgungszentrums; 2. Bauabschnitt zwischen den beiden südlichen Kompaniegebäuden).



Planteil des Bebauungsplans, o.M.
in der Fassung vom 3.5.2000
Quelle: Stadtplanungsamt Amberg

Die wesentlichen öffentlichen Förderprogramme zur Entwicklung des Quartiers und der Wohnungen waren:

- Bayer. Städtebauförderungsprogramm
- EU-KONVER-Programm
- Wohnbaulandprogramm
- Wohnungsbauförderung

Aus mehreren interessierten Unternehmen bleiben zwei privatwirtschaftliche Bauträger, wie das „Wohnungsunternehmen Amberg“. Diese kaufen größere Baublöcke im Süden des Areals und entwickeln die Flächen mit sogenannten „Würfelhäusern“.

Am südlichen Siedlungsrand erstellt die Stadt Amberg lediglich die öffentliche Erschließung. Die Parzellen werden einzeln an private Bauwerber verkauft.

Aneignung

Die Siedlungsstrukturen entwickeln sich relativ frei nach den Vorgaben des Ideenwettbewerbes. Übernommen wird vor allem die Hauptausrichtung der Gebäude. Das Erschließungssystem wird von Schlaufen auf eine Stickerschließung geändert. Die Stadt versucht, zur Minimierung des Unterhaltes, so wenig öffentliches Grün als möglich im Eigentum zu halten. In einer eigens einberufenen Anliegerversammlung eröffnet die Stadt den Eigentümern, dass sie die öffentlichen Grünflächen auf der Gartenseite der EFH's zu den Privatgärten schlagen möchte. Die Hausbesitzer kaufen diese Flächen und erweitern ihre Gärten.



Amberg Konversion Ritter von Möhl Kaserne Luftbild,
1. Halbjahr 2008
Quelle: Bayern Viewer



Konversion Ritter von Möhl Kaserne, Amberg
Schrägluftbild, 2001
Quelle: Stadtplanungsamt Amberg

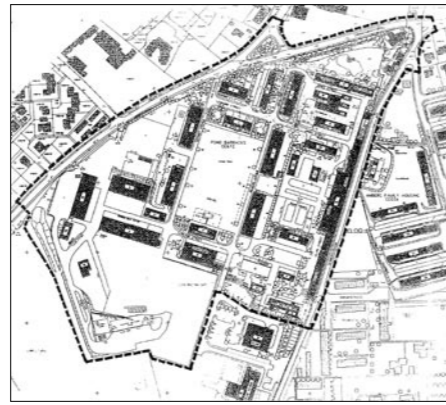
Der Bebauungsplanentwurf wird parallel zu den Konzepten der Bauträger entwickelt. Er bleibt relativ lange in der Entwicklungsphase. Nach mehreren Überarbeitungen des städtebaulichen Entwurfes wird ein rechtskräftiger Bebauungsplan beschlossen.

Die städtebauliche Abteilung der Regierung der Oberpfalz stellt fest, dass der städtebauliche Entwurf, der dem Bebauungsplan zugrunde liegt, nichts mehr mit der städtebaulichen Struktur des Wettbewerbes zu tun hat und kritisiert das.

Der veränderte Ort (Ort‘)

2001 wurde die Entwicklungssatzung wieder aufgehoben. Im Zeitraum von 1994 bis 2001 entstanden ca. 320 neue Wohneinheiten für ca. 1.000 Bewohner mit Gemeinschaftseinrichtungen, wie Stadtteilkommunikationszentrum, einer schulvorbereitende Einrichtung, einem Nahversorgungszentrum, einem Kindergarten und einem Blockheizkraftwerk.

physischer Ort



Ritter-von-Möhl-Kaserne. Bestandsplan o.M., 1994



Ritter-von-Möhl-Kaserne. Luftbild, 2008

Gliederung

Einstieg

Formfindung

Durchführung

Ort

Absichten

Programm

Auslobung

Argumente

Plan

Anpassung

Aneignung

Ort'

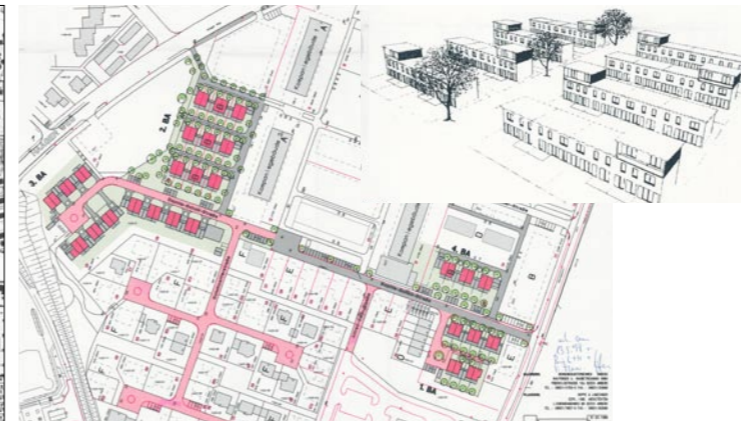
Planungen



Gebäudebestand



Wettbewerb



Modifikationen (vermuteter Markt / Förderung)



Bebauungsplan

Akteure

Wohnungssuchende
Bund als Eigentümer
Stadtpolitiker
Stadtplaner
Regierung als Berater

Auslober
Jury
Planungsteams
(36 Beiträge von
91 Abholungen)

örtliche Wohnbauträger
1. Preisträger
Stadtplaner
Stadtpolitiker

Eigentümer
Wohnbauträger
Preisträger als Planer
Stadtpolitiker
Stadtplaner

Nutzungen

Wohnen möglichst im Bestand

Wohnen (GWB>RH.DH.EFH)
Bestandsverwendung : Abriss
50 : 50

Wohnen
(GWB<RH.DH.EFH)

Einzelhandel

Wohnen
vorübergehend Schule

Einzelhandel

Zeit

1994

1994

1998

2001

2003

2008

Beschreiben. Amberg „Wilhelm“ - Einstieg, Formfindung, Durchführung

Neuordnung Bereich und Umfeld Kaiser-Wilhelm-Kaserne



Amberg, Luftbild, 2008
Quelle: google earth

Neuordnung Bereich und Umfeld Kaiser-Wilhelm-Kaserne

Entwicklungszeitraum von 1994 bis 2009

Wettbewerb 1995

Einstieg

Ort

Das Areal der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Kaserne liegt unmittelbar westlich zur Altstadt der oberpfälzischen Stadt Amberg. Es hat eine Größe von ca. 9,45 ha. Mit der Umstrukturierung der Bundeswehr wird der Standort im November 1994 aufgegeben.

Auf dem Gelände stehen mehrere Gebäude in unterschiedlicher Bausubstanz. Die Bauten um das Kasernen-Geviert sind in gutem Zustand. Die Bauten um das Rechteck-Areal stehen zur Disposition. Das innerstädtische Kasernenareal ist von sehr heterogenen Quartiersstrukturen umgeben. Östlich des Areals liegt die dichte, geschlossen bebaute Altstadt. Im Norden grenzt ein kleinteiliges, strukturell und typologisch relativ homogenes Wohnquartier an. Westlich der Kaserne liegt

Kasernen-Geviert

Rechteck-Areal



Stadtteilansicht Wettbewerbsgebiet
Blickrichtung von Norden nach Süden
aus Dokumentation 8, Stadt Amberg,
August 1996:147

eine Kirche mit Friedhof. Auf dem westlichen Bereich des Areals sind frei stehende Wohnhäuser, eine Tankstelle und ein Baufachmarkt.

Absichten

Das bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat sich im November 1991 dafür entschieden, den technischen Zweig der Fachhochschule Amberg-Weiden nach Amberg zu legen. Bei der baulichen Planung wird die Fachhochschule vom staatlichen Bauamt Amberg-Sulzbach unterstützt. Das Wissenschaftsministerium entscheidet sich dafür, den technischen Zweig in den Bestandsgebäuden des Kasernen-Gevierts unterzubringen. Für hochinstallierte Forschungs- und Unterrichtseinheiten erscheint dem staatlichen Bauamt eine Erweiterung der bestehenden Struktur denkbar. Als Erweiterungsflächen kauft der Freistaat Bayern zusätzliche Flächen westlich des Kasernen-Gevierts. Die Um- und Neubauten sollen stufenweise errichtet werden. Die Fachhochschule nimmt 1995 den Betrieb auf.

Die Stadt Amberg möchte sich die Kontrolle über die städtebauliche Entwicklung auf dem Kasernenareal sichern. Sie begrüßt die Fachhochschulansiedelung. Für das verbleibende Areal erwägt die Stadt den Kauf im Zwischenerwerb. Nach Entwicklung sollen Teilflächen an Investoren weiter verkauft werden. Um sich für die Verhandlungen mit dem Bund den Kaufpreis einer ungenutzten Militärfäche zu sichern, beschließt der Stadtrat auf Empfehlung der Stadtplanungsverwaltung die Einleitung einer städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme und die Aufstellung eines Bebauungsplans.

Ein wesentlicher Antrieb für die städtebauliche Planung der Stadt ist die Angst vor einer öffentlichen Diskussion, ob auf dem altstadtnahen Areal großflächiger Einzelhandel möglich sei.

„Ein Bauprogramm der Fachhochschule lag zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vor. Es war auch nicht bekannt, in welcher Größenordnung sich das ausbauen würde. Es waren relativ unkonkrete Vorgaben für die Flächenbedarfe der Fachhochschule.“

zur Thematik großflächige Dienstleistung:

„Das Problem war für diesen Platz (der nordöstliche Bereich des Rechteckareals, Anmerkung JR). Da haben wir alle Angst gehabt, dass wir hier einen Dienstleistungsbereich kriegen, der die Altstadt noch weiter schwächt. Das wollten wir nicht. Und deswegen ist das Bauprogramm eigentlich für Gewerbe im Erdgeschoss und Wohnen im Obergeschoss gemacht worden. Das war ein ganz wesentlicher Punkt.

(...)

Wir haben in der Marienstraße eben auch ein Dienstleistungsgebiet das sich so entwickelt hat und das sehr viel aus der Altstadt raus gezogen hat. Das war jahrelang ein Diskussionspunkt. Und so einen Standort wollten wir eigentlich nicht mehr haben.“

Auszug aus dem Interview mit Frau Dietrich, Stadtbaurätin der Stadt Amberg. 4.12.2008

Programm

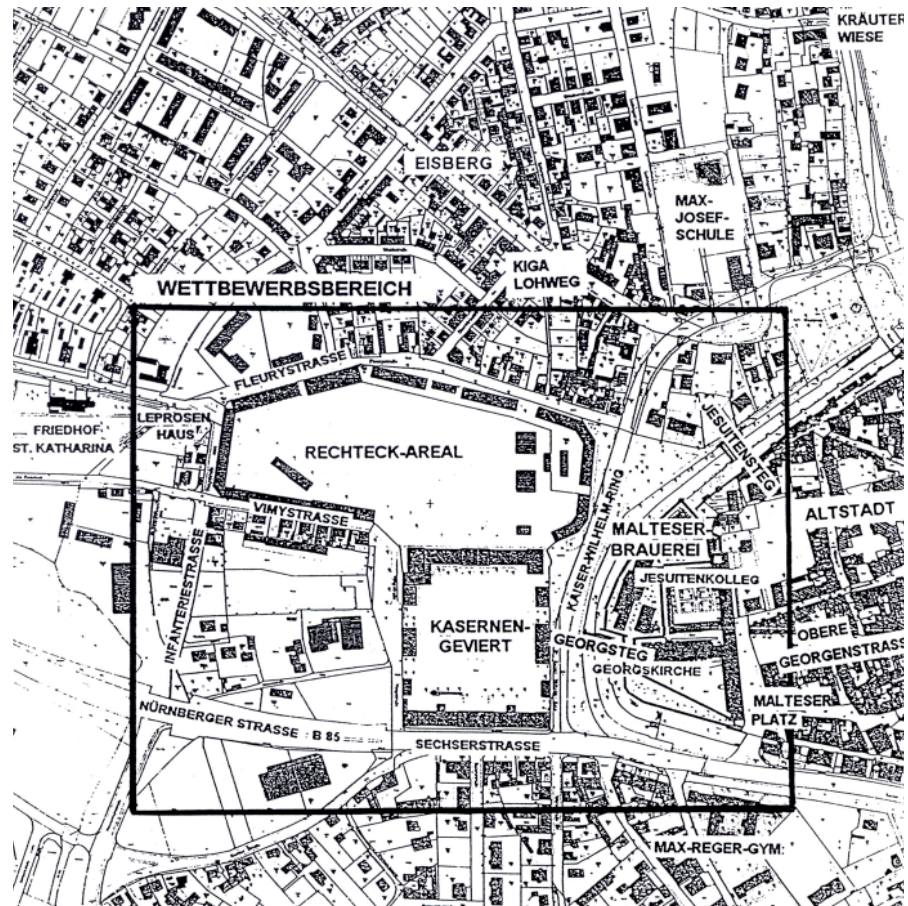
Die Stadtplanung bringt als Hauptnutzungen Stadt- und Altenwohnungen sowie eine Hochgarage zur Entlastung der Altstadt ins Gespräch. Von hochschulflankierenden Nutzungen, wie einem Gründerzentrum, ist zu Beginn der Entwicklungsmaßnahme nicht die Rede. Die Fachhochschule wird als „Entwicklungsimpuls“ für untergeordnete, eingeschossige Gewerbeflächen am verkehrsreichen Kaiser-Wilhelm-Ring gesehen (Stadt Amberg, Dokumentation 8. 1996:29).

Die möglichen Dichten der jeweiligen Nutzungen werden über Flächenkennwerte ermittelt. Mögliche Baustrukturen sollen aus einem städtebaulichen Wettbewerb hervor gehen.

Auf dem Rechteckareal soll nach dem Willen Stadt als Ausloberin ein Wohn-Mischgebiet entstehen. Gewünscht werden 60 bis 80 Altenwohnungen und ein Altenhaus mit Pflegeplätzen, Wohngruppen und Einzelwohneinheiten. Neben dem Wohnen für ältere Menschen sollen 130 bis 150 Stadtwohnungen entstehen. Als Nutzergruppen sieht die Auslobung Einpersonenhaushalte (z.B. Studenten), Alleinstehende mit Kindern und Familien mit Kindern. Bei 4 Vollgeschossen wird eine GFZ von 1,1 als möglich erachtet.

Zum Lärm emittierenden Kaiser-Wilhelm-Ring sieht die Auslobung ein Mischgebiet mit Wohnen im Obergeschoss und Handel im Erdgeschoss vor. Hier soll zudem zur Entlastung der Altstadt eine Hochgarage mit ca. 300 öffentlichen Dauerparkplätzen nachgewiesen werden. Die Hochgarage ist im Realisierungsteil detailliert darzustellen.

Für die Einrichtung der Fachhochschule im Kasernen-Geviert gibt es kein konkretes Raumprogramm. Es wird von möglichen Laborgebäuden, einer Bibliothek



Wettbewerbsumgriff, Lageplan o.M.
Stadt Amberg, Dokumentation 8,
August 1996:9

oder sonstigen Serviceeinrichtungen gesprochen. Hierzu soll geprüft werden, ob diese Nutzungen unbedingt in den Innenhof des Kasernen-Gevierts gestellt werden müssen, oder ob diese auch außerhalb des Gevierts untergebracht werden können.

Formfindung

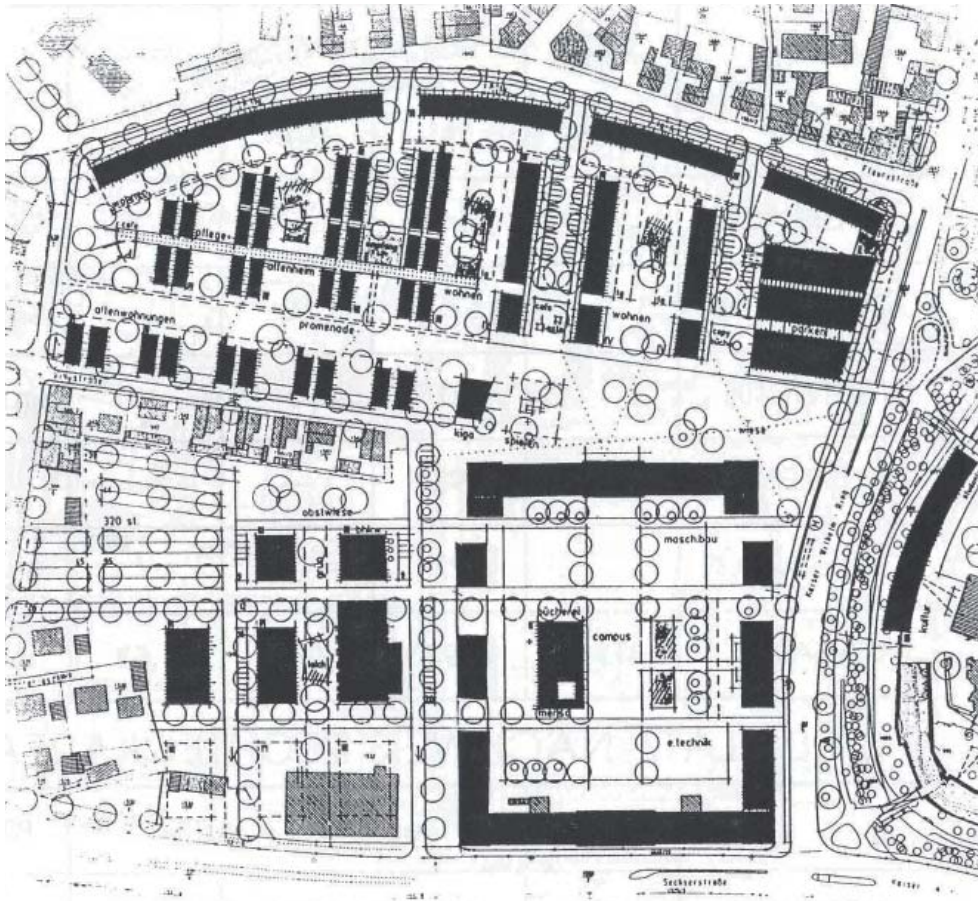
Auslobung

Die Auslobungsunterlagen wurden von 60 Architekturbüros angefordert. 25 Büros reichen einen Beitrag ein.

Die Summe der Arbeiten zeigt, daß eine höhere bauliche Dichte möglich ist, als in den Vorberechnungen angenommen. Der Durchschnitt der Arbeiten liegt bei einer Bruttogeschossfläche von 44.627 qm (statt 40.950 qm in der Auslobung) mit 284 vorgeschlagenen Wohneinheiten (statt 220 Wohneinheiten in der Auslobung). Die daraus resultierende Geschossflächenzahl (GFZ) liegt bei 1,9 (statt 1,1 in der Auslobung).

Argumente

Die wesentlichen Beurteilungskriterien sind die städtebauliche Konzeption und Integration in das Umfeld, Erschließung, öffentliche Grün- und Freiflächen und



1. Preis, Gesamtlageplan, o.M., 1995
P. Gasteiger, Architekt, Bachern am Wörthsee

Realisierbarkeit der Lösungen.

Im Protokoll zum 1. Preis unterstreicht die Jury die Integration in das sensible Umfeld. Art und Maß der baulichen Nutzung, Höhenentwicklung der Gebäude, Abstufungen bei der Geschoszahl und Abfolge von Hofbildungen in Verbindung mit der Ost-West verlaufenden Grünzone (im Wettbewerbsplan Promenade genannt) sind nach Meinung der Jury überzeugend gelöst.

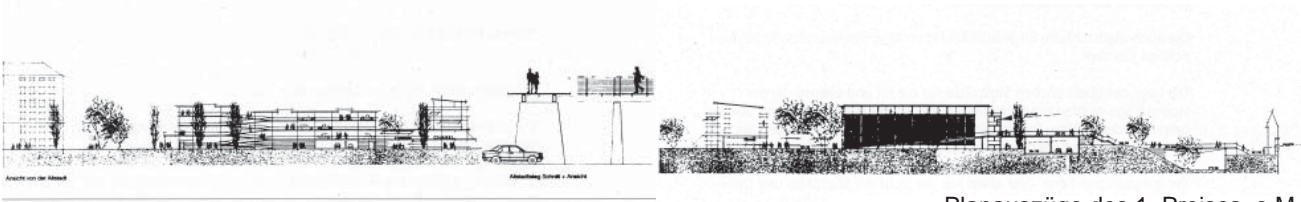
Die Fachhochschulentwicklung nach Westen, auf den eigenen, freistaatlichen Flächen, erscheint schlüssig.

Aus der Sichtung aller Beiträge kommt die Jury zu der Empfehlung, den Innenhof von Bebauung freizuhalten.

Plan

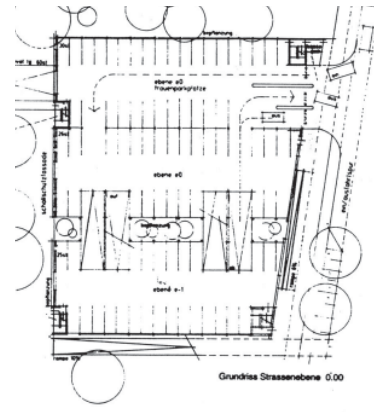
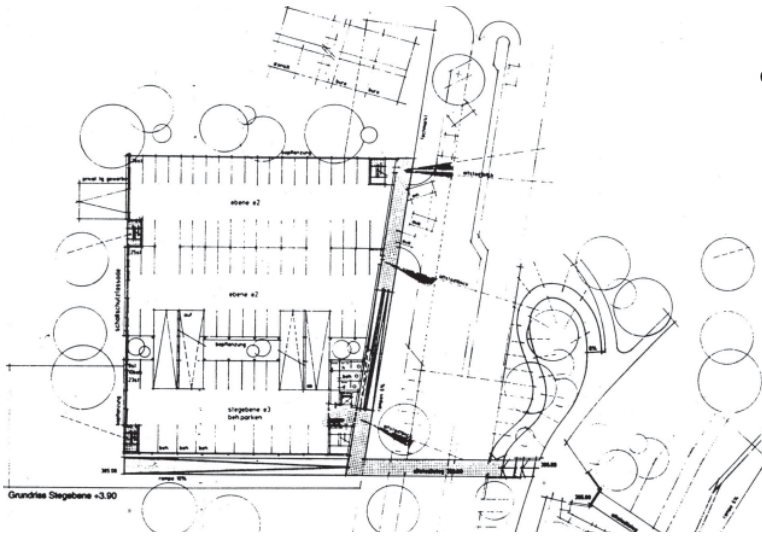
Das Preisgericht vergibt 5 Preise und 4 Ankäufe. Die Jury empfiehlt dem Auslober einstimmig, den 1. Preisträger, das Architekturbüro Gasteiger, weiter zu beauftragen. Hervorgehoben wird bei der erstplazierten Arbeit, dass die Überführung des Entwurfes in einen Bebauungsplan zügig realisierbar sei.

Das Stadtplanungsamt möchte für den städtebaulichen Entwurf aus dem Wettbewerb mit einem Bebauungsplan Baurecht schaffen.

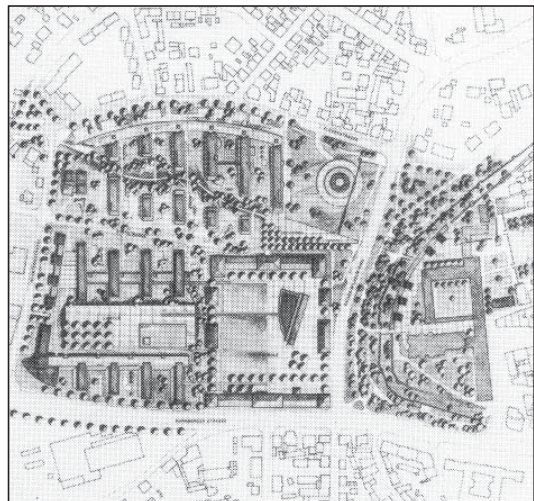


Planauszüge des 1. Preises, o.M.
P. Gasteiger, Architekt
Bachern am Wörthsee

oben: Schnitt und Ansicht Hochgarage
unten: Grundrisse Hochgarage



2. Preis
J. Schmuck, München



3. Preis
Th. Gleißner, R. Pichl, apg 90
Architektengemeinschaft, Weiden



4. Preis
U. Hoppe, A. Lanzinger, Amberg



5. Preis
H. Braun, U. Poppenricht, Hahnbach



Planauszug aus der Überarbeitungsphase

Planstand 8. Jan. 1996

Planinhalt:
oben: Verkehr / Parkierung
unten: Nutzungsverteilung

Arch.: P. Gasteiger
8. Jan 1997

Fleurystraße

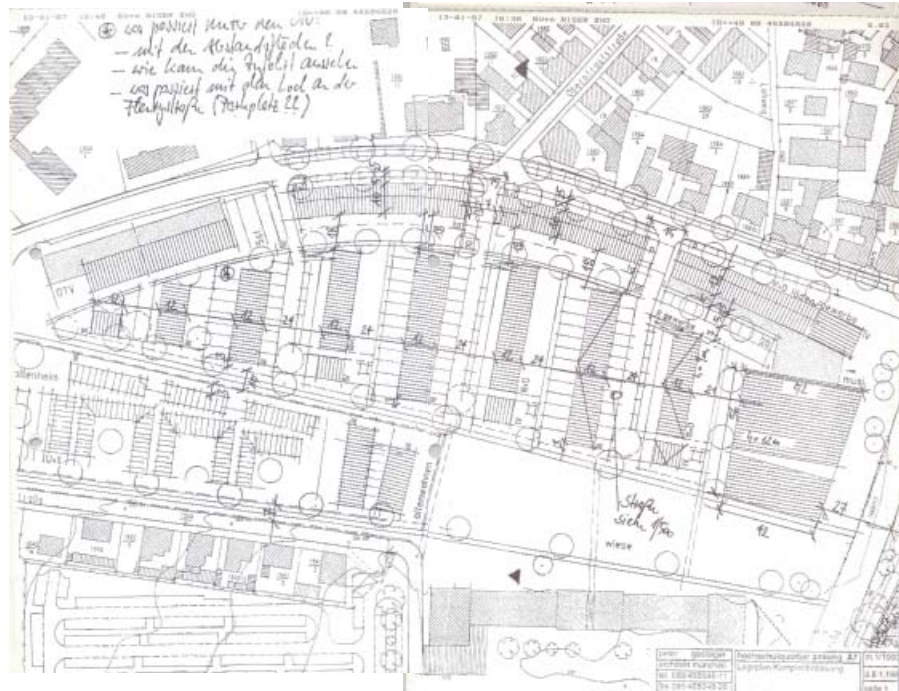
„Promenade“

Kaiser Wilhelm Ring

Durchführung

Anpassung

Das Stadtplanungsamt und das Architekturbüro überarbeiten den Entwurf entsprechend der aktualisierten Informationen: Der Fachhochschulbereich wird nicht weiter beplant, da dieser vom staatlichen Bauamt weiter betreut wird. Die unterschiedlichen Arten von Wohnen im Alter (wie Altenwohnungen oder Pflegeplätze) werden räumlich zusammengefasst. Die Träger wünschen einen Standort südlich der „Promenade“. Für die Gewerbeeinheit an der Ecke Fleurystraße - Kaiser-Wilhelm-Ring meldet sich eine privatwirtschaftliche Musik-Bildungseinrichtung, das „MusiKomm“. Unter einem Dach sollen unterschiedlichste Aspekte der Musikvermittlung angeboten werden. Das Angebot umfasst Unterricht, die Vermietung von Probe- und Studioräumen, den Verkauf von Instrumenten sowie die Aufführung von Musicals in eigenen Räumen.



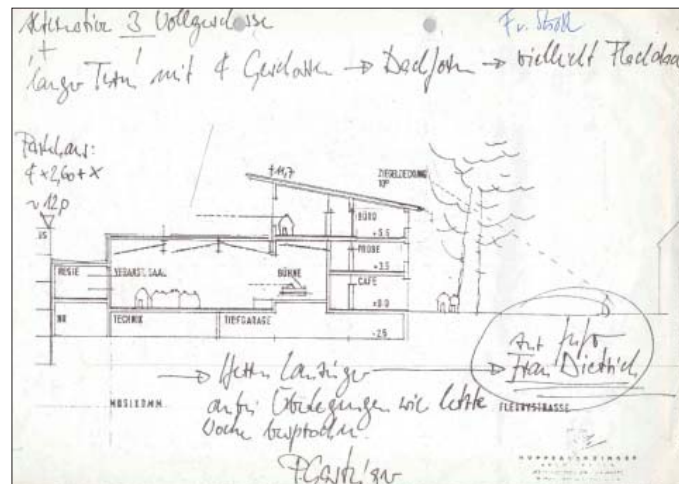
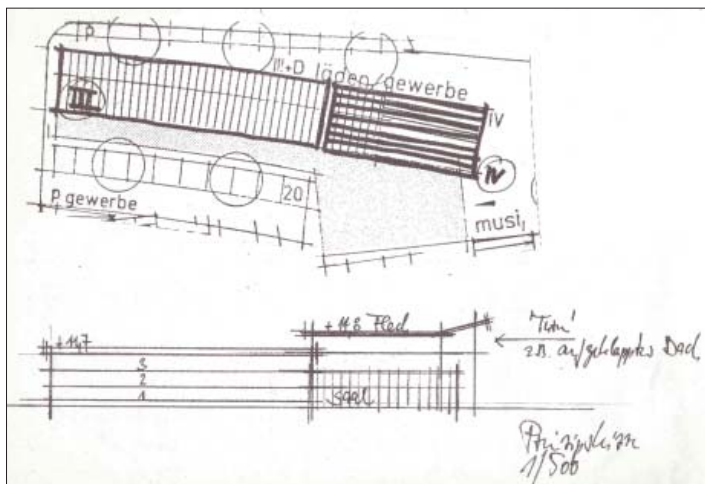
Überarbeitung durch den beauftragten Preisträger
Architekt Gasteiger, Planstand o.M., Januar 1997

Die Realisierung der Hochgarage wird unsicher. Das MusiKomm hat größere Flächenbedarfe, als im Wettbewerbsplan für die Gewerbeeinheit vorgesehen und die Finanzierungshilfen durch die Städtebauförderung sind unsicher, da vor wenigen Jahren bereits im Altstadtbereich eine Anwohnergarage gefördert wurde. Der Bebauungsbogen an der nördlichen Fleurystraße soll nach dem Willen der Stadtplanung mit kleinen Ladeneinheiten ergänzt werden. Im verbleibenden zentralen Planungsareal möchte die Stadtplanung den Schwerpunkt Wohnen beibehalten. Investoren haben sich noch keine gemeldet.

Das Architekturbüro Peter Gasteiger arbeitet diese Nutzungsspezifizierungen in den Entwurf ein. Die bauliche Grundstruktur aus dem Wettbewerbsentwurf wird beibehalten. Öffentlich zu unterhaltende Flächen werden minimiert (z.B. wird die Promenade schmaler). Das Altenheim wird südlich der Promenade, anstelle des „Alleewohnens“ gelegt. In den nördlichen Bebauungsbogen entlang der Fleurystraße werden an drei Kopfseiten von Wohngebäuden im Erdgeschoss kleine Läden vorgeschlagen. An der Ecke Fleurystraße - Kaiser-Wilhelm-Ring bleiben die viergeschossige Gewerbeeinheit und die Hochgarage (Siehe Abb.: Planstand 8.Jan.1997).

Der Stadtrat möchte das MusiKomm an der Ecke Fleurystraße - Kaiser-Wilhelm-Ring halten. Die Stadtplanungsverwaltung und der Architekt entwickeln aus der vorhandenen Entwurfsstruktur eine ausreichend große Baumasse. Die Hochgarage wird nicht mehr weiterverfolgt.

Das Musikbildungsunternehmen MusiKomm wird vom Amt für Wirtschaftsförderung in der Projektentwicklung begleitet. Das Amt für Wirtschaftsförderung hat mit der Firma „Gewerbebau“ ein stadt eigenes Wirtschaftsunternehmen, mit dem direkte Marktteilnahme möglich ist. Die Gewerbebau wird auf die Lage entlang



Überarbeitung durch den beauftragten Preisträger
Architekt Gasteiger, Planstand o.M., Januar 1997

zur Verschiebung der Nutzungen: WA -> GE

„Aber eigentlich ist der zentrale Bereich nur noch Gewerbe, Parken und robustes Wohnen - wie Altenwohnen und Studentenwohnen. Aber hochwertiges Wohnen, so wie wir das gedacht haben, findet nicht statt. Kann gar nicht.“

(...)

Die Strahlwirkung der Funktion Fachhochschule war ganz massiv. Das ist nicht erkannt worden bei der Auslobung des Wettbewerbs.

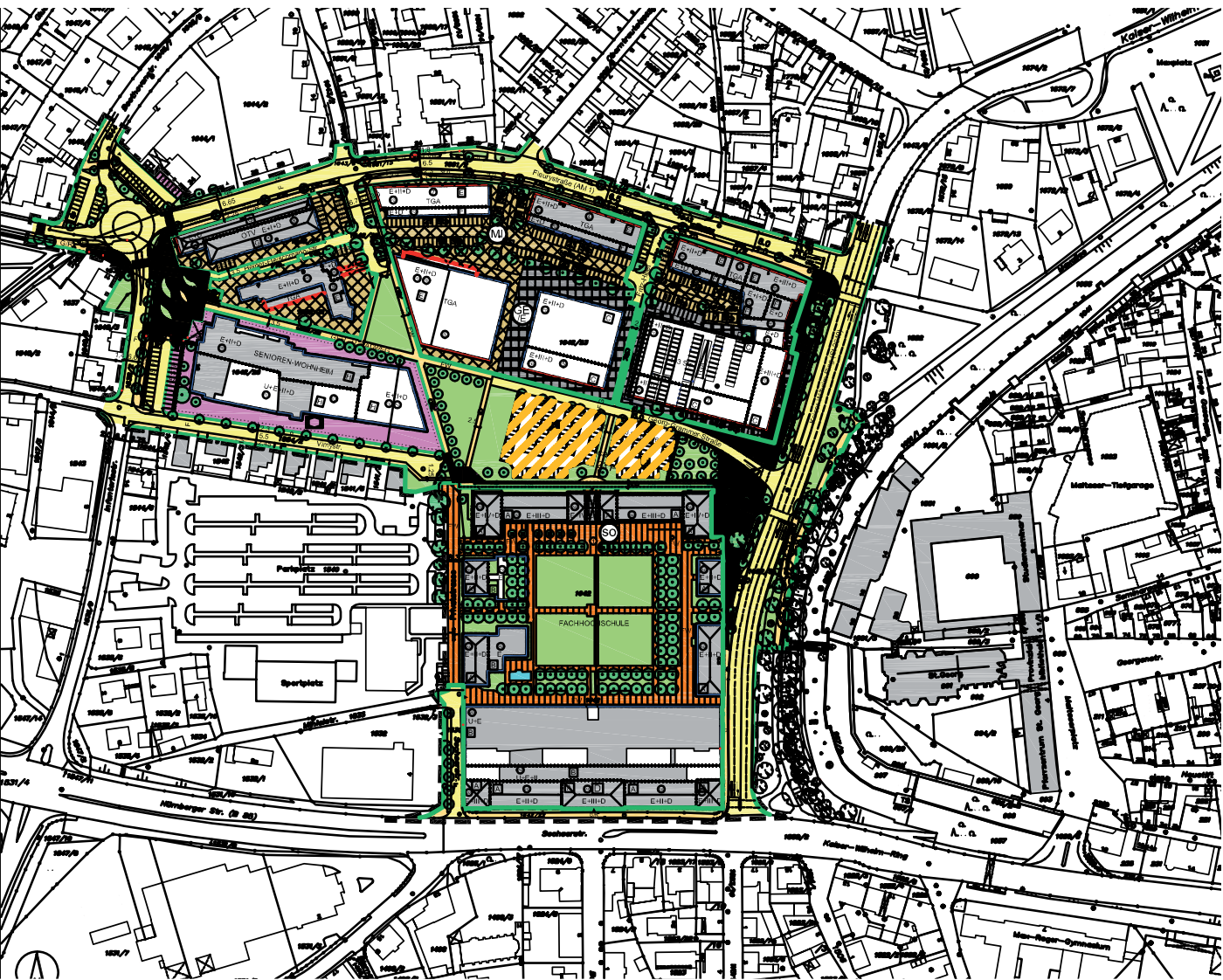
aus dem Interview mit Frau Stadtbaurätin Dietrichs, Stadt Amberg vom 4.12.2008

der Fleurystraße aufmerksam. Sie will die Grundstücke gewerblich entwickeln. Stadtplanungsverwaltung und Wirtschaftsförderung verfolgen unterschiedliche Nutzungsschwerpunkte und bewerten die bauliche Struktur unterschiedlich. In Abstimmung mit dem Oberbürgermeister wird vereinbart, für die Ränder des Quartiers gewerbliche Nutzung zuzulassen. Die Federführung bleibt beim Stadtplanungsamt, das für die Entwicklung der Gebäude an der Fleurystraße an der Struktur des Wettbewerbes festhält.

Aneignung

Die Gebäude entlang der Fleurystraße werden nacheinander von der Gewerbebau Amberg GmbH entwickelt. Hauptnutzungen sind im wesentlichen Praxen des Gesundheitswesens und Apotheken und freie Berufe, wie Planungsbüros, Radiosender, Versicherungen sowie kleine Läden zur Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfes. Die pflichtigen Stellplätze werden im Bereich zwischen der neuen Bebauung und der Fachhochschule nachgewiesen.

Im Zuge des Fachhochschulausbaues wollte das Studentenwerk ein Studentenwohnheim auf dem Areal errichten und tritt an das Stadtplanungsamt heran. Das Wohnheim wird im westlichen Bereich des Innenhofes, in der Nähe des Altenwohnens platziert.



Bebauungsplan, 12.10.2005
Nachnutzung Kaiser-Wilhelm-Kaserne

Ein örtlicher Zulieferbetrieb für Autositze will seinen Verwaltungsstandort im Stadtgebiet aufgeben. Die politische Stadtspitze möchte den Betrieb halten und bietet dem Unternehmen das Areal der geplanten Hochgarage an. Das Unternehmen möchte selbst kein Gebäude errichten. Die Gewerbebau Amberg GmbH errichtet das Verwaltungsgebäude nach den Anforderungen des Unternehmens. Das Gebäude ist an das Unternehmen verpachtet.

Der veränderte Ort (Ort')

Wohnen ist lediglich in der lärmunempfindlicheren Variante Studentenwohnen und Altenwohnen im Innenbereich des Areals zu finden. Weitere Wohneinheiten sind nicht mehr vorgesehen.

Die unbebauten Flächen sind derzeit als Pkw-Stellplätze genutzt. Der Bebauungsplan hält zwei Baufenster offen. Diese waren für eine gewerbliche Nutzung gegenüber den direkten Straßenlagen nicht attraktiv genug. Für die Stadtplanung ist auch denkbar, diese Flächen später für hochschulflankierende Nutzungen, wie Labors oder Start-up-Unternehmen zu verwenden.



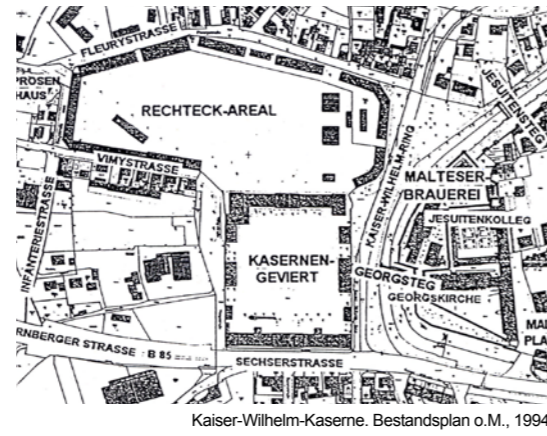
Luftbild, Quelle: Bayern Viewer
1. Halbjahr 2008

Die Nutzungsdichte bleibt hinter der Dichte des Wettbewerbes zurück. Der Bebauungsplan setzt sich additiv aus den nach und nach auftauchenden Nutzungen zusammen. Diese wurden im Sinne einer Nachfrageplanung permanent zu Baurecht geführt. Die unbebauten Innenflächen sind im Sinne einer Angebotplanung mit Baurecht versehen. Derzeit gibt es dafür keine Interessenten.



Begehung JR am 4.12.2008

physischer Ort



Gliederung

Einstieg

Formfindung

Durchführung

Ort

Absichten

Programm

Auslobung

Argumente

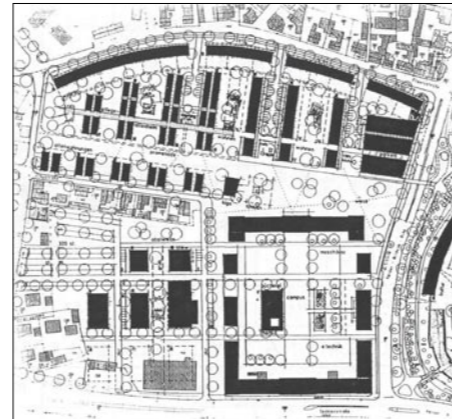
Plan

Anpassung

Aneignung

Ort'

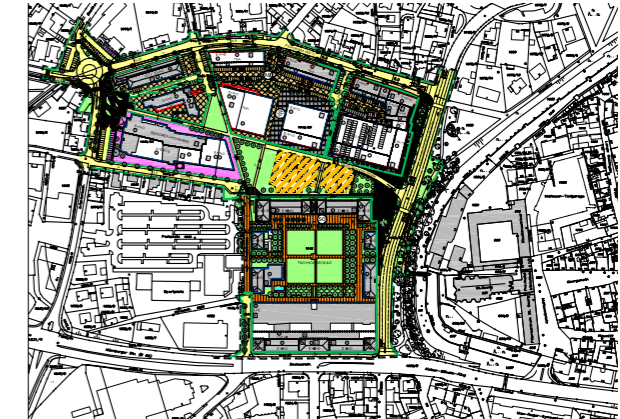
Planungen



Wettbewerb



Modifikation



Bebauungsplan

Akteure

Fachhochschule
 Bund als Eigentümer
 Stadtpolitiker
 Stadtplaner
 großflächiger Einzelhandel (latent vorhanden)

Auslober
 Jury
 Planungsteams
 (25 Beiträge von 60 Abholungen)

Stadtpolitiker
 1. Preisträger
 Stadtplaner
 Städtische Wirtschaftsförderung

städt. Wirtschaftsförderung als Bauträger
 Preisträger als Planer
 Stadtpolitiker
 Stadtplaner

Nutzungen

Wohnen, Entlastungsparken für Altstadt
 Versorgung für den täglichen Bedarf
 (zur Verhinderung großfl. Einzelhandel)
 Altenwohnen
 hochschulflankierende Nutzungen

Wohnen
 Versorgen täglicher Bedarf
 Altenwohnen
 Studentenwohnen

Freie Berufe / Dienstleistung
 Praxen, Musikbildungseinrichtung
 Unternehmensverwaltungen
 Altenwohnen
 Studentenwohnen

Zeit

1994

1995

1997

2005

2008

Erklären. Amberg „Möhl“ und „Wilhelm“

Beide Projekte zeichnen sich durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten aus, die doch zu unterschiedlichen Realisierungsverläufen führen. Die hervorstechendste Gemeinsamkeit ist, dass beide Projekte im Zuständigkeitsbereich der gleichen Stadt liegen. Einige Akteure kennen sich und haben bereits mehrere Projekte miteinander geplant. In beiden Projekten markiert der Wettbewerb den Einstieg in die Planung und in beiden Fällen soll die militärische Nutzung hauptsächlich in Wohnen umgewandelt werden.

Allgemeine Rahmenbedingungen²³

Die beiden Kasernenareale werden im Jahr 1994 vom Bund aufgegeben und von der Stadt Amberg gekauft. Zu Beginn der 1990er besteht in Amberg großer Wohnungsbedarf, mit über 1000 Anfragen im Jahr 1992. Der Freistaat Bayern möchte in Amberg eine Fachhochschule ansiedeln. Die Stadt erscheint aber auch Investoren für großflächigen Einzelhandel attraktiv. Während ihrer militärischen Nutzung waren beide Areale nur für Dienstpersonal zugänglich und da die Kasernen vor mehr als einer Generation gebaut wurden, gibt es in der Bevölkerung keine persönlichen Erinnerungen an den Ort vor der Bebauung. Mit Freiwerden eines großen, bislang unbetretbaren Areals sieht die Kommune die Chance unterschiedliche Defizite zu beheben. Entlastungsnutzungen, für die keine Flächen vorhanden waren, können verortet werden. Wegeverbindungen lassen sich neu verknüpfen.

Baustrukturelles Umfeld

Beide Standorte befinden sich im Stadtgefüge, wobei die Ritter-von-Möhl-Kaserne am Stadtrand liegt, während die Kaiser-Wilhelm-Kaserne unmittelbar westlich an die Altstadt angrenzt. Die Ritter-von-Möhl-Kaserne ist an drei Seiten von Wohnquartieren umgeben, die überwiegend aus Einfamilienhäusern bestehen. Mit der vierten Seite öffnet sich das Areal nach Südwesten zur un bebauten Landschaft. Die Kaiser-Wilhelm-Kaserne ist an vier Seiten mit unterschiedlichen städtischen Körnungen eingebaut. Im Osten des Areals liegt die Altstadt. Nach Süden und Südwesten entwickelt sich eine Gemengelage aus Einkaufsmärkten und Tankstellen. Nach Norden und Westen schließen sich baustrukturell homogene, überwiegend aus Einfamilienhäusern bestehende Wohngebiete an.

Baustruktur auf den Arealen

Auf beiden Arealen stehen repräsentative Kasernengebäude aus der Gründerzeit. In der Ritter-von-Möhl-Kaserne sind die Funktionen zentripetal angeordnet. Die zentralen Gebäude stehen hier in der Mitte und sind von weitem einsehbar.

²³ Die verwendeten Quellen sind am Ende der Arbeit in einem Quellenverzeichnis aufgeführt.

Dagegen ist die Anordnung der Funktionshierarchie in der Kaiser-Wilhelm-Kaserne zentrifugal. In der Mitte der einzelnen Funktionsbereiche liegen die großen Freiflächen. Nach außen, zu den benachbarten Stadtquartieren stehen Gebäude, die besonders nach Süden und Südwesten, zur Altstadt, in Gebäudevolumen und Dekor repräsentativ ausgestaltet sind.

Einstieg in die Planung

Der Abzug des Militärs ist erst aus geringem zeitlichen Vorlauf zu erkennen. Daher gibt es in beiden Fällen keine planerischen Analysen oder konzeptionelle Vorstudien zu Nutzungen oder baulichen Strukturen. Im Jahr 1994 beginnt die Stadt mit der Planung zur Konversion der Ritter-von-Möhl-Kaserne. Der Start zur Konversion der Kaiser-Wilhelm-Kaserne folgt ein Jahr später.

Akteure und Akteurskonstellationen

In beiden Fällen formiert sich die Kommune, um in der Öffentlichkeit ihre Federführung im Planungsprozess zu erklären. Dabei treten Stadtplanung und Stadtpolitik gemeinsam auf und suchen Gespräche mit dem Bund als Eigentümer der Areale. Gleichzeitig signalisieren sie möglichen Zwischennutzungen, dass sie damit nur vorübergehend einverstanden sind.

Wesentliche Gründe für die Auslobung der Wettbewerbe sind, möglichst zügig strukturell-planerische Grundlagen für den weiteren Prozess zu erhalten und das Thema Wohnen als gewünschte Nachnutzung öffentlich zu platzieren. Den örtlichen Bauträgern wird damit signalisiert, dass man an diesen Stellen großen Wert auf planerische Qualität legt.

Die Ritter-von-Möhl-Kaserne liegt am Übergang zur Landschaft. Woraus sich erklären lässt, warum Wohnen sich als tragfähige Nutzung über den gesamten Prozess hält. Dem gegenüber steht die innerstädtische Kaiser-Wilhelm-Kaserne: Die Bestimmung von Wohnen als Folgenutzung, auf die man sich sehr früh im Prozess festlegt, entspringt ebenfalls der hohen Nachfrage nach Wohnraum. Zudem will man hier bewusst großflächigen Einzelhandel verhindern.

Die Akteurskonstellation stellt sich im Konversionsprozess zur Ritter-von-Möhl-Kaserne als relativ stabil heraus. Alle wesentlichen Akteure sind sichtbar und nehmen konstruktiv am Prozess teil. Die Akteurskonstellation im Prozess zur Kaiser-Wilhelm-Kaserne ist dagegen eher unübersichtlich. Es gibt aktive Gruppen oder Gruppen, die sich erst später in den Planungsprozess einschalten und „vermutete“ Akteure, wie etwa die nie in Erscheinung tretenden Einzelhandelsinvestoren. Einen deutlichen Einschnitt in beiden Planungsprozessen bildet der Wettbewerb. Hier ziehen sich Planer zurück und stellen erst am Ende des Wettbewerbs ihr Ergebnis dem weiteren Prozesslauf zur Verfügung. An die Bekanntgabe des Ergebnisses schließt sich auch hier, wie auch in den beiden anderen Fallbeispielen,

eine Überarbeitungsphase an. Zu diesem Zeitpunkt treten örtliche Investoren in den Planungsprozess ein. Eine besondere Durchsetzungskraft entwickeln Akteure, die sich aus der Entwicklung einen Vorteil für die eigene Logik versprechen. Dies sind beispielsweise Renditemechanismen von wirtschaftlich agierenden Akteuren. Verdeutlichen lässt sich das an der Entwicklung der Ritter-von-Möhl-Kaserne: Zwar hält sich die vorgeschlagene Wohnnutzung im gesamten Prozess. Die Verteilung zwischen Geschosswohnungsbau und individuellem Wohnen (mit Reihenhäusern, Doppelhäusern und freistehenden Einzelhäusern) veränderte sich jedoch deutlich. Anders verlaufen die Akteurskonstellierungen und Nutzungsspezifizierungen an der Kaiser-Wilhelm-Kaserne: Ein Jahr nach dem Wettbewerb für das Ritter-von-Möhl-Areal wird der Wettbewerb zur Kaiser-Wilhelm-Kaserne ausgelobt. Initiatorin ist wieder die Stadtpolitik, beraten von der kommunalen Stadtplanungsverwaltung. Der Wettbewerb bestätigt, dass eine bauliche Umsetzung der Fachhochschule an diesem Standort möglich ist und dass im Norden der Fachhochschule ein attraktiver innerstädtischer Wohnstandort zu entwickeln sein könnte. Diesmal funktioniert die Öffentlichkeitswirkung nicht wie ein Jahr zuvor. Zwar drängen sich keine Investoren mit einer großflächigen Einzelhandelsnutzung auf, aber es meldeten sich auch keine Wohnungsbauinvestoren. Die Stadtplanung betreibt trotzdem die Umsetzungsplanungen weiter, bis sich eine städtische Abteilung meldet und die Nutzung zugunsten eines Dienstleistungs- und Gewerbestandortes dreht. Die Stadtplanung verliert die Federführung über die Nutzung, kann aber die Federführung über die Baustruktur halten. In der Folge werden an den nördlichen, attraktiven Lagen eine Reihe von Gebäuden mit Praxen und Büros für freie Berufe errichtet. Wohnen wird nur in den Sonderformen des Altenwohnens und des studentischen Wohnens ausgeführt. Die inneren, wirtschaftlich unattraktiveren Flächen sind bislang nicht bebaut. Sie sind im Eigentum der Stadt und werden derzeit als Parkplatz genutzt. Im Bebauungsplan sind sie als Angebotsflächen mit Baurecht versehen. Eine verbindliche Nutzungsvorgabe gibt es hierfür nicht.



Abb.: Luftbild Ritter-von-Möhl-Kaserne, 2008

Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Amberg „Möhl“

Lesen Ritter-von-Möhl-Kaserne

Aus dem Pool der eingereichten Arbeiten fällt bei dem späteren ersten Preis auf, dass die Verfasser den Ort in seinem baulichen Bestand als maßgebend nehmen. Sie sehen im Ort nicht eine abgeräumte Fläche am Stadtrand, eingebettet in die umgebende Bebauung und die angrenzende Landschaft. Sie lesen das Areal von seiner Mitte her und aus einem Zusammenwirken von Fläche und Gebäude als zusammenhängendes Struktursystem. Den baulichen Bestand sehen die Verfasser als Wert, der erhalten werden soll.

Gestalten Ritter-von-Möhl-Kaserne

Dementsprechend entwickeln die Verfasser eine neue Struktur. Die vier großen Kasernengebäude um den Exerzierplatz sollen zur Mitte des neuen Quartiers werden. Das Gitternetz dieser Gebäude-Freiraum-Konstellation wird als Maßstab für die weitere Baustruktur verwendet. In gleicher Dimension fügen sie Höfe aneinander. Für die Hofbegrenzungen verwenden sie Baukörper, die den alten Kasernengebäuden ähneln. Es entsteht ein schnell lesbares Grundgefüge. Zur freien Landschaft wechseln die Autoren in eine neue Struktur. Die Richtung der zentralen Mitte wird beibehalten. Anstelle der Blöcke verwenden sie hier jedoch eine Zeilenstruktur. Die Höhenentwicklung wird von innen nach außen abgestuft.

Die schnelle Lesbarkeit der neuen Struktur verspricht eine konfliktfreie Realisierung. Viele Elemente des Bestandes können weiter verwendet werden. Im Schwarzplan verbinden sich Bestand und Neubauten zu einer gemeinsamen Figur. Die Jury positioniert sich mit der Auswahl dieser Arbeit deutlich für den Erhalt der städtebaulichen Grundstruktur und der Bestandsgebäude.

Bauen Ritter-von-Möhl-Kaserne

Die Mitte mit dem Exerzierplatz und den raumbegrenzenden, prägenden Kasernen ist in der Realisierung das strukturelle Rückgrat. Zwar verschiebt sich das Verhältnis von Geschosswohnungsbau zu individuellem Wohnen durch Auftreten gewerblicher und privater Bauherren. Diese Akteure bringen ihre Belange plausibel und nachdrücklich vor. So spielen beispielsweise gerade aktuelle Förderprogramme und vor allem die Vermarktbarkeit eine bedeutende Rolle in der Anpassung der Baustrukturen. Vor allem der Aspekt der Vermarktbarkeit basiert seitens der Investoren eher auf Vermutungen als auf tatsächlicher Marktanalyse.

Die räumliche Mitte um den Exerzierplatz hält sich durch alle Überarbeitungen des Bebauungsplan-Entwurfes. Die vom Entwurf vorgegebene Hauptrichtung bestimmt den Verlauf der verkehrlichen Infrastruktur, auch wenn sich das Erschließungssystem selbst ändert. Weiterhin wird das Thema der Ausdünnung zum Ortsrand beibehalten. Resultat ist eine plausibel gegenüber dem Wettbewerbsentwurf weiterentwickelte Siedlungsstruktur. Auch die Gestaltung der Reihenhäuser selbst folgt, aus architektonischer Sicht, einem hohen Qualitätsanspruch.

Potentiale und Restriktionen des Entwurfs

Der Verlauf im Planungsprozess zur Ritter-von-Möhl-Kaserne erscheint insgesamt stabil, obwohl er von einer hohen Dynamik geprägt ist. Der Hauptgrund dieser Stabilität ist vor allem das gemeinsame Festhalten an der Wohnnutzung, auch wenn im Prozessverlauf das Verhältnis der Typen zueinander deutlich verändert wird. Die Nutzungsart und vor allem die Nutzungsverteilung sind zwar von den Architekten vorgeschlagen. Dies findet jedoch keinen Eingang in den Planungsprozess. In den Kasernengebäuden um den Exerzierplatz ist von Geschosswohnungsbau die Rede, wobei hier in einem der vier Gebäude derzeit vorübergehend eine Schule betrieben wird.

Ein Potential der Disziplin Architektur liegt im Zusammenwirken aus Lesen, Gestalten und Bauen: Im ersten Vor-Lesen (das meint die Ortsanalyse, wie sie beispielsweise auf den Wettbewerbsplänen dokumentiert ist) belegen die Architekten, dass sie den Bestand akzeptieren. Dies ist die Eintrittskarte der Architekten in den Planungsprozess. Aus der Nachvollziehbarkeit der Argumente versammeln sie die Akteure hinter sich, wobei sich kein weiterer Akteur in irgendeiner Form an die Architekten als Leitliniengeber gebunden sieht. Nach dem Lesen ist der zweite Schritt das Gestalten. Die enge, das meint, für die anderen Beteiligten in deren Logiken nachvollziehbare Begründung der Strukturvorgaben (Weiterführen des vorliegenden, bereits in der Ausgangssituation lesbaren Grundmusters), entsteht beinahe etwas wie Dankbarkeit der anderen Beteiligten für das Aufzeigen, dass eine Umstrukturierung möglich ist. Dabei dekliniert wieder jeder Akteur den Entwurf in seiner Logik. Auch hier kann nicht von einer Deutungshoheit gesprochen werden.

In der Phase des Bauens erfährt der Entwurf die größten Modifikationen. Es scheint jedoch, als könne der Entwurf in dieser Phase auf das Vertrauen zurückgreifen, das sich in den ersten beiden Phasen, des Lesens und Gestaltens gebildet hat. Die Akteure bringen hier massiv ihre eigenen Logiken ein und versuchen (wie auch die Architekten) das Planungsklima durch Argumente zu ihren Gunsten zu verändern. Sind die Logiken der einzelnen Beteiligten auch unterschiedlich, so tritt als verbindendes Element der bereits gemeinsam gegangene Weg auf. Die Beteiligten hatten Gelegenheiten sich gegenseitig kennenzulernen und „abzuklopfen“. Dies lässt sich im vorliegenden Fall dahingehend interpretieren, dass die Beteiligten gelernt haben, worin der Andere ernsthaft und in sich schlüssig bleibt (das Wesen von Logik) und was dem Anderen wichtig ist.



Abb: Luftbild Kaiser-Wilhelm-Kaserne, 2008

Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Amberg „Wilhelm“

Lesen Amberg Kaiser-Wilhelm-Kaserne

Ähnlich zum Wettbewerb für das Ritter-von-Möhl-Gelände wird auch hier ein Beitrag zur weiteren Bearbeitung ausgewählt, der den Ort über den Bestand liest. Die Verfasser formulieren als prägendes Element die Blockrandstruktur der Bebauung und holen sich damit die Aufmerksamkeit der anderen Logiken. Die divergierenden oder zumindest nicht synergetisch aufeinander abgestimmten Nutzungen der Auslobung werden von den Teilnehmern nicht kommentiert.

Gestalten Kaiser-Wilhelm-Kaserne

Aus dem Lesen wird die neue Gestaltung aus mehreren Bausteinen entwickelt. Die Blockrandstruktur soll beibehalten werden. Dazu sind Gebäude um das Kasernen-Geviert im Süden zu erhalten und weiter zu nutzen. Von Einbauten in den Innenhof wird zugunsten der starken räumlichen Grundstruktur abgeraten. Die Gebäude um das Rechteckareal im Norden der Fläche sollen abgerissen und durch Neubauten an selber Stelle und in ähnlichen Dimensionen ersetzt werden. Neu eingefügt wird eine Promenade, die in Ost-West-Richtung durch die Mitte des Quartieres verlaufen soll. Das Innere der nördlichen Blockrandstruktur soll mit Zeilenbauten für Geschosswohnungen aufgefüllt werden.

Die Gestaltung geht eng aus dem Lesen des Ortes hervor. Im Unterschied zum Entwurf für die Ritter-von-Möhl-Kaserne wird hier nicht das vorgefundene Thema vervielfacht. Hier werden zu einem Hauptthema neue Elemente, wie die Promenade oder die Zeilenbauten hinzugefügt.

Im Nachhinein scheint es ein Mangel der Gestaltungsphase, dass die funktionale Bedeutung des Quartiers nicht nochmals neu diskutiert wurde. Dies hätte bereits an dieser Stelle zu einer Änderung der vorgeschlagenen Nutzung führen können.

Bauen Kaiser-Wilhelm-Kaserne

Ohne Investoren für die Wohnnutzungen zu haben, beginnt die Stadtplanung gemeinsam mit den Architekten, aus dem Entwurfsplan einen Ausführungsplan, das meint einen Bebauungsplanentwurf, zu erarbeiten. Aus den Erfahrungen im Projekt der Ritter-von-Möhl-Kaserne hofft man auf das Auftauchen von Bauwilligen während des weiteren Planungsprozesses.

Die Realisierung der Fachhochschule wird abgekoppelt und dem staatlichen Bauamt überlassen. Die verschiedenen Studien für das verbleibende Areal zeigen, dass die Stadtplanung mit der Körnung des Wohnungsbaues weiterarbeitet. Nach und nach sprechen bei der Stadtverwaltung Investoren vor, die einen Standort für ihr Gewerbe suchen. Andere Nutzungen, wie das Parkhaus zur Altstadtentlastung entfallen, da erwartete Finanzierungshilfen ausbleiben. Die vorgegebene Wohnnutzung mag zwar den einen Zweck erreicht haben, dass sich keine Investoren für großflächigen Einzelhandel melden. Andererseits beobachten die örtlichen Bauträger das Geschehen distanziert und springen nicht auf die vorgeschlagene Nutzung auf. Als sich die städtische Wirtschaftsförderungsabteilung als Advokat für die sonstigen Interessenten einsetzt, schlägt die Nutzung von Wohnen in Dienstleistungen und Gewerbe um. Dass die Gebäudekörnung gehalten wird ist nicht dem Wettbewerbsentwurf sondern dem vehementen Einsatz der Stadtplanung zuzuschreiben. Dazu steht die Stadtplanungsverwaltung permanent in Abstimmung mit der städtischen Wirtschaftsförderung. Um die Interessenskonflikte auszugleichen wird die Zusammenarbeit dieser beiden kommunalen Akteure vom Oberbürgermeister moderiert. Die realisierte Struktur ist nicht mehr Ziel der Planung sondern Resultat direkter Interessensaushandlung. Im Lauf des Prozesses wurde aus der Gesamtentwicklung des Quartiers eine additive Entwicklung von Einzelprojekten, bei der die Stadtplanung versuchte, die Strukturelemente (1. Ordnung: Blockrandstruktur, 2. Ordnung: Promenade) zu halten.

Potentiale und Restriktionen des Entwurfs

Mit dem Wettbewerb zur Konversion der Kaiser-Wilhelm-Kaserne werden mehrere Ziele, strategischer und planerischer Art, gleichzeitig, verfolgt. Die Stadt als Ausloberin will dem Freistaat zeigen, dass sie einen geeigneten Hochschulstandort hat. Der Öffentlichkeit soll zeitnah zum Freiwerden des Grundstücks durch konkrete Planungsüberlegungen dargestellt werden, dass dieser Standort für die Stadtentwicklung wichtig ist und nicht auf willkürlichen Zuruf durch einen Investor entwickelt werden würde. Dazu werden unterschiedliche Nutzungen, wie das Parkhaus oder ein Altenwohnheim zusammengesammelt. Als auffüllende Nutzung wird Wohnen gewählt, da man durch die Anfragen immer noch hohe Bedarfe vermutete.

Die Initiatoren sehen im städtebaulichen Entwurf das Potential, die Rolle eines Signals zu übernehmen. Zu Beginn des Prozesses wird der Wettbewerb dieser

Erwartung gerecht. Auch wenn sich nicht genau feststellen lässt, ob an diesem Standort jemals ein Einzelinvestor einen großflächigen Einzelhandel errichtet hätte, taucht im gesamten weiteren Planungsprozess keiner auf. Als aber auch andere Investoren zum Umsetzen der gewünschten Wohnnutzung ausbleiben, wird aus dem Potential ein Hemmnis: Einerseits wird die architektonische Meinung als sehr stabil angesehen. Dies vermutlich auch wegen des Beharrungsvermögens der Disziplin Architektur an einer einmal als hochqualitativ festgestellten Lösung. Das Handeln der Architektur könnte somit auch als Qualitätssicherung bezeichnet werden. Andererseits wird gerade dieses Beharrungsvermögen zum Hemmnis im Realisieren. Dies insbesondere dann, wenn, überspitzt gesagt, aus einem eleganten Spiel der Professionen ein verkrampftes Verteidigen der eigenen Argumente wird.

Abschließende Feststellung zu den zweiten beiden Fallbeispielen

In Planungsprozessen, in denen der Entwurf als Einleitung in den Prozess steht, hat dieser eine größere Argumentationswirkung als in einem Verfahren in dem bereits eine Reihe von Vorplanungen vorhanden sind und der Entwurf die Vorplanungen „lediglich“ strukturell bestätigen und gestalterisch visualisieren soll.

Ein Entwurf kann Akteure ermutigen, sich in einen Prozess einzubringen. Er kann auch Akteure aus einem Prozess draussen halten.

In beiden Fallbeispielen halten sich die Lesarten eng an den bestehenden Ort, was ihnen wohl den Zuspruch einer größeren Zahl von Akteuren bringt. Am Standort der Ritter-von-Möhl-Kaserne besteht der Entwurf, verkürzt gesagt, in der Anwendung des Bestandsthemas für die neu zu findende Struktur, was großen Zuspruch findet. An der Kaiser-Wilhelm-Kaserne gibt es eine Hierarchisierung von Themen, die von der Stadtplanung auch konsequent gestützt werden.

Die Fähigkeit des Entwurfes, unterschiedliche Richtungswechsel mitzugehen und dabei nicht seine Grundaussage zu verlieren, ist abhängig von der Art des Sturmes, der um ihn herum tobt. Entwerfen kann durch geeignete Strategien dennoch die Realisierung grundlegender Strukturen befördern. Dies zeigt sich sehr anschaulich an der Kasernenkonversion zur Ritter-von-Möhl-Kaserne. Das leicht verständliche Strukturprinzip hält sich bis in die umgesetzte Gebäudeanordnung, obwohl vom grobkörnigen Geschosswohnungsbau auf überwiegend kleinteilige Einfamilienhaus-, Doppelhaus- und Reihenhausbebauung gewechselt wird. Verantwortlich dafür ist professionelles Auftreten der Mitwirkenden und deren gegenseitiger Respekt voreinander.

An diesen beiden Fallbeispielen kommt dem bebauten Bestand große Bedeutung zu. Eine Kernfrage daraus ist, ob die Kenntnis von Realisierungsverfahren den Entwerfern einen Vorteil im Verbund mit anderen Akteuren bringt. Dies lässt

sich in diesen beiden Fallbeispielen nicht abschließend bestätigen. Der Bestand erscheint zwar als themengebendes Element für die Grundstrukturen der Entwürfe. In keinem der Fallbeispiele ist die Frage der baulichen Machbarkeit jedoch entscheidend für den weiteren Entwicklungsverlauf. Die Akteure akzeptieren ein Entwurfsthema, das mit dem Bestand spielt, lassen sich aber vom Bestand nicht unter Druck setzen, in dem Sinn, dass sie ihre eigenen Interessen hinten anstellen, um nach Lösungen zu suchen, bei denen der Bestand erhalten werden kann. Widerspricht der bauliche Bestand den eigenen Interessen, dann greifen die weiteren Akteure sehr schnell zu Strukturveränderungen und Neubauten.

Weitere Fragen für die nächsten Fallbeispiele

Was aber, wenn der physische Ort selbst zur selektiven Größe wird? Wenn Bausubstanz aus wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen weiter verwendet und umgenutzt werden soll? Oder wenn der Baugrund schwierig ist? Wird der Ort zur Einflußgröße oder sogar in seiner Wirkung vergleichbar einem Akteur?

Aus den bisher betrachteten Beispielen deutet sich an, dass im Prozess Lernprozesse stattfinden. Aus diesem Grund zielt eine weitere Frage nach dem Lerneffekt der Akteure untereinander.

Die nächsten Fallbeispiele

Für die dritte Runde verwende ich zwei weitere Fallbeispiele mit baulichem Bestand beziehungsweise einer schwierigen Topographie (Nordhang und alter Steinbruch). Dennoch unterscheiden sich die beiden Beispiele deutlich im Prozessverlauf. Ein Merkmal sind die bereits früher betrachteten Vorplanungen: Während in Landsberg ausgiebige städtebauliche Voruntersuchungen vorhanden sind, passierte in Regensburg der Einstieg in die Planung mit einem städtebaulichen Wettbewerb. Ein weitere Auffälligkeit liegt in der hohen Agilität der Akteure.

Beschreiben. Landsberg am Lech - Einstieg, Formfindung, Durchführung

Gelände der Pflugfabrik westlich des Lechs



Landsberg am Lech, Luftbild 2009
 Quelle: google earth

Gelände der Pflugfabrik westlich des Lechs

Entwicklungsdauer von 1990 bis 2006

Wettbewerb 1996

Einstieg

Ort

Die Pflugfabrik liegt westlich der historischen Altstadt von Landsberg. Das Fabrikgelände ist ca. 5 ha groß und besteht aus mehreren, unterschiedlich großen Gebäuden sowie Lager- und Ausstellungsflächen. Die Flächen sind teilweise im Eigentum der Gebrüder Pöttinger oder von der örtlichen Kirchenstiftung in Erbpacht gepachtet.

Absichten

Konjunkturelle Entwicklungen bzw. der Strukturwandel in der Landwirtschaft veranlassen 1990 die Gebrüder Pöttinger zu Rationalisierungsüberlegungen. Diese reichen vom Abzug der Produktion aus Landsberg, zurück in den Stammbetrieb



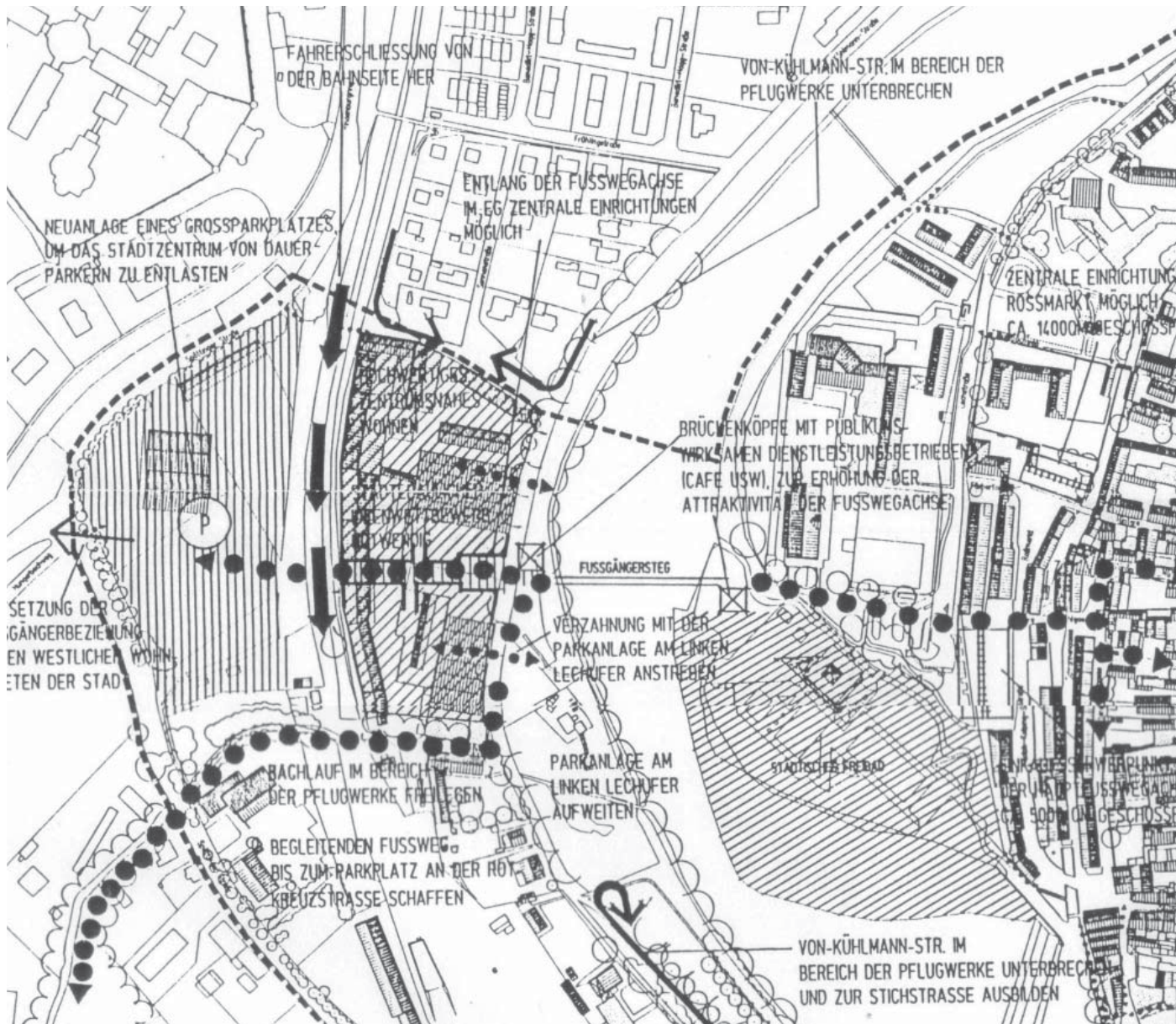
Schrägluftbild, Mai 1992

Quelle: Stadtplanungsamt Landsberg am Lech

nach Österreich bis zur Verschlingung der Landsberger Produktion. Die Stadtverwaltung Landsberg versucht den Betrieb am Ort zu halten und bietet der Firma Auslagerungsflächen in einem Landsberger Gewerbebetrieb an. Die Stadt Landsberg erkennt im eventuell frei werdenden Pflugfabrikareal große Potentiale, um die Altstadt zu entlasten und um dort neue Nutzungen anzubieten, von denen man annimmt, dass damit die Attraktivität der Altstadt gesteigert wird. Um planerische Hinweise zu bekommen, beauftragt die Stadt Landsberg das Planungsbüro Immich. Das Planungsbüro erarbeitet Voruntersuchungen und entwickelt daraus einen Strukturplan. Die Planer wollen die Nutzungsstruktur der Innenstadt verändern und neu ordnen.

Programm

Im Maßnahmenkonzept aus dem Oktober 1994 schlägt Immich Nutzungen vor, wie einen „Fußgängersteg“, „hochwertiges zentrumsnahes Wohnen“, „Neuanlage eines Großparkplatzes, um das Städtezentrum von Dauerparkern zu entlasten“.



Auszug aus dem Plan
 Maßnahmenvorschläge, M 1/2000
 Büro Immich, 10/1994

Im Plan heißt es weiterhin „Fortsetzung der Fußgängerbeziehung in den westlichen Wohngebieten der Stadt“, „Brückenköpfe mit publikumswirksamen Dienstleistungsbetrieben (Café usw.) zur Erhöhung der Attraktivität der Fußwegeachse“, „Verzahnung mit der Parkanlage am linken Lechufer anstreben“, „entlang der Fußwegachse im EG zentrale Einrichtungen möglich“, „städtebaulicher Ideenwettbewerb notwendig“.

Im Textteil zu den Maßnahmenvorschlägen sind als Nachfolgenutzungen auf dem Pflugareal die neue Stadthalle, „intensive Geschosswohnungsnutzung“ und Parkplatzzflächen notiert.

Der städtebauliche Rahmenplan verortet die Nutzungen. Zum Lech hin ist die Wohnnutzung vorgesehen. An der Ost-West-Fußverbindung werden im Erdgeschoss kleinere Läden vorgeschlagen. Im Westen des Areals soll die neue Stadthalle liegen. Nördlich der Stadthalle wird der Großparkplatz situiert.



Auszug aus dem Plan
 stb. Rahmenplan M 1/1000
 Büro Immich, 10/1994

Die Entwicklung von Nutzungsmodellen wird von den Eigentümern des Grundstücks, den Gebrüder Pöttinger und der Stadt Landsberg gemeinsam getragen. Firma Pöttinger möchte das Areal nicht selbst als Investor entwickeln, sondern das Grundstück im Ganzen oder in Teilen mit einem von der Stadt gestützten Nutzungsvorschlag verkaufen.

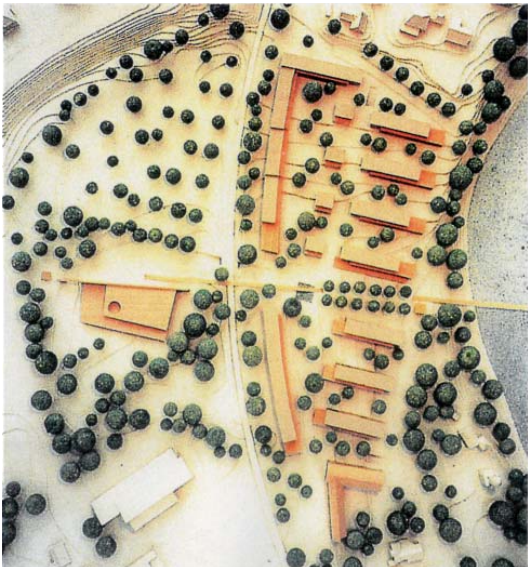
Für den Wettbewerb wird als Programm formuliert, dass sich das neue Quartier in das bestehende Stadtgefüge einordnen und Impulse zur Vernetzung durch neue, altstadtnahe Wohnnutzung bringen soll. Als Nutzungen werden „verdichtete, hochwertige“ Geschosswohnungen, Stadthalle und Parkierungsflächen vorgegeben. Zur Dichte der Wohnbebauung werden über die allgemeinen Aussagen der Baunutzungsverordnung für allgemeine Wohngebiete (WA) keine Vorgaben gemacht. Hierzu werden Hinweise aus dem Wettbewerb erwartet. Eine Vorstudie des Stadtplanungsamtes kam für die östliche Grundstückshälfte



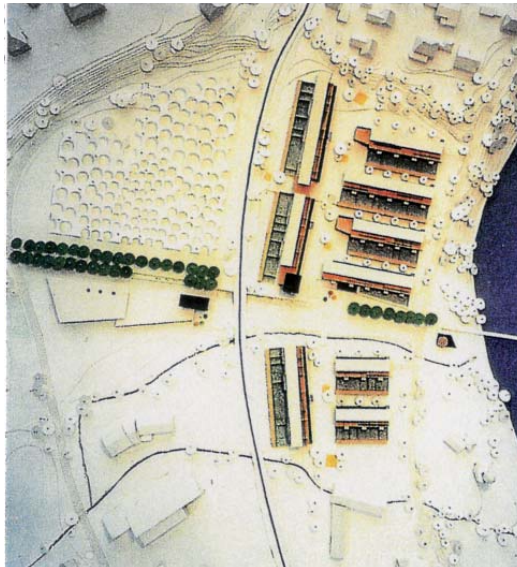
1. Preis, 04/1997
Biesterfeld, Illig, München
mit Valentin, Weßling



2. Preis
Burgstaller, München



3. Preis
Fischer, Koronowski, Lautner, Roth, Freising
L.Arch.: Berger, Freising



4. Preis
Holzscheiter, München

Auszug aus dem Vorprüfungsbericht

1. Preis	32.495 m ² GF	406 WE
2. Preis	28.860 m ² GF	361 WE
3. Preis	20.760 m ² GF	260 WE
4. Preis	30.150 m ² GF	377 WE

bei einer zulässigen Geschossfläche von 1,2 auf ca. 19.800 qm Netto-Geschossfläche für Wohnbebauung. Das ergibt bei durchschnittlich 70 qm pro Wohneinheit insgesamt 282 Wohneinheiten auf dem östlichen Teil des Grundstücks.

Stadt und Firma Pöttinger sprechen sich dafür aus, die Gebäude der Pflugfabrik komplett zur Disposition zu stellen. Lediglich für die ehemalige Schmiede wird der Hinweis auf eine Nachnutzung als Versammlungshalle formuliert.



1. Preis, Arc Architekten
aw architektur + wettbewerbe 169/1997

„Zum Abschluß stellt der Vorsitzende fest, dass der Wettbewerb für die weitere Planung westlich des Lechs eine sehr gute Entscheidungsbasis bildet. Die mit dem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit ragt aus dem Feld unterschiedlicher Lösungen heraus und soll für die weitere Planung zugrunde gelegt werden.“ Auszug Juryprotokoll, 18./19. Juli 1996

Formfindung

Auslobung

230 Büros holen die Auslobungsunterlagen ab. 100 Büros reichen Vorschläge ein. Alle eingereichten Arbeiten werden zur Jurierung (07/1996) zugelassen.

Die wesentlichen Beurteilungskriterien sind städtebauliches Gesamtkonzept, Einzelbereiche mit Gebäudetypen und Wohnungen, Umweltauswirkungen und Freiflächen, Erschließung im Modal-Split und Wirtschaftlichkeit. Die Jury unterstreicht im Protokoll zum 1. Preis den „Gegensatz“ der strengen und einfachen Wohnbebauung zu den einfallsreichen und phantasievollen Ansätzen der öffentlichen Nutzungen. Positiv wird auch erwähnt, dass die ehemalige Schmiede „geschickt und feinfühlig“ mit neuen baulichen Elementen ergänzt werde. Die Arbeit bietet 406 Wohneinheiten an, was von der Jury als „angenehme Dichte“ bezeichnet wird.



Kompromissvorschlag des 1. Preisträgers
im Auftrag der Fa. Pöttinger erstellt; 1999

Argumente

Das Preisgericht vergibt 4 Preise und 8 Ankäufe und empfiehlt einstimmig dem Auslober, die an erster Stelle stehende Arbeit für die weitere Planung zugrunde-zulegen.

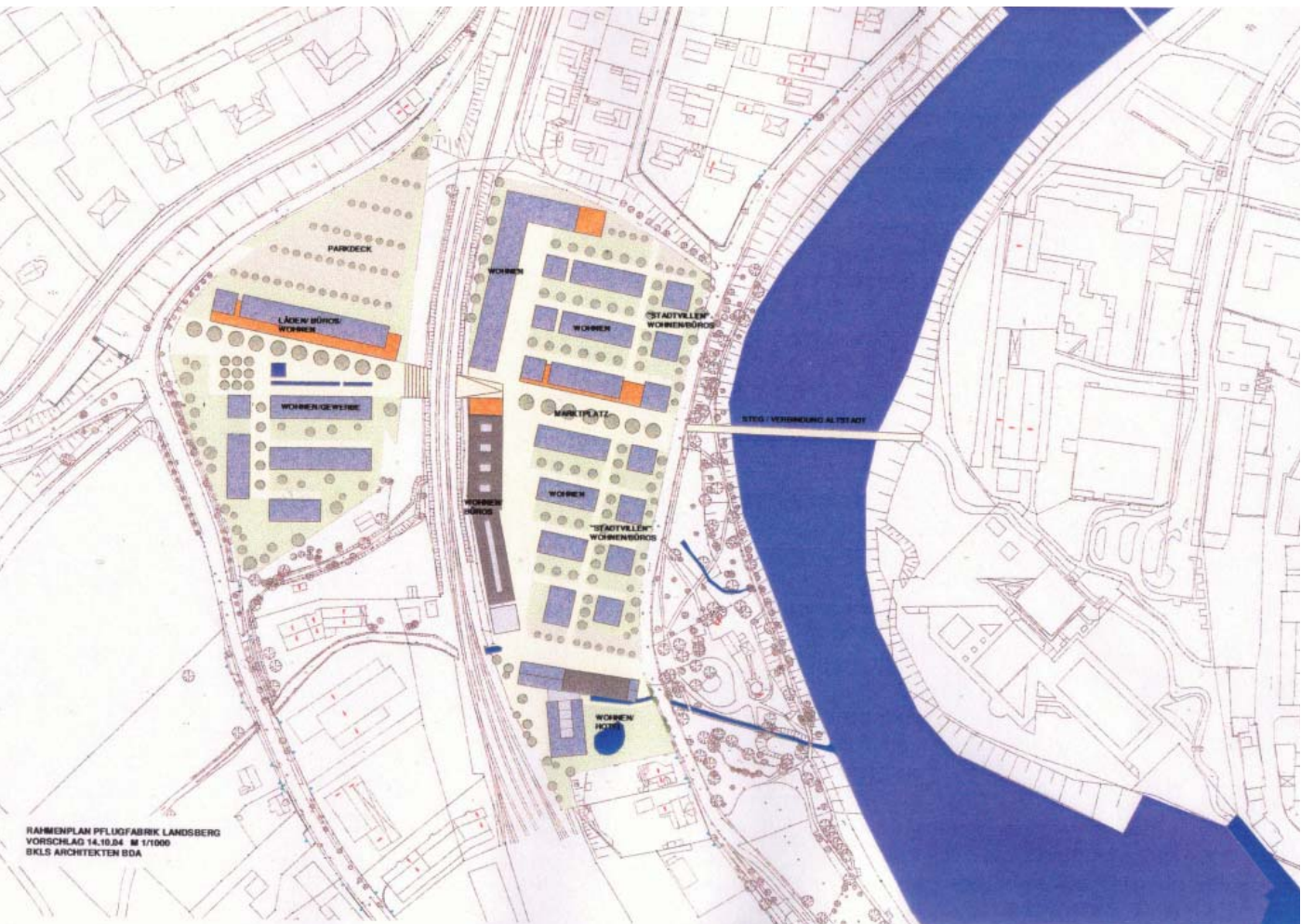
Plan

Die Architekten des 1. Preises sollten die Anmerkungen der Jury einarbeiten. Gemeinsames Ziel von Fa. Pöttinger und der Stadt Landsberg war, den überar-beiteten städtebaulichen Entwurf in einem Bebauungsplan zu sichern (Stadtrats-beschluss 05/1997).

Durchführung

Anpassung

Flankierend zum Bebauungsplanverfahren wurde zwischen der Stadt Landsberg und der Firma Pöttinger die Verteilung der Erschließungskosten verhandelt. In einem städtebaulichen Vertrag soll sich der Grundstückseigentümer verpflich-ten, zu 100 % die Kosten für die Straßenbaumaßnahmen zu übernehmen. Dabei sind auch die Kosten für den Fußgängersteg über den Lech und die Autounterfüh-rung unter der Bahn.



Masterplan, 2004

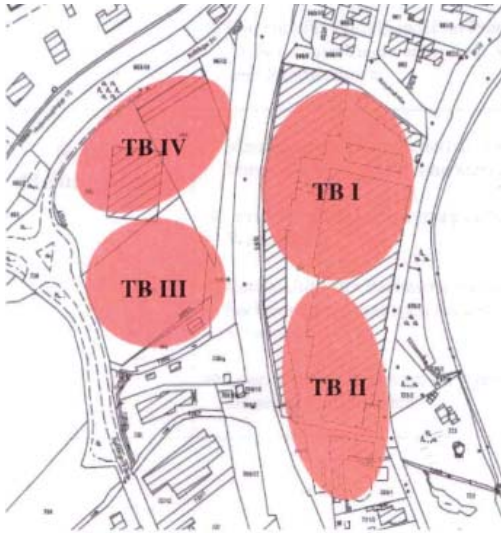
Einschränkung einer unkontrollierten Einzelhandelsentwicklung außerhalb des Stadtkerns angeführt.

Das Stadtplanungsamt holt einen externen Berater für Verfahrensfragen. Zur Veränderungssperre kommt der Einleitungsbeschluss zu einer städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme. Fa. Pöttinger geht gegen die Veränderungssperre mit einer Normenkontrolle vor. Die Areale, für die Fa. Pöttinger einen Investor hat, werden von der Stadt aus dem Streitareal herausgelöst. Fa. Pöttinger nimmt die Normenkontrolle zurück.

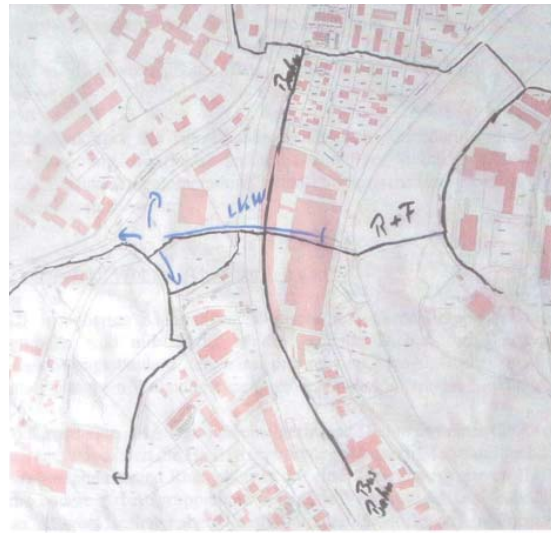
Erneute Anpassung

Auf Initiative der Firma Pöttinger beteiligt sich die Stadt Landsberg im Juni 2006 an einem kooperativen Workshop. Ziel ist der gegenseitige Informationsaustausch und eine erneute Kontaktaufnahme. Der Workshop wird von der Bau-Grund Stadtentwicklung GmbH vorbereitet und durchgeführt.

Als Ausgangspositionen der beiden Hauptakteure für diesen Workshop werden festgehalten: Fa. Pöttinger nutzt aufgrund von Neustrukturierungen im Betrieb nicht mehr das volle Areal und prüft derzeit weitere Strukturmaßnahmen am Standort in Landsberg am Lech. Gemeinsam haben Fa. Pöttinger und die Stadt Landsberg das Interesse, für das Gelände eine „standortgerechte, hochwertige Folgenutzung“ zu definieren.



Workshop 06/2006
Teilbereiche - I bis IV
Diskussion der Nutzungsszenarien

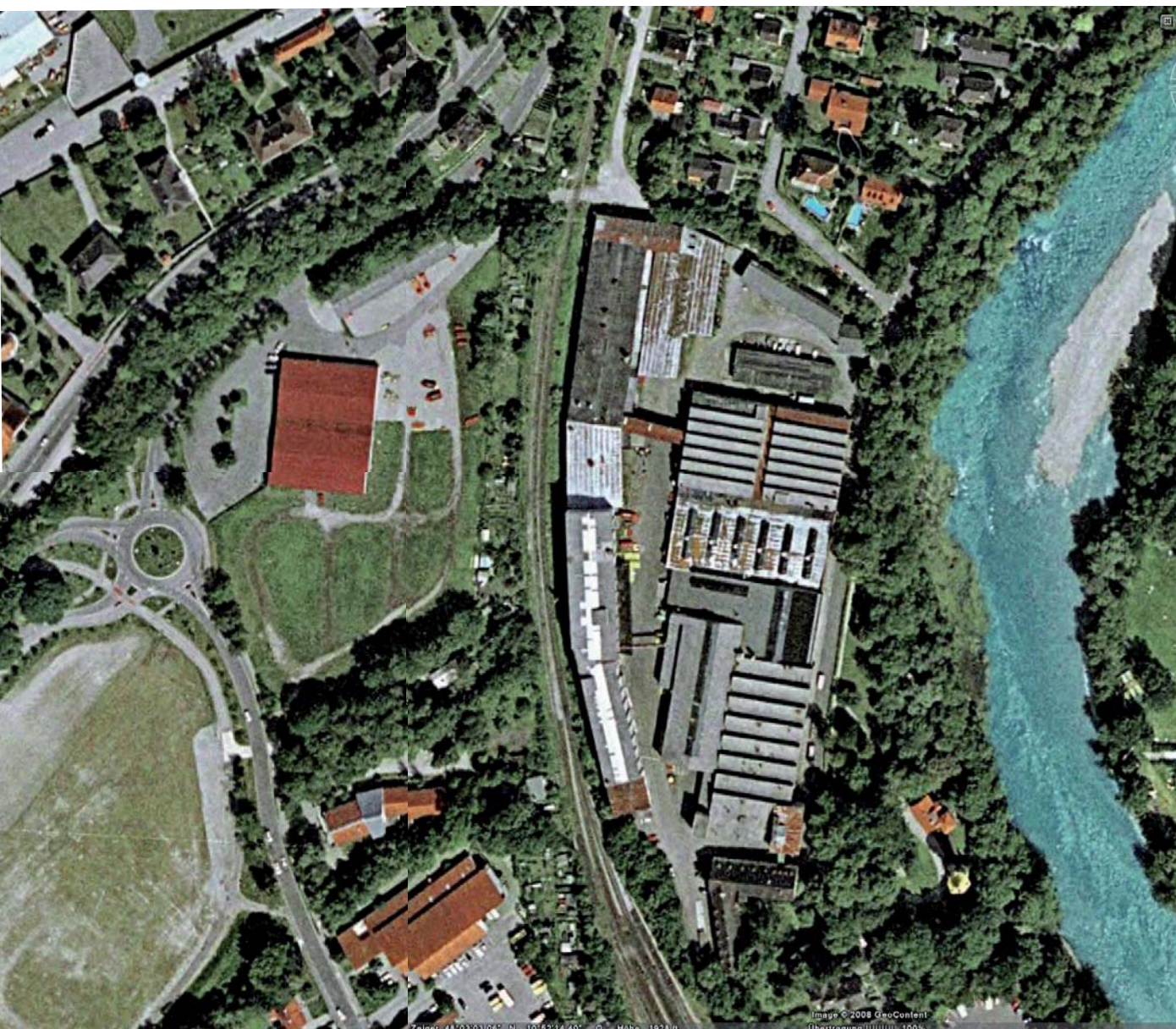


Diskussion verkehrliche Erschließung

Auszug aus der Planungshistorie

zusammengestellt durch die Stadt Landsberg am Lech

- 1990 erste Gespräche der Stadt mit Fa. Pöttinger zu Verlagerung des Betriebes und Kauf des Areals
- 05/1992 Grundstücks- und Gebäudebewertung
- 07/1992 Stadtratsbeschluss: Beauftragung Vorbereitende Untersuchungen mit Entwicklungskonzept
- 1994 Vorstellung Entwicklungskonzept
- 07/1996 Ideen- und Realisierungswettbewerb
- 1997 Kostenteilung für Wettbewerb d. Fa. Pöttinger, Stadt Landsberg und Regierung von Oberbayern
- 04/1997 Beschluss des Stadtrates zur Umsetzung des 1. Preises
- 1998 Kauf der vorgesehenen öffentlichen Flächen durch die Stadt scheitert am Kaufpreis
- 02/1999 Überarbeitung 1. Preis im Auftrag Fa. Pöttinger
- 04/1999 Aufstellungsbeschluss Bebauungsplan mit Veränderungssperre zur Sicherung des Wettbewerbsergebnisses
- 1999 Aufhebung des städtebaulichen Vertrages
- 2001 Fa. Pöttinger beauftragt 2. Preisträger mit Entwicklung eines alternativen Masterplans
- 2003 Beratungen über den neuen Masterplan im Stadtrat
- 05/2004 Einleitungsbeschluss einer städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme
- 07/2004 Einvernehmen Bauantrag Sporthotel
- 07/2004 Normenkontrollantrag Fa. Pöttinger gg. Veränderungssperre
- 09/2004 Entfall Sporthotel aus Entwicklungsgebiet im Zuge der FNP-Änderung
- 01/2005 Normenkontrollantrag ruht
- 07/2006 Durchführung eines integrierenden Workshops zur erneuten Gesprächsaufnahme zwischen den Beteiligten



Luftbild

Quelle: Google Earth 30.05.2008 11,00 Uhr

Der veränderte Ort (Ort‘)

Die Stadt hat sich in ihren Gremien dafür entschieden, das Areal schwerpunktmäßig zum Zweck des Wohnens und des Einzelhandels zu entwickeln. Die Ergebnisse des Wettbewerbes von 1996 sollen nicht mehr weiterverfolgt werden.

Als Restriktionen gegenüber einer Einzelhandelsnutzung auf dem Pflugfabrikgelände werden von der Stadt die Verkehrssituation und landesplanerische Anforderungen genannt. Fa. Pöttinger möchte das Areal verkaufen oder langfristig verpachten. Die Stadt wird nicht in einen Zwischenerwerb eintreten.

28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Stadt, Fa. Pöttinger, den beiden Architekturbüros, von Lebensmittel- und Wohnungsbauunternehmen unterhalten sich im Juli 2006 einen Tag lang über verkehrliche Aspekte, wie Anbindung ans Stadtnetz und interne Erschließung, sowie mögliche Nutzungsarten und Nutzungsverteilungen. Die jeweiligen Statements basieren auf Vermutungen und Schätzungen aus den jeweiligen Fachressorts. Das vielstimmige Ergebnis wird dokumentiert und soll zur weiteren Entwicklung beitragen.

physischer Ort



Landsberg am Lech, Pflugfabrik. Schrägluftbild, Mai 1992



Landsberg am Lech, Pflugfabrik. Luftbild, 2008

Gliederung

Einstieg

Formfindung

Durchführung

Ort

Absichten

Programm

Auslobung

Argumente

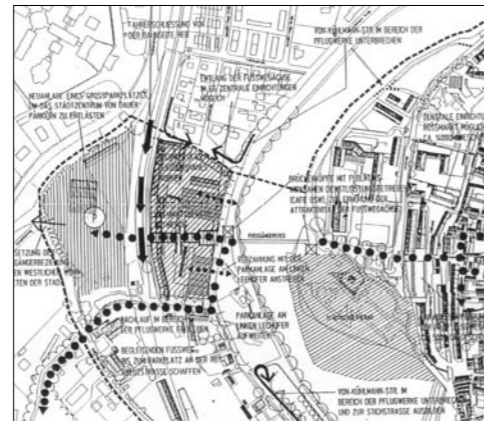
Plan

Anpassung

Aneignung

Ort'

Planungen



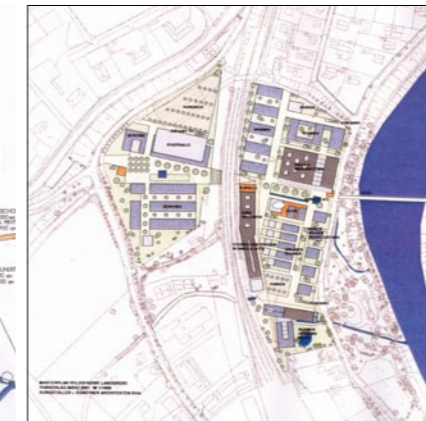
Voruntersuchungen



Wettbewerb



Überarbeitung



Alternativplanung



Vermittlungsworkshop

Akteure

Eigentümer Fabrik
Stadtpolitiker
Stadtplaner
externe Planer

Auslober
Jury
Planungsteams

Eigentümer
1. Preisträger

Stadtplaner
Stadtpolitiker

Eigentümer
2. Preisträger

Stadtpolitiker
Stadtplaner

Eigentümer
mögliche Investoren
2. Preisträger
1. Preisträger
Stadtpolitiker
Stadtplaner

Nutzungen

hochwertiges Wohnen

hochwertiges Wohnen

hochwertiges Wohnen
Einzelhandel
Dienstleistung

Wohnen
Einzelhandel
Dienstleistung
Hotel

Wohnen
Einzelhandel
Dienstleistung
Hotel

Zeit

1990

1997

1999

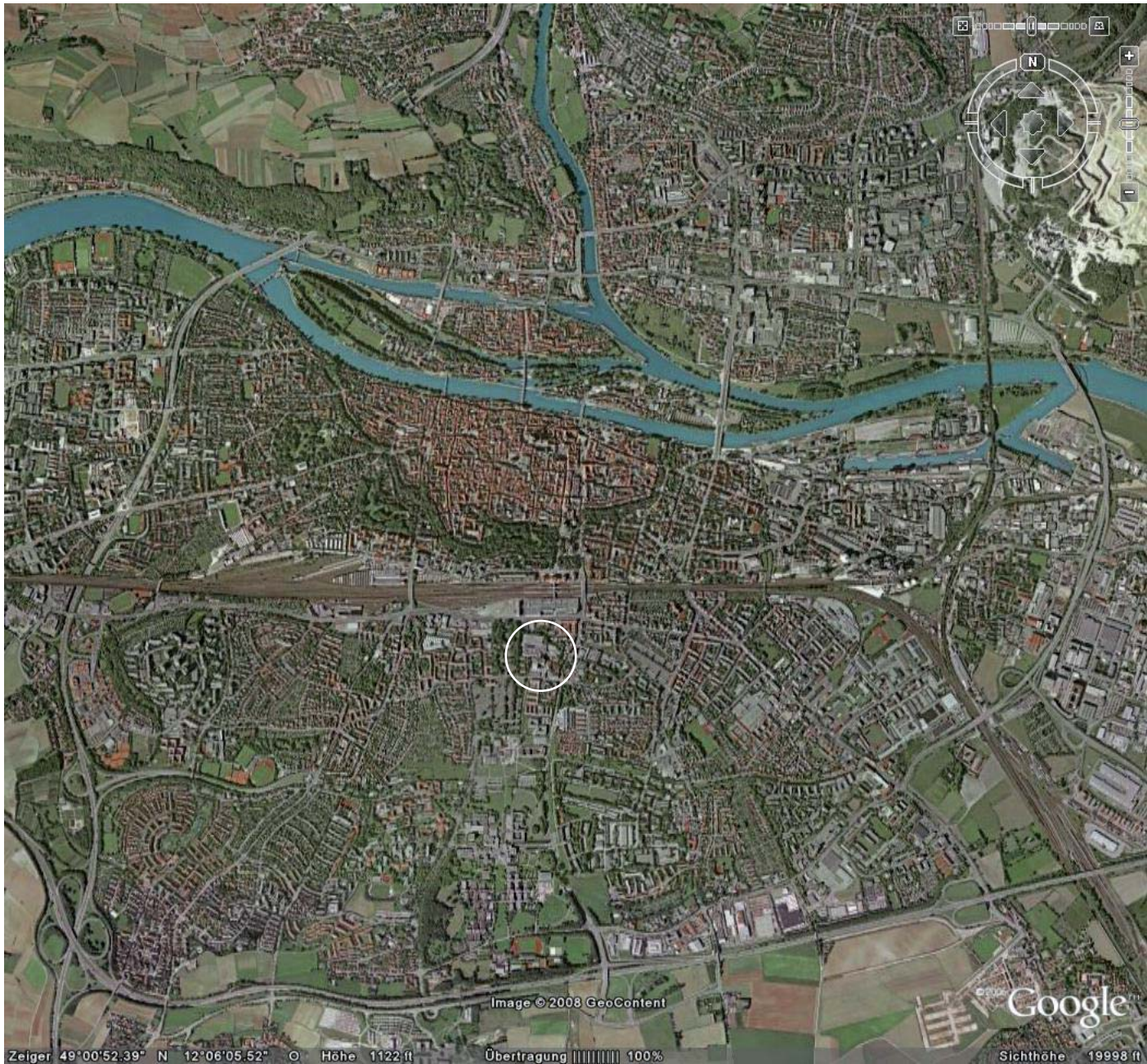
2001-2003

2006

2008

Beschreiben. Regensburg - Einstieg, Formfindung, Durchführung

Neuordnung ehem. Brauereigelände am Galgenberg



Regensburg, Luftbild Juli 2004
Quelle: Google Earth

Neuordnung ehem. Brauereigelände am Galgenberg

Entwicklungsdauer von 1996 bis 2008

Wettbewerb 1999

Einstieg

Ort

Das Areal der Brauerei Thurn und Taxis liegt südlich der historischen Altstadt von Regensburg, im Stadtteil Galgenberg. Das Produktionsareal ist ca. 7,3 ha groß. Es fällt von Süden nach Norden um ca. 20 Höhenmeter. Das Gelände wurde vor der Brauereinutzung auch als Steinbruch genutzt. Im Jahr 1996 wird die Brauerei verkauft und die Produktion nach München gelegt. Auf dem Gelände stehen mehrere ehemalige Produktionsgebäude, die bis zur Konversion als Lager und für den



Regensburg, Brauereiareal Thurn und Taxis
Luftbild Juli 2004
Quelle: Google Earth

Vertrieb genutzt werden. Die Fläche ist im Eigentum der Immobilien-Beteiligungsgesellschaft mbH des Fürstenhauses Thurn und Taxis (im Folgenden das Haus Thurn und Taxis genannt).

Absichten

Das Haus Thurn und Taxis möchte das untergenutzte Produktionsareal wirtschaftlich verwerten. Die Stadt Regensburg empfiehlt dem Haus Thurn und Taxis einen städtebaulichen Ideenwettbewerb auszuloben. Aus dem Verfahren werden qualitätsvolle Bebauungs- und Nutzungsvorschläge erwartet. Das Stadtplanungsamt stellt in Aussicht, das Ergebnis als Grundlage für einen Bebauungsplan zu verwenden. Damit kann Baurecht für neue Nutzungen auf dem Areal entstehen.

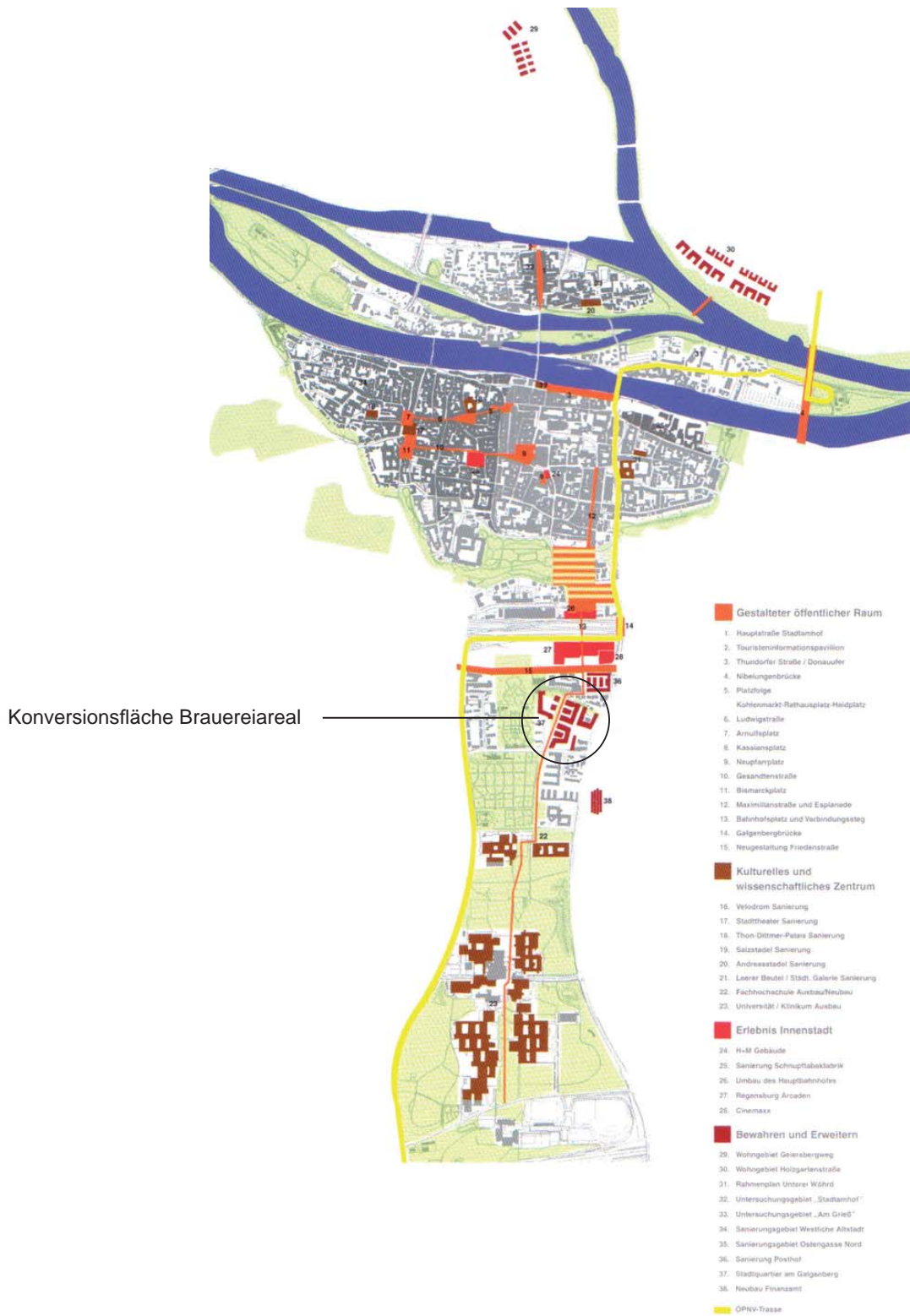


Regensburg, Schwarzplan
grau: Brauereigebäude vor dem Wettbewerb
Quelle: Stadtquartier Galgenberg
Fürst Thurn und Taxis (Hg.), 2007

Das Haus Thurn und Taxis geht auf den Vorschlag ein und lobt 1997 einen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus.

Programm

Die neu zu findende Baustruktur soll sich aus der Verbindungsachse Altstadt - Universität entwickeln. Auf Quartiersebene soll nachgewiesen werden, wie sich das neue Baufeld mit der Umgebung verzahnen kann. Die Auslobung gibt vier grundsätzliche Nutzungen vor, die auf dem Areal in Dimension und Struktur überprüft werden sollen: Allgemeines Wohnen, ein Nahversorgungszentrum, Alten-Wohnen sowie Büro- und Gewerbeflächen.

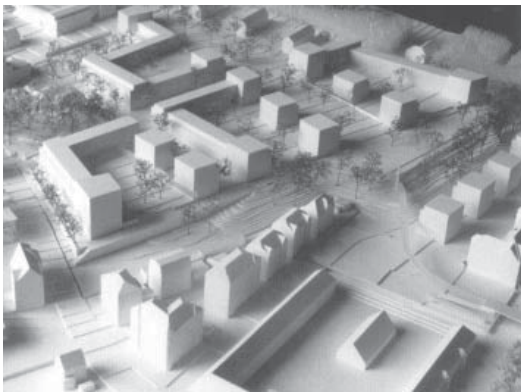
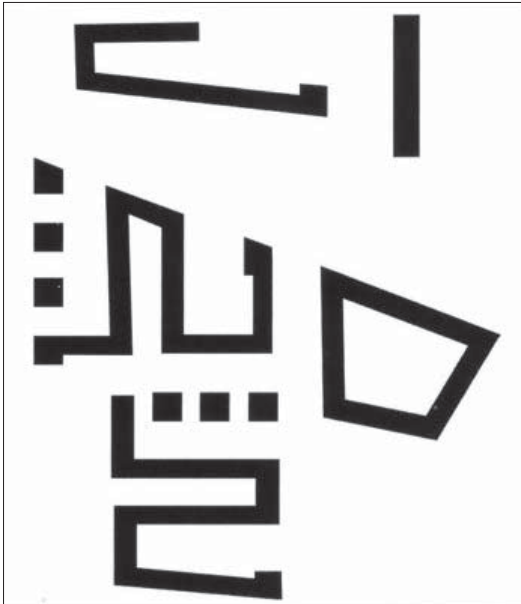


Leitbild Innenentwicklung, o.D. / o. M.
Quelle Stadtplanungsamt Regensburg

Formfindung

Auslobung

Zum Wettbewerb werden sechs Büros eingeladen. Das Preisgericht besteht aus Vertretern des Hauses Thurn und Taxis, dem Stadtplanungsamt und aus freien Architekten und Landschaftsarchitekten. Es vergibt zwei Preise und behält zwei Arbeiten in der engeren Wahl.



1. Preis

oben links: 1. Preis aus Wettbewerb, oben rechts: 1. Überarbeitung
unten Modellfotos

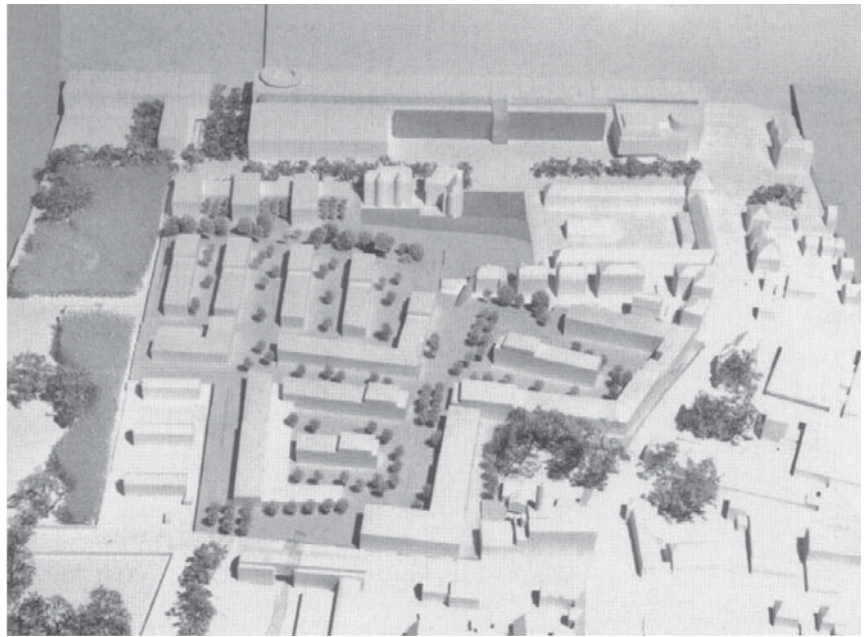
Architekten: Steidle, Landschaftsarchitekten: Realgrün, München

Argumente

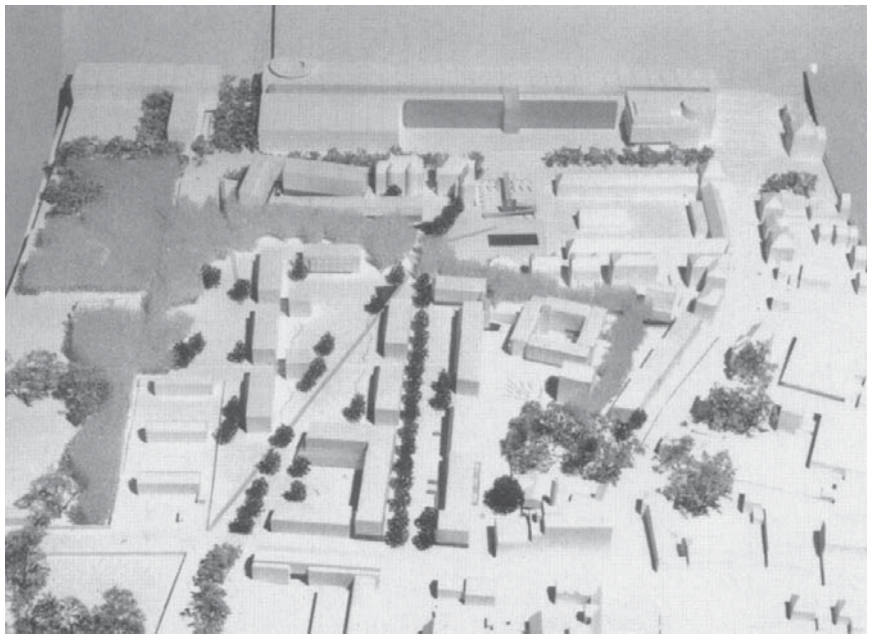
An der mit dem 1. Preis ausgezeichneten Arbeit lobt das Preisgericht die „urbane Struktur“, mit der Absicht, großmaßstäbliche und individuelle Aspekte miteinander zu verbinden. Der städtebauliche Entwurf für das Areal lässt sich grob in vier Quartiere gliedern, die aus Block-Rand-Gebäuden und Punkthäusern bestehen. In den Blöcken sollen kollektive Nutzungen, wie Versorgung, Stadtteilzentren, Büros untergebracht werden. Die Punkthäuser sind für „individuelles städtisches Wohnen“, d.h. unterschiedlichste Wohnformen, gedacht. Als „städtebaulich wirksame Hauptbezüge“ werden der „Ost-West Grünzug“ entlang der Hangkante im Norden des Areals und die „Nord-Süd Kante“ quer durch das Areal bezeichnet. (vgl. Stadtquartier Galgenberg, Thurn und Taxis (Hg.), 2007)

Über persönliche Kontakte der Immobilien-Beteiligungsgesellschaft Thurn und Taxis wird das Areal verschiedenen Investoren zum Kauf angeboten. Unter den angesprochenen ist auch die Doblinger Immobilienbeteiligungs AG (DIBAG) aus München, die über eine Beteiligung an dem Projekt nachdenkt.

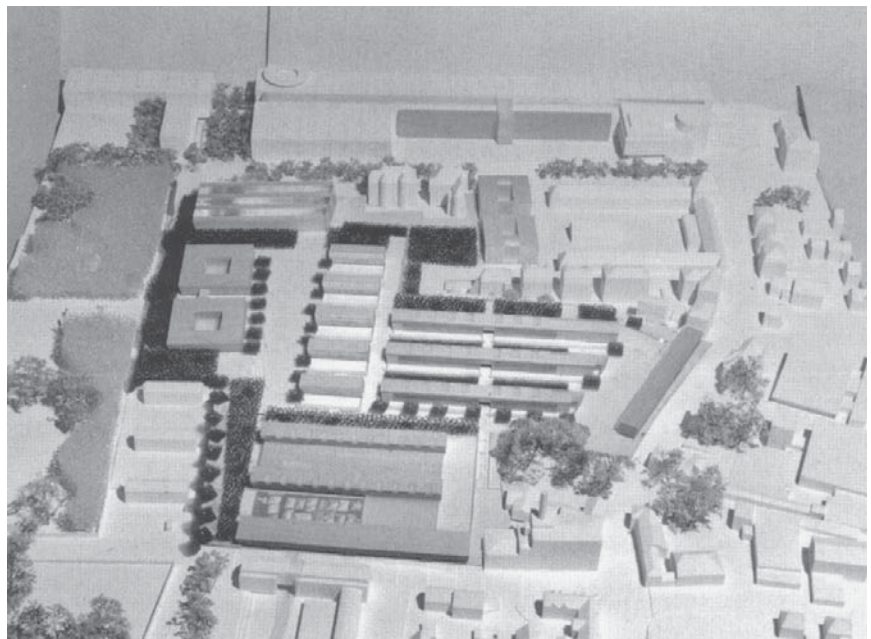
2. Preis
Metron AG



Engere Wahl
H.J. Huber Architekt, Regensburg



Engere Wahl
A2 Architekten, Regensburg





Variante, Lageplan o.M.
 DIBAG für die Thurn und Taxis
 Immobilien Service GmbH & Co.
 Objekt Galgenberg KG



Variante 4a, DIBAG
 Lageplan, o.M.
 18. März 2003

Argumente

Firma DIBAG kennt die Wettbewerbsarbeiten. Abweichend von den vorgeschlagenen Nutzungen schlägt die DIBAG vor: Einen großflächigen Lebensmittel-Discounter zur Versorgung der Umgebung des Quartiers, ein Bürogebäude, Seniorenwohnen und Geschosswohnungsbau in Form von gestapelten Maissonette-Reihenhäusern. Bei diesen Nutzungsvorschlägen beruft sie sich auf eigene Erfahrungen im bundesdeutschen Raum bei vergleichbaren Projekten.

Die DIBAG überarbeitet den Beitrag des 1. Preisträgers. Die Planungen gehen relativ detailliert auf die Höhenentwicklung des Geländes, auf die öffentliche und private Erschließung, die Verteilung von öffentlichem und privatem Grün, sowie auf Baumassenenentwicklungen und mögliche Flächenwerte ein.

Die DIBAG übernimmt die städtebauliche Grundstruktur. Besonders wichtig erscheint der DIBAG als wesentliches Gestaltmerkmal der sogenannte Stadtbalkon (im Jury-Protokoll Ost-West-Grünzug genannt). Sie führt Gespräche mit der Eigentümerin des Grundstücks und der Stadt Regensburg, vertreten durch das Stadtplanungsamt.

Variante 4a, DIBAG
Lageplan, o.M.
18. März 2003



Variante 5, DIBAG
Detailstudie, o.M.
18. März 2003

Variante 5, DIBAG
Lageplan, o.M.
18. März 2003



Die Eigentümerin ist mit den vorgeschlagenen Nutzungen einverstanden. Das Stadtplanungsamt sieht vor allem den Einzelhandel an diesem Areal problematisch. Nach einer Reihe von Vorgesprächen entscheidet sich der Projektentwickler, das Grundstück nicht zu kaufen. Er bietet der Eigentümerin aber an, die Prozesssteuerung zu übernehmen.

Plan

Da der Verkauf des Areals kurzfristig nicht möglich ist, beschließt das Haus Thurn und Taxis, das Quartier selbst zu entwickeln. Das Areal soll erschlossen, verkauft



2. Überarbeitung
mit Kreis gekennzeichnet: der überarbeitete Bereich

und gemeinsam mit kleineren örtlichen Bauträgern realisiert werden. Die Eigentümerin, die Stadt und der Projektentwickler wollen mit den 1. Preisträgern, Architekturbüro Steidle mit Landschaftsarchitekturbüro realgrün, München, weiterarbeiten.

Vor Aufstellung des Bebauungsplans sollen die Nutzungen spezifiziert werden. Die Erschließungs- und Baustruktur ist an das Gelände und an die Umsetzung durch örtliche, kleine Investoren anzupassen. Das Haus Thurn und Taxis vertraut der Projektentwicklungsgesellschaft mit deren bundesdeutschen Erfahrungen in der Entwicklung vergleichbarer Projekte.



Entwurfsmerkmale
nach Einschätzung der DIBAG
Juli 1993



Entwurfsmerkmale
nach Einschätzung Thurn & Taxis,
Juli 1993



Entwurfsanpassung Juli 1993

Durchführung

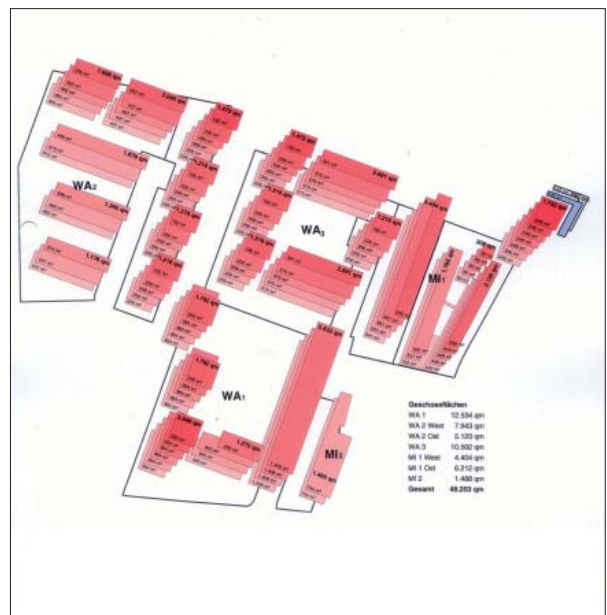
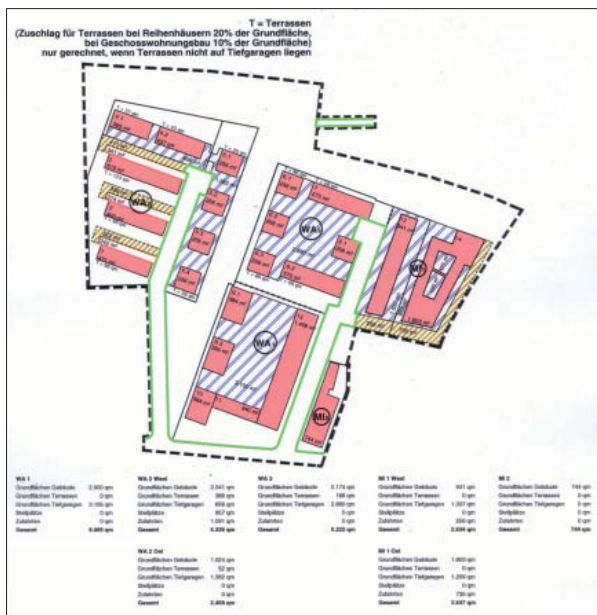
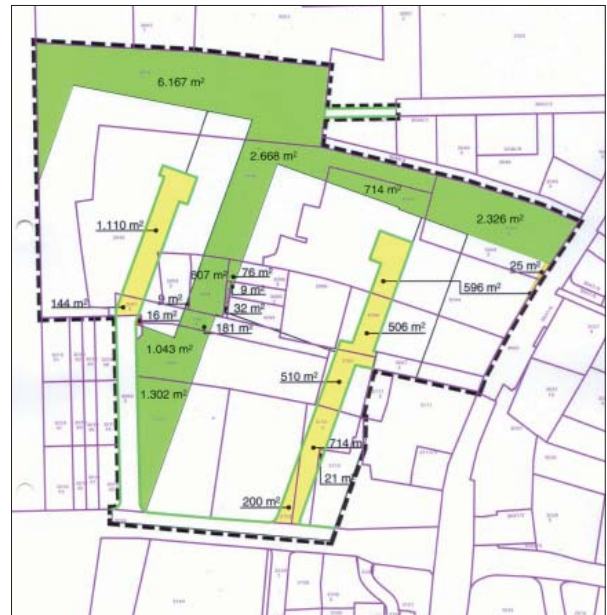
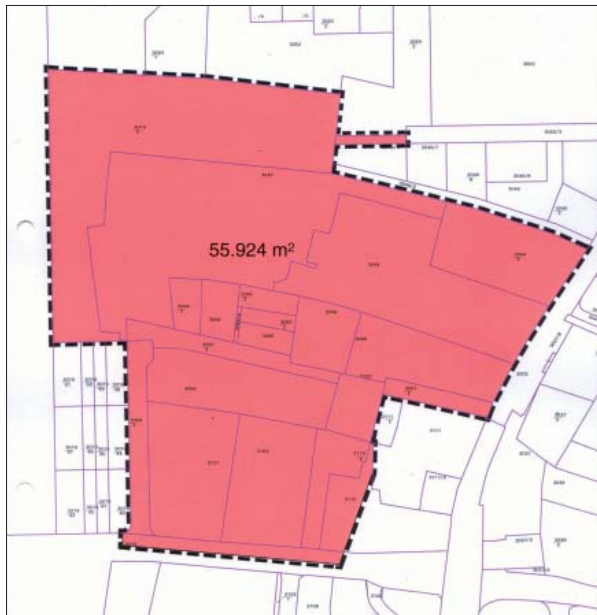
Anpassung

Die DIBAG knüpft an das Wissen an, das die eigene Planungsabteilung bei der Machbarkeitsstudie zur Kaufentscheidung zusammengetragen hat. Zur weiteren Verdichtung des Wissens über das Grundstück wird ein Bodengutachten erstellt, das aber wegen einer ca. 80%-igen Versiegelung in großen Bereichen stichprobenartig bleibt.

Ein wesentliches Argument für die weitere Überarbeitung des Entwurfes ist der unkalkulierbare Baugrund, mit teilweise anstehendem Fels und teilweise aufgefülltem Abraum aus Steinen bis hin zu alten Flaschen. Die Projektentwicklung kritisiert die vom 1. Preis vorgeschlagenen langen, mäandrierenden Baukörper. Die Projektentwicklung meint, mit einem Wechsel auf eine kleine, punktförmige Baukörperstruktur läßt sich besser auf den heterogenen Untergrund reagieren. Gleichzeitig sollen damit die einzelnen Baufelder für örtliche Bauträger interessanter werden.

Der Projektentwickler DIBAG analysiert den 1. Preis nach eigenen Kriterien. Als markanten gestalterischen Entwurfsgedanken sieht er die Grünstruktur mit Stadtbalkon und Süd-Nord-Fußwegeverbindung. Die Baustruktur deutet er um auf punktförmige Einzelbaukörper im Geschosswohnungsbau. Die extreme Höhenentwicklung auf dem Gelände wird vor allem in der nordöstlichen Ecke des Areals den Architekten zu Bedenken gegeben. Die Architekten sollen ihren Entwurf nach diesen Hinweisen ein zweites Mal überarbeiten.

Die Projektentwicklung möchte von der Stadtplanung einen sehr offenen Bebauungsplan mit weiträumigen Baufenstern und wenig Festsetzungen. Davon erwartet sie sich größere Spielräume für die Vermarktung. Die DIBAG geht davon aus, dass sich Bauträger leichter finden, wenn diese ihre eigenen Objektplanungen machen können. Die Stadtplanung als Vertreterin der Planungshoheit läßt sich darauf nicht ein. Sie möchte eine frühzeitige Detailklärung und Festsetzungen für jeden einzelnen Baukörper. Die politischen Stadtgremien stützen die Vorabstim-



Geltungsbereich
Dragomir Stadtplanung
Plan 02, 20.07.2004

Flächenabtretungen
Dragomir Stadtplanung
Plan 03c, 20.07.2004

Nachweis Grundflächen
Alternative 2 MI Ost
Dragomir Stadtplanung
Plan 04, 20.07.2004

Nachweis Geschossflächen
Alternative 2 MI Ost
Dragomir Stadtplanung
Plan 05, 20.07.2004

mungen der Planungsverwaltung.

Die 1. Preisträger überarbeiten ihr Konzept. Mit der Umsetzung in einen Bebauungsplanentwurf wird das Planungsbüro Dragomir aus München beauftragt. Der Bebauungsplanentwurf wird kleiner als der Wettbewerbsentwurf. Baumassverteilung und Erschließung werden geändert. Die überbaute Grundfläche wird kleiner, die Geschossflächen bleiben gegenüber der Dichte aus dem Wettbewerb in etwa gleich.

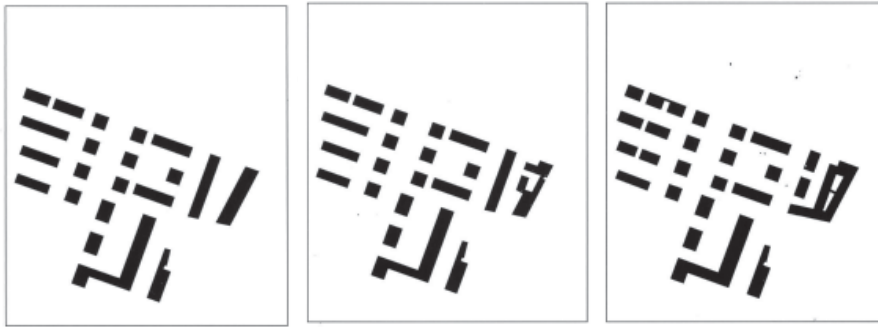
Mit der Baustruktur spezifizieren die Eigentümer und die Projektsteuerung auch die Nutzungen nochmals. Eine Büronutzung scheidet für sie an dieser Stelle



Stadt Regensburg, Bebauungsplan Nr. 8
 „An der Galgenbergstraße“
 (ehemalige Brauerei)
 Planteil, in der Fassung vom 20.07.2004

wegen der Eigenart des Quartiers aus. Außerdem werden zeitgleich in Regensburg andere Büroprojekte entwickelt. Die beiden Akteure sprechen mit lokalen Vermarktern und Banken. Sie kommen zu dem Schluss, dass Wohnen in unterschiedlichen Facetten die sinnvolle Hauptnutzung auf dem Areal ist. Dafür sprechen auch die größeren Gewerbeansiedelungen der jüngeren Vergangenheit in der Stadt. Untergebracht werden soll Wohnen für Studierende, Wohnen für Ältere, betreutes Wohnen und eigengenutzte Wohnungen in Form von Stadthäusern oder Reihenhäusern. Für großmaßstäblichen Geschosswohnungsbau, wie im Wettbewerb angeboten, sehen sie keinen Bedarf.

Über erste informelle Kontakte, durch bewußte persönliche Ansprachen und durch die bisher gelaufene Öffentlichkeitsarbeit sind örtliche Bauträger auf das



Überarbeitungsphasen im Bebauungsplanverfahren
 links: städtebaulicher Entwurf als Grundlage des Bebauungsplans, Juli 2003
 mitte: Überarbeitung, Juli 2004
 rechts: Planstand des rechtskräftigen Bebauungsplanes
 Quelle: Dokumentation Stadtquartier Galgenberg, Thurn und Taxis (Hg.) 2007:37

Projekt aufmerksam geworden. Mit der ersten öffentlichen Auslegung sehen die Initiatoren, Thurn und Taxis und DIBAG, einen genügend gesicherten Planstand erreicht, um damit offiziell an Investoren heranzutreten. Sie stellen ihren Kenntnisstand über das Projekt in einer umfassenden Dokumentation zusammen und laden zu einer Informationsveranstaltung für Bauträger ein. Es steht den Unternehmen frei, zur Besprechung ihre Planungsteams mitzunehmen. Die meisten machen davon Gebrauch. Jedes interessierte Unternehmen erhält die Dokumentation.

Aneignung

Neben ihrem Interesse bekunden die Investoren auch ihre Bedenken. Diese richten sich einerseits gegen das vermutete „Diktat“, durch den in Regensburg eingerichteten gesamtstädtischen Gestaltungsbeirat. Andererseits fürchten manche die Konkurrenz untereinander, wenn mehrere Unternehmen mit gleicher Zielvorstellung an einem Areal Projekte realisieren.

Stadtplanung, Eigentümer und Projektsteuerung nehmen diese Hinweise auf. Sie richten ein Beratergremium ein, das ausschließlich für das vorliegende Entwicklungsareal zuständig ist. Die beiden Hauptziele des Beratergremiums sind, die einzelnen Bauvorhaben auf deren Integration in die städtebaulichen Ziele zu beraten und die Diskussionsrunden sollen unter den beteiligten Bauträgern Transparenz erzeugen. Die Einrichtung des Beratergremiums und die Ergebnissicherung funktioniert über städtebauliche Verträge. Hinweise aus dem Beratergremium fließen auch in die Aufstellung des Bebauungsplans ein.

Teilweise schließen sich Bauträger zusammen und gründen eine neue Gesellschaft. Ziel ist die gemeinsame Vermarktung des Areals oder die Durchführung gemeinsamer Bauprojekte.

Neben der Entwicklung einer neuen Nutzungs- und Bebauungsstruktur arbeiten die Eigentümer und Projektsteuerung an der Freimachung und Baufeldentwicklung auf dem Grundstück. Es soll möglichst viel vorhandenes Material aufbereitet und wieder verbaut werden. Um sich das Verfüllen und Verdichten von Abrißkratern und das erneute Ausheben von Baugruben zu sparen, werden die Baufelder als Baugruben an die Investoren verkauft. Spezielle Anforderungen, wie Bodenfestigkeiten zur neuen Gründung werden in den Kaufverträgen festgehalten.



Wunsch ist, das Diktat des Zwecks zu irritieren durch ein farbiges Beziehungsgeflecht.



Welche farbigen Volumina haben die Energie, der plastischen Präsenz der Architektur zu Momenten simultaner Vielfalt zu verhelfen.



Computersimulation Studentenwohnheim:
Eine erfrischende Zeichenwelt, die sich den Transformationen im urbanen Gefüge öffnet.

Quelle: Bilder und Text
Dokumentation Stadtquartier Galgenberg
Thurn und Taxis 2007:26

„Das Fehlen folgender Aspekte hat zum Gelingen beigetragen:

- Es war nicht notwendig, größere Flächen von Altlasten zu sanieren.
- Es gab keine großen Gegner aus der Öffentlichkeit.
- Eine größtenteils versiegelte Fläche zu entsiegeln bedeutet mehr Grün.
- Die Ausgleichsregelung für den Eingriff schlägt also nicht an.
- Der Naturschutz ist beruhigt.
- Bei Revitalisierung einer Gewerbegebietsbrache aus den 60er und 70er Jahren greift auch der Denkmalschutz nicht ein.“

aus dem Interview JR mit Herrn Kuhlen, Projektsteuerung DIBAG am 4.12.2008.

Vom Architekturbüro des 1. Preisträgers, Büro Steidle, wird angeregt, neben der architektonisch städtebaulichen Beratung im Beirat einen Künstler mit der Erstellung eines Farbkonzeptes zu beauftragen. Mit der Beauftragung sind die Beteiligten einverstanden. Der Künstler entwickelt ein Farbspektrum aus der Regensburger Altstadt. Zur vorgeschlagenen Farbpalette kommen kleinere Anmerkungen aus dem Beratergremium und von den Bauträgern, die der Künstler in sein Konzept einarbeitet. Ein Teil der Reihenhäuser ist bereits von Eigentümern bezogen. Von den Bewohnern wird das für ihr Haus vorgeschlagene Gelb abgelehnt. Die Bewohner können die Argumente für die Farbgebung nicht nachvollziehen und beauftragen einen Grauton.

Der veränderte Ort (Ort‘)

Das Stadtquartier wurde im Frühjahr 2008 größtenteils fertiggestellt. Zum Zeitpunkt der Recherche standen noch einzelne Wohnungen zum Verkauf.



Luftbild Stadtquartier Galgenberg
 Quelle: Bayern Viewer, 10/2008

WA 1 West: Punkthäuser
 Endvorlage nach Freigabe im Beratergremium
 Quelle: Dokumentation, TT, 2007



Fotos aus der Bauphase
 Fotos: Architekturbüro 2, Regensburg
 Quelle: Dokumentation, Thurn und Taxis (Hg.) 2007



zur Arbeit des Beratergremiums:
 MI 2: Studentenwohnheim
 Quelle: Dokumentation
 Thurn und Taxis 2007:43

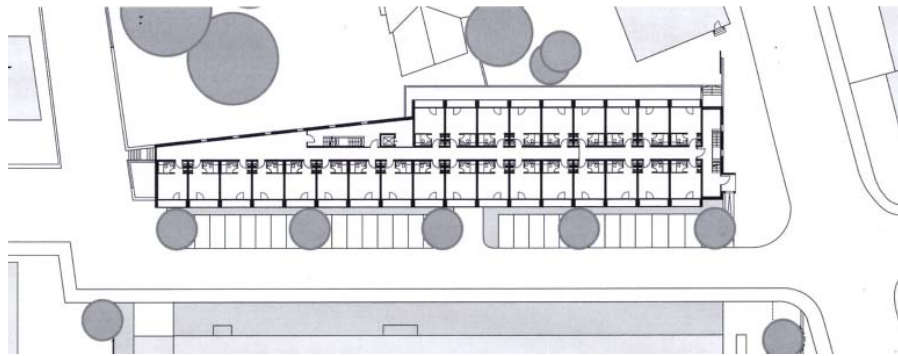
Erstvorlage, Ansicht



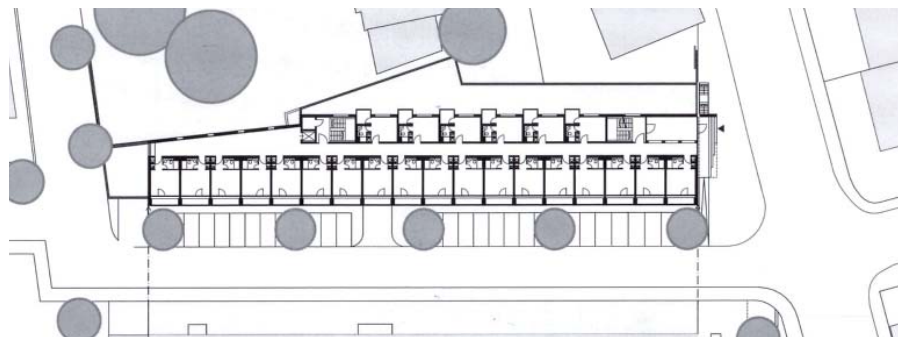
Endvorlage, Ansicht



Erstvorlage
 Grundriss Hauptgeschoss



Endvorlage
 Grundriss Hauptgeschoss



Immobilienanzeige
 Studentenwohnheim
 www.immobilienscout24.de
 29.05.2008

Bequemer können Studenten in Regensburg nicht wohnen
 Regensburg, Galgenberg

Zimmer: 2,00
Wohnfläche: 34,75 m²
Kaufpreis: 109.500,00 EUR

Wohnungstyp: Etagenwohnung
Objektzustand: Vollständig renoviert
Baujahr: 2008
Heizungsart: Zentralheizung
Bezugstermin ab: nach Fertigstellung
Provision: 3,57 %

Objektbeschreibung:
 Bequemer können Studenten in Regensburg nicht wohnen -
 - Studentus - Lifestyle-Apartments direkt neben der Universität und Fachhochschule Regensburg. Im ehemaligen Fürstlichen Hof des Hauses Thurn & Taxis auf dem Galgenberg entstehen bereits ab Juni die neuen "Lifestyle Apartments". Nur 92 Wohnungen bieten in diesem kleinen und feinen Apartmenthaus: angenehme und gepflegte Wohnumgebung direkt an der wichtigen Schnittstelle zwischen Altstadt, Uni und FH.
 - Nur 400 m zur Uni und FH, nur 500 m in die Altstadt
 - In ruhiger Lage, fernab von Hauptverkehrsstraßen
 - Glasklare Stadtdenkmaltur mit viel Glas und Licht
 - Alle Apartments mit Balkon oder Wintergarten
 - Lifestyle Ausstattung, moderne Küche, Erdgeschossparkett, Multimediaanschlüsse, Designer Bad, etc.
 - Beste Vermietbarkeit (bis ca. 22 €/qm)
 - Kostenlose Vermietungsservice inkl.
 - Kfz 00-Standard

Ausstattung:
 Dusche, Balkon/Terrasse

Kontaktieren Sie den Anbieter dieser Immobilie!

Adresse:
 93059 Regensburg
 Die vollständige Adresse der Immobilie erhalten Sie vom Anbieter.
 Umgebungs Karte ansehen

Angeboten von:
 Torsten Walter
 Sparkasse Neumarkt, Ltd.Opf.Pansberg
 Anstalt des öffentlichen Rechts.
 Telefon: 09161-210-661

Anfrage senden
 Mit diesem * gekennzeichneten Felder sind Pflichtangaben.
 Name*: _____ Vorname: _____
 Telefon: _____ E-Mail*: _____
 Besichtigungstermin erwünscht
 Ich interessiere mich für das Angebot. Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.

Zusammenfassung

Beschreiben - Regensburg

Neuordnung ehem. Brauereigelände am Galgenberg, 1996 bis 2008

physischer Ort



Regensburg, Stadtquartier Galgenberg. Luftbild, 2004



Regensburg, Stadtquartier Galgenberg. Luftbild, 2008

Gliederung

Einstieg

Formfindung

Durchführung

Ort

Absichten

Programm

Auslobung

Argumente

Plan

Anpassung

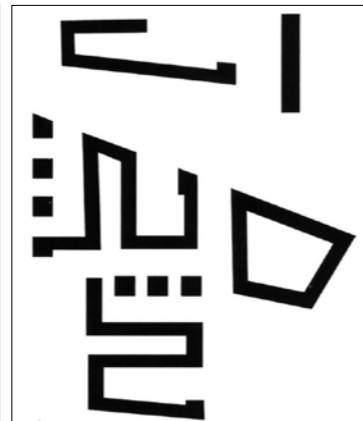
Aneignung

Ort'

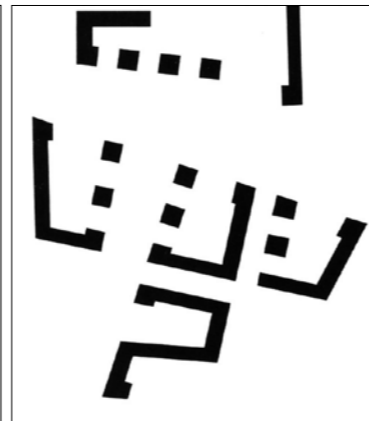
Planungen



Leitbild



1. Preis



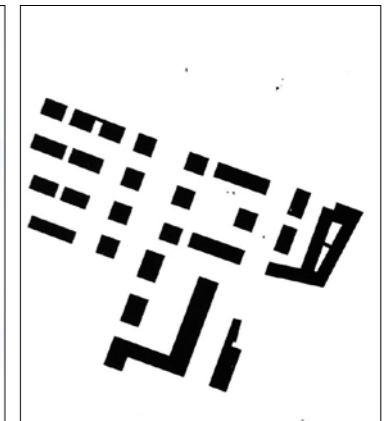
1. Überarbeitung



Investorenplanung



2. Überarbeitung



Bebauungsplan

Akteure

Eigentümer
Stadtplaner
Stadtpolitik

Eigentümer
Stadtplaner
Stadtpolitik

Eigentümer
Kaufinteressent
-->
Stadtplaner

Eigentümer
Projektsteuerer
-->
Preisträger
Stadtplaner

Planungsbeirat
Einzelbauträger

Nutzungen

Wohnen
Versorgung täglicher Bedarf
Dienstleistung / Büros

Wohnen
großflächiger Einzelhandel
Dienstleistung / Büros

Wohnen

Altenwohnen

Wohnen

Altenwohnen
Studentenwohnen

Zeit

1996

1999

03/2003

07/2003+2004

07/2004

2008

Erklären. Landsberg und Regensburg

Die Gemeinsamkeiten dieser beiden Projekte liegen in der Ausgangsnutzung und in der gewünschten Folgenutzung. In beiden Fällen geht die Initiative zur Konversion von den Eigentümern der Areale aus. Auf beiden Arealen sind zu Planungsbeginn Gebäude vorhanden, die nicht für die angestrebte Folgenutzung verwendbar scheinen. Neben dem Baubestand galt es, auf bestehende technische Infrastruktur, wie Gleisanlagen mit Unterführungen (in Landsberg) oder einen Steinbruch als Vorgängernutzung (in Regensburg) zu reagieren.

Allgemeine Rahmenbedingungen²⁴

In Landsberg am Lech wollen die Eigentümer der Pflugfabrik zu Beginn der 1990er auf konjunkturelle Entwicklungen reagieren und ihre Produktionsstandorte neu ordnen. Dabei scheint es sinnvoll, die Produktion in Landsberg aufzugeben oder an einen neuen Standort in Landsberg zu verlagern.

Die Eigentümer der Pflugfabrik und die Stadt Landsberg wollen das Areal gemeinsam umplanen. Die Stadt sieht die Chance, endlich die dringend benötigten Entlastungsfunktionen Parken, Stadthalle und innerstädtisches Wohnen zu realisieren. Die Weiterverwendung des baulichen Bestandes spielt in diesen Vorplanungen keine Rolle. Während des Planungsprozesses werden in der Stadt, etwas weiter vom Zentrum entfernt als die Pflugfabrik, Militärflächen frei, die günstiger und mit geringerem baulichen Aufwand für mögliche Nachnutzungen verwendbar sind.

Das Areal in Regensburg wird bis zum Verkauf der Brauerei im Jahr 1996 vom Haus Thurn und Taxis als Produktionsstandort genutzt. Aus dem Produktionsstandort wird ein Lager und Vertriebsstandort. Diesen hätte die Thurn und Taxis Immobilienabteilung gerne einer höherwertigen Nutzung zugeführt. Das Areal liegt mittig zwischen Altstadt und Universität. Gemeinsam mit dem Stadtplanungsamt einigt man sich auf Wohnen als Nachfolgenutzung, was mit der Sättigung an Dienstleistungsstandorten zusammenhängt.

Baustrukturelles Umfeld

In Landsberg liegt das Konversionsareal westlich zur dichten, geschlossen bebauten Altstadt. Die beiden markanten siedlungsstrukturellen Flächen, die Altstadt und die Pflugfabrik, liegen im Süd-Nord verlaufenden Talraum des Lechs und sind durch diesen voneinander getrennt. Die östliche Begrenzung des Wettbewerbsgeländes ist der Lech mit einem uferbegleitenden Grünstreifen und freiem Blick auf die historische Altstadt. Im Norden liegt ein kleinteiliges Wohnquartier mit Reihen- und Einfamilienhäusern sowie die Justizvollzugsanstalt. Im Westen wird der Talraum durch eine Hangkante begrenzt, auf der eine einwohnerstarke

24 Die verwendeten Quellen sind am Ende der Arbeit in einem Quellenverzeichnis aufgeführt.

Stadterweiterung der Nachkriegszeit liegt. Diese Bereiche sind siedlungsstrukturell eigenständig. Die beiden dort hauptsächlich vorkommenden Bautypen sind Zeilenbauten und freistehende Einfamilienhäuser. Im Süden schließen Freisportflächen und das weiträumige Bahnhofsareal an.

Ähnlich eingewoben in das Stadtgefüge ist das Areal der vormaligen Thurn und Taxis Brauerei in Regensburg. Das Konversionsareal liegt hier auf der Stadtentwicklungslinie, die bereits in den 1960er Jahren von der Stadt aufgestellt wurde und die von der Universität im Süden bis zur Altstadt im Norden als markanter Grünzug verlaufen soll. Gewünscht sind großformatige, öffentliche Gebäude über deren Zulässigkeit im einzelnen entschieden wird. Dem entsprechend liegen im Norden in Richtung Altstadt die „Arcaden“, ein innerstädtisches großflächiges Einkaufszentrum. Nach Süden steigt das Areal bis zur Universität an. Hier schließen unmittelbar Zeilenbauten mit Wohnnutzung an. Es folgen die Gebäude der Fachhochschule und die der Universität. Im Westen des Areals liegt ein Friedhof. Im Osten des Areals befinden sich Lagerhallen, wie sie bis zur Konversion auch auf dem Brauereigelände zu finden waren.

Baustruktur auf den Arealen

Die Pflugfabrik in Landsberg besteht aus zwei Produktionstrakten und kleineren Freiflächen zur Lagerung von Rohstoffen und fertigen Produkten. Das Herz der Anlage ist ein Hallenkomplex im östlichen Bereich. Nach Westen, zu den Bahngleisen liegt eine Gebäudeflucht, die von Nord nach Süd im Bogen entlang der Eisenbahngleise verläuft. In den Hallen wird während der gesamten Konversionsplanungen produziert.

Auch auf dem Areal in Regensburg stehen bis zum Einstieg in die Konversionsmaßnahme eine Reihe nicht repräsentativer Hallen. Das Gelände fällt von Süden nach Norden auf die Grundstückstiefe um ca. 20 Meter. Vor der Nutzung als Brauerei wurde das Gelände als Steinbruch genutzt. Die Hallen sind auf den ebenen Flächen des Steinbruches gebaut. Reichte der Platz nicht aus, so wurde hangunterseitig aufgefüllt und verdichtet. Die daraus resultierenden unkalkulierbaren Baugrundverhältnisse sind eine Unwägbarkeit für die Nachnutzung.

Akteurskonstellationen, Nutzungen und Nutzungsspezifizierung

In beiden Fällen geht der Impuls von den privatwirtschaftlichen Eigentümern der Flächen aus. Den Initiatoren gehört das Grundstück und sie haben die Verfügungsgewalt über die laufenden Nutzungen. Während die Eigentümer in Landsberg hauptsächlich die Produktion von landwirtschaftlichen Geräten leiten, handelt es sich bei der Eigentümervertretung in Regensburg um eine Abteilung, die sich ausschließlich um Immobiliengeschäfte kümmert. Nach dem Entschluß zur Vermarktung ihrer Areale treten beide Eigentümer an die jeweiligen Städte heran, um die nächsten Schritte zu besprechen. In beiden Fällen einigt man sich schnell

auf Wohnen als Folgenutzung. In Landsberg stützt sich diese Entscheidung auf vorhandene städtebauliche Voruntersuchungen. In Regensburg ist der aktuelle Markt an Dienstleistungsstandorten gesättigt. Neben „hochwertigem Wohnen“ will man in Landsberg seit längerem eine Stadthalle und einen Großparkplatz zur Entlastung der Altstadt.

Der städtebauliche Wettbewerb in Landsberg wird relativ früh im Planungsprozess ausgelobt. Das Wettbewerbsergebnis wird von den beteiligten Parteien begrüßt. Bis auf den vierten Preis bieten alle Arbeiten deutlich mehr Wohneinheiten an, als von der Stadtplanung als verträglich errechnet. Mit dem Wettbewerbsergebnis ist es für die Beteiligten erstmals möglich ihren wirtschaftlichen Aufwand und Ertrag zu berechnen und in Verhandlungen zur Verteilung der Lasten einzutreten. Der Eigentümer stellt dabei fest, dass die Konversion für ihn wirtschaftlich nicht machbar sein wird. Im Einverständnis mit der Stadtplanung beauftragt er den 1. Preisträger mit der Überarbeitung. Der daraus resultierende, modifizierte Entwurf weist zu den ca. 410 Wohneinheiten (statt ca. 280 Wohneinheiten aus der Auslobung) noch weitere ca. 10.000 qm an Flächen für Dienstleistung und Einzelhandel aus. Die Flächenmehrung wird von der Stadt wegen der Einzelhandelskonkurrenz zur Altstadt abgelehnt. Zudem trennen sich Investoren und Architekten, da die Architekten die weiteren Umplanungen nicht mit ihrem fachlichen Anspruch vereinen können. Die Eigentümer beauftragen den Verfasser des 2. Preises mit der Entwicklung eines neuen Masterplans, der auf einem neuen, veränderten Raumprogramm basiert. Auch diese Vorschläge werden von der Stadtplanung mit dem Argument der Ortsunverträglichkeit der Nutzung abgelehnt. Nach mehreren Versuchen ziehen sich Investoren und Stadt auf gegenseitige juristische Sperrmaßnahmen zurück. Nach dem Lauf von abstrakter Programmfindung bis zur konkreten Planung, zu Berechnungen und Vertragsverhandlungen geht man wieder zurück zu abstrakten Gesprächsthemen. Die letzte gemeinsame Aktion ist ein Workshop, der die Akteure zwar versöhnt, aber keine neuen weiterführenden Schritte ergibt.

Der Wettbewerb in Regensburg startet 1999 mit einem ähnlichen Programm wie der in Landsberg. Hauptnutzung ist Wohnen für Familien, ergänzt durch Altenwohnen und einem kleinen Bereich für Dienstleistung an der dem Bahnhof zugewandten Grundstücksgrenze. Beide Akteure sind mit dem Wettbewerbsergebnis einverstanden. Der Entwurf soll als Grundlage für den Bebauungsplan verwendet werden. Erst nach mehreren Jahren (2003) interessiert sich ein Investor ernsthaft für das gesamte Areal. Dieser möchte die Nutzungen entsprechend seiner Markteinschätzung modifizieren. Die Eigentümer haben nichts dagegen, während die Stadtplanung die Nutzungsänderung ablehnt. Der Verkauf kommt nicht zustande. Statt dessen beauftragt der Eigentümer den Interessenten als Projektsteuerer.

Der Entwurf wird ein zweites Mal überarbeitet. Es entsteht eine Überarbeitung, die nun im Bebauungsplanverfahren weiterverfolgt werden soll. Um eine möglichst schlüssige Realisierung in den Belangen Siedlungsstruktur und Baugestalt, Wirtschaftlichkeit und öffentliches Baurecht zu erreichen, geben sich die Akteure ein Regelwerk: Das Grundstück soll von örtlichen Einzelinvestoren in kleinen Bauabschnitten realisiert werden. Um diese Investoren zu finden, wird die gesamte Information zusammengestellt und in einer eingeladenen Veranstaltung an Interessenten verteilt. Die Interessenten kommen meist gleich mit ihren Architekten. Von sieben Interessenten bleiben fünf im Verfahren. Um den Bauträgern ein Mitspracherecht zu geben, wird ein ausschließlich für dieses Quartier zuständiger Planungsbeirat eingerichtet. Der soll die Architekten bei den einzelnen Objektplanungen beraten und mit den anderen Investoren abstimmen. Im Gegenstromprinzip sollen die Interessen der Investoren frühzeitig eingefangen und in den Gesamtplanungsprozess eingebracht werden.

Interessant erscheint hier vor allem die Metamorphose der einzelnen Akteure. Zwar bleibt jeder in seiner Logik und vertritt diese innerhalb des Planungsprozesses konsequent. Dennoch ändert jeder Beteiligte im Verfahren seine Position einmal oder mehrfach. So wird beispielsweise der Kaufinteressent zum Projektsteuerer. Die Architekten des 1. Preises werden von Entwerfern zu Beratern im Planungsbeirat. Die Einzelinvestoren gründen Arbeitsgemeinschaften, um die restlichen, noch nicht verkauften Grundstücke gemeinsam zu bauen und zu vermarkten. Alle wesentlichen Akteure bleiben über den gesamten Prozess aktiv. D.h. deren Wissen um den bisherigen Prozessverlauf bleibt im Prozess und gleichzeitig baut sich ein Klima auf, in dem die einzelnen Akteure sich verstehen lernen und ein sogenanntes positives Sprachverständnis aufbauen können. Dies funktioniert wie ein Vorgehen aus der Fremdsprachenlehre: Jeder spricht nur seine Sprache, kann aber die anderen Sprachen am Tisch verstehen.



Abb.: Pflugfabrik Landsberg. Luftbild, 2008

Lesen - Gestalten - Bauen I und II im Planungsprozess Landsberg

Lesen Landsberg

In Landsberg wird das Lesen und Gestalten des Ortes von (unterschiedlichen) Architekten zweimal hintereinander angewendet. Die erste Runde des Lesens geht aus dem Wettbewerb hervor. Der Wettbewerb scheitert, was zum Aufruf einer zweiten Lesart mit einer neuen Gestaltung führt.

Lesen I Landsberg

Die Verfasser der Arbeit, die mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde, lesen den Planungsbereich als Ausschnitt des Talraumes, der sich zwischen Lechufer und aufsteigender Hangkante aufspannt. Sie sehen darin eine homogene Fläche gegenüber der weiterhin als zentral und dominierend eingestuften Altstadt. Einen eigenen Siedlungsschwerpunkt sehen sie auf dem Wettbewerbsareal nicht. Die Zweiteilung des Areals durch das in Nord-Süd-Richtung verlaufende Band der Bahntrasse lesen sie als nicht raumprägendes Strukturelement. Wichtiger erscheinen ihnen naturräumlich vorgegebenen Elemente, wie Ufer, Hangkante und das leichte Geländegefälle in Richtung Süden. Auch die bestehende Bebauung wird von den Architekten als nicht wichtig eingestuft.

Gestalten I Landsberg

Dem entsprechend entwickeln sie eine ruhige Baustruktur, die sie über das gesamte Areal legen. Die Zeilen der Wohngebäude haben zwei Orientierungen: Jede Wohnung ist nach Süden ausgerichtet, was in der leichten Hanglage eine optimierte Besonnung bedeutet. Die Freiräume weisen alle nach Osten, wodurch jeder Garten einen Blick auf die Altstadt hat.

Die Wegeverbindung vom neu zu errichtenden Lechsteg zu den westlich liegenden Wohngebieten schätzen die Architekten als bedeutend ein. An dieser Ost-West verlaufenden Linie ordnen sie die öffentlichen Nutzungen an. Die Stadthalle

liegt dem Lech am nächsten. Für den Saal der Stadthalle soll die ehemalige Schmiede weiter verwendet werden. Diese ist laut den Verfassern das einzige Gebäude der Fabrik, das für eine neue Struktur weiter verwendbar ist. Sie folgen damit der Auslobung, in der ein großflächiger Abriss der ehemaligen Fabriknutzung zugelassen wird. Nach Westen, am Fuß der Hangkante, liegt der öffentliche Parkplatz. Das bestehende Jugendheim wird erhalten. Insgesamt entsteht eine eigenständige, aus den inneren Funktionen heraus entwickelte Nutzungsverteilung.

Bauen I Landsberg

Zwar ist die Gestaltung konsequent aus dem Lesen hergeleitet und in sich schlüssig und die Struktur erscheint den Eigentümern zuerst plausibel und nachvollziehbar. Sie versuchen die Veränderungen gemäß ihrer eigenen Logik nochmals nachzuvollziehen. Dabei kommen sie zu dem Schluss, dass sich mit dem Abriss der Hallen, der Baugrundertüchtigung und der neu anzulegenden Infrastruktur die erwartete Rendite nicht erfüllen lässt. Beide Akteure haben ein unterschiedliches Verständnis vom selben Begriff des „hochwertigen Wohnens“. Die Stadt erhofft sich daraus genügend Einnahmen, um die Entwicklung des Quartiers im aufwändigen innerstädtischen Uferbereich aus den höheren Gewinnen gegenfinanzieren zu können. Die Eigentümer motiviert dieser Begriff, da sie sich einen höheren Gewinn erwarten. Durch Nutzungsergänzungen versuchen sie in der ersten Überarbeitungsphase den Entwurf noch deutlicher ihrer ökonomisch ausgerichteten Typik anzupassen. Dabei stoßen sie auf den Widerstand der Architekten, die sich einer markanten Veränderung ihres Konzeptes verweigern und nach einer ersten Überarbeitung die Zusammenarbeit beenden. Und sie stoßen auf den Widerstand der Stadtplanung, die keine weiteren Einzelhandels- und Dienstleistungsflächen an dieser Stelle für erforderlich hält.

Die Eigentümer meinen, dass sie durch Verwendung von mehr Bestandsgebäuden eine bessere wirtschaftliche Bilanz erreichen können. Stadt und Eigentümer einigen sich darauf, einen weiteren Blick von planerischer Seite auf das Areal werfen zu lassen. Die Eigentümer des Areals beauftragen den zweiten Preisträger mit Erarbeitung eines neuen Masterplanes. Grundlage sind geänderte Nutzungsschwerpunkte. Der Bestand (Gebäude und technische Infrastruktur) soll weitgehend weiter verwendet werden.

Lesen II Landsberg

Die Verfasser des zweiten Entwurfes wechseln den Erklärungsrahmen, d.h. sie verweisen auf die Bedeutung des Standortes als Industriedenkmal. Sie lesen im Bestand kleinteilige Innenhöfe die durch enge hohe Gassen verbunden sind. Dieses Motiv war bereits in ihrer Arbeit zum 2. Preis erkennbar.

Gestalten II Landsberg

In mehreren Varianten entwickeln die Verfasser aus der Bestandsfigur neue Baustrukturen. Wesentliches Gestaltungsmerkmal ist die Bildung von Nutzungsquadranten. Das meint, die unterschiedlichen Nutzungen werden in jeweils unterschiedlichen Gevierten abgebildet. Zeilenstrukturen stehen neben Hofstrukturen und neben großflächigen, sich in die Innenräume orientierenden Hallen. Das Rückgrat bildet eine innere, Ost-West-verlaufende öffentliche Zone, vergleichbar einer offenen Mall.

Bauen II Landsberg

Das Stadtplanungsamt versteht in Ansätzen die Lesart als Industriedenkmal, teilt aber den Anspruch auf Erhalt der Gebäude nicht.

Unvereinbar bleibt die Bedeutung des Areals für das Stadtgefüge: Während die Eigentümer ein kleines, eigenständiges Quartierszentrum sehen, bleibt die Stadtplanung dabei, dass dem Areal lediglich eine untergeordnete Bedeutung im Siedlungsgefüge zukommt. Eine Konkurrenz zur Altstadt dürfe weder baustrukturell noch funktional entstehen. Die Eigentümer wollen einen Nutzungsmix mit eigenständiger Anziehungskraft für Besucher, während die Stadtplanung bei ergänzenden Nutzungen für das bestehende Angebot bleibt. Es entsteht eine unauflösliche Differenz der beiden Logiken. Der Prozess stagniert.

Potentiale und Restriktionen des Entwurfs

Wesentliches Potential eines Entwurfes ist es, abstrakte Programme aufzunehmen und diese für einen Ort funktional und strukturell sichtbar zu machen. Der konkrete Vorschlag wie das Areal in Zukunft aussehen könnte, ermöglicht den Beteiligten, den für alle sichtbaren Vorschlag mit den eigenen Logiken abzugleichen, um sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Erst durch den Entwurf wurde sichtbar, wie viele Gebäude beseitigt und wie viele weiter verwendet werden sollten. Aus der Berechnung der Rendite erkannten die Eigentümer, dass „hochwertiges Wohnen“ nicht ausreicht, um ihre Ansprüche zu erfüllen.

Ein weiteres Potential liegt im Aufzeigen von nicht unbedingt naheliegenden Möglichkeiten. Wie hier der Vorschlag, eine naturräumliche Sehweise auf das Areal einzunehmen, bei der die Altstadt gegenüber dem Konversionsareal deutlich höher gewichtet wird.

Zur Restriktion gerät diese Sichtbarmachung, wenn sich durch den eingebrachten Entwurf ein Teil der beteiligten Logiken vor den Kopf gestoßen und ein anderer Teil sich im eigenen Tun bestätigt fühlt. Scheinbar kann ein Entwurf auch dazu führen, dass schwelende Unvereinbarkeiten erst sichtbar werden. In der Folge ist es sichtlich schwer, mit architektonischen Entwürfen die Parteien wieder zu schlichten. Dies bestätigen auch Erkenntnisse aus dem Fallbeispiel Erlangen.



Abb.: Regensburg, Stadtquartier Galgenberg. Luftbild 2008

Lesen - Gestalten - Bauen im Planungsprozess Regensburg

Lesen Regensburg

Die Verfasser des zur weiteren Beauftragung empfohlenen 1. Preises lesen das Areal hauptsächlich über seine Topographie. Am ehemaligen Steinbruch und späteren Brauerei- Areal kreuzen sich zwei Richtungen: Eine Richtung gibt der von Nordwest nach Südost verlaufende, markante Höhengsprung vor, der in Abschnitten natürlichen Ursprungs ist und in Abschnitten auf die Steinbruchnutzung und die Abgrabungen für das Fabrikareal zurückgeht.

Die zweite strukturelle Vorgabe verläuft in Süd-Nord-Richtung vom Hochpunkt der Universität zur tiefer gelegenen Altstadt. Dieses Entwicklungsband aus großen zusammenhängenden Freiflächen und großformatigen Siedlungsstrukturen ist in den Leitlinien zur Innenentwicklung dargestellt. Hier schließen sich die Entwerfer einer bereits früher von anderen Entwerfern artikulierten Lesart an.

Weder die Bestandsbebauung noch die Bebauungsstruktur der näheren Umgebung scheint in der Lesart der Architekten eine hervorgehobene Rolle zu spielen.

Gestalten Regensburg

Dem folgend entwickeln die Verfasser eine neue Baustruktur, die den Abriss aller ehemaligen Brauereigebäude voraussetzt.

Aufgenommen wird die Hangkante als sogenannter Stadtbalkon. An diesem Stadtbalkon endet die von Süden ankommende Bebauung. Die Verfasser legen auf das Areal drei großformatige Blockrandbebauungen. Das orthogonale Raster der Blockränder wird durch die Richtung der Hangkante gebrochen.

Das Vorbild dieser Struktur liegt in der Gründerzeit. Es wurde jedoch in einer spezifischen Weise weiterentwickelt. Diese Weiterentwicklung entstammt städtebaulichen Studien, die das Verfasserbüro bereits an anderen Stellen in ähnlicher Form realisieren konnte²⁵.

25 Siehe S.:19: Städtebauliches Konzept zur Theresienhöhe in München. Steidle Architekten.

Bauen Regensburg

Im Bauen dieses Entwurfes fließen unterschiedliche Gestaltungsprinzipien zusammen. So basiert die Entwicklung des Areals auf den stadtplanerischen Leitlinien zur Innenstadt. Das heißt, es war seit längerem der breiten Öffentlichkeit bekannt, dass dem Innenstadtentwicklungsband Universität-Altstadt von der Stadtplanung große Bedeutung zugemessen wird. In Richtung der Entwerfer bedeutet dies, dass sie sich in einem Bereich bewegen, in dem bereits früher von Vertretern der eigenen Logik Vorschläge gemacht und in Abschnitten realisiert wurden. Dazu kommen die städtebaulich typologischen Vorstudien, für die das federführende Büro der Planungsgemeinschaft national bekannt ist. In diesem Sinne dürfte das hier beschriebene, nicht anonyme Verfahren in der frühen Prozessphase wohl eher einem Nominierungsverfahren entsprechen, d.h. die Auftraggeber sehen sich die charakteristische Arbeitsweise verschiedener Planer an und entscheiden sich für eine Planungshaltung. Üblicherweise hat dann das beauftragte Büro freie Hand in der Umsetzung einer Idee.

Mit einer klassischen Angebotsplanung läßt sich hier keine Umsetzung erreichen. Worauf die Eigentümer gemeinsam mit der Stadt und einem Projektsteuerer das Entwicklungssystem umstellen. Aus der Blickrichtung des Bauens ergibt sich eine neue Zugangsweise: Es ist absehbar, dass die Nutzungen nochmals den aktuellen immobilienökonomischen Veränderungen anzupassen sein würden. Die großen Gebäudelängen sind mit örtlichen, eher auf kleine bis mittlere Bauprojekte ausgerichteten Bauträgern nicht machbar und auch der Baugrund bleibt trotz umfangreicher Sondierungen nicht kalkulierbar. Da entscheiden sich Eigentümer und Projektsteuerer den Entwurf an die neuen Erkenntnisse anzupassen. Sie dokumentieren selbst in Skizzen, was ihnen als Nicht-Architekten an Charakteristika am Entwurf auffallen. Die Zeichnungen zeigen die Hangkante und die Grünschneise aus dem Innenstadtentwicklungskonzept. Dazu werden die großen Gebäudelängen in Punkthäuser aufgelöst. Die Geschossflächen sollen dabei aber nicht reduziert werden. Zur Nutzungsfindung werden örtliche Immobilienmakler befragt. Daraus bleibt ausschließlich Wohnen als mögliche tragfähige Folgenutzung. Charakteristisch am vorliegenden Prozess erscheint auch, dass verschiedene Entwerfer, vom Großen über das Quartier bis ins Kleine zum Einzelbauvorhaben, in Reihe „geschaltet“ sind und dass zu jedem Entwurf eine Person im Prozess präsent und ansprechbar ist. Jeder Entwerfer kann zu jeder Zeit seine Lesart, seine Gestaltprinzipien und seine Realisierungsstrategie erläutern.

Potentiale und Restriktionen des Entwurfs

Stadtentwicklung führt unterschiedliche Logiken zusammen. Die unterschiedlichen Beteiligten brauchen ein räumliches Bild zur Umsetzung ihrer Logik in ein gebautes Projekt. In der Diskussion über einen Entwurf können die unterschiedlichen Logiken voneinander lernen. Komplexität wird dabei reduziert, was auch zu einer Reduzierung des Anspruches der eigenen Logik führen kann. Dies heißt, die Bereitschaft eines Entwerfers seinen Entwurf mit unterschiedlichen Beteiligten zu besprechen und den Entwurf gegebenenfalls sogar zu verändern, führt zur Reduzierung der Qualität - zumindest innerhalb der Selbstsicht der Entwurfsdisziplin. Das vorliegende Projekt belegt dem gegenüber, wie trotz Veränderungen des Entwurfs die Qualität innerhalb der Logiken gehalten werden konnte.

Abschließende Feststellung zu den dritten beiden Fallbeispielen

Es bestätigt sich, dass örtliche Kriterien eine wesentliche Rolle in der Entwicklung eines Areals inne haben. Selbst umfangreiche Voruntersuchungen geben kein vollständiges Bild über den Ort. Die Einflußfaktoren reichen von der naturräumlichen Umgebung bis zum baulichen Bestand. Sie sind zum Teil in ihrer Bedeutung verhandelbar. Teilweise sind die Vorgaben aber auch durch keinerlei Handlungsmechanismen so weit vorwegzunehmen, dass sie für den verbleibenden Prozess umfassend kontrollierbar werden.

Es bestätigt sich die Sonderrolle des Ortes. Hinweise auf eigenständige Entscheidungen gibt es nicht. Die „Handlungsanweisungen“ des Ortes brauchen soziale Gefüge, um umgesetzt zu werden. Der Ort bleibt im Status eines Para-Akteurs.

Alle Akteure unterliegen einem Lerneffekt innerhalb eines Planungsprozesses. Dabei haben scheinbar solche Prozesse einen Vorteil, in denen zugleich Pläne greifbar und die zugehörigen Entwerfer persönlich ansprechbar sind. Trotz gegenseitigem Lernen stellt sich keine arbeitsteilige Bewältigung eines Problems ein. Jeder Akteur verfolgt auch in einem lernenden Klima seine eigenen Interessen.

Abschluss der Fallbeispiele

Diese dritte Runde der Betrachtung von Fallbeispielen brachte noch weitere Argumente, führt aber auch zur Wiederholung von Themenfeldern. Ohne definitiv ausschließen zu können, dass die Suche noch weitere Argumente bringen kann, erscheint mir für die Charakterisierung eines Entwurfes in einem Planungsprozess genügend Material (im Sinne einer kritischen Masse) vorhanden zu sein, um damit in die Rückkoppelung beziehungsweise in die Prüfung der Vorannahmen einsteigen zu können. Aus diesem Grund verlagere ich die Zusammenstellung der Argumente aus den Fallbeispielen in das folgende Kapitel.

In diesem abschließenden Kapitel führe ich die Fäden aus theoretischer und empirischer Erkenntnis zusammen, um sie in einer Gegenüberstellung zu „prüfen“ (S.a.a.O. Seite 2008:15). Dazu greife ich zuerst wesentliche Aspekte aus den Fallbeispielen auf, um sie im Anschluss daran entlang der drei Vorannahmen mit dem Theoriemodell zu diskutieren.

Aus dem gesamten empirischen Befund nehme ich vor allem Aspekte, die mir für die Schlußdiskussion wegen ihrer Prägnanz geeignet erscheinen. Wissend, dass sich durch eine andere Auswahl an Fallbeispielen auch eine andere Schwerpunktbildung hinsichtlich Umfang und thematischer Ausrichtung ergeben könnte.

Um vor allem die Aussagen in den Vordergrund zu stellen, verzichte ich auf eine weitere zusammenfassende Darstellung der Fallbeispiele.

Belege zu den folgenden Aussagen lassen sich in allen untersuchten Fallbeispielen finden. Wurde ein Aspekt besonders an einem oder mehreren Beispielen sichtbar, dann stelle dies an der jeweiligen Aussage nochmals kurz dar.

Fremdreferenzielle Feststellungen aus der Fallbeispielauswertung

Wirkungsweisen von Akteuren im Prozess

Alle Beispiele haben gezeigt, dass kein Akteur einen Prozess entsprechend seiner eigenen Logik dominieren und dabei gegen den Willen von anderen Akteuren eine Umsetzungsvariante bestimmen oder durchsetzen kann.

Weiterhin zeigte sich, dass jeder Akteur durch sein Veto den Prozess temporär blockieren oder zum Erliegen bringen kann. Dies gilt nicht für die Entwerfer als Vertreter der Disziplin Architektur.

Jeder Akteur läßt Vorschläge anderer Akteure zu, auch wenn diese nicht seiner Logik entsprechen, vorausgesetzt diese Vorschläge widersprechen nicht der Umsetzung seiner Interessen.

Die Wirkung eines Entwurfes auf Akteurskonstellationen

Ein Entwurf kann die Befindlichkeiten in Akteurskonstellationen nicht ändern (Siehe besonders: die stabil kooperative Konstellation in Ampfing; die stabil kontroverse Konstellation in Erlangen; die latent unvereinbaren Zielsetzungen in Landsberg). Trifft ein Wettbewerbsentwurf auf eine stabile Akteurskonstellation, im positiven wie im negativen Sinn, das heißt auf kooperationsbereite oder sich konträr gegenüberstehende Akteure, kann dieses Klima durch einen Entwurf nicht verändert werden.

Es scheint allerdings, als ob sich eine Art Lerneffekt gegenüber den Wirkungsweisen der weiteren Beteiligten einstellt, wie dies an den Modifikationen der Ergebnisse in den Fallbeispielen Amberg „Möhl“ und Regensburg deutlich wird.

Ein Entwurf kann durch die Konkretisierung eines Vorhabens Mißverständnisse zwischen Akteuren offensichtlich machen (vgl. Fallbeispiele Erlangen, Amberg „Wilhelm“ oder Landsberg).

Die Wirkung eines Entwurfes auf Nutzungen

In keinem der untersuchten Fallbeispiele konnte ein Entwurf eine grundsätzlich neue, nicht bereits in der Auslobung vorbestimmte Nutzung vorschlagen, während des Prozesses ändern oder ablehnen. Es kam lediglich vor, dass Nutzungen zur besseren Funktion der im Programm geforderten Nutzung ergänzt wurden.

Die Wirkungsweise eines Entwurfes im Prozessverlauf

Je früher ein Entwurf in einem Planungsprozess aufgerufen wird, desto loser sind die Akteursverbindungen und desto unabhängiger und freier sind Entwerfer bei der Entwicklung eines architektonischen Entwurfes. Eine Verbindung von Freiheitsgraden im Entwerfen zu einer möglichen Umsetzungsgarantie läßt sich nicht feststellen.

Umfassende Vorplanungen befördern die Umsetzung eines Entwurfes. Wenn Akteurskonstellationen oder Nutzungsspezifizierungen nicht stabil sind, dann sind auch Vorplanungen kein Garant für die Umsetzung.

Die Wirkungsweise von Lesen, Gestalten und Bauen

Das Lesen eines Ortes mit dem Vokabular der Architekten kann andere Akteure dazu motivieren, sich mit dieser Lesart zu beschäftigen, auch wenn diese Lesart außerhalb ihrer Logiken liegt.

Ein Gestaltvorschlag braucht sowohl strukturell signifikante als auch offene, anlagerungsfähige Aspekte, um andere Logiken zu aktivieren, sich hinter dem Gestaltvorschlag zu versammeln.

Ein Entwurf, der die räumliche Struktur des vorhandenen Ortes aufnimmt und darauf seine neue Struktur aufbaut, wie z.B. topographische oder bauliche Besonderheiten des Bestandes, hat höhere Umsetzungschancen.

Die anderen Akteure trauen der Disziplin Architektur im Städtebau zu, einen Ort zu lesen und die erforderlichen konzeptionellen und technischen Maßnahmen so anzuwenden, dass eine räumliche Umstrukturierung durchgeführt werden kann.

Die Disziplin Architektur und die Disziplin Stadtplanung erscheinen in einem Planungsprozess als zwei unterschiedliche Akteure mit jeweils eigenen Logiken. Bei einer Reihe von Unterschieden ist beiden aber die Beschäftigung mit der morphologischen Veränderung einer räumlichen Situation gemein.

Selbstreferenzielle Feststellungen aus der Fallbeispielauswertung

Lesen und Gestalten funktionieren in ständigem Vorgriff auf die erwarteten Wirkungsweisen eines Ortes. Durch die versuchte Vorwegnahme aller Bedürfnisse der unterschiedlichen Akteure und die Fähigkeit, diese Dinge in einer baubaren Form zusammenzuführen entsteht innerhalb der Disziplin Architektur die Neigung, man könne einen Anspruch darauf geltend machen, den Entwurf auch zu realisieren.

Die Diskussion der Feststellungen mit dem theoretischen Modell

Zum Einstieg in die Diskussion zitiere ich die jeweilige Vorannahme im Wortlaut. Die folgende Auswertung erfolgt in zwei Stufen: Ich beginne mit einem Tenor, im Sinne einer Urteilsformel, d.h. die Ergebnisse sind in einer prägnanten Form zusammengestellt. Daran hänge ich jeweils spezifische Aufweitungen an. Diese Ausführungen dienen sowohl der Erläuterung des Tenors, wie auch der Darstellung abweichender Feststellungen und Brüche.

1. Die logische Eigenständigkeit der Akteure

Vorannahme

Wenn sich unterschiedliche Akteure gemeinsam auf den Weg machen, ein Areal zu entwickeln, dann agiert dabei jeder Akteur nach seiner eigenen Logik. Andere Logiken werden toleriert, außer sie behindern die eigene Vorgehensweise.

Auswertung

Tenor

Alle betrachteten Fallbeispiele bestätigen die Aussage, dass die an einem Prozess beteiligten Akteure grundsätzlich nach ihrer eigenen Logik agieren. Es gibt keine Anzeichen für arbeitsteiliges Verhalten, nach dem die Logiken bewußt auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten würden. Sie sind sowohl thematisch als auch in ihren Strategien voneinander unabhängig. Kein Akteur wird seine eigene Zielerwartung soweit einschränken, dass er selbst keinen Nutzen mehr aus dem Projekt erzielt, nur um einer Gesamtlösung zum Durchbruch zu verhelfen. Umgekehrt

bedeutet dies nicht, dass Akteure die Vorschläge anderer nicht wahrnehmen. Es ist ein Vorteil, die Konsequenzen fremder Handlungen für das eigene Tun frühzeitig zu erkennen. Handelt es sich um Gefahr, sind Gegenmaßnahmen zu treffen. Ist die neue Situation gewinnbringend für das eigene Handeln, wäre es fahrlässig, dieses Optimierungspotential nicht zu nutzen.

Aufweitung

Von der Eigenständigkeit der Logiken scheinen drei Handlungsmuster herauszufallen: 1. Manche Disziplinen entwickeln beinahe so etwas, wie vorausseilenden Gehorsam gegenüber anderen Logiken. Ein Beispiel ist das Verhalten der architektonischen Entwerfer gegenüber den Wirtschaftlern, wenn beispielsweise im Entwurf gegenüber der Auslobung eine deutlich höhere Nutzungsdichte nachgewiesen wird. Kein Fallbeispiel weist eine geringere, viele davon aber deutlich höhere Nutzungsdichten als in der Auslobung vorgegeben, auf. Für dieses Verhalten gibt es sowohl fremdreferenzielle als auch selbstreferenzielle Erklärungen: Auf der einen Seite könnte dies der Fähigkeit der Disziplin zugeschrieben werden, Bedürfnisse der anderen Beteiligten vorwegzunehmen und diese bereits a priori in den Entwurf einzubauen. Daraus erhofft sich die Disziplin, dass sich ein derart integrativer Entwurf im Umstrukturierungsprozess stabiler verhält. Eine weitere, fremdreferenzielle Deutung wäre, diese hohe Nutzungsdichte als Akquisition zu verstehen. Durch hohe Nutzungsdichten möchte man sich die Wirtschaftslobby geneigt machen. Alternativ lässt sich rein selbstreferenziell behaupten, innerstädtische Projekte, wie alle hier betrachteten, folgen dem innerhalb der Disziplin hoch bewerteten Ziel der Innenverdichtung. 2. Die beiden Positionen Planen und Entwerfen erscheinen sehr eng aneinander gebunden. Diese beiden Akteure verhalten sich anscheinend arbeitsteilig, indem sie ein gemeinsames Projekt durch unterschiedliche Teilaufgaben bewältigen. Was aber einen Widerspruch gegen die theoretischen Grundsätze der funktionalen Ausdifferenzierung von Akteuren bedeuten würde. Stadtplanung ruft dann Entwerfen auf, wenn sie einen räumlichen Entwurf braucht. Dafür scheint Stadtplanung die Interessen der Entwerfer zu vertreten, weil diese selbst kein Einspruchsverhalten zum Stop eines Planungsprozesses entwickeln. Bei näherer Betrachtung differenzieren sich diese beiden Aspekte in ein mehrheitsbenennendes und ein raumkonstituierendes System aus. Zwei getrennte Ansätze mit einem bei beiden vorkommenden Ziel: Raum zu bilden. Ein Hauptaspekt von Planung ist, die raumwirksamen Aspekte der unterschiedlichen Akteure zu benennen und räumlich umzusetzen. Dabei sucht Planung vorrangig räumlichen Ausdruck aus der Verbindung von Raumwirkung und sozialem Aushandeln. Stichweh verwendet hierfür den Begriff der Politischen Geometrie (Stichweh in Döring, 2008:160). In allen betrachteten Fallbeispielen beteiligt sich Planung, im Gegensatz zum Entwerfen, an der Formulierung von Nutzungen oder an der Aktivierung von Akteuren. Einen anderen Zugang zur Ent-

stehung von Raum schlägt die Disziplin Architektur vor. Architektonischem Entwerfen wird zugetraut, für einen Ort mögliche physische Zukünfte vorzuschlagen und deren Relevanz für gesellschaftliche Aneignung zu formulieren (ebd.:162).

3. Die räumliche Umgebung besteht nicht aus Menschen und ist somit kein soziales System. Da die vollkommene Information über den Ort nicht von vorneherein erfassbar ist, entstehen in allen Fallbeispielen besondere Interaktionen zwischen den einzelnen Akteuren und dem Ort. Für ein eigenständiges System - Entstehen von Orten - im Sinne der Theorie der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft sehe ich zu wenig gewichtige Argumente in den Fallbeispielen.

Zwar hat der Ort eine Sonderstellung. Auch wenn es scheint, als würde ein Ort zu Entscheidungen über seine Veränderung aktiv beitragen, fehlt ihm die Fähigkeit, Entscheidungen über seine weitere Entwicklung selbst zu treffen. Wie im Abschluss zu den Fallbeispielen festgestellt, sehe ich deshalb den Ort in der Rolle eines Para-Akteurs.

Ein weiteres besonderes Verhältnis besteht zwischen dem System Entwerfen und dem Ort: Prosaisch ausgedrückt könnte man die Interaktion zwischen Ort und Entwerfern mit einem Buchtitel von Corboz beschreiben. Danach geht es darum, den Ort zum Sprechen zu bringen (2001). Dies in dem Sinn, den Ort zu befragen, die festgestellten Hinweise nutzbar zu machen und den örtlichen Charakteristika durch Hilfskonstrukte, wie einem räumlichen Entwurf, eine Stimme zu verleihen. Etwas pragmatischer im Sinne des vorliegenden Theoriemodells lässt sich in den Fallbeispielen feststellen, dass von anderen Akteuren den Entwerfern die Fähigkeit zugeschrieben wird, einen Ort physisch und phänomenologisch zu deuten und über geeignete Mechanismen zu verfügen, abstrakte Konzepte an Orten zu verdinglichen.

2. Die Logik der Disziplin Architektur als Akteur

Vorannahme

Wenn der Beitrag der Disziplin Architektur autonom ist und nur durch sie erbracht werden kann, dann ist die Disziplin Architektur, mit den Kompetenzen Entwerfen und Realisieren, ein eigenständiger Akteur mit eigener Logik.

Die spezifische Funktionsweise des Entwerfens zeigt sich im Vorhandensein und Zusammenwirken von Lesen im Sinne einer subjektiven Analyse des Ortes, Gestalten im Sinne von Herleiten räumlicher Vorschläge für mögliche Entwicklungen und Bauen als Realisierungskompetenz des Entwurfes an einem Ort.

Auswertung

Tenor

In allen Fallbeispielen lassen sich die drei Aspekte Lesen, Gestalten und Bauen nachweisen. Auch das Zusammenwirken dieser drei Aspekte ist in allen Fallbeispielen erkennbar, wobei sich hier deutliche Unterschiede in Kontinuität und Schlüssigkeit abzeichnen. Vergleicht man Lesen mit dem allgemeineren Begriff des Analysierens, Gestalten mit Konzipieren und Bauen mit Realisieren, so ergibt sich eine auf alle im städtebaulichen Umstrukturierungsprozess vorkommenden Logiken, anwendbare Vorgehensweise. Dass der selbe Grundaufbau bei allen Akteuren wirksam ist, weist auf die strukturelle Determiniertheit von autonomen Einheiten hin, die einer strukturellen Unbestimmtheit der Kontakte zu anderen Akteuren gegenüberstehen (vgl. Maturana/Varela 1985:106ff, Luhmann 1997:69).

Aufweitung

Lesen ist zuerst eine höchst interne Angelegenheit der Entwerfer, zu der sie sich zurückziehen, um einen intuitiven Zugang zum Thema zu finden. Je nach Verfahren findet das Lesen dessen, was man an einem Ort sieht und für die weitere entwerferische Arbeit als wichtig erachtet, alleine oder in einem direkten Gespräch mit den Bauherren statt. Im Sonderfall des städtebaulichen Wettbewerbs wird das Lesen zudem über die Jury als Mittlerin in das Verfahren eingebracht. Durch das Artikulieren dessen, was ein Preisgericht an einem Ort und in der Arbeit sieht, erfüllt sie zwei Funktionen: 1. Die Angehörigen der Disziplin lassen zu, dass andere an ihrer Stelle lesen. Dies geht aus dem Selbstverständnis als „Freier Beruf“ hervor (S.a.a.O. Rambow 2007:14). Durch dieses „Lesen der Jury“ findet eine Rückkoppelung der Arbeit an den übergeordneten Diskurs der Disziplin statt. Umgekehrt werden dadurch singuläre, von der übergeordneten Meinung abweichende Leistungen, bewußt oder unbewußt zensiert. 2. Die Arbeit wird anderen Akteuren vorgelesen, was diese sich gefallen lassen. In direkter Kommunikation tauschen sich die unterschiedlichen Akteure aus. Lesen braucht aus sozialen Gesichtspunkten Mündlichkeit. Schriftlichkeit erhöht zwar die Reichweite von Kommunikation. „Sie gefährdet aber zugleich deren Gelingen, weil situative Verständigungshinweise und unmittelbare Klärungsmöglichkeiten entfallen“ (Wolff in Flick 2007:502). Das „Prinzip der Mündlichkeit“ (ebd.:503) ist eine unumstößliche Grundvoraussetzung, die nicht durch Dokumente ersetzt werden kann. Dass soziale Prozesse auf Mündlichkeit basieren, eröffnet ein Dilemma für die der Kunst nahestehende Disziplin Architektur. Kant meinte über Kunst, dass diese mehr ist als sprachlich und damit begrifflich gefasst werden kann (Kant, Kritik der Urteilskraft §49 in Luhmann 1995:227). Luhmann bestätigt diese Wirkung von Kunst innerhalb sozialer Systeme mit der Feststellung, dass Kunst keiner vernünftigen Begründung bedarf, „und sie macht dadurch, dass sie ihre Über-

zeugungskraft im Wahrnehmbaren entfaltet, auch wahrnehmbar, dass sie keiner Begründung bedarf“ (1995:232). Auch Architektur schreibt dem Prinzip der Selbsterklärung eines Werkes einen sehr hohen Stellenwert im Selbstverständnis zu. Überspitzt etwa so formuliert: Die Welt würde schon erkennen, dass es sich um eine nicht mehr wegzudenkende Raumwirkung handelt, die alle in den Bann zieht. Aber dazu muß der Raum materiell präsent sein. Zieht sich Architektur bereits im Planungsprozess auf dieses Vertrauen der wortlosen Selbsterklärung zurück, obwohl im Entwurf die Raumwirkung nur vorstellbar aber nicht erlebbar ist, so bleibt sie auf halber Strecke stehen.

Im Untersuchungskriterium Gestalten wird dieser Spagat vom Möglichen - dem Entwurf, zum Wirklichen - dem Gebauten, noch deutlicher. Ein grundlegendes Wesensmerkmal von Kunst und Architektur ist, Imagination zu erzeugen. Dies macht ein Kunstwerk beispielsweise mit dem, was innerhalb eines Rahmens auf einer Leinwand dargestellt ist. Die Aufmerksamkeit wird nach „innen“, auf das Dargestellte gelenkt und dort entsteht Imagination. Anders dazu der Effekt der Imagination in Architektur. „Der imaginäre Raum wird nach außen projiziert, in der Form der Einteilungen“, die das Werk im Raum vorschlägt (Luhmann 1995:79). Die Fallbeispiele scheinen zu bestätigen, dass Elemente, wie baulicher Bestand, eine topographisch markante Situation, eine wesentliche Grünverbindung, aber auch die Rückbindung an Fachwissen, etwa über Bau- oder Siedlungstypologien bereits in der Imagination zur Imagination (also im Entwurf als Vorstellung einer zukünftigen Wirkung) ihre Wirkung entfalten. Die Summe der Akteure hat sich überwiegend für Lösungen entschieden, in denen Architektur eine Weiterentwicklung von Strukturen vorschlägt, die bereits im Bestand ablesbar waren. Und dies obwohl den Akteuren auch preisgekrönte Vorschläge zur Verfügung standen, die einen Komplettabriss vorsahen und eine neue Struktur angeboten haben.

Abschließend stellt sich die Frage nach der Bedeutung der Phase Bauen für die Disziplin Architektur im Städtebau. Folgt man der Behauptung, dass bereits geplante und noch nicht gebaute Entwurfsmerkmale als Argumente sowohl innerhalb der Disziplin als auch gegenüber anderen Beteiligten wirken²⁶, dann stellt sich für die Disziplin Architektur die Frage, ob gebaute Beispiele im Städtebau überhaupt (noch) gebraucht werden? Gebraucht für den Diskurs der Werke zueinander, den Luhmann „Intertextualität“ nennt (ebd.:395). Es scheint, als würden für diesen fachinternen Diskurs wenige relativ konsequent aus dem Entwurf realisierten Leuchtturmprojekte (in der Einleitung als Werk der „Kategorie eins“ bezeichnet) ausreichen. Die wohl überwiegende Mehrheit der städtebaulichen Projekte, die weit abweichend vom eigentlichen Entwurf realisiert werden, stellen eine Art Werk der „Kategorie zwei“ dar. Sie sind kaum für einen fachinternen repu-

²⁶ wie dies sehr deutlich bei der Ausrufung der Wohnnutzung im Verfahren zur Kaiser-Wilhelm-Kaserne in Amberg zu sehen ist

tationsfördernden Diskurs geeignet und rücken in der innerdisziplinären Wahrnehmung an den Rand. Ein realisiertes Objekt ist deshalb für die Innensicht wie für die Außensicht von Bedeutung, weil nur im Gebauten ein wahrnehmbares Objekt gegeben ist (ebd.:183).

Die Fallbeispiele zeigen nach dem Wettbewerb eine hohe Aktivität der Planung, die Wettbewerbsbeiträge umzusetzen. Wobei Planung auch ein vom Entwurf abweichendes Konzept realisiert, wenn damit die unterschiedlichen Logiken zu verbinden sind. Die Beispiele zeichnen hierzu ein ambivalentes Bild von Entwerfern. Einerseits sind sie in allen betrachteten Fallbeispielen bereit, ohne Widerrede ihr Konzept in einer ersten Überarbeitungsphase umzuplanen, d.h. den Entwurf zu modifizieren und an Ausführungskriterien planerisch anzupassen. Bleiben weitergehende Forderungen nach Anpassung, die zu einer deutlich einschneidenden Veränderung der Grundzüge des Entwurfs führen, ziehen sich Entwerfer eher zurück, als den Prozess zum Erliegen zu bringen. Ein anderer Entwerfer springt dafür mit einer anderen, für ihn konsequenten Lesart und Gestaltung ein. Es lässt sich daraus nicht eindeutig belegen, ob Entwerfer tatsächlich realisieren wollen.

3. Beratertum oder Profession

Vorannahme

Wenn die Disziplin Architektur im Städtebau ihre Vorschläge nicht oder nur punktuell in die Umsetzung einbringt, dann stellt sich die Frage, ob dies dem Selbstverständnis der Disziplin entspricht. Mögliche Konsequenzen für die Disziplin Architektur sind, die Akzeptanz einer Beraterrolle ohne Umsetzungsambitionen oder die Neuausrichtung als Profession, d.h. das spezifische Fachwissen unter den aktuellen Rahmenbedingungen erneut mit Handlungswillen zu verbinden.

Auswertung

Tenor

Architektur hat im Handlungsfeld Städtebau alle Anzeichen einer Profession. Im Gegensatz zu den meisten anderen Akteuren wird sie selten von sich aus tätig. Sie hat weder ein wirksames Initiativrecht noch kann sie einen Prozess durch ein Veto behindern. Mit dem Vorschlag räumlicher Entwürfe bietet die Disziplin etwas Einzigartiges an, das andere Akteure auch haben wollen und Entwürfe können Begeisterung hervorrufen, die andere Akteure motiviert, sich mehr mit der räumlichen Umsetzung zu beschäftigen. Dennoch bleibt die Disziplin Architektur die Antwort schuldig, ob sie für sich (noch) eine Handlungsmaxime darin sieht, die

tatsächliche räumliche Umsetzung der eigenen Ordnungs- und Raumideen aktiv zu betreiben, oder ob sie sich bereits mit dem Vorlegen eines Entwurfes zufrieden gibt²⁷. Diese Frage ist deshalb von essentieller Bedeutung, weil zu den künstlerischen Kriterien von Architektur vor allem die Intertextualität zählt (S.a.a.O. Luhmann 1995:292,395), also der Diskurs der Werke untereinander.

Aufweitung

Für das Zusammenwirken unterschiedlicher Logiken gibt es im wesentlichen drei Modelle, die grundlegende System-Umwelt-Interaktion (entspricht der System-System-Interaktion) (Luhmann 1997), das Wirken als Profession (Stichweh in Dewe 1992) oder die Kontextsteuerung (Willke 2003).

Bisher geht die Disziplin Architektur wie selbstverständlich davon aus, eine Profession zu sein. Dies läßt sich für Architektur im Städtebau aber nicht mehr eindeutig belegen. Bevor ich mich der Professionalisierung zuwende, führe ich zum besseren Verständnis die beiden anderen Interaktionsmodelle in Bezug zur Fallauswertung auf.

System-Umwelt-Interaktion

Zwei bislang eher als selbstverständlich betrachtete Details lassen sich zum Thema Nachjustierung von Wettbewerbsergebnissen aus den Fallbeispielen entnehmen: Das Absuchen der Ergebnisse nach Kriterien der jeweils eigenen Logik durch alle beteiligten Akteure und die Überarbeitungsmechanismen der Disziplin Architektur.

In allen Beispielen beginnen die Akteure nach Vorliegen des Wettbewerbsentwurfes, diesen nach eigenen Logiken zu hinterfragen und drängen, mehr oder weniger intensiv, auf eine Anpassung des Entwurfes an die eigenen Zielsetzungen. Dies geschieht bereits während des Preisgerichts oder später, fortlaufend iterativ in der Realisierungsphase. Hier erscheinen vor allem die Wirkungsweisen der Beteiligten und deren Zusammenwirken von Bedeutung. Könnte es Entwerfen in einem städtebaulichen Kontext jemals schaffen, alle die Aspekte anderer Akteure und des Ortes dergestalt vorweg zu nehmen, dass keine nachfolgende Anpassung stattfinden müsste? Diese Frage ist dahingehend rhetorisch, als ich kein Fallbeispiel habe, in dem auch bei noch so sorgfältiger Vorbereitung und einfühlsamem Vorgehen die Aneignungsmechanismen anderer Akteure nicht vorkommen. Insofern sehe ich den Ansatz bestätigt, dass jeder Akteur nach der ihm innewohnenden Logik agiert. Jeder Akteur holt sich die Aspekte von außen, die er zur Weiterentwicklung seiner eigenen Charakteristik braucht.

²⁷ Dies bezieht sich vor allem auf die Integration eines architektonischen Entwurfes über ein Wettbewerbsverfahren in einen Planungsprozess. Daneben gibt es sehr wohl Verfahren, über die Architekten von vorneherein auf die Umsetzung ihrer Entwürfe (häufiger im Hochbau, weniger im Städtebau) hinarbeiten, wenn sie beispielsweise durch Marktteilnahme sowohl als Entwerfer wie gleichzeitig als Bauherren auftreten. Diese Verfahren waren jedoch nicht Gegenstand dieser Untersuchung.

Diese Aspekte knetet er entsprechend seiner eigenen Logik. Vereinfacht dargestellt meint dies: Kein Investor läßt sich seine Renditeerwartungen von einem anderen Akteur errechnen. Kein Politiker läßt sich seinen Handlungswillen von einem anderen Akteur vorwegnehmen, und so weiter.

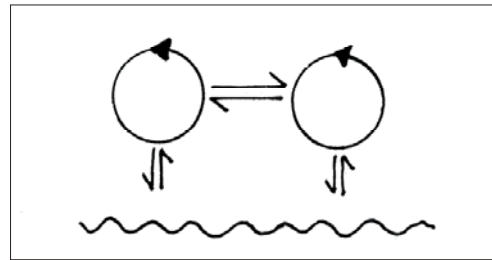


Abb.: System-System- und System-Umwelt-Interaktion. aus: Maturana, Varela (1985:84)

Dieses Vorgehen bestätigt die Wirkungsweise gleichartiger Systeme nach der Theorie einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft. Systeme, synonymisch für Akteure, stehen hierarchiefrei zueinander und kein System kann ein anderes System (der zweite Kreis in nebenstehender Graphik) oder seine Umwelt (die Wellenlinie in nebenstehender Graphik) zu einer Handlung bringen, die vorhersehbar wäre. Um den Gedanken mit einer Überspitzung abzuschließen: Wollte man Kontingenz in einem Planungsprozess reduzieren, müsste man alle Aspekte der beteiligten Logiken vorher sammeln und deren Wirkungsweisen schlüssig antizipieren. Dies ist sowohl im Umfang als auch in der schlüssigen Vorwegnahme nicht möglich.

Die Grundannahme einer System-Umwelt-Interaktion scheint bestätigt. Mehr noch: Ein kontingenter Prozessverlauf ist das Grundprinzip der Interaktion von Systemen. Für das System Entwerfen bedeutet dies, wenn es den Status einer Profession bewußt aufgibt oder aus Fahrlässigkeit verliert, werden Abweichungen vom Entwurf weiter zunehmen. Dies ist kein zu beklagender Zustand, sondern der Normalfall im Zusammenwirken unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme.

Kontextsteuerung

Das Beschreibungsmodell der Kontextsteuerung, wie sie Willke hauptsächlich für die Politik ausführt (S.a.a.O. Willke 2003), erscheint meines Erachtens nicht als tragendes Prinzip für Architektur - zumindest nicht aus der Selbstsicht der Architektur. Um ein Bild für das Wirken von Architektur über Kontextsteuerung zu geben: Es würde bedeuten, den fachlichen Überbau abzustreifen, um sich ohne theoretischen Ballast auf die Suche nach tiefsinnigen wie oberflächlichen Bedürfnissen gleichermaßen zu machen. Diese werden dann, ohne Rückbindung an ein theoretisches Fachwissen, frei zueinander komponiert. Das Loslösen vom Ballast des Fachwissens ist für Gerd de Bryn der Weg der Disziplin in den Pop (S.a.a.O. 2004). De Bryn empfiehlt Architektur diesen Weg. Dadurch könne sie sich frei ma-

chen von ihren eigenen Zwängen und ihre Raumbildungskompetenz der Gesellschaft verfügbar machen.

Für dieses in manchen Aspekten bestechende Gedankenmodell sehe ich keine Hinweise von ausreichendem Gewicht in den untersuchten Fallbeispielen. Da sich dieser Zugang jedoch aus dem vorliegenden Material auch nicht ausschließen läßt, könnte dies in einer weiteren Forschung vertieft werden.

Re-Professionalisierung?

Aus der Fallbeispielauswertung stechen zwei Kriterien heraus, die eine Sonderrolle des Beitrags Entwerfen in Planungsprozessen bezeichnen: 1. Alle beteiligten Akteure bedienen sich der induktiven Kraft von Architektur, Raumstrukturen zu entwickeln. Auch wenn unterschiedliche Logiken Vordimensionierungsinstrumente haben, wie Kennwerte zur baulichen Dichte, zu Nutzungsmischungen oder zu Renditeerwartungen, können sie damit keine Raumstruktur generieren. 2. In den betrachteten Fallbeispielen halten sich die Entwürfe mit ihren Kernelementen bis in die Realisierung, bei denen das Grundmuster der Gestaltung aus der vorhandenen Bausubstanz oder dem vorhandenen Ort heraus entwickelt wurde. Konkret waren dies die landwirtschaftliche Hofstruktur in Ampfing, die Kasernengebäude und deren große Exerzierflächen in Amberg, die Hangkante mit dem großen Grünzug in Regensburg. In allen Fällen gab es im Preisfeld sowohl Beiträge, die mit dem Bestand arbeiteten als auch Beiträge, die den Bestand ignorierten.

Mit der Fähigkeit ein Raum- oder Funktionsprogramm in eine räumliche Struktur an einem speziellen Ort umzusetzen, bietet Entwerfen etwas an, was andere haben wollen, selbst aber nicht herstellen können. Dies ist das deutlichste Argument für das Wirken von Architektur als Profession im Städtebau. Der Beitrag entwickelt dann aber keine so große Dominanz, dass Architektur für andere Funktionssysteme deren Anwendungsvorschläge federführend bestimmen dürfte (Stichweh 1992:40). Aber schafft es Architektur, die mit einer Profession verbundenen Versprechen, auch einzulösen? Dazu gehören Kriterien, wie Bildung gemeinsamer Interaktionssysteme oder persönliche Interaktion mit Distanzüberbrückung zwischen Professionellen und Klienten.

Für das Zusammenwirken als Professionelle und Klienten nennt Stichweh zwei Kategorien, das Vertreten und das Vermitteln (ebd.:44). Er gibt dem Vermitteln den Vorzug, da es wegen der Durchtränkung des Gegenübers mit Fachwissen wirksamer ist als die Vertretung. Um im Sinne der Disziplin optimal, also autonom wirken zu können, hätte Architektur gern das Vertreten als Hauptverbindung zu seinen Klienten. Diese legen ihre Bedürfnisse vor, Architektur nimmt diese auf und führt sie entsprechend der eigenen Wirkungsweisen zu Ordnung und Gestalt (S.a.a.O. Larson 1993 in Rambow 2007). Wie Ordnung und Gestalt entstehen, muß dann aus Sicht der Disziplin nicht unbedingt erklärt werden, weil es sich im

Gebauten wahrnehmen lassen wird (S.a.a.O. Luhmann 1995:232). In den betrachteten Fallbeispielen lässt sich dieses ungestörte Erbringen einer Fachleistung bis zum Entwurfsplan nachlesen. Ab dann hält sich kein Akteur mehr zurück, sich selbst raumbildend in den Prozess einzubringen.

Konstellieren sich Professionelle und Klienten temporär in einem neuen, dritten System zusammen, um das Problem des Klienten zu lösen, ist es erforderlich die Distanz in der Wissensasymmetrie zwischen beiden Seiten zu überwinden. Diese notwendige Distanzüberbrückung (Stichweh 1995:43, Naegele 1956:60f Vera 1982:92, Scott 1983:23) zwischen Professionellen und Klienten zu leisten ist ein unumgängliches Kriterium einer Profession. Wesentlich ist hierfür persönliche Interaktion unter Anwesenden (S.a.a.O. Stichweh 1992:40). Der Austausch beinhaltet aber auch die Vor- und Nachbereitung persönlicher Treffen (ebd.:42). In formalisierten Verfahren wie dem Wettbewerb, wird persönlicher Kontakt zugunsten eines anonymen Verfahrens eingeschränkt. Disziplinen verwenden im Prozess unterschiedliche Ansprechpartner um direkte, persönliche Kommunikation zu betreiben. Bevor Entwurfsverfasser mit möglichen Klienten ins Gespräch kommen, sind Auslobung und vor allem das Preisgericht die Anlaufstellen der Klienten. Das Handeln der Disziplin wird damit über das bloße Agieren von Individuen auf eine professionellere Stufe gehoben.

Die Wirkung von persönlichem Kontakt lässt sich in den Fallbeispielen belegen: Gebaute Projekte weisen dann eine größere Selbstähnlichkeit mit den Kernelementen des Entwurfs auf, wenn im Prozessverlauf neben den Entwurfsplänen auch Entwurfsvertreter persönlich allen anderen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel „Stadtquartier Galgenberg“ in Regensburg: Auf unterschiedlichen Planungsebenen gibt es Entwürfe, die zur Entwicklung des Quartiers Aussagen machen. Diese Planwerke werden im Verfahren sichtbar gemacht. Gleichzeitig werden die jeweiligen Entwurfsvertreter benannt und ansprechbar, d.h. für das Innenstadtentwicklungskonzept tritt ein Vertreter der kommunalen Stadtplanung auf, für das Stadtquartier treten Vertreter der Preisträger auf und auch die Architekten der Einzelprojekte sind Teilnehmer in einem Beraterkreis. Auch alle weiteren Akteure werden im Prozess sichtbar und bleiben während des gesamten Verfahrens ansprechbar.

Nach einem kurzen Aufruf der Ausgangssituation fasse ich die wesentlichen Schlussfolgerungen anhand der folgenden vier Aspekte zusammen: Akteure sind eigenständig; Jede Nutzung hat ihren eigenen Raumabdruck; Das Basis-System Planen; Das Inklusionssystem Entwerfen.

An das Ende der Arbeit stelle ich Hinweise zur Weiterentwicklung von Wettbewerbsverfahren zur Erlangung architektonischer Entwürfe für städtebauliche Projekte.

Wie kommt der Entwurf zur Stadt?

Ein städtebaulicher Wettbewerb ist eine spezifische Form, um einen städtebaulichen Entwurf in einen Planungsprozess einzuspeisen. Die Disziplin Architektur erstellt dabei einen autonomen Fachbeitrag, wie auch die anderen Beteiligten als autonome Vertreter ihrer jeweiligen Disziplinen auftreten.

Die nicht aktiv betreibbare, sondern sich ergebende Integration verschiedener Belange zu einem gemeinsamen realisierten Werk bedeutet, dass jeder Beteiligte Abstriche von seinen Vorstellungen hinnehmen muß. Somit könnte man sagen, es gibt kein Ergebnis, sondern lediglich ein Resultat. Dabei meint Ergebnis ein über den Prozessverlauf immer wieder aktiv bestimmtes Ziel, während Resultat eine sich ergebende Folgerung aus unwägbar, nicht beeinflussbaren Größen bezeichnet. Beim Resultat ist das schlussendlich Hervorkommende lediglich hinnehmbar. Die Entstehung des Resultats ist geprägt von Kontingenz. Die betrachteten Fallbeispiele verweisen darauf, dass der Verlauf des Prozesses eher als irrational, denn als logisch zu bezeichnen ist. Die Ergebnisse, oder besser gesagt, die Zwischenergebnisse in einem permanenten gesellschaftlichen Prozess der Raumbildung, die räumlich manifest werden, tragen in sich die vielen Stimmen derer, die sich am Prozess aktiv oder passiv beteiligt haben. Ein Resultat das mit mehr oder weniger großen Einschnitten der eigenen Position erkaufte wird, kann bei allen Beteiligten einen Beigeschmack der Unzufriedenheit hinterlassen. Beinahe scheint es, als sei ein prägendes Element unserer Gesellschaft die „Logik des Mißlingens“, wie dies Willke nennt (2003:32). Wobei er Mißlingen im Gegensatz zum alltäglichen Sprachverständnis nicht negativ konnotiert, sondern beinahe gesellschaftskonstituierend sieht. Umgekehrt ist der Verlust von dominanter Durchsetzungsmacht ein Garant, um totalitäre Gesellschaftssysteme zu verhindern.²⁸

Akteure sind eigenständig

Es läßt sich belegen, dass die an einer städtebaulichen Maßnahme Beteiligten alle nach ihren eigenen Maximen handeln. Kein Akteur würde seine Interessen

²⁸ Aus dem Gespräch zwischen dem Verfasser und dem Soziologen Prof. Dr. Armin Nassehi zu dieser Arbeit am 13. Mai 2009 am Institut für Soziologie in München

aufgeben, um einer anderen Logik zur Umsetzung einer für ihn selbst fremden Typik zu verhelfen. Akteure sind damit in dem Sinn nicht steuerbar, dass ein Akteur vorhersagen könnte, wie andere Akteure auf seine Steuerungsversuche reagieren werden. Hat sich ein Akteur im Vorlauf einer städtebaulichen Projektentwicklung zu einer grundsätzlichen Haltung entschieden, wird er diese für den weiteren Prozessverlauf beibehalten. Ein architektonischer Entwurf kann diese grundsätzliche Ausrichtung nicht verändern. Dies scheint vor allem zu gelten, wenn sich bereits vor dem Aufrufen eines Wettbewerbes zwei oder mehrere Akteure zueinander, in Wohlwollen oder Ablehnung, konstellierte haben.

Neben dieser grundsätzlichen Stabilität eines Akteurs in seiner Haltung, lassen sich Lerneffekte bei Akteuren ablesen. Im Lauf eines Verfahrens werden aus dem Zusammenwirken der Akteure und deren jeweilige Betrachtung und Bewertung der Situation unterschiedliche neue Aspekte sichtbar. Alle Akteure nehmen dies wahr und prüfen neue Erkenntnisse nach der eigenen Erwartungshaltung. Es fällt auf, dass Akteure in einem Planungsprozess in unterschiedlichen Rollen auftauchen. Um ein Beispiel zu geben: Aus der Zusammenfassungs-Matrix zum Fallbeispiel Regensburg ist ersichtlich, dass ein Akteur sich immer weiter von der konkreten Projektteilnahme zum Berater entwickelt. Der Kaufinteressent wird in der Folge zum Projektsteuerer und später zum Planungsbeirat. Auch der umgekehrte Fall, der Wechsel vom Berater zum Investor, ist erkennbar. So wechselt im Fallbeispiel Amberg, Kaiser-Wilhelm-Kaserne, die städtische Wirtschaftsförderungsabteilung von der Beratung in die Marktteilnahme.

Fasst man die beiden Aspekte, der grundsätzlichen Eigenständigkeit und der projektbezogenen Lernfähigkeit zusammen, dann bedeutet dies, Akteure sind nicht steuerbar, können aber durch den Informationszugewinn während eines Prozesses zu geringfügigen Veränderung ihrer Handlungen, bzw. zu Umschichtungen ihrer Typik, angeregt werden.

Jede Nutzung hat ihren eigenen Raumabdruck

Mit am meisten irritierte mich im Verlauf der Untersuchung die Feststellung, dass architektonische Entwürfe keine neuen, nicht bereits in der Auslobung vorge-sehene Nutzungen initiieren können. Wie schön liest sich beispielsweise ein Plan von Melun Senart (1987 Koolhaas/Mau. S.:18 dieser Arbeit) mit seinen vielen Hinweisen auf Golfplätze, Amphitheater, Musikparks, die an dieser und jener Stelle liegen sollten, um zur Gentrifizierung eines Stadtteils beizutragen? Vielleicht liegt es im Fall der vorliegenden Fallbeispiele auch an der Auswahl pragmatischer, das meint, weder auf überregionale Repräsentation noch auf Fachpublikationen ausgerichtete Projekte, dass durch die Wettbewerbsvorschläge keine neuen Nutzungen initiiert wurden.

Wobei sich über die Spiegelung dieser empirischen Feststellung mit der zur Hilfe genommenen Theorie eine naheliegende Erklärung ergibt: Nutzungen sind Syno-

nyme für den Raumausdruck der unterschiedlichen Akteure. Das meint, die wenigsten Akteure können über ihre eigenen Logiken konkrete Raumvorstellungen produzieren. Bei innerstädtischen Konversionsvorhaben ist es jedoch unumgänglich, die eigenen Vorstellungen in Raum zu gießen. Erst durch den letztendlich vorhandenen Raum erfüllen sich die (wirtschaftlichen, politischen, symbolischen, etc.) Erwartungen der einzelnen Akteure. Für die Differenzierungstheorie nennt Stichweh dies die „Eigenräume der Funktionssysteme“ (S.a.a.O. 2008:159ff). Er gibt Beispiele für die Eigenräume der Wirtschaftsordnung, der Wissenschaft, der Politik, des Sports, der Religion, der Intimbeziehungen und der Kunst. Ohne hier im Detail auf die jeweiligen Wesensarten der genannten Räume, die keineswegs als abgeschlossen gelten können, einzugehen, geht es um die Feststellung, dass sich in der Gesellschaft mit der „Pluralisierung gesellschaftlicher Formen“ auch „die Formen der Erfahrbarkeit und der Kontrolle des Raums pluralisieren“ (ebd.:162). Um diesen Aspekt bildhaft zu beschreiben: Akteure können sich die mögliche Entwicklung auf einem Areal lediglich über die Kennwerte ihrer Logik, nicht aber über Raumstrukturen vorstellen. Vertreter der Wirtschaft werden dazu beispielsweise Dichtewerte der Baunutzungsverordnung verwenden, um mögliche Renditen im Vorfeld abzuschätzen. Sie meinen mit Nutzungen ihren jeweiligen „Eigenraum“. Zur Überprüfung ihrer eigenen Ansprüche am Raum brauchen sie Hilfskonstruktionen, wie den architektonischen Entwurf. Erst durch räumliche Strukturen sind tatsächliche Werte zu ermitteln, über die sich Renditen bestimmen lassen - um beim Beispiel der Wirtschaft zu bleiben.

Wenn Architekten neue, nicht bereits in der Auslobung gewünschte Nutzungen anbieten, dann verfolgen sie damit zum einen eigene Ziele hinsichtlich der Gesamtkonstellation des Quartiers. Zum anderen verwenden sie eigene Zeichen, wie etwa ein abstraktes Sujet oder einen zeichnerischen Planvorschlag. Beide Aspekte, das Vorschlagen eines systemischen Eigenraums und die Form der Kommunikation, müssen von anderen Akteuren nicht unbedingt nachvollzogen werden können. Es wäre eher verwunderlich, wenn die anderen Akteure auf Anhieb die Logik der Architektur verstehen würden.

Es scheint, als würden Planen und Entwerfen, bildlich gesprochen, mit unterschiedlichen Geräten, wie Angel und Netz, im selben Teich fischen. Dies könnte eine Reihe von landläufigen Mißverständnissen erklären, die sich im Lauf der Zeit eingestellt haben. Planen ist ein „klassisches“ System, das als afines System der Politik, seinen Raum über strategisches Vorgehen bildet. Entwerfen hingegen wirkt als Profession, das heißt, innerhalb der eigenen Logik wird autonom etwas produziert, was von anderen nicht produziert werden kann, aber von diesen gebraucht wird. Dazu fungiert das System Entwerfen als Inklusionssystem, d.h. zwischen den Professionellen und den Laien wird temporär und projektbezogen, ein System gebildet.

Das Basis-System Planen

Das System Planen produziert Raum über das Abfragen der Kriterien von beteiligten Akteuren für deren Eigenräume und der Neukonstellation unter verschiedenen Qualitätskriterien. Ein wesentliches Kriterium für ein eigenständiges System ist die selbstreferenzielle Begründung für die Existenz. Planen erfüllt diese Voraussetzung durch die selbstproduzierte Unentbehrlichkeit. Einmal mit Planung begonnen, macht sie Folgeplanungen notwendig. Der Kreislauf beginnt.

Für die vorliegende Betrachtung ist dies dahingehend von Interesse, als das System Planen immer als eigenständiges System funktioniert und nicht im Sinne einer Profession tätig ist. Planen charakterisiert sich durch methodisches Vorgehen. Inhalte kommen über die unterschiedlichen Akteure in das Verfahren. Wenn das System Planen wertet, dann nach eigenen, aber auch nach fremden Kriterien, die das System von anderen Systemen angenommen und für beachtenswert befunden hat. Eigene Kriterien sind beispielsweise das wertfreie Nebeneinanderstellen von Argumenten ohne Bevormundung oder Überhöhung eines Begründungszusammenhangs. Das System Planen wirkt dabei zu anderen Systemen immer in einer System-Umwelt-Interaktion. Die Verbindung ist nicht deterministisch. Das meint, jedes System nimmt zwar wahr, was außerhalb seiner selbst vorgeht, es lässt sich dadurch aber nicht zu vorhersehbaren Handlungen bewegen. Konkret bedeutet das: Zu den Aufgaben des Systems Planen gehört die Analyse von Akteursbefindlichkeiten, von Akteurskonstellationen, von erwarteten Nutzungen und Nutzungsspezifizierungen im Lauf des Verfahrens, der Initiative von Vorplanungen und Machbarkeitsstudien und die Durchführung von Wettbewerben.

Das Inklusionssystem Entwerfen

Entwerfen wirkt als Inklusionssystem. Das heißt, es produziert einerseits selbstreferenziell Entwürfe und bietet damit gleichzeitig etwas an, das andere Systeme nicht produzieren können aber zur Verräumlichung ihrer eigenen Zielvorstellungen brauchen. Dass die Produktion von Entwürfen dem System Entwerfen genügt, zeigt sich an der großen Selbstverliebtheit des Systems gegenüber dem Medium Entwurf. In allen möglichen innerdisziplinären Veranstaltungen zelebriert man das Entwerfen. Der konkrete Handlungsauftrag scheint dabei teilweise in den Hintergrund zu rücken. Wobei die Faszination des Entwerfens auch außerhalb der Disziplin spürbar ist. Salopp formuliert ließe sich sagen, dass Entwerfen zwar immer wieder wegen seiner fehlenden existentiellen Bedeutung, wie sie die Medizin für sich in Anspruch nehmen kann, belächelt wird. Gleichzeitig strahlt allein das Zusehen, wie mögliche räumliche Zukünfte entstehen, etwa durch Zeichnen, Modellieren oder Konstruieren, einen Zauber aus, wie wir ihn sonst von bildender oder darstellender Kunst kennen. Neben dieser Fähigkeit zur Begeisterung ist pragmatisch, also im Hinblick auf die Logiken der anderen Akteure, gerade die Fähigkeit, mögliche räumliche Zukünfte für einen Ort zu denken, für

andere Akteure interessant, wenn nicht sogar notwendig. Erst in vorgeschlagenen zukünftigen Räumen können die anderen Akteure ihre eigenen Zielvorstellungen überprüfen. Damit entspricht das System Entwerfen den Kriterien einer Profession, also dem, was ich hier als Inklusionssystem bezeichne.

Diese Feststellung führt zum Verständnis, dass Entwerfen nicht fähig ist zu moderieren. Moderation, also die möglichst wertfreie Zusammenführung von unterschiedlichen Aspekten ist eindeutig dem Feld der Planung zuzuordnen. Außerdem ist es für Entwerfen schlichtweg unmöglich, einen Raum durch Vorwegnahme aller Belange der Beteiligten zu produzieren. Entwerfen kann seinen Eigenraum, wie alle anderen Akteure auch, immer nur nach eigenfachlichen Aspekten schaffen. Somit ist es lediglich möglich, diese eigenfachlich entstandenen raumstrukturellen Vorschläge anderen Akteuren anzubieten. Wenn diese daran interessiert sind, kann ein temporäres Inklusionssystem entstehen.

Die unausgesprochene Frage an dieser Stelle ist, wie sollten Entwerfer entwerfen, um eine höhere Umsetzungsquote von Wettbewerbsentwürfen in städtebaulichen Prozessen zu erreichen? Allerdings sollte mittlerweile auch feststehen, dass diese Frage nicht zu beantworten ist. Es gibt keine verlässlichen Strategien, um die Umsetzungsquote zu erhöhen. Dies ist nach der vorgestellten Theorie weder möglich noch sinnvoll. Entwürfe müssten alle Aspekte von vorneherein als Fakten oder Vermutungen sammeln, um sie in einen Entwurf einzubauen. Aber welcher Akteur kann in einem Gesamtsystem, das im positiven Sinn von Kontingenz geprägt ist, zu irgend einem Zeitpunkt eine Aussage treffen, an die er sich selber später zu halten bereit ist? Ein treffendes Beispiel ist hierfür die Politik mit ihren situationsbedingten Handlungen.

Eine etwas abgeschwächte Frage ist dem gegenüber: Was sind Kriterien, die ein Entwurf berücksichtigen sollte, um in einem Inklusionssystem zu wirken? Hierzu zeigt die Auswertung der Fallbeispiele, dass es Entwürfe „besonders weit“ in der Umsetzung bringen, die „kontextuell entwerfen“, d.h. die Strukturen weiterverwenden, die im Ort bereits angelegt waren. Andere Akteure lesen die vorhandene räumliche Situation mit ihren Augen. Dabei folgen sie zwar in der Hauptsache ihrer eigenen Logik. Sie sehen anscheinend aber auch räumlich-strukturelle Merkmale, ohne diese für die gebaute Zukunft des Ortes interpretieren zu können. Ein weiteres wesentliches Merkmal von Entwürfen könnte sein, Voraussehbarkeit durch Anpassbarkeit und Anlagerungsfähigkeit zu ersetzen. Ein Entwurf sollte ein offenes und geschlossenes System gleichzeitig sein (vgl. dazu den Begriff der „Kapazität“ von Janson/Wolfrum. a.a.O. 2006). Dies ist auch eine Grundwesensart eines Funktionssystems nach der zugrunde liegenden Theorie: Als geschlossenes System verwehrt sich Entwerfen allen Einflussnahmen von außen. Als offenes System muß es aber anlagerungsfähige Strukturen anbieten. Anlagerungsfähigkeit bedeutet, dass andere sich in den angebotenen Strukturen mit ihren eigenen Logiken wieder finden können.

Ein Plädoyer für die Kernkompetenzen

Jeder aus der Vielstimmigkeit der Akteure entstehende Raum ist Ausdruck der Weltgesellschaft. Es gibt kein Bewertungsvorrecht für eine der beteiligten Logiken. Am ehesten könnte man von einer hohen Qualität sprechen, wenn möglichst viele Akteure den entstehenden Raum nach ihrer eigenen Logik als positiv einschätzen. Agiert die Disziplin Architektur im Städtebau als Profession, dann tritt an die Stelle der kontingenten Verbindung von Akteuren, die Ausbildung eines gemeinsamen, projektbezogenen Systems. In der Distanzüberwindung zwischen dem Nicht-Wissen der Laien und dem Wissen der Professionellen kann das Wissen der Architektur vermittelt werden.

Das für ein Projekt erforderliche allgemeine (also eher intersubjektive) Wissen verhält sich wie die Information über einen Ort bzw. eine städtebauliche Situation. Es kann nicht von vorneherein gesammelt werden. Erst im Lauf des Prozesses entsteht und verdichtet sich das Wissen über das Projekt. Vollständig ist es zu keinem Zeitpunkt. Da es vergeblich scheint, sich um eine absolute Vorwegnahme der Gedanken anderer Akteure zu bemühen, ist es den beteiligten Akteuren eher zu empfehlen das zu tun, was sie können und das zu tun, was sie ihrer inneren Logik entsprechend, tun wollen.

Entwerfer sollten entwerfen. Das meint, die Disziplin Architektur konzentriert sich auf das, was sie kann und vor allem, was sie will. Der Satz ist jedoch zu ergänzen: Entwerfer sollten entwerfen und versuchen diesen Entwurf auch zu bauen. Sie sollten sich jedoch nicht wundern, wenn der Plan verlassen wird. Und sie sollten das gebaute Resultat dennoch in den fachinternen Diskurs einbeziehen. Im Umkehrschluss meint dies auch: Weitere Zusatzqualifikationen wie Moderieren oder Nutzungsfindungen sind der Disziplin Architektur nicht zu empfehlen. Architekten sollten „nicht blind“ auf jeden ausgelobten Wettbewerb „aufspringen“, nur weil es eine weitere, beinahe „sportliche“ Möglichkeit zum Entwerfen ist. Hilfreich wäre, wenn von den administrativen Vertretern der Disziplin Architektur im Vorfeld eines Wettbewerbsverfahrens ein Blick darauf geworfen wird, wie sich Akteure und Akteurskonstellationen, Nutzungen und Nutzungsfindung im bisherigen Prozess eines Projektes entwickelt haben. Sind im Projektvorlauf zuviele Ungereimtheiten zu erkennen, dann sollte auf eine Auslobung eines Wettbewerbes verzichtet werden.

Planer sollten planen. Dies bezieht sich im vorliegenden Fokus auf den Beitrag eines Entwurfes in ein Verfahren. Allgemein gilt, die Arbeit der Planer findet in einem hochdynamischen, kontingenten Verlauf statt. Es scheint ratsam, die Disziplinen in möglichst unbeeinflusster Form aufeinander treffen zu lassen. Für den Entwurf könnte dies beispielsweise bedeuten, wirtschaftlich oder juristisch geprägte Verfahrensregeln zu eliminieren (wie etwa Ausschluss eines Entwurfs-

beitrags wegen fehlender Honorarumsätze des Büros in den vergangenen drei Jahren). Weiterhin könnten Wettbewerbsbeiträge prozesstauglich juriert werden, d.h. anstelle eines Ausschnitts (zu dieser Zeit und unter diesen Auslobungsbedingungen stellt eine Jury eine Preisfolge fest) könnte eine Auswahl in Kategorien stattfinden (eine Auswahl an Entwürfen wird in kausale Kategorien, wie Baustruktur, Erschließungsgefüge, etc. gegliedert) die in einem längeren Zeitraum verwendbar bleiben.

Die Sichtbarmachung von Akteurskonstellationen, von Nutzungen oder das Aufrufen von Vorplanungen unterliegt ebenfalls der disziplinären Logik der Planung.

Die hier vorgeschlagene Rückbesinnung auf die Trennung von Planen und Entwerfen geht nicht von einer arbeitsteiligen Produktion von Raum aus. Kein Akteur kann einen anderen Akteur zur Durchsetzung der eigenen Interessen einspannen. Der Beitrag der Disziplin Architektur ist ein Beitrag unter mehreren, der seine Wirkung darin entfalten kann, wenn er anderen Akteuren hilft, deren Eigenräume an einem Ort, einer städtebaulichen Situation mit einem räumlichen Ausdruck bauliche Realität werden zu lassen. Durch die Wieder-Erfindung des Zusammenwirkens zweier Souveräne, der Planer und der Entwerfer, kann die Entstehung kraftvollen städtebaulichen Raumes von gesellschaftlicher Relevanz unterstützt werden.

Literaturverzeichnis

Abbott, Andrew (1981): Status and Status Strain in the Professions. American Journal of Sociology 86. S.:819-835

Angelil, Marc (04/2004). In: transLate: Was wird woher und warum in Architektur übersetzt. ETH Zürich

Augé, Marc (2000): Orte und Nicht-Orte in der Stadt. In: Bott, et al. (Hg.), Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter. Frankfurt am Main. S.:177-187

Baecker, Dirk (2009): Bauen, Ordnen, Abreißen im Formmodell des Sozialen: Die „Architektur der Gesellschaft“ aus system- und formtheoretischer Sicht, in: Fischer, Joachim; Delitz, Heike (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft: Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld. S.:195-222

Bauderbacher, Carl (Hg.) (2004): Internationales und Europäisches Wirtschaftsrecht, Band 2, St. Gallen

Bayerische Architektenkammer (Hg.) (2006): Architektenwettbewerbe in Bayern 2000-2005, Katalog zur Ausstellung. München

Beck, Ulrich, **Beck-Gernsheim**, Elisabeth (1994): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main

Becker, Heidele (1992): Geschichte der Architektur- und Städtebauwettbewerbe. Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik. Band 85. Stuttgart, Berlin, Köln

Böhme, Gernot (1989): Für eine ökologische Naturästhetik. Berlin

Boesen, Arnold (2004): Das öffentliche Auftragswesen. In: Bauderbacher, Carl (Hg.): Internationales und Europäisches Wirtschaftsrecht, Band 2, St. Gallen. S.:219-254

Breckner Ingrid (2006): Die Produktion suburbaner Räume und die Rolle der räumlichen Planung. In: Selle K. (Hg.) (2006b): Planung neu denken. Band 2. Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. S.:438-449

Broatbent Geoffrey (1977): Neuere Entwicklungen in der Entwurforschung. In: Bauwelt 1977. Heft 47/48. S.:286-293

Bude, Heinz (2007): Die Kunst der Interpretation. In: Flick, U. et al. (Hg.) (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage 2007. Reinbeck bei Hamburg. S.:569-578

Bueckhmitt, Justus (1963): Ernst May. Bauten und Planungen. Band 1. Stuttgart

Capra, Fritjof (1996): Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt. Bern, München, Wien

Cosgrove, Denis (1993): The Palladian Landscape. London

de Bruyn, Gerd (2004): Goodbye Architecture - Hello Pop. In: de Bryn, G.; Dassler, Friedrich H. (Hg.): Ambition und Formfindung. Sonderveröffentlichung. Leinfeld-Echterdingen. S.:14-26.

de Bruyn, Gerd; **Trüby**, Stephan (Hg.) (2003): architektur_theorie.doc texte seit 1960. Basel Boston Berlin

Döring, Jörg; **Thielmann**, Tristan (2008): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld

Eisenman, Peter (1995): „Moving Arrows, Eros and other Errors. Eine Architektur der Abwesenheit“. In (ders.): Aura und Exzeß. Zur Überwindung der Metaphysik der Architektur, Wien. S.:89-98

Esposito, Elena (2009): Emergenz. In: build. Das Architekten-Magazin. 4/2009:17-19

Feldhusen, Gernot (1982): Architekten und ihre beruflichen Perspektiven - Der Konflikt zwischen professionellem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Stuttgart

Fischer, Joachim; **Delitz**, Heike (Hg.) (2009): Die Architektur der Gesellschaft: Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld

Flick, Uwe; **von Kardorff**, Ernst; **Steinke**, Ines (Hg.) (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage 2007. Reinbeck bei Hamburg

Flick, Uwe; **von Kardorff**, Ernst; **Keupp**, Heiner; **von Rosenstiel**, Lutz; **Wolff**, Stephan (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München

Forsyth, Ann (2007): Innovation in Urban Design: Does Research Help? Journal of Urban Design 12; 3:461-473

Foucault, Michel (1974): Les mots et les choses - Une archéologie des sciences humaines. Paris 1966. Dt.: Ordnung der Dinge. 1974. Frankfurt

Franke, Ulrich; **Kümmerle**, Karsten (2006): Thema: Architektenwettbewerb. Strategien, Wirtschaftlichkeit, Erfolg. Basel Boston Berlin

Friedrich, Ernst Christian (2001): Soziale Arbeit - Berufsethos - Sozialmanagement. Zentrale Elemente eines ganzheitlichen Professionskonzeptes. Weinheim u.a.

Friedrichs, Jürgen (1980): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Auflage (1990). Opladen

Fürst, Dietrich; **Ritter**, Ernst-Hasso (2005): Planung. In: Ritter, Ernst-Hasso (Hg.) Handwörterbuch der Raumordnung, 4. Aufl. Hannover. S.:765-769

Gehlen, Arnold (1950): Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 4. verbesserte Auflage. Bonn

Goethe, Johann Wolfgang von (1816/1817): Italienische Reise (von 1786)

Gorboz, André (2001): Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen. Basel, Boston, Berlin

Haagsma, Ids; **de Haan**, Hilde (1988): Architekten-Wettbewerbe. Internationale Konkurrenzen der letzten 200 Jahre. Stuttgart

Habermas, Jürgen (1988a): Theorie des kommunikativen Handelns. Band I: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main

Habermas, Jürgen (1988b): Theorie des kommunikativen Handelns. Band II: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main

Habermas, Jürgen (1980): Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. In: Habermas, Jürgen (1981). Kleine politische Schriften I-IV. Frankfurt am Main

Häder, Michael (Hg.) (2002): Delphi-Befragungen. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden

Healey, Patsy (1993). Planning Trough Debate: The Communicative Turn. In: Fischer, Frank und John Forester (Hg.): The Argumentative Turn in Policy Analysis and Planning. Durham/London

Healey Patsy (1997): Collaborative Planning. Shaping Places in Fragmented Societies. Vancouver

Hopf, Christel (2000): Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Flick, Uwe; et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage 2007. Reinbeck bei Hamburg. S.:349-360

Internationales Forum für Gestaltung Ulm (IFG) (Hg.) (1999): Strategischer Raum. Urbanität im einundzwanzigsten Jahrhundert. Ulm

Janson, Alban (2009): Konkrete Theorie. Architekturtheorie und Wissenschaft II. In: der architekt. Architektur denken. Positionen zur Architekturtheorie. Heft 1/2009. S.:49-51

Janson, Alban; **Wolfrum**, Sophie (2006): Kapazität Spielraum und Prägnanz, in: Der Architekt, Heft 5. S.:50–54

Joedicke, Jürgen (1972): Arbeitsberichte zur Planungsmethodik. Bewertungsprobleme in der Bauplanung. Stuttgart/Bern

Kant, Imanuel (1790); Kritik der Urteilskraft

Kleinekort, Volker; **Rott**, Josef et al. (2008): Was Wissen schafft - Forschendes Entwerfen in Planerin 4_08, August 2008. S.:51-52

König, Ulrich (1999): Divercity - Strategien zur Entwicklung des urbanen Raumes. In: IFG (Hg.) (1999): Strategischer Raum. Urbanität im einundzwanzigsten Jahrhundert. Ulm

Koll-Schretzenmayr, Martina (2006): Brownfield Redevelopment - Steuerungsmöglichkeiten, Rollen, Kooperationen. In: Selle K. (Hg.) (2006b): Planung neu denken. Band 2. Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. S.:394-406

Koolhaas, Rem; **Mau**, Bruce (1995): S, M, L, XL. New York

Kvale, Steinmar (1991): Validierung: Von der Beobachtung zu Kommunikation und Handeln. In: Flick, Uwe et al. (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München. S.:427-431

Laage, Gerhart (Hg.) (2005): Die emotionale Stadt. Vom Planen, Bauen und den Gefühlen der Bewohner. PPL Arbeitsbericht. Hamburg München

Laage, Gerhart; **Michaelis**, Holger (1977): Entwerfen, ein Teil der Planung. Anforderungen aus Theorie und Praxis. In: Bauwelt 1977. Heft 47/48. S.:318-321

Larson, Margali S. (1993): Behind the postmodern facade: Architectural change in the late twentieth-century America. Berkeley, CA: University of California Press

Lefebvre, Henri (1970): La Révolution urbaine. Dt.: Die Revolution der Städte (1975). München

Le Corbusier (1933): „Charta von Athen“. Texte und Dokumente. Kritische Neuausgabe in der Reihe der Bauwelt Fundamente. Thiele Hilpert (Hg.) 2. Auflage 1988. Boston Basel Berlin

Locher, Ulrich; **Koeble**, Horst; **Frick**, Werner (2005): Kommentar zur HOAI. 5. überarbeitete Auflage. München/Unterschleißheim

Luhmann, Niklas (2000): Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (1997a): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 1, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (1997b): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 2, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (1995): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (1993): Das Recht der Gesellschaft. Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main

- Luhmann, Niklas** (1988): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main
- Löw, Martina** (2007): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen
- Maturana, Umberto; Varela, Francisco** (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. Bern und München
- Mayer, Magit** (1990): Lokale Politik in der unternehmerischen Stadt. In: Borst R. et al. Das neue Gesicht der Städte. Theoretische Ansätze und empirische Befunde aus der internationalen Debatte. Basel, Boston, Berlin. S.:190 -208
- Müller-Wulckow, Walter** (1975): Architektur der zwanziger Jahre in Deutschland. Königstein/Taunus
- Naegele, Kaspar D.** (1956): Clergymen Teachers and Psychiatrists: A Study in Roles and Socialization. The Canadian Journal of Economics and Political Science 22. S.:46-62
- Nassehi, Armin** (2008): Architekten aller Länder, vernetzt euch! Schwache Netzwerke als starke Ressource, in: Daedalus Code 190820082108, Bund Deutscher Architekten (Hg.). Sulgen. S.:109-116
- Nassehi, Armin** (2008): Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. 2. Auflage
- Nowotny, Helga** (1999): Es ist so. Es könnte auch anders sein. Frankfurt a. Main
- Oevermann, Ulrich; Allert, T.; Konau, E.; Krambeck, J.** (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungsbiologische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart. S.:352-433
- Parsons, Talcott; Platt, Gerald M.** (1973): The American University. Cambridge, Mass.
- Portmann, Adolf** (1956): Biologie und Geist. 3. Auflage (1982). Frankfurt am Main
- Prominski Martin** (2004): Landschaft entwerfen. Zur Theorie aktueller Landschaftsarchitektur. Berlin
- Rambow, Riklef** (2004): Entwerfen und Kommunikation, in: Hahn, A. (Hg.), Ausdruck und Gebrauch, Dresdner wissenschaftliche Halbjahreshefte für Architektur Wohnen Umwelt, Heft 4, Aachen. S.:103-124
- Rambow, Riklef** (2000): Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur, 2. Aufl. 2007. Münster
- Reuter, Wolf** (2000): Zur Komplementarität von Diskurs und Macht in der Planung. In: DISP 141 Heft 2/2002, Zürich. S.:5-16
- Rieck, Christian** (2006): Spieltheorie. Eine Einführung, Eschborn

Ritter, Ernst-Hasso (Hg.) (2005): Handwörterbuch der Raumordnung, 4. Aufl. Hannover

Rorty, Richard (1992): Kontingenz, Ironie und Solidarität, Frankfurt am Main

Rott, Josef (2008): Wie kommt der Entwurf zur Stadt. In: Wolfrum, S.; Nerdinger, W. (Hg.): Multiple City. Stadtkonzepte 1908/2008. Berlin. S.:118-120

Rott, Josef (2008): Contingency in urban design. A Reflection about intervention on Cultural Landscape. Für: EURAU 08. 4th European symposium on research in architecture and urban design, Jan. 2008. Madrid

Rossi, Aldo (1966): L'Architettura della Città, Padua 1966. Dt.: Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen (1973). Düsseldorf

Sartre, Jean-Paul (1983): Ist der Existentialismus ein Humanismus?, in: Sartre, Jean-Paul, Drei Essays, Frankfurt/Berlin/Wien. S.:9ff

Schäfer, Rudolf (1999): Forschungsvorhaben „Praxisuntersuchung und Expertise zu einer Novellierung der Baunutzungsverordnung“ im Auftrag des Bundesministers für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen. Forschungsgruppe Stadt + Dorf Prof. Dr. Rudolf Schäfer GmbH. Berlin

Schneider, Norbert (2002): Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne, 3. Aufl. Stuttgart

Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. 2. Auflage 2007. Frankfurt am Main

Schöbel Sören (2003): Qualitative Freiraumplanung. Perspektiven städtischer Grün- und Freiräume aus Berlin. Berlin

Schönwandt, Walter; **Jung**, Wolfgang (2005): Planungstheorie. In: Ritter, Ernst-Hasso (Hg.) Handwörterbuch der Raumordnung, 4. Aufl. Hannover 2005. S.:789-797

Schönwandt, Walter (2002): Planung in der Krise? Theoretische Orientierungen für Architektur, Stadt- und Raumplanung. Stuttgart

Schmidt, Jochen (2009): Zum 90. Geburtstag des amerikanischen Choreographen Merce Cunningham. In: tanzjournal 3-09. S.:28-31

Schmidtke, Oliver (2006): Architektur als professionalisierte Praxis. Soziologische Fallrekonstruktionen zur Professionalisierungsbedürftigkeit der Architektur, Frankfurt am Main

Scott, Donald M. (1983): The Professional that Vanished. Public Lecturing in Mid-Nineteenth-Century America. In: Geison, Gerald L. (Hg.), Professions and Professional Ideologies in America. Chapel Hill und London. S.:12-28

Selle, Klaus et al. (2008): Alltag der Stadtplanung. Der kommunale Beitrag zur Entwicklung der Siedlungsflächen. Ein aufgaben- und akteursbezogener Forschungsansatz, Ergebnisbericht zum Projekt „Steuerung im Städtebau“, gefördert von der DFG (SE 395/6-1), Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung, RWTH Aachen

Selle, Klaus (Hg.) (2006a): Planung neu denken. Band 1. Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse. Dortmund

Selle, Klaus (Hg.) (2006b): Planung neu denken. Band 2. Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Band 2. Dortmund

Selle, Klaus (2005): Planen. Steuern. Entwickeln. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land. Dortmund

Selle, Klaus (1995): Phasen oder Stufen? fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnisses. In: RaumPlanung, H.71:237-242

Selle, Klaus (1991): Planung im Wandel: Vermittlungsaufgaben und Kooperative Problemlösungen. In: DISP, 106, Zürich

Sewing, Walter (2003): No more Learning from Las Vegas, in: de Bruyn, Gerd; Truby, Stefan; et al. (Hg.) architektur_theorie.doc Texte seit 1960, München/Basel. S.:245-253

Siebel, Walter; **Ibert**, Oliver; **Mayer**, Hans-Norbert (1999): Projektorientierte Planung - Ein neues Paradigma. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 3/4: 163-172

Sieverts Thomas (2007) in Disp: Von der unmöglichen Ordnung zu einer möglichen Unordnung im Entwerfen der Stadtlandschaft. Eine persönliche Sicht auf die globale Entwicklung von Stadtlandschaften und ihre Entwicklungschancen. disP 169 2/2007. S.:5-15

Sieverts, Thomas; **Volwahren** Andreas (1977): Zum Verhältnis von Planen und Entwerfen in der Gestaltung des Stadtraums. In: Bauwelt 1977. Heft 47/48. S.:322-327

Sieverts, Thomas (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. 3. Auflage 2005. Gütersloh

Sinning, Heidi (2003): Kommunikative Planung. Leistungsfähigkeit und Grenzen am Beispiel nachhaltiger Freiraumpolitik in Stadtregionen. Opladen

Siza, Alvaro (1980) in: Meeresschwimmbad in Leca da Palmeira 1961-66. Vertiefungsarbeit von Hehl, Sabina. Lehrstuhl für Entwerfen und ländliches Bauwesen. TU München. WS 1997/1998

Soeffner, Hans-Georg (2000): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, Uwe; et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage 2007. Reinbeck bei Hamburg. S.:164-175

Stichweh, Rudolf (1992): Professionalisierung, Ausdifferenzierung von Funktionssystemen, Inklusion. Betrachtungen aus systemtheoretischer Sicht. In: Dewe B. et al.: Erziehen als Profession. Zur Logik des Professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen

Stichweh, Rudolf (2008): Kontrolle und Organisation des Raums durch Funktionssysteme der Weltgesellschaft. In: Döring, Jörg; et al. (Hg.) Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld. S.:149-164

Ude, Christian (2004): Dem Weltgeist auf der Spur. Architekten-Wettbewerbe. In Franke Ulrich, Kümmerle Karsten: Thema Architektenwettbewerbe. Strategien, Wirtschaftlichkeit, Erfolg. Birkhäuser. Basel, Boston, Berlin, 2006. S.:17-24

Ungers, Oswald M. (1983): Die Thematisierung der Architektur. Stuttgart

Venturi, Robert (1966): Complexity and Contradiction in Architecture, New York 1966. Dt.: Komplexität und Widerspruch in der Architektur (1978). Braunschweig

Vera, Hernan (1982): The Professionalization and Professionalism of Catholic Priests. Gainesville Florida

von Foerster Heinz (1985): On Self-organizing Systems and Their Environments, in: Marshall C. Yovits / Scott Cameron (Hg.), Self-organizing Systems: Proceedings of an Interdisciplinary Conference; Oxford 1960, S. 31-50. Dt. Übersetzung in ders., Sicht und Einsicht: Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie, Braunschweig 1985. S.:115-130, Paris (1979)

Welsch Wolfgang (Hg.) (1988): Unsere postmoderne Moderne. 2. durchgesehene Auflage (1994). Berlin

Willke, Helmut (2003): Heterotopia. Studien zur Krisis der Ordnung moderner Gesellschaften. Frankfurt am Main.

Wolff, Stephan (2000): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Flick, Uwe et al. (Hg.) Qualitative Forschung. 5. Aufl. 2007. Reinbeck bei Hamburg. S.:502-513

Wolfrum, Sophie; **Nerdinger**, Winfried (Hg.) (2008): Multiple City. Stadtkonzepte 1908/2008. Berlin.

Quellenverzeichnis

Architektenkammer Baden Württemberg (04/2006): Städtebaulicher Entwurf als informelle Planung nach § 42 HOAI. Merkblatt Nr.: 51. Stuttgart

Architektenkammer Bayern (07/2005): Liste der ausgelobten städtebaulichen Wettbewerbe

Baugesetzbuch idF. d. Bek. vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414) zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 21. Dezember 2006 (BGBl. S. 3316)

Baunutzungsverordnung (BauNVO) idF. v. 23.01.1990, zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes zur Erleichterung von Investitionen und der Ausweisung und Bereitstellung von Wohnbauland vom 22.04.1993

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Umweltbundesamt (Hg.) (1992): Agenda 21: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro

EU-Richtlinien

Lieferkoordinierungsrichtlinie (LKR) 93/36/EWG

Baukoordinierungsrichtlinie (BKR) 93/37/EWG

Dienstleistungs Koordinierungsrichtlinie (DKR) 92/50/EWG

Sektorenkoordinierungsrichtlinie (SKR) 93/38/EWG

Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) idF der Bek. v. 15.07.2005 (BGBl. I S. 2114); zuletzt geändert durch Artikel 1a des Gesetzes vom 18. Dezember 2007 (BGBl. I S. 2966); Stand: Neugefasst d. Bek. v. 15.7.2005 I 2114; zuletzt geändert d. Art. 1a G v. 18.12.2007 I 2966

Government Procurement Agreement (GPA) (1996): Übereinkommen über das öffentliche Beschaffungswesen vom 15. April 1994 der World Trade Organisation. Das GPA löst den früheren GATT-Kodex ab. Zum 1. Januar 1996 ist die Europäische Union dem GPA beigetreten.

Grundsätze und Richtlinien für Wettbewerbe auf den Gebieten der Raumplanung (GRW), des Städtebaues und des Bauwesens - GRW 1995 - Novellierte Fassung vom 22.12.2003. Gültig ab 30. Januar 2004

Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) idF. v. 1.1.1996

Petitionsausschuss des Landtages Bayern: 9 Petitionen in 9 Jahren zum Thema Stadtsanierung. Stand April 2007

Verdingungsordnung für freiberufliche Leistungen (VOF)

RdErl. des MW vom 22.11.2006 – 42-32570-20

idF der Bek. des MW vom 2.2.2006 – 42 –32570 – (n.v.)

Verordnung über die Vergabe von öffentlichen Aufträgen (VgV) idF. v. 11.2.2003, zuletzt geändert durch Gesetz zur Modernisierung des Vergaberechts vom 20.4.2009

www.bbr.bund.de Rubrik: Stadtentwicklung

www.deutscher-werkbund.de

www.janson-wolfrum.de

www.stadtumbauwest.de/pilotstaedte/dokumente/Selb_%20R&P%20Dokumentation.pdf

www.steidle-architekten.de

www.akbw.de/pubimg/p_m_195.pdf

Quellen der Fallbeispielauswertung (chronologisch)

Luftbilder vom Landesamt für Vermessung und Geoinformation, München über www.geodaten.bayern.de/BayernViewer

google earth (2004-2009) Luftbilder

Ampfing: Neuordnung Block zwischen Kirchenplatz und Mühldorfer Straße

Interview (Abschrift) mit Herrn Bürgermeister Ottmar Wimmer, geführt von Josef Rott (JR), am 03.Juli 2008 in Ampfing

Interview (Abschrift) zwischen JR und Herrn Architekt Jäger geführt von JR, am 28. Juni 2008 in Stuttgart

Bauantrag Kirchenplatz 4, Dez 2000 mit Tektur zum Bauantrag 2002

Auslobungstext vom Architekturbüro Godehard Brandmüller vom 19.11.1996
Protokoll über die Sitzung des Preisgerichts am 21. und 22. März 1997

Vorbereitende Untersuchungen des Büros Bäumler und Zagar, 1990 bis 1992 mit Maßnahmenblätter

Planunterlagen des Bauamtes Ampfing

- Nutzungen im Ortskern, o.M. Dez. 1993, aktualisiert Feb. 2009
- Maßnahmenübersicht zur Städtebauförderung, M. 1:2500, Stand Sept. 2008
- Bebauungsplan, Textteil und Plan vom 2000
- Luftbilder 1987, 1994, 2008

Erlangen: Nachverdichtung Wohngebiet an der Bissinger Straße

Interview (Abschrift) mit Herrn Stein, Stadtplanungsamt Erlangen geführt von JR am 20. November 2008 in Erlangen

Daten des Stadtplanungsamtes

- Flugblatt der CSU-Stadtratsfraktion
 - Schriftverkehr zwischen den Bürgerinitiativen und dem Staatssekretär Dr. Huber
 - unterschiedliche Planstände zum Vorhaben- und Erschließungsplan (V+E-Plan)
- Dokumentation zum „Wettbewerb zur Nachverdichtung eines Wohngebietes in Erlangen Bissingerstraße“. Landeswohnungs- und Städtebaugesellschaft Bayern GbmH. Nürnberg 29.04.1993

Auslobung zum beschränkten, eingeladenen Realisierungswettbewerb zur Nachverdichtung eines Wohngebietes in Erlangen als Modellvorhaben gefördert von der Obersten Baubehörde im Staatsministerium des Innern des Freistaates Bayern (i.d. Fassung vom 17. Juli 1992)

Planungshistorie, aufgestellt vom Stadtplanungsamt Erlangen, v. 6.11.1991

Projektbeschreibung „Nachverdichtung von Siedlungen am Beispiel der GWF-Siedlung an der Nürnberger- / Bissingerstraße in Erlangen, 1991

Besprechungsnotiz BD Roth, OBB zur Nachverdichtung Erlangen Bissingerstraße vom 4.6.1991

Luftbild aus Bildflug 1983, freigegeben durch die Reg. v. Obb. Nr. G//89358

Amberg: Neugestaltung Gelände ehem. Ritter-von-Möhl-Kaserne

Interview (Abschrift) mit Frau Dietrich, Stadtbaurätin von Amberg, geführt von JR am 4.12.2008 in Amberg

Interview (Abschrift) mit Herrn Meyer, Stadtplanungsamt Amberg, geführt von JR am 4.12.2008 in Amberg

Begehung und Fotos durch JR vom 4.12.2008

Dokumentation „Städtebauförderung in der Oberpfalz“
Konversion - Wiedernutzung des Geländes der Ritter-von-Möhl-Kaserne als allgemeines Wohngebiet mit zugehörigen Gemeinbedarfseinrichtungen

Städtebauförderung in Bayern, OBB IIC6 01/2005
Beispiel Militärkonversion; Amberg. Ritter-von-Möhl-Kaserne an der Kennedystraße

Dietrich, Martina (2008): Attraktives Wohnen in der ehemaligen Ritter-von-Möhl-Kaserne. In: Der Bayerische Bürgermeister 4/2008. S.:182-184

Städtebaulicher Ideen- und Realisierungswettbewerb zur Neugestaltung des Geländes der ehemaligen Ritter-von-Möhl-Kaserne.
Stadt Amberg. Dokumentation 7. Oktober 1995

wettbewerbe aktuell (1994): Wettbewerbsergebnisse: Ideen- und Realisierungswettbewerb Neugestaltung ehem. Ritter-von-Möhl-Kaserne, Amberg. Heft 11/1994. S.: 22

Amberg: Neuordnung Bereich und Umfeld Kaiser-Wilhelm-Kaserne

Interviews mit Frau Dietrich und Herrn Meyer, beide Stadtplanungsamt der Stadt Amberg am 4.12.2008, siehe Amberg, Ritter-von-Möhl-Kaserne

Städtebaulicher Ideen- und Realisierungswettbewerb zur Neugestaltung des Geländes der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Kaserne. Stadt Amberg. Dokumentation 8. August 1996

Überarbeitungspläne des Architekturbüros Gasteiger, München, 1994 bis 1997

Bebauungsplan der Stadt Amberg vom 12.10.2005

Begehung und Fotos durch JR vom 4.12.2008
Luftbilder vom Landesamt für Vermessung und Geoinformation, München über
www.geodaten.bayern.de/BayernViewer

Landsberg: Gelände der Pflugfabrik westlich des Lechs

Interview (Abschrift) mit Herrn Ganzenmüller, Stadtplanungsamt Landsberg geführt von JR am 20. November 2008 in Landsberg a. Lech

Planungshistorie „Pflugfabrik“, aufgestellt vom Stadtplanungsamt der Stadt Landsberg a. Lech, 14.5.2007

Städtebauliche Neuordnung „Pflugfabrik“ in Landsberg am Lech. Dokumentation zum Workshop am 20. Juli 2006 in Landsberg am Lech. Ausrichter: Fa. Pöttinger, Stadt Landsberg am Lech, moderiert von der BauGrund Stadtentwicklung GmbH

Zeitungsartikel der Zeitungen: Landsberger Tagblatt, Schongauer Nachrichten, Landsberger Kreisbote von 2004, 2002, 1996

architektur + wettbewerbe: Ideen- und Realisierungswettbewerb für das Gelände der Pflugfabrik in Landsberg am Lech. Heft 169/1997. S.: 37-39

wettbewerbe aktuell: Überplanung des Geländes der Pflugfabrik in Landsberg a. Lech. Heft 11/1996. S. 23

Auslobung zum Städtebaulichen Ideen- und Realisierungswettbewerb für das Gelände der Pflugfabrik westlich des Lechs, ebenda 5.2.1996

Auszüge aus dem Vorprüfungsbericht zu Flächen und baulicher Dichte vom 17.06.1996. Stadt Landsberg a. Lech

Protokoll über die Preisgerichtssitzung am 18. und 19. Juli 1996 in Landsberg am Lech. Stadt Landsberg a. Lech

Auszug aus den Vorbereitungsunterlagen zum Wettbewerb. Hier: Varianten für die bauliche Dichte bei einer Nutzung als Allgemeines Wohngebiet. 12.12.1995. Stadtplanungsamt Landsberg a. Lech

Schrägluftbilder des Stadtplanungsamtes Landsberg (Mai 1992), 1994

Landsberg am Lech. Entwicklungskonzept Bereich Pflugfabrik / Bahnhof. Strukturkonzepte. Planungsbüro Klaus Immich, Zorneding. Oktober 1994

Auszug aus den städtebaulichen Voruntersuchungen des Planungsbüros Immich

Masterpläne 2001 bis 2003, Planungsbüro Burgstaller, München

Regensburg: Neuordnung ehem. Brauereigelände am Galgenberg

Interview (Abschrift) mit Herrn Dipl.-Ing. Kuhlen, DIBAG, Projektsteuerung, geführt von JR am 27.2.2009 in München

Fürst Thurn und Taxis (Hg.) (2007) Stadtquartier Galgenberg Regensburg. Gestaltungshandbuch.

Bebauungsplan Nr.: 8 - An der Galgenbergstraße (Ehemalige Brauerei) vom 18.7.2000, ergänzt am 20.07.2004. Stadt Regensburg

Projektdokumentation der DIBAG München aus den Jahren 2003 bis 2007

www.immobilienscout24.de im Jahr 2008 zu den Immobilienangeboten der Einzelprojekte

